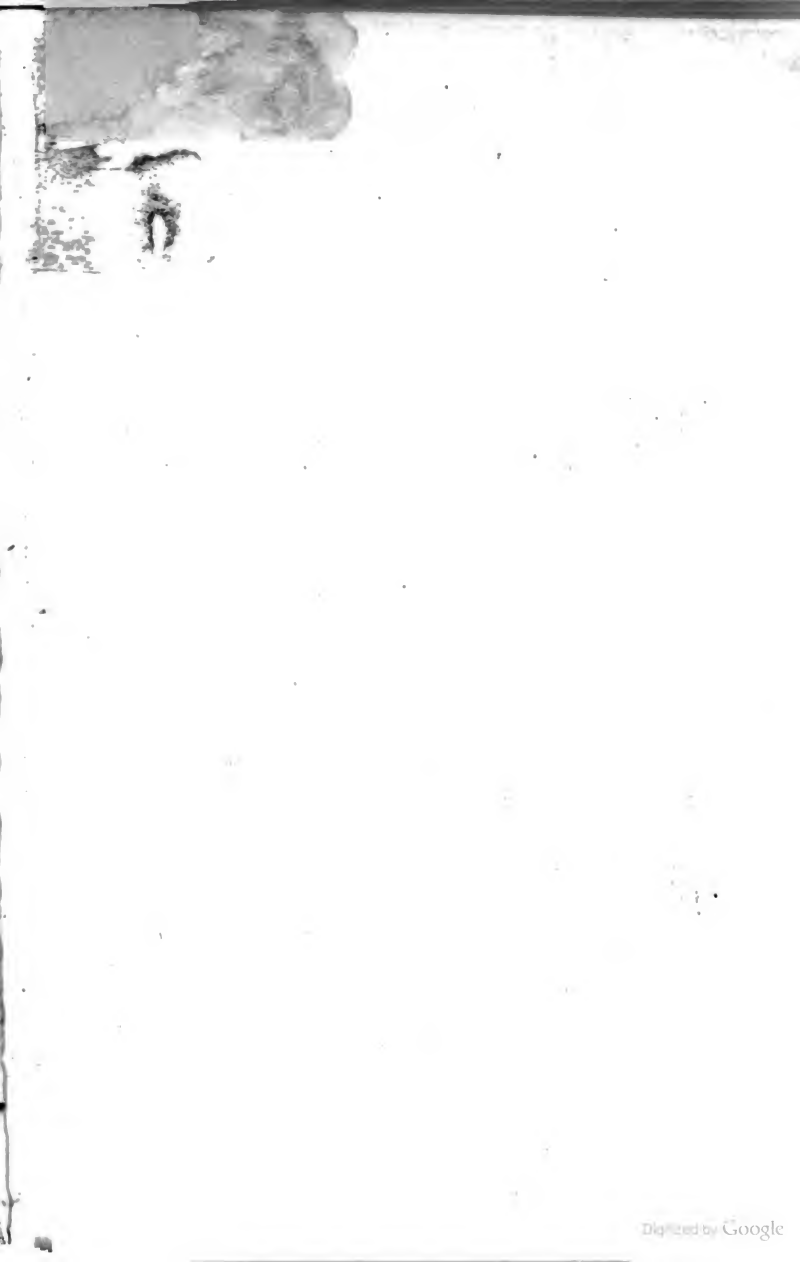


BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)

25 June, 1872.

28283, 28

92



Altdeutsche und Altnordische

Helden = Sagen.

Uebersetzt

durch

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Zweite verbesserte Auflage.

Zweiter Band.

Breslau,

im Verlage bei Josef May und Komp.

1855.

Wilkina- und Hiflunga-Saga
oder
Dietrich von Bern
und
die Nibelungen.

Uebersetzt
durch
Friedrich Heinrich von der Hagen.

Zweite verbesserte Auflage.

Zweiter Band.

c'
Breslau,
im Verlage bei Josef May und Comp.

1855.

28283, 28

1872, June 25.
Blind Fund.

XVIII. Die Nibelungen:

Hagen, Gunther.

Von den Nibelungen, und der Geburt Hagens.

Ein König, genannt Aldrian, herrschte über Nibelungenland*); er war ein mächtiger Mann, und seine Gattin war eines mächtigen Königs Tochter.

Nun trug es sich eines Tages zu, da der König nicht daheim war in seinem Reiche, daß sie weintrunken und in einem Blumengarten entschlafen war: da kam zu ihr ein Mann, und lag bei ihr. Und als sie erwachte, dachte sie da den König Aldrian zu erkennen, aber ehe sie sich's versah, war dieser Mann schon hinweg geschwunden:

Als nun hierauf einige Zeit verging, ward die Königin schwanger. Und bevor sie das Kind gebar, so trug es sich zu, da sie sich einsam befand, daß derselbe Mann zu ihr kam; und er sagte ihr nun,

*) Um Worms am Rhein. — Abweichend im Namen und einzelnen Zügen erzählt dasselbe das folgende Kapitel.

was sich das vorigemal bei ihrer Zusammenkunft zugetragen hatte, davon sie nun schwanger war, und dieß Kind habe sie von ihm; und er gestund, daß er ein Elfe wäre; „und wenn das Kind erwachsen ist, so sage ihm seinen Vater, verbirg es aber jedwedem andern. Es ist ein Knabe, wie mich dünkt (sagte er), und er wird ein gewaltiger Mann werden, und wird sich oftmalen in Nöthen befinden: aber jedesmal, da er also umrungen ist, daß er sich selber nicht heraus helfen kann, da soll er seinen Vater anrufen, so wird er dort sein, wo er seiner bedarf.“ Und damit verschwand dieser Elfe gleichwie ein Schatte.

Als aber die Stunde kommen war, gebar die Königin einen Knaben; und derselbe hieß Hagen,*) und ward auch König Aldrians Sohn genannt. Er war nun vier Winter alt, als er mit anderen Knaben zu spielen ging; und er war hart und stark, und übel verträglich.

Und so ward ihm vorgeworfen, sein Antlig wäre wie eines Gespenstes und nicht wie eines Menschen, und nach seinem Aussehen wäre auch sein Gemüth.

Darob erzürnte er sich sehr, und ging zu einem Wasser, und besah sein Bild darin: und da sah er, daß sein Antlig bleich war wie Bast, und so fahl wie Asche, und daß es gar schrecklich und grämlich aussah.

*) Nordisch: Hogni; wie in Edda- und Wolsunga-Saga.

Darauf ging er zu seiner Mutter und fragte sie, wie es doch zuginge, daß sein Leichnam also geschaffen sei? Da sagte sie ihm die Wahrheit, von wegen seines Vaters. Aber ein Weib stund dabei und hörte es; die war darnach König Dietrichs von Bern Weiskläferin, und vertraute ihm dieß Geheimniß;¹⁾ und davon kam nachmals die ganze Sache an den Tag.²⁾

König Aldrian hatte mit seiner Gemahlin drei Söhne und eine Tochter: sein ältester Sohn hieß Gunther,³⁾ der andre Gernot,⁴⁾ und der dritte Giselher,⁵⁾ der war noch ein Kind, als diese Dinge vorgingen;⁶⁾ ihre Schwester aber hieß Grimhild.⁷⁾

Als nun König Aldrian sein Reich verließ, und zu sterben kam, da übernahm sein Sohn Gunther nach ihm das Reich und Königthum.

1) Er wirft es daher Hagen vor, Kap. 365.

2) Kap. 86. erzählt schon eine Geschichte von ihm. Mehr von ihm Kap. 165. 192. 348 ff.

3) Nordisch: Gunnar; wie in Edda- und Wolsunga-Saga.

4) Nordisch: Gernoz; Lesart: Gernis.

5) Nordisch: Gilsen; Lesart: Gilsen.

6) Nämlich die nächstfolgenden, bis auf Sigfrids Tod, wo er 5 Jahr alt war; s. Kap. 364.

7) Nordisch: Grimild; Lesart: Gudhrun, wie in Kap. 204.

170. Hundert und ein und fünfzigstes Kapitel.

XIX. Die zwölf Gesellen Dietrichs.

König Dietrich bereitet ein Gastmahl, und bittet dazu König Gunthern und seine Brüder.

König Dietrich ließ ein großes und köstliches Gastmahl zubereiten, sich und allen seinen Mannen zu Ehren und zum Ergehen. Und zu diesem Gastmahl entbot er all die edelsten Männer, so in seinem Reiche waren, und sonst manche Männer und Häuptlinge.

Er hatte sagen gehört von einem Könige, daß er ein guter Degen wäre und streitbarer Held, der hieß Irung*) mit Namen und herrschte über Ribelungenland. Seine Gemahlin hieß Ute**), und war eines mächtigen Königs Tochter.

Nun trug es sich einmals zu mit König Irungs Gemahlin, als er selber nicht daheim war in seiner Burg, daß zu der Königin ein Mann kam, ohne daß sie es gewahr ward, und bei ihr schlief. Und daraus entsprang ein Sohn, der hieß Hagen; und

*) Vgl. das vorige Kapitel, wo Irung nur andre Aussprache ist.

**) Nordisch Uba.

obwol jener ein Mensch zu sein schien, so war es doch ein Elfe. Hagen war ein gewaltiger und starker Mann, aber nicht eben anmuthig.

Der König hatte mit der Königin vier Söhne, und eine Tochter, die hieß Grimhild; und der älteste Königssohn hieß Gunther, der andre Guthorm*), der dritte Gernot und der vierte Giselher.

Als aber König Irung verfiel, da übernahm Gunther, sein ältester Sohn, das Reich, und ward darob sehr stolz.

König Dietrich hatte nun sichere Kunde von ihm, und sandte Botschaft an König Gunther, daß er zu seinem Gastmahle kommen und da große Ehre und Freundschaft annehmen möchte; ebenso bat er auch seinen Bruder Hagen und Guthorm.

Und als König Dietrichs Abgesandte zu König Gunther kamen, da nahm er König Dietrichs Botschaft mit Dank und Freundschaft an, und sagte, daß er gewis kommen werde, so auch sein Bruder Hagen; Guthorm aber bleibe daheim, dieweil er siech wäre.

Darnach fuhr König Gunther mit seinen Mannen zu dem Gastmahle nach Bern. Und dort ward

*) Dieser ist aus der Nordischen Ueberlieferung in der Edda- und Wolsunga=Saga hereingekommen. Die anderen Namen lauten hier Gunnarr, Hogni, Gisler, Grimhild.

er wohl empfangen; und war nun das Gastmahl zugestellet mit dem Besten und Köstlichsten, so man dazu bedarf, und saßen da alle die edelsten Männer und besten Freunde beisammen.

171. Hundert und zwei und fünfzigstes Kapitel.

Hier werden die Helden König Dietrichs genannt.

Alle diese saßen auf Einer Bank: König Dietrich, König Gunther und Hagen, Hildebrand und Carl Hornboge. Ihm zur linken Hand saß Witig*) und Amelung, Dietleib und Fasold, Sintram**) und Wildeber,***) Herbrand der weise und weitgefahrene, und Heime der grimme. Und das sagten alle, die da waren, daß sie nimmer so edele, noch also tapfere und an allen Tugenden so vollkommene Männer in einem Sale beisammen sahen, als nun dar gekommen waren.

*) Nordisch: Widga.

**) Lesart: Siftram von Fenidi; wie Kap. 209.

***) Nordisch: Wildiver; Lesarten: Willdifer, Willifer.

Hundert und drei und fünfzigstes Kapitel. 172.

1. Von dem Wappen König Dietrichs.

König Dietrichs Schild war in dieser Art: er war mit rother Farbe bestrichen, und darin ein goldener Löwe gemalt,*) dessen Haupt empor ragte in dem Schilde, und die Füße den Rand berührten. Seitdem aber Dietrich König von Bern ward, vermehrte er dieß Wappen dadurch, daß er auf das Haupt des Löwen eine goldene Krone setzte. Dasselbe Wappen führte er in seinem Banner, auf seinem Sattel und Waffenrock: und daran mochte man ihn erkennen, wohin er auch ritt. Und wer sein Ebenbild entwerfen wollte, der that es also. Dieses Wappen führte er aber deshalb, weil, wie der Löwe das edelste aller Thiere ist an Würde und an Muth, und alle andere Thiere in der Welt sich vor ihm fürchten: so war auch König Dietrich unerschrocken und der gewaltigste aller Männer, und alle fürchteten sich vor ihm und vor seinen Waffen. Auch durfte nach alter Sitte niemand in seinem Schilde einen Löwen führen, der jemals fliehen wollte.

*) Vgl. Kap. 5.

173. Hundert und vier und fünfzigstes Kapitel.

2. Von Hildebrands Wappen.

Hildebrand der alte hatte einen Schild von derselben Farbe, wie König Dietrich, und darauf eine weiße Burg gemalt mit vergüldeten Thürmen; und die Burg war nach der von Bern gebildet. Dieses aber, und daß Hildebrand solches Zeichen an allen seinen Waffen führte, und er Banner und Wappenrock ganz von derselben Farbe hatte, wie König Dietrich, deutete darauf, daß er es nimmer verbergen wollte, wohin er auch kam, daß er König Dietrichs Mann wäre; und keinerlei Noth und Fährlichkeit wollte er sich dadurch entziehen, daß er seine Freundschaft verläugnete.

174. Hundert und fünf und fünfzigstes Kapitel.

3. Heime's Wappen.

Heime der hochmüthige hatte dieses Kennzeichen an allen seinen Waffen: er hatte einen blauen Schild, und darauf ein Roß mit bleicher Farbe gemalt, das war auch auf seiner ganzen Rüstung abgebildet. Und die blaue Farbe bedeutete kalte Brust und grimmes

Herz; das Roß aber deutete auf die Beschäftigung seiner Verwandten,*) und auch, daß er der beste Reiter war.

Hundert und sechs und fünfzigstes Kapitel. 175.

4. Wappen Witigs des starken.

Witig, Wielands Sohn, war also von Aussehen: sein Haar war so weiß, wie die Blume, welche Lilie heißt, dabei dick, und fiel in großen Locken lang hernieder; sein Antlitz war licht, und sein ganzer Leib so weiß, wie Birkenrinde; seine Augen waren scharf, sodaß man kaum gegen sie aufsehen mochte, wenn er zornig war; man mochte ihn weder lang noch breit von Antlitz nennen, sondern alles war darin ebenmäßig, jedoch war es groß und allerdings schön und kräftig: wenn er aber zornig war, so war sein Antlitz roth wie Blut und grimmig. Er war der höchste aller der Männer, die nicht Riesen genannt wurden,**) von Schultern beides, dick und breit, schwank um die Mitte, und vor allen Männern herrlich an Gliedmaßen, gerade gewachsen, und in seinem ganzen

*) Vgl. Kap. 17.

**) Er stammte aus Riefengeschlechte.

Wuchse also, daß alle sagten, daß niemand einen adlichen und stattlichen Mann gesehen habe. Sein Gemüth war von der Art: ruhig und bedachtsam; und wenn er bei seinen Gefellen saß, und nur Wenige bei ihm waren, so war er fröhlich und gesprächig; zwar meist wortkarg unter der Menge, aber beredt und wohlredend in der Versammlung. Er war sanftmüthig und liebeich gegen seine Freunde; wenn er aber in den Streit kam und seine Waffen hatte, so war er alsbald so grimmig, daß niemalen in irgend einer Heerfahrt etwas geschah, das ihn erbarmt hätte. Er war unmaßen stark, und gar heldenmüthig: und an allen Geschicklichkeiten ragte er vor den meisten Männern, die noch geschaffen worden.

Witig der starke hatte eine Rüstung ganz von weißer Farbe, Schild, Sattel, Waffenrock, Banner und Helmhut; in seinem Schilde war mit rother Farbe Hammer und Zange gemalt, und mit drei Karfunkelsteinen besetzt: zum Zeichen der Abkunft seines Vaters, welcher ein Schmid und der künstlichste aller Menschen in der Welt war; die drei Edelsteine bezeichneten seine Mutter. Auf seinem Helme war von rothem Golde ein Wurm gebildet, „Schlange“ genannt,*) und gift-

*) S. Kap. 33.

sprühend; und deshalb trug er dieses Zeichen auf seinem Haupte, daß keinem, der ihn sah, verborgen bleiben sollte, wie furchtbar seine Kraft wäre und sein Grimm, jedem der ihm vorkam und ihm Widerstand thun wollte. Auf seinem Sattel und auf seinem Wappenrock stand derselbe Lindwurm, und in seinem Banner eben dieß Zeichen; und von seinem Schilde glänzte sein Wappen, sodaß er auch auf den fernsten Wegen daran mochte erkannt werden, wohin er nur ritt.

Hundert und sieben und fünfzigstes Kapitel. 176.

5. Wappen des Jarls Hornboge.

Jarl Hornboge war von heller Gesichtsfarbe, und der schönste und herrlichste aller Männer von Antlitz und in seinem ganzen Wuchse; rasch und mannhaft in allen Fällen; hochhauptig, erschien aber nur mittelmäßig von Wuchse, dieweil er meist bei denjenigen war, welche beinahe Riesen waren neben dem andern Mannesvolke; doch war er einer der stärksten, und noch ausgezeichnete war es, wie gewandt er war mit Schild und Schwert und Spieß, und unter allen diesen, die hier genannt sind, war kein also guter Bogenschütze oder Speerwerfer. Er war auch ein so guter Reiter, daß er niemalsen in eine Schlacht oder Zweikampf kam,

daß er mit Unehren von seinem Rasse geschieden wäre. Er war meistens ernst und schweigsam, in Volks- und Rathöverfassungen aber hereditam und wohlredend, und sprach dreist und schnell und laut, mit schöner Stimme. Er war scharfsinnig, rasch im Urtheilen, und entschieden, und rieth jeden Rath um so klüger, je länger er darüber dachte; dabei war er heldenmüthig, biederbe in allen Fällen, und überaus tapfer.

Jarl Hornboge hatte Schild und alle seine Rüstung von brauner Farbe; und als Wappen führte er einen Habicht von Golde, vor welchem zwei Vögel flogen. Dasselbe Wappen führte auch sein Sohn Amelung. Diese Farbe und dieses Bild bedeutete seine Ritterschaft: und wie oft zwei Vögel vor einem Habichte flogen, so ritt oft Jarl Hornboge seinen Feinden nach, mit so jähem Muth und so schneller Fahrt auf seinem guten Hengste, daß es mit einem Habichte mochte verglichen werden; die braune Farbe seiner Waffen aber bezeichnete seine Würde und Adel. Jarl Hornboge war dabei sehr reich und sehr beliebt, sodasß weit und breit von ihm die Sage ging. Er hatte weites Land und große Burgen und viele Ritter, und Ueberfluß an fahrender Habe. Und dieses alles vernahm Dietrich von Bern, und deshalb sandte er nach ihm, daß er zu ihm kommen möchte; und mit

dieser Botschaft sandte er seinen besten Mann Hildebrand, und seinen guten Dienstmann Heime.*)

Hundert und acht und fünfzigstes Kapitel. 177.

6. Von Amelung und seinem Wappen.

Amelung, Jarl Hornboge's Sohn, war seinem Vater ähnlich von Ansehen, Farbe des Haars, und ganzer Leibesgestalt; und er war nicht minder ein Mann und stark, und ein vollkommener Ritter; er war überaus kühn, ja unvorsichtig, und verwegen im Streite, und wollte entweder Ruhm gewinnen, oder den Tod erleiden. Und er war überaus hartnäckig und eigensüchtig, und es dauchte ihn gut, gelobt zu werden; und darnach trachtete er allewege, beides, durch Berwegenheit und Sanftmuth und Milde, und war gesonnen, mancherlei Fährlichkeit um seinen Namen zu bestehn.

Hundert und neun und fünfzigstes Kapitel. 178.

7. Von dem Wappen Eintrams.

Eintram von Benedig war schön von Antlitz, licht von Farbe, nicht stark, sondern wohlgebildet, und gut gewachsen; er hatte schöne Augen, blondes und ziemlich

*) Vgl. Kap. 34.

lockiges, dickes und langes Haar, etwas langen Hals, und war weiß am ganzen Leibe, hoch und nicht dick; seine Hände und Füße waren so schön, daß man nie einen Mann von besseren Gliedmaßen sah; er war schnell und gar stark, und der geübteste Ritter, und der allerhöflichste Mann, und gewandt in allen Dingen; er liebte gar sehr Spiel, Fröhlichkeit und Trunk; und war rasch in Worten, entschieden und kurzentschlossen, und überaus tapfer im Streite, milde, sanftmüthig und unverdrossen.

Sintrams Wappen war solchergestalt: sein Schild und ganze Rüstung war grün wie Gras, und darauf ein Drache gemalt, braun oberhalb und roth unterhalb. Dieses Bild bezeichnete, wie er einst durch einen Drachen in Nöthen gekommen war, und wie große Ehre er König Dietrichen zu beweisen habe, dieweil er lebe, der ihn aus dem Maule des Drachen erlöste. *) Die grüne Farbe seiner Waffen deutete darauf, daß das beste Schwert, so er hatte, einen grünen Glanz hatte, wie Gras.

*) Vgl. Kap. 44.

Hundert und sechzigstes Kapitel.

179.

8. Von Eke's und Fasolds Wappen.

Fasold und Eke waren sich so ähnlich, daß man kaum einen von dem andern unterscheiden mochte von Ansehen oder Wuchs: sie waren blond und kraushaarig, licht und breit von Antlitz, hatten röthlichten und etwas gekräuselten Bart, schöne Augen, dicken und nicht langen Hals, breite und starke Schultern, und waren nicht sowol hoch, als wundersam stark, mit schönen Händen und schönen Füßen; sie waren starke und gute Ritter, und verstunden sich wohl auf Schild und Schwert; sie waren hochmüthig, stolz, schweigsam, wortfarg, doch wohlredend, und sehr zierlich in Waffen und Kleidern, treu und fest als Freunde, heftig und eigensinnig, habfüchtig, und die tapfersten in allen Fährlichkeiten.

Fasold der stolze hatte Schild und alle Rüstung wie von Gold, und darauf einen Löwen von rother Farbe, wie König Dietrich, außer daß dieser Löwe sich queer durch den Schild streckte und nicht gekrönt war. Dasselbe Wappen hatte Eke, sein Bruder. Daß die Brüder aber einen Löwen in ihrem Wappen hatten, bedeutete, wie schon zuvor gesagt ist*), daß sie

*) Kap. 153.

lieber den Tod erleiden, als in irgend einer Noth fliehen wollten; und die rothe Farbe ihres Wappens bezeichnete Kampflust und Unfrieden.

180. Hundert und ein und sechzigstes Kapitel.

9. Von Dietleib dem Dänen und dessen Wappen.

Dietleib, Biterolfs Sohn, hatte braunes, kurzes und sehr dickes Haar, ein starkes Antlitz und eine hohe und dünne Nase; überhaupt war sein Antlitz ebenmäßig, doch nicht sowol schmal, als lang; er hatte schöne Augen, und war ein stattlicher Mann von Ansehen, nicht hell von Farbe, wenn er aber zornig war, so war er bleich wie Asche; er ragte vor allen Männern an Höhe und Dicke, und war der kräftigste in seinem ganzen Buchse. Sein Gemüth war von dieser Art: er war der fröhlichste Mann und liebeich gegen jedes Kind, er scherzte und spielte auch mit dem geringsten Manne, wohin er nur kam; er sprach dreist vor edlen Männern, wenn er auch unbekannt war, ebenso auch unter der Menge; er war kühn in allen Fällen, so daß man schwerlich seinesgleichen fand, stark und gewandt in allen Spielen, hart und grimm gegen alle seine Feinde in Schlachten und Zweikämpfen, und so hartnäckig und gewaltig, daß schwerlich seinesgleichen gefunden ward.

Dietleib der Däne hatte seine Waffen von dunkelblauer Farbe, und auf denselben war das Thier abgebildet und mit Gold belegt, welches Deutsche Männer Elfen-Thier*) nennen, die Wälinger aber Fil; und deshalb hatte er damit seine Waffen bezeichnet, weil der alte Sigfrid der Grieche auf einem Fil ritt: und gegen sie beide hatte Dietleib der Däne einen schweren Kampf bestanden, und Sieg und Ehre gewonnen. Auf seinem dunkelblauen Schilde sah man wenig Scharten, wiewol er mit Hieben überdeckt war; und dazu ließ er zuvörderst seinen Schild machen, daß er aufs beste aushielte und nicht im mindesten nachgäbe in irgend einer Noth. Deshalb aber führte er Gold auf seinem Schilde, weil seine Mutter edelgeboren war.

*) Kap. 96., wo der hier berührte Kampf erzählt wird, hieß es Alpan = Thier, und dieß bezeichnet im Altdeutschen mehr ein Kameel als einen Elefanten. Fil dagegen ist auch das Semitische Wort für Elefant. Nordisch noch Filsbeen, Elfenbein.

181. Hundert und zwei und sechzigstes Kapitel.

10. Von Wildeber und seinem Heergeräthe.

Wildeber der hochfärtige und eifrige hatte dunkles Haar, aber liches Antlig, lang und wohlgebildet, etwas gebogene Nase, lebhafte Augen, hohe und breite und wohlgewachsene Schultern, schöne und weiße Hände, dicke und starke Arme; er war der schnellste und gewandteste Mann, und trefflich geübt in allerlei Ritterspielen; er war weise und sehr rathskundig, gesetzt in seinem Wesen, entschlossen und kühn, wenn er über andere Männer zu gebieten hatte, aber gewandt und höflich, wenn er dienen sollte; er war etwas hinterlistig, im Streite aber der furchtbarste und sieghaft.

Wildeber der kühne bezeichnete seine Waffen solchergestalt: auf seinem Schilde war ein Eber und ein Bär gemalt mit dunkelrother Farbe; das Feld des Schildes war aber gelb, und ein dunkelrother Rand rings umher; und dieselbe Farbe hatte seine ganze Rüstung. Das Wahrzeichen seines Wappens aber war der Billicalst, das ist im Deutschen Wild-Eber; und deshalb war er selber also genannt, weil er niemals bei seinen Verwandten und in seinem Vaterlande war, sondern beständig bei ausländischen Fürsten. Und der Wild-Eber ist das wildeste aller Thiere und

am bösesten zu sehen für den Waidmann. Den Bären aber führte er deshalb in seinem Wappen, um sich dadurch zu rühmen, daß er für einen Bären gehalten ward, als er seinen Gefellen Witig erlöste. Noch trug er einen offenen Harnisch, anders wie andere Ritter, um sich dadurch kenntlich zu machen auf der Fahrt, so weit man ihn sehen mochte.

Hundert und drei und sechzigstes Kapitel. 182.

11. Von Herbrand dem weitgefahrenen und seinem Wappen.

Herbrand der weitgefahrene hatte braunes und krauses Haar, schwärzliche und dabei bleiche Gesichtsfarbe, scharfe Züge und gebogene Nase, braunen und krausen und getheilten Bart, langes und nicht eben breites, dabei fleckiges Antlitz und scharfe Augen, und nicht war er anmuthig und schön von Antlitz, sondern strenge und grimmig; gewaltig von Wuchse, hoch und wohlgebauet und stark, der allergewandteste Mann zu Rosse; sehr verständig, beredtsam, wohlklingend und lautredend, dreist, rasch, fürwitzig, scharfsinnig, nachdenklich, und sparte sich nicht in Fährlichkeiten.

Herbrands Schild und ganze Rüstung war roth, und auf dem Schilde und den übrigen Waffen sah man ein Wurffeuer, welches schneller fliegt und

später nachläßt, als irgend ein andres Sturmzeug. Dem war Herbrand zu vergleichen, wenn er in den Streit ritt: wie ein Wurffeuer flog er umher und war nimmer ruhig, wo er die Waffen handhaben sollte. So saß auch Herbrand nimmer ruhig, indem er beinahe durch die ganze Welt gefahren war.

183. Hundert und vier und sechzigstes Kapitel.

12. Von König Gunther und seinem Wappen.

König Gunther hatte liches Haar und breites Angesicht, hellen und kurzen Bart, war breitschultrig, weiß von Farbe, und erschien herrlich in seinem ganzen Wuchse; er war adlich, stark und ein vollkommener Ritter, und gewaltig, wenn er auf seinem Hengste saß, und verstund sich wohl auf Schild und Schwert und Speer zu Rosse; er war gar unerschrocken, kühn, verwegen und grimmig; dabei heiter, freigebig, vertraulich mit seinen Freunden, leichtgläubig und ein guter Degen, aber hart gegen seine Feinde.

König Gunthers ganze Rüstung war weiß wie Silber, und auf seinem Schilde war ein Ar gemalt mit einer Krone auf dem Haupte; und dieß Zeichen führte er auf allen seinen Waffen; und deshalb, weil er König war, trug der Ar eine Krone auf seinem

Häupte; und deshalb führte er dieses Wappen, weil der Aar der König aller Vögel genannt wird. Seine Waffen waren auch sehr ausgezeichnet und glänzend, sodaß er nimmer unter vielen Männern war, da man ihn nicht sogleich vor allen erkannte, so adlich und höflich war er auch.

Hundert und fünf und sechzigstes Kapitel. 184.

13. Von dem Wappen Hagens, seines Bruders.

Hagen, sein Bruder, hatte schwarzes, langes und etwas gelocktes Haar, langes Gesicht, starke Nase, lange Augenbrauen, dunklen Bart, und war überhaupt dunkelfarbig, hart und grimmig von Angesicht, hatte nur ein Auge*), und das war gar scharf und fürchterlich; er war groß von Buchse, lang und stark von allen Gliedmaßen, und wenn er in sein Sturmkleid fuhr, erschien er, beides, herrlich und schrecklich; auch war er der stärkste aller Männer, der beste Reiter, und nicht minder ein Held im Zweikampfe und in der Schlacht. Er war verständig und weise, vorsichtig und bedeutsam, verschlossen, grimmig und heftig; er hatte ein gutes Herz und frischen Muth, und war

*) E. Kap. 67.

rasch in allem, was er unternahm, eigensinnig, einfach, hartgemuth, doch nicht unbarmherzig.

Hagen hatte ein Wappen von derselben Art, wie sein Bruder König Gunther, sein Schild und Rüstung war mit Silber belegt, und der Har,*) so auf seinen Waffen stand, war mit rother Farbe gemalt. Dieser mit Silber belegte Wappenschild, wenn er im Sonnenschein empor gehoben ward, glänzte und leuchtete so, daß niemand lange Zeit dagegen sehen konnte. Und dieß war weislich so von ihm gefügt, wie man sich wohl zu ihm versah. Es ist aber in den Sagen Deutscher Männer verboten, einen solchen silberbeschlagenen Schild oder Buckeler**) im Zweikampfe zu tragen. Sein Har war nicht gekrönt, dieweil er nicht König war.

185. Hundert und sechs und sechzigstes Kapitel.

Von Sigfrid dem schnellen und seinem Wappen.

Sigfrid der schnelle hatte braunes und schönes Haar, das in großen Locken herab fiel; sein Bart

*) Ein und Günthers Adler sind die beiden Adler in Grimhildens Traume, womit das Nibelungenlied beginnt.

**) Kleinere Art Schilde, bouclior.

war kurz und dicht und von derselben Farbe; er hatte eine hohe Nase, volles und starkbeinichtiges Antlitz und lange Beine; seine Augen waren so scharf, daß wenig Männer so dreist waren und es wagten, ihm unter die Brauen zu blicken. Seine Haut war überall so hart wie die Borstenhaut eines wilden Ebers, oder wie Horn,*) sodasß keinerlei Waffen da hindurch drangen; seine Schultern waren so breit anzusehen, daß sie wie die von drei Männern erschienen; sein ganzer Leib war so ebenmäßig geschaffen an Höhe und Dicke, wie es zum schönsten sein mochte. Und das ist das Merkmal seiner Größe: wenn er sein Schwert Gram, das sieben Spannen lang war, mitten um sich gegürtet hatte, und er durch ein ausgewachsenes Roggenfeld ging, so reichte der Ortband gerade bis an die aufrechtstehenden Aehren nieder. Und doch war seine Stärke noch größer, als sein Wuchs, und wohl vermochte er das Schwert zu schwingen, den Speer zu schießen oder zu werfen, mit dem Schilde zu schirmen, den Bogen zu spannen, Rosse zu reiten, und mancherlei Bierlichkeit und Hübschheit, so er in jungen Jahren erlernte. Er war ein so weiser Mann, daß er manche Dinge vorher wußte, die noch nicht vergangen

*) Vgl. Kap. 146. 171.

waren; er konnte und verstand auch die Sprache der Vögel: und daher kamen ihm wenig Dinge unversehens. Er war dreist in Reden, und berieth sich gern mit seinen Freunden, und war beredtſam und umſtändlich; und niemalsen hub er an etwas zu reden, davon er eher abgegangen wäre, als bis allen, die ihn hörten, ſcheinen mußte, daß es keinesweges anders ſein könnte, als ſo, wie er ſagte. Es war ſeine Luſt, ſeinen Freunden Hülfe und Beiſtand zu leiſten, oder ſich ſelber auf irgend eine Weiſe in Heldenthaten zu verſuchen, und ſeinen Feinden Koſtbarkeiten abzugewinnen und ſie ſeinen Freunden zu geben: niemalsen entſtund ihm der Muth, und niemalsen in ſeinem Leben ward er erſchrocken.

Sigfrid der ſchnelle hatte ſeinen Schild also bezeichnet: er war mit rothem Golde belegt, und darauf ein Drache gemalt, dunkelbraun oberhalb und ſchönroth unterhalb; und ebenſo war ſein Helmbut, ſein Banner, ſein Sattel und ſein Wappenrock bezeichnet. Und deſhalb führte er dieſes Wappen, daß, ſobald er geſehen ward, man wiſſen mochte, wer da ritt: und ſo berühmt war er, weil er den großen Drachen erſchlug, welchen die Wäringern*)

*) Nordiſch: „Vaeringiar.“ So hießen vornämlich die Normänner der Leibwache in Konſtantinopel.

Fafnir nennen.*) Und deshalb waren seine Waffen goldgeschmückt, weil er vor allen Männern ragte an Hochfahrt und Adlichkeit und aller Hübschheit, beinahe in allen alten Sagen, wo von den stärksten und berühmtesten, und den mildesten Helden und Fürsten erzählt wird: und sein Name geht in allen Zungen vom Norden bis ans Griechische Meer, und so wird er währen, so lange die Welt steht.**)

Hundert und sieben und sechzigstes Kapitel. 186.

Hier wird gesagt von Sibich und seinem Gemüthe.

Sibichs***) Haar war roth wie Blut oder wie eine Rosenblume, sein Kopf war klein und sein Antlitz licht und rothfleckig; sein Leichnam war überhaupt weiß, aber auch überall fleckig; er hatte einen rothen und ziemlich langen Bart, und ein gleißendes Ansehen; er war mittelmäßig von Größe, jedoch stark von Kraft, er ritt ganz wackerlich sein Roß, und war sehr geschickt in mancherlei Uebungen. Dabei war er ein kluger Mann, beharrlich, lange nachtragend und gar hinterlistig, lieblich und schön von Worten, aber grimmig,

*) Vgl. Kap. 146. Lesarten: „Faabni, Fafni.“

***) Wie von Dietrichen gesagt ist.

***)) Nordisch: „Sifli.“

boshast, treulos und hart war er, und sein Name wird ebenfalls berühmt bleiben.*)

187. Hundert und acht und sechzigstes Kapitel.

Von Meister Hildebrand.

Meister Hildebrand hatte ein Ding voraus vor allen Helden zu Bern, daß er den Schlag mit dem Schwerte konnte, welchen niemand sich abzuwehren vermochte mit dem Schilde, wo er auch je zum Streite kam; und meistens gewann er den Sieg auf Einen Hieb. Und dasselbe wird von ihm gerühmt, wo nur sein Name geschrieben steht, oder von ihm gesagt wird.

188. Hundert und neun und sechzigstes Kapitel.

Hier wird von Heime'n gesagt.

Heime der hochfärtige hatte dadurch den meisten Ruhm in Bern, daß er ein verwogener und wüthiger Recke**) war.

Nach seinem Zweikampfe mit König Dietrich***) sprach er zu ihm, daß König Dietrich alle Männer

*) Zusatz: „die Wäringere nennen ihn Birk“, wie in Edda- und Wolsunga-Saga. Lesart: „Bruni.“

) Held, Kämpfe. *) Oben Kap. 17.

in der Welt übertreffen müsse an Kraft und an Muth; dazu wäre sein Schwert besser und köstlicher, als die meisten anderen Waffen, und sein Helm härter, als er zuvor irgend ein Stahl gesehen, und seinem Harnisch läme nichts gleich, und unmaßen fest wäre sein Schild: „Aber ein so guter Degen und großer Fürst, wie du bist, warum streitest du auf einem so elenden Hengste, daß er dich kaum zu tragen, noch einen Stoß auszuhalten vermag? Ich weiß einen Hengst, Herr, der ist erst drei Winter alt, wenn du auf dessen Rücken kömst, so magst du mit deinem Spieße furchtlos stoßen, worauf du willst, und ich setze dir mein Haupt zum Pfande, daß eher dein starker und dicker Arm erschlaffen muß, als sein Rücken weichen sollte.“

Da antwortete Dietrich solchergestalt: „Magst du mir den Hengst bringen, um den ich im Sturme oder Turnritt nicht mehr zu fürchten brauche, denn um mich selber, so will ich dich zum ersten und mir nächsten von allen meinen Mannen machen, Meister Hildebrand ausgenommen.“

Und auf dieses Wort ritt Heime wieder heim zu seinem Vater Studas, und nahm von seiner Stute*) ein Füllen, das war schwarz von Farbe, drei

* Vgl. Kap. 17

Winter alt, schöner als man je zuvor einen Hengst gesehen, sehr rasch im Laufe, und hieß Falke. *) Und mit diesem Hengste ritt er wieder heim nach Bern, und gab ihn an König Dietrich. Und solches lohnte König Dietrich ihm wohl zu manchen malen.

189. Hundert und siebenzigstes Kapitel.

König Dietrich redet von der Tapferkeit seiner Mannen.

Nun sprach König Dietrich, indem er sich auf beiden Seiten umsah: „Große Ueberkraft ist hier zusammenkommen in einem Saale von diesen so theuerlichen Degen: was für ein Mann möchte das sein, der so kühn sollte sein, daß er wädhete, mit seiner Kraft hiegegen zu streben? Und hier sitzen auf einer Bank dreizehen Männer, wenn die in ihre Waffen und auf ihre Hengste kommen, so wädhne ich, daß sie in Frieden durch die ganze Welt zu reiten vermögen, sodas sie nimmer ihres gleichen finden, und nimmer diejenigen, welche die Kühnheit haben sollten, eine Lanzenspize gegen sie zu erheben: und wenn dennoch solche Männer wären, welche so kühn oder verwegem

*) Ebenso heißt im ältesten Woldemarsliede dessen und seines Vaters Hugdietrich Ros.

und unbesonnen wären, daß sie sich nicht fürchten wollten vor unserer großen Kraft und Kühnheit, vor unseren harten Helmen, unseren festen Schilden und starken Harnischen, und unseren raschen Hengsten, welche ebensowol Männer erschlagen, wie der edle Leue, so haben sie sich selber bald zum Tode verdammt."

Hundert und ein und siebenzigstes Kapitel. 190.

Herbrand, der weise Bannerführer, antwortet dem Könige Dietrich.

Herbrand der weise, des Königs Bannerführer, nahm das Wort und antwortete dem Könige: „Halt ein, Herr, und rede nicht länger davon, sintemal ihr schwerlich wisset, was ihr redet; du bist ein Kind, und fürwahr redest du aus Uebermuth und Unverstand, wenn du wähest, daß nicht deines gleichen wären, noch deiner Mannen. Ich aber kann dir sagen von einem Lande, das heißt Bertangenland, darüber herrschet ein König, der heißt Isung:*) er ist der stärkste aller Männer und der furchtbarste im Zweikampfe, von dem wir noch vernommen haben; er hat eilf Söhne, die sind ebenso wie ihr Vater; und er

*) Vgl. Kap. 140.

hat einen Bannerführer, der heißt Sigfrid der schnelle, und ist ein so gewaltiger Mann an allen Dingen, die einem Helden geziemen, daß kein besserer kann funden werden. Seine Haut ist überall so hart wie Horn,*) und wenig Waffen haften auf ihm; und so stark ist er, daß er alsbald jeden Mann binden und gefangen nehmen würde, der zu Streite käme mit ihm. Er hat kein schlechter Schwert, denn ihr habet, König, und dieß Schwert heißet Gram;***) und einen Hengst hat er, der heißt Grani,***) und ist ein Bruder Falke's, Schimmings und Rispa's, und weit der beste von ihnen allen. Der Gram ist auch aller Schwerter bestes, und wohl kann er Helme spalten und Schilde, und Mannes Gebeine durchhauen. Und dem gemäß sind all seine anderen Waffen. Und drum wähne ich, wenn du zu Streite kömmt mit diesem Manne, von dem ich eben vor dir geredet habe, so wirst du sagen, ehe du heim kömmt, (sofern dieß wirklich geschieht), daß du niemalsen zuvor in eben so große Fährlichkeit kamest, als worin du hier kommen wirst: und darin wirst du mir Beifall geben, wenn du wiederkömmt, und so auch jeder andre deiner Mannen.“

*) Vgl. Kap. 166.

**) Vgl. Kap. 147.

Hundert und zwei und siebenzigstes Kapitel. 191.

König Dietrich will nach Bertangenland reiten, und seine
Helden versuchen.

König Dietrich antwortete mit großer Hefigkeit:
„Wenn dem so ist, wie du sagest von diesem so tapfern
König und seinen Söhnen, und dem rüstigen Banner-
führer, den du so sehr lobest, so sollt du nun auf der
Stelle von diesem Tische hinaus gehn, und dich wappnen,
wie du bestens magst: und steig auf deinen Hengst,
und nimm mein Banner, und nichts weiß ich, das
mich verhinderte und meine elf Gefellen, dir zu folgen:
und fahr und reit voran gen Bertangenland.
Und ehe ich noch eine Nacht hier in meinem Bette zu
Bern schlafe, da will ich wissen, ob sie oder wir mehr
Stärke und Tapferkeit haben, und einer von uns
beiden soll den andern besiegen und überwinden, be-
vor wir uns scheiden.“

Hundert und drei und siebenzigstes Kapitel. 192.

Herbrand der Bannerführer wappnet sich und reitet voraus
gen Bertangenland.

Herbrand schritt nun zu seinen Waffen, und rüstete
sich aufs zierlichste: und nun saß er auf seinem Hengste
in seiner ganzen Ritterkleidung und mit den besten

Waffen; und er hatte in seiner Hand das Banner König Dietrichs, und ritt nun mitten auf des Königs Hof, und rief mit lauter Stimme: „Wenn ich dir die Straße gen Bertangenland zeigen soll, du reicher König Dietrich, so bin ich nun ganz bereit, und laßet euch nicht länger weilen.“

König Dietrich war nun auch ganz bereit und alle seine Mannen, und sie stiegen auf ihre Hengste, alle herrlich gerüstet.

Herbrand ritt nun aus Bern mit dem Banner König Dietrichs ihnen allen zuvorderst, und hinter ihm zunächst König Dietrich, und so einer nach dem andern. So ritten sie ihre Straße, dahin sie zuvor gedachten, nach dem Willen des Königs selber und auch seiner edelsten Ritter und ruhmvollsten Helden: sie fuhren nun eine lange Straße durch ungeheure Wälder, beides, über gebautes und ungebauts Land, dahin Dietrich zuvor niemals gekommen war, noch einer seiner Mannen.

Hundert und vier und siebenzigstes Kapitel. 193.

Sie kommen nun an den Wald, worin der Riese Etger ist. Sie kamen nun an einen gar großen Wald, und ihr Weg ging durch diesen Wald hin. Da wandte Herbrand sein Roß um gegen den König, und sprach: „Herr, (sagte er) hier liegt vor uns der Bertangenwald;*) in diesem Walde aber ist ein Riese, der heißt Etger, er ist ein Sohn König Nordians, und ein Bruder der Riesen, welche Willeber unser Gefell sammt dem König Osantrig erschlug, das waren Aventrod und Widolf mit der Stangen.**) Dieser Riese Etger ist hier zur Landwehr für König Isung, und in sicherer Hut dünkt ihm sein Land und Reich zu sein von dieser Seite, wo Etger ist. Wenn du nun aber in Bertangenland kommen willst, so ist kein andrer Weg, als hier fürder zu reiten durch diesen Wald; und nicht ist dran zu denken, daß du anderwegs hin kommest. Dieser Riese aber ist so stark, daß ich nirgend seinesgleichen weiß. Nun reite jeder von euch vorwärts in den Wald, wer da will, es ist aber nicht dran zu denken, daß ich fürder komme, als ich jetzt kommen bin, es

*) Vgl. Kap. 149.

***) Vgl. Kap. 45.

sei denn, daß wir alle beisammen reiten: da mag ich wol bleiben, wo ihr bleibt. Ich habe euch aber nun die Fährlichkeit gesagt, so dabei ist, und es kommt euch nicht ungewarnt, und ihr möget euch nun wohl darauf gefaßt machen, da ihr wisset, was vorhanden ist, und lasset uns nun allesammen vorwärts reiten.“

Witig antwortete: „Dieweil dem so ist, wie du gesagt hast, Herbrand, so soll der König und ihr alle hier still halten auf euren Rossen, ich aber will in den Wald reiten, und will mit dem Riesen etwas reden; und kann sein, wenn ich ihn bitte, daß ich für uns alle die Erlaubnis zur Durchfahrt erhalte; mir ist gesagt, daß wir Blutsfreundschaft mit einander haben sollen, und es kann sein, daß er uns alle dessen genießen lasse. Wenn er uns aber nicht erlauben will fürder zu reiten, so trägt mein Hengst mich nicht langsamer zu euch zurück, als voraus; und folgen wir dann allesammt dem Rathe, den König Dietrich für den besten erkennt.“ Der König und alle die Gesellen ließen ihn gewähren.

Hundert und fünf und siebenzigstes Kapitel. 194.

Von Witigs und des Riesen Etger Blutsfreundschaft.

Witig und der Riese Etger waren beide durch Blutsfreundschaft nahe verwandt, obwol sie ihrer eben nicht achteten. Witig war ein Sohn Wielands, den die Wäringere Wölund nennen, *) seiner Geschicklichkeit wegen; und Wieland war ein Sohn des Riesen Wade, und Riese Wade war ein Sohn Königs Wilkinus und einer Meerfrau, wie zuvor gesagt worden.**) König Wilkinus aber hatte noch einen andern Sohn mit seiner rechten Gemahlin, der hieß Nordian, und war auch König, doch geringer als sein Vater gewesen war; und Nordian ließ vier Söhne nach, die waren große und starke Riesen, deren einer hieß Aventrod, der andre Widolf mit der Stangen, der dritte aber war der, so in dem Walde lag, und hieß Riese Etger, von dem nun die Rede war. Der vierte Sohn Königs Nordian war Aspilian, der war auch König, und geartet wie andre Menschenkinder. So waren nun beide, Witig und Riese Etger, verwandt, wie eben gesagt ist.***)

*) In der Edda. Vom Nordischen vela täuschen, trügen.

**) Kap. 18.

***) Vgl. Kap. 50. Nordisch: „Aventrodh, Widolf, Aspilian, Hetgeir.“

195. Hundert und sechs und siebenzigstes Kapitel.

Witig reitet in den Wald zu dem Riesen Etger und überwindet ihn.

Witig ritt nun fort in den Wald: da sah er vor sich einen Mann liegen und schlafen, der war ungeheuer groß, seine Beine waren dick, sein Bauch stark, dick und lang, zwischen seinen Augen war wol Ellenbreite, und demgemäß war sein ganzer übriger Wuchs; auch fehlte es ihm nicht an Grimmigkeit, noch sonstiger Bosheit: und so stark blies er im Schlafe, daß alles Gezweig an den Bäumen rings umher sich davor bog und bewegte.

Nun stieg Witig von seinem Hengste, band ihn an einen Delbaum*) und ging zu dem Riesen, zückte sein Schwert Mimung, und stieß den Riesen mit seinem linken Fuße, rief ihn an und sprach: „Steh auf Riese, und wehre dich! Der Mann ist hieher kommen, der auf dein Leben ausgeht. Nicht sollte derjenige immer schlafen, der des Landes zu hüten gesetzt ist von eines reichen Håuptlings Händen.“

Nun erwachte der Riese, und blickte ihn an, und sah, daß ein Mann dar kommen war; doch keinesweges fürchtete der Riese diesen Mann, und sprach

*) Fehlt in den jüngeren Handschriften. Vgl. Kap. 43.

zu ihm: „Nicht schlafe ich immer, sondern wache, wenn größte Noth vorhanden ist; aber es scheint mir, daß ich deinetwegen thun mag, was mir behaglicher dünkt, wachen oder schlafen. Aber warum weckest du mich? und was für ein Mann bist du? Ich gebe dir den Rath, daß du dich hütetest; und fahr hinweg deine Straße, und laß von deinen Dräuworten; denn es dünkt mir zu beschwerlich, von deinetwegen die Beine zu erheben und aufzustehn, allein um dich zu erschlagen.“

Und damit schlief der Riese abermals, und nicht minder fest, denn zuvor.

Da stieß Witig ihn abermals mit seinem Fuße, sodasß ihm zwei Rippen im Leibe zerbrachen: und nun sprang der Riese auf, und war sehr zornig, ergriff seine Eisenstange und schwang sie gegen Witig. Als dieser aber sah, wohin die Stange fuhr, da entwich er von dann, und der Riese schlug in die Erde, so daß die Stange zwischen zweien Klippen stecken blieb.

Nun hörten König Dietrich und die übrigen den Krach, als die Stange niederschlug, da sprach Herbrand: „Da möchten wir wol Witigs Tod gehört haben; drum laßt uns nun aufs eiligste von hinnen reiten; denn so das nicht geschieht, so ist es unser Tod.“

Da nahm der Riese seinen Ger*) und schoß auf Witigen; Witig aber sprang ihm entgegen, und der Ger flog über ihn weg und so tief in die Erde, daß nichts davon empor ragte. Nun hieb Witig dem Riesen nach dem Schenkel und ein so großes Stück von der Lende, daß kein Roß mehr trüge, und dann gab er ihm noch einen gar ungefügen Hieb, und so einmal übers andre, bis daß der Riese fiel, und hatte viele und schwere Wunden; und demnach er da keine Waffen mehr hatte, so sah er wol, daß er in diesem seinem Zweikampfe nicht obstegen könnte, er ließ sich also zur Erde fallen, indem er dachte, daß Witig unter ihn kommen, und er ihn also tödten würde. Witig aber lief ihm zwischen den Beinen durch, als er sich zum Fall ausstreckte, und so behielt er dasmal sein Leben.

Diesen so mächtigen Toß hörten auch Witigs Gefellen, und sprachen: „Nun hat der Riese Witigen erschlagen.“

Dagegen sprachen etliche: „Es kann auch sein, daß Witig den Sieg gewonnen hat, und nun der Riese gefallen ist.“

*) Starcker Speer zum Stoß und Wurf: davon die Ger= manen benannt sind: so wie der Riese Et=Ger.

„Nun sprach Witig zu dem Riesen: „Jezo will ich 196.
dein Haupt abhauen: oder womit willst du dich lösen?“

Der Riese sprach: „Guter Herr, erschlag mich nicht, ich will mich lösen mit so viel Gold und Silber, daß du nie mehr gesehen hast.“

Da sprach Witig: „So sollst du mir dahin folgen.“

Da stund der Riese auf, sehr müde und blutrünstig, und sie gingen in dem Walde dahin, wo ein großer Stein lag, um welchen ein Eisenring geschlagen war. Da sprach der Riese: „Heb diesen Stein auf, da wirst du dieses so große Gut finden.“

Witig griff mit aller Kraft an; der Stein aber rückte sich nicht davon.

Da sprach Witig: „Wenn du dein Leben behalten willst, so nimm diesen Stein hinweg.“

Nun nahm der Riese nothgedrungen den Stein und hub ihn mit einer Hand hinweg; und unter demselben Steine war eine Thür, und der Riese nahm auch die Thür und machte sie auf, und darunter war eine Erdhöhle. Da sprach der Riese: „Nimm nun, guter Degen, das Gut, davon ich dir sagte, denn der Stein verbietet es dir nun nicht mehr.“

Nun bedachte sich Witig, wenn er in die Höhle ginge, daß der Riese die Thür hinter ihm zuschlagen

und den Stein darüber legen würde, und da wußte er wol, daß er nimmermehr wieder von dannen käme. Da sprach er aber zu dem Riesen: „Geh nun in das Haus und zeige mir das Gut.“

Nun stieg der Riese hinab in die Erdhöhle, und indem schwang Witig sein Schwert mit beiden Händen und hieb dem Riesen gegen den Hals, sodaß das Haupt abflog, und so fiel da der Riese.

197. Hundert und sieben und siebenzigstes Kapitel.

Witig fosypt seine Gesellen, und weist ihnen nachmals das Gut des Riesen in der Erdhöhle.

Da nahm Witig die Zunge des Riesen und schnitt sie aus dem Haupte, und bestrich sich mit dem Blute des Riesen, ging dann zu seinem Rosse und machte es auch ganz blutig, und die Riesenzunge band er an den Schwanz des Rosses, dieweil er sie als Wahrzeichen haben wollte, daß er nicht löge, und nun sprang er auf seinen Hengst und ritt aufs allerschnellste zu seinen Gesellen.

Da hub er sein Schwert auf, so hoch er konnte, und schrie so laut er nur vermochte, und sprach: „Zurück, gute Freunde! Der Riese hat mich auf den Tod verwundet, und dasselbe habt ihr zu gewarten, wenn nicht jeder flieht, so schnell er vermag!“

Und als sie diesen Ruf Witigs hörten, da erschrafen alle, und floh jeder, wie er mochte, außer König Dietrich, der wandte sich mit seinem Hengste gegen Witig und ritt muthig dahin, zückte sein Schwert und rief: „Guter Gesell, kehre eiligst um und komm mit mir; und gedenken wir nun, was wir verhießen, daß wir nimmer fliehen wollten, wenn uns auch gewisser Tod bevorstünde: aber nichts mag uns gefährden, wenn wir beide beisammen sind.“

Als sie sich nun nahten, sagte Witig König 198.
Dietrichen alles, wie die Sache wäre; und es dachte König Dietrichen, daß Witig sich wohl versucht habe, wie von ihm zu erwarten war.

Als nun König Gunther und andere seine Gefährten befanden, daß König Dietrich und Witig nirgend bei ihnen waren, und niemand hinter sie kam, der ihnen Leides anthäte, da merkten sie, daß Witig sie gesoppt und schmähsch verspottet hätte, und kehrten nun wieder um zu König Dietrich und Witig, und waren übel zufrieden mit ihrer Fahrt.

Da sprach Witig zu König Gunther und allen den Gefellen: „Gute Freunde, darum bitte ich euch, daß ihr mir dieses, daß ich euch nicht die Wahrheit sagte, nicht mißdeutet, oder mir übelwollt deshalb; denn, wiewol euch dieses hier begegnet ist, so weiß

ich doch, daß in eurer Schaar manche nicht schlechtere und minder wackere Männer sind, denn ich bin. Was ich aber übel's gethan habe, daß will ich euch nun büßen mit Gold und mancherlei Kleinoden."

Da antworteten sie beinahe alle zumal: „Wir mögen dir dieses noch lieber vergeben, als du haben willst; und Gott wolle, daß uns nimmermehr solche Schmach wiederfahre; und nicht bist du Schuld daran, sondern wir selber haben sie uns verursacht."

199. Nun ritten sie allesammt hin, und sahen, wie tief die Stange in die Erde gegangen war, womit der Riese geschlagen hatte, so auch die Statt, wo der Wurfspeer in die Erde gefahren, und ganz versunken war. Und demnächst gingen sie hin zu der Erdhöhle, darin der Riese gefallen war, und nahmen da unermessliches Gut an Gold und gediegenem Silber und allerlei Kleinoden; denn da lag alles Gut König Isungs, sowie das Gut, so der Riese Etger mit sich aus Dänemark gebracht hatte, beisammen.

Da sprach König Dietrich: „Gesell Witig, es ist mein Rath, daß wir dieses große Gut hier liegen lassen, und auch nicht eines Pfennigs werth davon hinweg nehmen. Nun will ich erst zu König Isung fahren, und mit ihm streiten; und wenn wir den Sieg gewinnen, so mögen wir wol dieses Gut nehmen,

und damit thun, was uns gefällt. Wenn wir aber Unfieg hätten, so dächte mir das übel, wenn gesagt würde, daß wir hier Beute genommen, und doch in unserem Kampfe sieglos gewesen. Wenn es sich aber so zuträgt, daß wir aus unserm Kampfe als gute Freunde scheiden, so theilen wir dieses Gut mit ihnen in Freundschaft."

Da antwortete Witig, und bat den König, hierin zu gebieten, wie in allem. Und so geschah es.

Sie kamen nun aus dem Walde und sahen einen Berg, und darauf eine Burg, gar schön und groß. Da schlug König Dietrich sein Gezelt auf in einem schönen Gefilde unter dem Berge, und lagerte sich da.

Hundert und acht und siebenzigstes Kapitel. 200.

Von König Dietrich und König Isung, und Sigfrid dem schnellen.

Nun geschah es eines Tages, daß König Isung und alle seine Söhne in ihrem Schlosse saßen und ganz fröhlich waren, da kam zu ihnen Sigfrid der schnelle, und sprach zu König Isung: „Herr (sagte er), ich sah eine Mähre, die mir nicht gering dauchte: ich sah ein Gezelt, das steht aufgerichtet auf dem Felde vor deiner Burg; und dieses Gezelt ist von

andrer Gestalt, als ich zuvor noch gesehen habe: auf der Mitte des Gezelttes steht eine Stange, und oberwärts an dieser Stange ist ein großer Goldknauf; und vor diesem Zelte steht ein andres Zelt von rother Farbe, auch mit einer Stange und Goldknauf versehen; und hinterwärts steht ein drittes, grünes Zelt und darauf eine Stange und ebenfalls ein Goldknauf; und zur rechten Hand steht ein von Gold gewobenes Zelt, das führt auch eine vergüldete Stange mit einem Goldknauf; und zur linken Hand ist ein weißes Zelt, das hat eine Stange, die ist ganz vergüldet hinauf bis an den Knauf; und das wähne ich, daß niemand noch herrlichere Gezeltte gesehen hat. Vor dem Gezeltte hangen dreizehen Schilde, und auf dem äußersten Schilde ist ein Roß gemalt, und ich habe da das Roß und den Schild Heime's ersehen. Und auf dem Schilde, so da der nächste, ist ein Habicht von Gold abgebildet, und zwei Vögel, die vor ihm fliegen: und das Wappen, wähne ich, hat einer meiner Verwandten, und es ist der Schild des Jarls Hornboge.^{*)} Auf dem dritten Schilde ist ebenso ein Habicht von Gold abgebildet, und zwei Vögel fliegen vor ihm, ganz wie auf dem vorigen; und das

^{*)} Ueber diese Verwandtschaft erhellet sonst nichts.

ist der Schild Amelungs, Sohnes des Jarls Hornboge. Und auf dem vierten Schilde ist Zange, Hammer und Amboß abgebildet, und nicht klein ist der Schild; das ist der Schild Witigs. Auf dem fünften Schilde ist ein Leue gebildet und von Golde geschlagen: das ist der Schild König Dietrichs; und der Leue hat eine Königskrone auf dem Haupte. Auf dem sechsten Schilde ist ein Nar mit der Krone: das ist der Schild König Gunthers. Auf dem siebenten Schilde ist ein ungekrönter Nar, da habe ich den Schild Hagens ersehen. Nun ist der achte, ganz als wenn er mit Goldflammen bemalt wäre, oder loderte; das sagt man von dem Schilde Herbrands. Da ist der neunte Schild, darauf ist auch ein Leue abgebildet, doch ungekrönt; so wird gesagt von dem Schilde Fasolds. Da ist der zehnte Schild, auf dem ist ein Drache abgebildet; und das wird gesagt von dem Schilde Sintrams: der erhielt das Wappen, seitdem er aus dem Maule des Drachen war erlöst worden. Da ist der eilfte Schild, darauf ist eine Burg gemalt, die ist Bern nachgebildet; das ist der Schild Hildebrands; und daß Bern auf seinem Schilde steht, das geht darauf, daß er nimmer in solche Fährlichkeit komme, da er es verläugnen wolle, daß er ein Mann König Dietrichs von Bern sei.

Der zwölfte Schild, darauf ist ein Eber und ein Bär abgebildet; das wird gesagt von dem Schilde Willehalm's, und deutet auf seine Natur. Nun ist noch der dreizehnte Schild übrig, darauf ist ein Mann und ein Kameel; das wird gesagt von dem Schilde Dietleibs des Dänen, dieweil der alte Sigfrid*) der Grieche ein Kameel ritt, als er mit Dietleiben focht. Und daraus dünkt mich zu wissen (sagte Sigfrid), daß fremde Recken in unser Land kommen sind, von wannen sie auch kommen sind, und welch Gewerbe sie auch haben: und nun erbiere ich mich, mit eurem Willen zu ihnen zu reiten, um zu erfahren, wer die sind, die so hochfächtig ihre Zelte aufgeschlagen haben, und so stattlich von Ansehen sind, und so dreist gewesen, daß sie wider euren Willen in euer Land kommen sind."

Da antwortete der König: „Ich will einen von meinen Recken allein zu diesen Männern senden, ihnen die Botschaft zu bringen, wenn sie ihr Leben behalten wollen, daß sie mir Zoll und Schagung senden, wie unser Gesetz gebietet: da mag der Recke sie fragen, wer sie sind, und wannen sie kommen, und wo sie geboren sind, und wohin sie fahren wollen, und ob

*) Lesart: Sigg, sonst immer Sigurð.

ihr Gewerbe noch etwas anderes ist, als uns Schatzung zu entrichten.“

Da antwortete Sigfrid: „Der Rede, den du dahin senden willst, das soll kein andrer Mann sein, denn ich.“

Hundert und neun und siebenzigstes Kapitel. 201.

Sigfrid der schnelle ritet zu König Dietrich und den
Einem.

Nun nahm Sigfrid sich Waffen und Kleider, und ein schlechtes Pferd, das hatte keinen Sattel, und ritt so aus der Burg und über den Berg hinab auf das Feld, und nicht eher hielt er auf seiner Fahrt, als bis er zu dem Gezelte König Dietrichs kam. Da stieg er von seinem Pferde und ging hinein in das Gezelt, und sodann sprach er: „Heil euch, ihr gute Degen! und bei Namen würde ich euch grüßen, wenn ich eure Namen wüßte.“

Sie antworteten ihm in derselben Art, und hießen ihn willkommen.

Darauf sprach Sigfrid: „König Isung mein Herr sendet mich hieher mit seinem Befehle, von euch Schatzung zu nehmen, wie hier Gesetz ist, daß der König haben soll; und diese Schatzung mögt ihr nun

entrichten, wenn ihr wollt. Wenn aber der König die Schatzung von euch missen soll, so möget ihr nicht daran zweifeln, daß nur kurze Zeit noch vergehn soll, bis ihr all euer Gut und das Leben dazu missen werdet."

Da antwortete König Dietrich: „Um andres unternahmen wir unsre Fahrt zu diesem Lande, als eurem Könige Schatzung zu geben, vielmehr ist das unser Gewerbe, so du wol deinem Könige bringen und sagen magst, daß ich ihm Fehde bieten will, und daß er mir entgegen komme mit ebenso manchem Mann, wie ich habe: und bevor wir uns scheiden, soll er davon zu sagen wissen, welcherlei Helden ihn heimgesucht haben.“

Nun antwortete Sigfrid der schnelle: „Mit eurer Erlaubnis will ich euch nun fragen, wie der Name eures Håuptlings ist, und von welchem Lande ihr kommet? Ihr thut hier, was zuvor nimmer gethan worden, dem König Isung und seinen Mannen Fehde zu bieten. Habt ihr denn nicht sagen gehört, wie gewaltig er ist? Und mich dünkt, daß er es nicht versagen wird, mit euch zu streiten, was Männer ihr auch seid.“

Da antwortete Witig: „Sei es nun, daß du einen dieser Männer, die hieher kommen sind, kennest,

oder nicht, so sollen sie dir nicht verholten sein: diesen Männern gebietet König Dietrich von Bern; und noch ein anderer König ist hier, der heißt Gunther von Ribelingenland; und sonst noch sind viele wackere Degen hier, obwol wir diese nur nennen. Aber vermeinst du, daß König Isung und Sigfrid der schnelle wirklich mit uns streiten wollen? oder werden sie ausweichen?"

Darauf antwortete Sigfrid: „Ich wähne, daß König Isung und Sigfrid der schnelle nicht, ohne sich zu versuchen, vor euch fliehen werden in ihrem Lande, obschon König Dietrich von Bern und seine Mannen hieher kommen sind. Aber wie es auch ergehe, so werdet ihr doch nicht das Gesetz brechen wollen, und dem Könige die Schatzung verweigern: und ihr möget ihm wol eure Schatzung senden, beides, ihm und euch zu Ehren, und etwas, das seiner würdig sei, euch aber keinen Schaden bringe.“

Nun antwortete König Dietrich: „Demnach du seine Botschaft mit so großer Klugheit und Höflichkeit ausrichtest, so will ich ihm eine Gabe senden, welche ihm anzunehmen geziemt.“

Darauf sprach König Dietrich zu seinen Mannen: „Was sollen wir ihm senden, das ihm anzunehmen gezieme? Senden wir ihm nun ein Roß und

einen Schild, und werfen das Loos, wer von uns Gefellen ihm sein Roß, und seinen Schild zur Gabe senden soll."

Und so thaten sie: da ward das Loos geworfen, und fiel das Loos auf Amelung, den Sohn Jarl Hornboge's. Da ward sein Roß und sein Schild genommen, und sandte König Dietrich es an König Isung. Und damit ritt Sigfrid seine Straße dahin.

202. Hundert und achtzigstes Kapitel.

Amelung reitet Sigfriden nach, und will sein Roß wieder haben.

Nun dachte Amelungen überaus übel, daß er sein Roß verloren, und dachte ihm besser, wenn er daheim großes Eigenthum verloren hätte: er wollte also Sigfriden nachreiten, und es nicht dabei bewenden lassen, und ging zu seinem Vater und bat ihn, sein Roß ihm zu leihen, denn er wolle sein Roß wiederholen von dem, der damit fortgeritten war. Der Jarl aber wollte nicht, daß er nachritte, und wollte ihm sein Roß nicht leihen, sondern es dabei verbleiben lassen.

Nun ging Amelung zu Witig, und bat ihn sein Roß ihm zu leihen. Da antwortete Witig:

„Ich fürchte, daß du von diesem Gesellen dein Roß nicht wieder erhältst, wenn er ist, wie ich glaube, daß er ist; wenn du aber dein Roß nicht erhältst, und auch mein Roß verlierest, was soll ich dann haben?“

Da antwortete Amelung: „Wenn ich dein Roß verliere, so sollst du mein ganzes Reich haben, und das sind zwölf der stärksten Burgen in Windland,*) die gab mir mein Vater; und du sollst auch sein Erbe sein, so wie ich es sonst wäre, wenn ich dir dein Roß nicht zurückbringe. Wenn ich dir aber dein Roß zurückbringe, so habe ich auch meines wieder: und entweder will ich mein Roß haben, oder den Tod.“

Nun antwortete Witig: „Wenn dem so ist, so sollst du mein Roß haben, dieweil du am meisten wagest bei dieser Fahrt.“

Da stieg Amelung auf den Schimmel, und ritt nun so meist er mochte, bis er Sigfriden erreichte; und das war unfern der Burg des Königs, und war da nahebei ein Lindenbaum. Nun rief Amelung den Mann an, und bat ihn, seiner zu harren. Und der that also. Da sprach Amelung: „Steig ab von dem Rosse, das du reitest, denn nicht

*) Lesarten: Winland, Aunlungaland.

will ich es lassen, dieweil ich weit heim zu reiten habe.“

Da antwortete Sigfrid: „Was Mannes bist du, der so kühnlich dieses Roß anspricht, worauf ich sitze? Doch dünkt mich nicht, daß du es erhalten wirst, ob du es nun zuvor hattest, oder nicht.“

Da sprach Amelung: „Steig ab von dem Rosse; und wenn du es nicht thust, so mußt du dein Leben lassen, und so auch das Roß.“

Nun vermuthete Sigfrid, daß dieser Mann der Sohn des Karls Hornboge sein müsse, welcher sein Blutsfreund war, und so sprach er: „Ich sehe wirklich, daß du um das Roß streiten willst mit mir, und kann sein, daß du den Mann getroffen, der auch mit dir in kurzer Stund streiten will, wiewol du nicht fogleich zu Streite kömmt: und ich gebe den Rath, daß wir noch auf eine andre Art uns mit einander versuchen, zu entscheiden, ob du dein Roß wieder erhältst, das du ansprichst, oder auch das noch lassen mußt, darauf du sitzt. Nun lege deinen Speerschaft ein, und reit auf mich, und ich will still halten dagegen; und wenn du mich von meinem Rosse stößest, so habe dir dein Roß, und gebrauch' es wohl: wenn aber ich deinen Anritt bestehe, so werde ich versuchen, mit meinem Speerschaste zu reiten; und nicht

eher stellen wir dieses Spiel ein, als bis einer von uns sein Roß verliert.“

Und solches gefiel Amelungen wohl, und er wollte es so geschehen lassen.

Hundert und ein und achtzigstes Kapitel. 203.

Kennen und Zweikampf Sigfrids des schnellen und Amelungen.

Nun ritt Amelung auf Sigfriden, und schlug den Schimming mit den Sporen, und stieß mit seinem Speerschaft inmitten auf Sigfrids Schild, so stark, daß Sigfrids Roß auf die Hinterfüße sank: er selber aber saß fest im Sattel, und der Speerschaft brach mitten enzwei.

Da sprach Sigfrid: „Das war ritterlich gestochen von einem jungen Manne; und es mag sein, daß du Freunde in deinem Geschlechte hast, welche wohl dergleichen Ritterschaft gekonnt haben. Steig nun herab von deinem Hengste, güрте ihn fest und rüste ihn aufs beste, und so auch dich selber, und steig sodann wieder auf, und halte gegen mich, wie ich hielt gegen dich; und bedenke, wie du alles dessen wohl bedarfst, wenn du dein Roß nicht verlieren sollst.“

Da that Amelung also, und rüstete sich aufs schleunigste. Und Sigfrid schlug nun seinen Hengst mit den Sporen, und stieß seinen dicken Speerschaft mitten auf dessen schönen Schild, so hart und stark, daß er mit demselben Speerschaft Amelungen weit hinter sein Roß niederwarf.

Hierauf nahm Sigfrid den Schimming am Baum, und sprach: „Du guter Gesell, nun hast du nicht dein Roß, dem du nachrittest, und hast auch das andre verloren, wovon ich errathe, daß es dir überaus viel muß gekostet haben, wenn dem so ist, wie mich zu wissen dünkt, daß du hier den Schimming, Witigs Hengst, verloren hast; denn ich glaube, daß du vollgültiges Pfand hast setzen müssen, bevor du es erlangtest; und noch wirst du Undank von ihm haben, daß du es verlorest: und es wäre dir nun besser gewesen, wenn du dießmal still gesessen hättest.“

Da antwortete Amelung: „So mag es den Männern scheinen, welche nimmer kühne Helden waren; aber es kann noch gut werden, wenn du willst, ob schon es hier nicht wohl ergangen ist.“

Da sprach Sigfrid: „Was willst du nun dafür geben, daß du dein Roß erhaltest, und dazu das, so du eben verlorest?“

Da antwortete Amelung: „Dafür will ich alles thun, was ich nur mag, und das mir nicht zur Schande gereicht, oder meinen Blutsfreunden.“

Da sprach Sigfrid: „Ghe wir uns maßen, da fragte ich, wie dein Name wäre, und welches dein Geschlecht, und du warst so stolz, daß du mir dein Geschlecht nicht sagen wolltest: nun aber sollst du beides sagen, wenn du deine Rosse beide haben willst.“

Da antwortete Amelung: „Da ich vor dir mein Geschlecht und meinen Namen verschwieg, als ich noch das Roß hatte, so würden meine Gesellen sagen, daß ich es jezo aus Furcht sagte: drum will ich es gewißlich nicht thun, meines Rosses oder anderes wegen, daß ich Schimpf und Nachrede davon dulden müste, ob schon all mein Gut und Reich darauf steht.“

Da sprach Sigfrid: „Ich frage dich nicht darnach um Spottes willen, sondern weiß es dir Dank, wenn dem so ist, wie ich glaube, daß du der Sohn des Jarls Hornboge bist, meines Verwandten, da will ich dir vielmehr Ehre anthun, denn Unehre; und nun will ich zuvor dir meinen Namen sagen, daß ich Sigfrid der schnelle heiße.“

Da sprach Amelung: „Wiewol du mir nun zuerst deinen Namen gesagt hast, und dich keine Noth dazu trieb, so will ich dir doch meinen Namen nicht

sagen, du verheißest mir denn beim Namen Gottes, daß es mir nimmer zum Schimpfe gereichen soll."

Darauf antwortete Sigfrid: „Das will ich dir gewißlich verheißten.“

Da sagte Amelung: „Mein Name ist Amelung, ich bin der Sohn des Karls Honboge, wie du erriethest, und wahr ist unsre Verwandtschaft.“

Da sprach Sigfrid: „Nun thatest du wohl, daß du nicht länger läugnetest, daß du mein Blutsfreund bist; ich will es so fügen, daß dir dieses zur Ehre gereichen soll und nicht zur Uehre.“

Hierauf sprang Sigfrid vom Pferde, und sprach: „Komm, guter Freund, und nimm hier dein Roß, und alle beide, und reit heim zu den Gezelten, und dort sollt du sagen, daß du mir mit Gewalt dieses Roß abnahmest; und ehe du von hinnen fährst, so sollt du mich an diese Linde binden, und meinen Speer, mein Roß und meinen Schild sollt du mit hinweg nehmen.“ Und also thaten sie.

Und nun ritt Amelung zurück mit seinen beiden Rossen; und als er an die Gezelte kam, da ritt er stark und erhob sich gar stattlich.

Hundert und zwei und achtzigstes Kapitel. 204.

Amelung kömmt wieder heim zu den Gezelten mit seinen beiden Rossen.

Nun stund König Dietrich außen vor dem Gezelte und sah Amelungs Reiten. Da sprach Witig: „Da reitet Amelung, unser Gesell, und hat nun sein Ross erhalten; und ich kann wohl errathen, daß Sigfrid der schnelle hier gewesen ist, so wie ich glaube, daß Amelung ihn um das Ross zur Gabe gebeten, und ihm zuvor ihre Verwandtschaft gesagt, und ganz kleinmüthig gesprochen hat; denn nimmer hätte er es anders erhalten.“

Da sprach König Dietrich: „Nimmer, wähne ich, nahm er das Ross, oder sonst etwas Sigfriden dem schnellen wider dessen Willen; es kann jedoch sein, daß es ein anderer Mann war, und er da erhielt, was er wollte.“

Nun ritt Amelung an das Gezelt, und sein Vater und seine Gesellen gingen heraus ihm entgegen, und hießen ihn willkommen und fragten, wie er sein Ross erhalten habe. Da sagte Amelung: „Als ich an den Fuß des Berges kam, so war dort dieser Mann vor mir, der mein Ross mit weggenommen, und ich ritt gegen ihn aufs schärfste, und stieß mit meinem Speer in seinen Schild, — und ihr mögt hier den

Schild sehen — und der Speerschaft brach enzwei; dennoch stürzte ich ihn von dem Rosse, und schlug ich ihn mit den Trümmern des Speerschaftes: und so schieden wir uns endlich, daß ich ihn an eine Linde band; und dazu gebrauchte ich seinen Gürtel und Schildfessel,*) und zerschnitt auch dazu mein Schwertfessel, bis daß er so fest gebunden war, wie ich wollte. Und da steht er noch, und ich wähne, daß er sich selber nicht davon lösen kann.“ Da sprachen alle, daß er sein Roß ritterlich erworben habe, und sagten ihm Dank dafür.

Hierauf sprach Witig zu König Dietrich: „Ich will nun dahin reiten, wo er sagt, daß er diesen Mann gefunden hat; wenn Sigfrid der schnelle dort ist, wie ich glaube, daß es sein muß, so ist dieses mit List und Betrug geschehen; und wenn er mein am Baum erwartet, so sollen wir also scheiden, daß ich dessen gewiß werde, ob er Sigfrid der schnelle ist, oder ein anderer Mann.“

Dem König aber gefiel dieses wohl. Und Witig nahm nun sein Roß, und sprach: „Es ist großer Schimpf, daß der Mann dort gebunden stehn soll,

*) Riemen, woran der Schild gehandhabt und um den Hals befestigt wird.

und sich nicht lösen kann: nun will ich fürwahr ihn erlösen.“ Und ritt nun schleunig dahin.

Als Sigfrid aber sah, das ein Mann auf ihn zuritt, da riß er alle seine Bande enzwei, und lief den Berg hinauf, und wollte nichts mit diesem Manne zu schaffen haben. Nun ritt Witig dahin, bis er an den Baum kam, und sah da noch die Bande zerissen, und auch die Lanzenrümmen liegen. Witig ritt hierauf heim, und dachte nun, daß das alles wahr wäre, was Amelung gesagt hatte, und sagte es seinen Gefellen.

Hundert und drei und achtzigstes Kapitel. 205.

Sigfrid der schnelle sagt dem König Isung, daß König Dietrich von Bern ihn und seine Söhne zum Kampfe
herausfordert.

Nun kam Sigfrid hinauf in den Sal zu König Isung, und sagte ihm von seinem Gewerbe und seiner Fahrt solchergestalt: „Ich kam zu dem herrlichen Gezelte, davon ich zuvor euch sagte, und da traf ich dreizehen Männer, welche gar vornehm von Ansehen waren; und ihr Häuptling ist König Dietrich von Bern, und bei ihm sind die berühmtesten Helden: und von ihrer Tapferkeit haben wir oftmalen vernommen,

nun aber werden wir sie in Wahrheit erfahren, sintemal König Dietrich dich und andere zwölf Männer mit dir zum Kampfe fordert. Und er sandte dir zu Freundesgabe ein Roß, das gab ich aber weg an einen meiner Verwandten, den ich auf der Straße vor mir fand."

Da antwortete König Isung: „Wenn er mich zum Kampfe fordert, so will ich ihm das gern gewähren, und werde mich daran nicht säumen.“

206. Hundert und vier und achtzigstes Kapitel.

Nun rüsten König Isung und König Dietrich sich und ihre Mannen zum Kampfe.

Und am Morgen des andern Tages nahm König Isung all seine beste Waffen und wappnete sich damit; und gleicherweise rüsteten sich seine Mannen. Auch Sigfrid der schnelle hatte sich da mit seiner ganzen Kriegsrüstung bekleidet, und saß nun auf seinem Hengst Grani, und hatte das Banner König Isungs in der Hand: und nun ritten sie allesammt hinaus vor die Burg. Sie hatten alle schöne Schilde, und Panzer, weiß wie Silber, und Helme, blank wie Glas, und waren begürtet mit scharfzigen und zweischneidigen Schwertern; sie hatten starke Speerschäfte

mit scharfen Spitzen, große Hengste, wohlgerüstet und schnell. Und diese Männer waren gewaltig stark und groß, und überaus hochmüthig.

Nun ritten sie dahin, bis daß sie an das Gezelt König Dietrichs kamen. Da sprach König Isung: „Wenn König Dietrich von Bern ein so waderer Degen ist, wie gesagt wird, und ein so streitbarer Mann, daß er uns und unsere Mannen zum Zweikampfe gefordert hat, so steh' er nun auf und wappne sich, und komm' er uns dreizehen Männern entgegen mit seinen dreizehen Männern, und versuchen wir da unsere Tapferkeit und Geschicklichkeit; sintemal es ihm schimpflich sein würde, die Worte zu hören, welche wir sagen werden, ehe wir heim reiten, wenn er jezo sich fürchten will, und nicht wagt, mit uns zu streiten.“

Da antwortete König Dietrich: „Nicht dürfet ihr daran zweifeln, daß wir deshalb hieher kommen, und einen langen Weg gemacht, und manche Fährlichkeit erduldet haben, ehe wir unsre Fahrt vollendeten, aufdaß wir wirklich unser Gewerbe ausrichten wollen, ehe denn wir heim fahren: das aber ist, zu wissen, ob ihr, oder wir bessere Schwerter haben, und stärkere Schilde, und härtere Helme, und mehr Kraft und Gewalt.“

Und nun stieg König Isung und seine Mannen vom Pferde. König Dietrich aber und seine Mannen wappneten sich indessen so best sie mochten. Und darauf gingen beide Scharen sich entgegen: und als sie zusammen kamen, da stellten sie je zwei Männer von beiden Seiten gegen einander; und jedesmal sollte nur ein Zweikampf sein, und keiner sollte einem seiner Gefährten helfen; auch wollten sie nicht zu Rosse fechten.

Gegen König Dietrich von Bern ward Sigfrid der schnelle gestellt, gegen König Gunther aber König Isung, und gegen Witig der älteste Königssohn, welcher der stärkste aller war; und so ward Mann gegen Mann gestellt.

207. Hundert und fünf und achtzigstes Kapitel.

Zweikampf Heime's und des ersten Königssohnes.

In dem ersten Zweikampfe da focht Heime mit dem jüngsten Königssohne, der war ein gar gewaltiger Mann. Nun fochten die beiden Männer gar ritterlich; und als sie manche Stunde gefochten hatten, dauchte es dem Königssohne nicht gut, wenn er nicht das bessere Theil davon tragen sollte über einen Mann, der ihm zu Handen gestellt war, und ward nun sehr

jornig, warf den Schild von sich, faßte das Schwert mit beiden Händen und hieb auf Heime'n, und also auf seinen Helm, daß er sogleich zur Erden fiel; nun warf sich der Königssohn oben auf ihn; und sprach: „Wenn du dein Leben behalten willst, so lieg still, und ich will dich binden.“

Heime aber wollte das keinesweges, und rang mit ihm aus aller Kraft. Der Königssohn aber schlug ihn mit seiner Faust außen auf den Helm so hart gegen seine Ohren, daß der Helm sich einbog gegen den Schädel und Heime'n das Blut aus Nase und Mund stürzte, und er beinahe von seinen Sinnen nicht wuste; und in der Weile wurden seine Hände und Füße gebunden, und nahm der Königssohn seinen Speerschaft und stieß ihn tief in die Erde, und daran band er Heime'n. Hierauf ging er zu seinen Mannen, und hieß nun einen andern von Dietrich's Mannen hervortreten; er aber wolle jetzt ruhig sitzen, und habe seine Sache gut gemacht. Und so war der erste Zweikampf beschlossen.

208. Hundert und sechs und achtzigstes Kapitel.

Zweikampf Herbrands und des andern Königssohnes.

Nun trat hervor Herbrand, der Bannerführer König Dietrichs, und ihm kam entgegen der andre Sohn König Ifungs, und sie erhuben nun ihren Zweikampf. Sie fochten da lange Stund; und keiner sparte seine Waffen gegen den andern. Ihr Zweikampf schied sich aber damit, daß Herbrand fünf Wunden erhielt, und nicht kleine, und da ihm viel Blut dadurch entrann und er müde war, verließ ihn seine Kraft so sehr, daß er vor einem starken Schlage zur Erden fiel: und nun übergab er seine Waffen und hierauf ward er gebunden, wie der vorige.

Der Königssohn aber ging wieder zu seinen Mannen, und wollte nun einem andern den Kampfplatz lassen.

209. Hundert und sieben und achtzigstes Kapitel.

Zweikampf Wildebers und des dritten Königssohnes.

Nun trat hervor Wildeber, und ihm entgegen der dritte Sohn des Königs, und sie erhuben nun ihren Zweikampf, und der war einer der härtesten, und über diemaßen stark und gar lang: und hier mochte man sehen schwere und unmaßen starke Hiebe, als sie

sich nahten, und sehr waren ihre Waffen zerhauen, ehe sie sich schieden; und der Königssohn hatte fünf Wunden erhalten, und alle schwer; Wildeber aber hatte da sieben Wunden, und alle noch schwerer, und nun begann er zu müden wegen seiner Wunden und Blutverlust, und er fiel endlich, und übergab seine Waffen, und ward auch gebunden.

Und so schied der Königssohn von ihm, und ging zu seinen Mannen, und hatte nun wohl gethan.

Hundert und acht und achtzigstes Kapitel. 210.

Zweikampf Sintrams und des vierten Sohns König Isungs. Nun trat hervor Sintram von Benedig aus Dietrichs Mannen, und ihm entgegen der vierte Sohn König Isungs, und sie erhuben ihren Zweikampf mit schweren Hieben, und wenig hielten sie dazwischen inne, jeder ging nahe an den andern und keiner wollte vor dem andern weichen. Und das Schwert, das Sintram hatte, schnitt so wohl durch Helm, Panzer und Schild, wie wenn es nur durch Kleider schnitte, und der Königssohn hatte schon drei Wunden erhalten, und gar schwere, Sintram aber war noch unverwundet. Und nun hieb der Königssohn nach Sintram aus aller Kraft und auf seinen Helm, so

hart, daß sein Schwert mitten in zwei brach, und er nun waffenlos war. Da faßte er seinen Schild, dieweil er ein so tapferer Degen und streitbarer Mann war, daß er lieber sterben wollte, als fliehen oder Frieden bitten, und er lief mit seinem Schilde gegen Sintram an, und stieß ihn so hart, daß Sintram rücklings über fiel, und er kam nicht so bald wieder auf seine Füße, als ihm beides, Hände und Füße gebunden waren.

Der Königssohn aber schied da von ihm, und ging zu seinen Mannen; und es gefiel ihnen wohl, dieweil es also erging.

211. Hundert und neun und achtzigstes Kapitel.

Zweikampf Fasolds des starken und des fünften Sohns
König Isungs.

Nun trat hervor Fasold der starke aus den Mannen König Dietrichs, und ihm entgegen kam der fünfte Sohn König Isungs. Dieser Zweikampf begann mit gar großer Tapferkeit und Uebermuth, dieweil sie beiderseits die stärksten Männer waren, und lange Zeit mochte man nicht voraus sehen, wer von beiden die Oberhand erhalten werde; und jeder gab dem andern manchen Schlag, ohn' Unterlaß, und jeder ging nahe auf den andern los, aber keiner wich

zurück vor dem andern; und schon hatte jeder zwei Wunden erhalten, und gar schwere: da hieb der Königssohn einen so mächtigen Hieb auf Fasolds Helm, daß er sogleich in Unmacht fiel, und nun stund er über ihm und sprach: „Ein so streitbarer und adlicher Mann, wie du bist, warum solltest du vor eines Mannes Hieb fallen? nun steh auf und wehre dich!“

Da stund Fasold schnell und rüstig auf, und nun fochten sie außs allerhärteste und gar lange, und keiner sparte sein Schwert, und war dieser Kampf einer der härtesten.

Nun dachte der Königssohn in seinem Sinne: „das ist eine große Schande, daß ich hier den ganzen Tag im Streite stehn soll mit einem Manne, der ich wähnte, wenn es Noth wäre, daß ich allein den Sieg erhalten könnte über diese dreizehen“. Und nun hieb er aus großem Zorne so hart auf Fasold, daß er zum andernmal fiel; und nicht eher schied der Königssohn von ihm, als bis Fasold gebunden war, wie seine andere Gefellen.

Und auf diesem Felde stunden nun fünf Spieße, und an jedem ein Mann König Dietrichs gebunden; die Bertangen-Männer aber waren nun fröhlich, und es dauchte sie alles wohl zu ergehn für ihre Streiter.

212. Hundert und neunzigstes Kapitel.

Zweitkampf Amelungs und des sechsten Königssohnes.

Nun sprach Amelung: „Das war ein gar unseliger Tag, an dem König Dietrich sich zu dieser Fahrt anschickte, da er selber und alle seine Mannen sollen gebunden und überwunden werden; und er möchte lieber daheim gefessen sein in Bern und seines Reiches gewartet haben.“

Und nun rief er seinen Vater den Jarl Hornboge an, und sprach: „Nimm meinen Helm, und bind' ihn mir fest aufs Haupt, und meinen Schild; den binde mir an meiner linken Hand so fest, daß er sich nicht davon zu lösen vermag; und ich will darauf schwören, daß ich eher will so klein gehauen werden, wie die kleinsten Stücke in einem Kessel, als daß ich mich sollte binden lassen, und die Bertangen-Männer ihren Speerschaft an meinen Rücken stecken sollten.“

Er trat nun gar kühnlich hervor, und ihm entgegen der sechste Sohn König Isungs; und sie fochten da mit großem Uebermuth, und doch nachdrücklich und lange Zeit.

Nun sah Amelung wohl, daß auf diese Art ihr Kampf lange dauern würde, wenn er sich nicht stärker ins Zeug legen wollte, als bisher, er nahm also sein Schwert mit beiden Händen, wiewol sein

Schild an seiner linken Hand festgebunden war, und hieb nun gar kräftig und hart auf den Helm des Königssohnes; das Schwert aber mochte nicht darauf haften, so hart war er: dennoch fiel der Königssohn davon, und Amelung warf sich oben auf ihn, und sprach zu ihm: „Wenn du dein Leben behalten willst, so sollst du deine Waffen übergeben, und sollst an deinen Speerschaft gebunden werden, ebenso wie deine Brüder meine Gefellen banden. Wenn du dich aber lösen willst, so sollst du von unseren Mannen los lassen meinen guten Stallbruder Gasold und meinen lieben Freund Herbrand.“

Der Königssohn nahm diese Bedingung gern an, und es geschah also, und fuhr nun jeder zu seinen Mannen: auch war ihr Zweikampf so ergangen, wie Sigfrid der schnelle wohl zuvor gedacht hatte.

Hundert und ein und neunzigstes Kapitel. 213.

Zweikampf des Jarls Hornboge und des siebenten Königssohnes.

Nun trat hervor Jarl Hornboge, und der siebente Königssohn: sie fochten wohl und ritterlich; und Jarl Hornboge wehrte sich brav und mit großer Tapferkeit, und that harten und langen Widerstand: weil

er aber Uebermacht gegen sich hatte, beides, an Stärke und schweren Hieben und ritterlicher Kühnheit, so konnte er nicht Stand davor halten, sondern ward überwunden, und fiel, und ward darnach gebunden.

Und so schied der Königssohn von ihm und ging wieder zu seinen Freunden; und die Bertangen-Männer waren da wohl zufrieden mit ihrem Glücke.

214. Hundert und zwei und neunzigstes Kapitel.

Zweikampf Hagens und des achten Königssohnes.

Nun ging hervor Hagen aus den Mannen König Dietrichs, und ihm entgegen der achte Sohn des Königs, und erhob sich hier nun der achte Zweikampf, der war von allen der härteste und gefährlichste, und und so hart hieb jeder auf den andern, daß von ihren Waffen Feuer flog; und wäre es Nacht, wie es da Tag war, so wäre es dadurch licht genug, um zu fechten. Keiner wollte hier des andern schonen; und niemand mochte recht wissen, wie sie sich scheiden würden. Und als nun dieser Kampf schon lange so gewährt hatte, da dachte der Königssohn in seinem Sinne, daß er sich mehr ins Zeug legen mußte, wenn es gelingen sollte; und er wollte nun fürwahr entweder den Tod haben, oder Sieg, und setzte ihm nun

nochmal so stark zu, und gab Hagen drei Wunden, und alle schwer. Und hierauf fiel Hagen, und ward demnächst an seinen Speerschaft gebunden.

Der Königssohn aber ging fröhlich zu seinen Mannen, und sagte, daß es noch mehrer also ergehen solle.

Hundert und drei und neunzigstes Kapitel. 215.

Zweikampf Dietleibs des Dänen und des neunten Königssohnes.

Nun ging hervor aus König Dietrichs Mannen Dietleib der Däne, und gegen ihn trat zum Kampfe der neunte Sohn König Ifungs. Und dieser Kampf war gar hart und mit großer Erbitterung, und keiner von ihnen sparte sich beim Angriffe. Sie schlugen, beides, hart und dicht, und sie hieben und stachen so geschwind, daß kaum das Auge darauf hasten konnte; und so lange hielten sie ihren Kampf, daß sie nun beiderseits müde waren: da stieß jedweder seinen Schaft nieder, und stützte sich darauf und ruhte aus.

Da sprach Dietleib: „Willst du dein Leben behalten und nicht erschlagen werden, so übergib deine Waffen, und ich will dich binden: so magst du leben, mit Schmach, daß du überwunden bist.“

Da antwortete der Königssohn: „Nicht übergebe ich dir annoch meine Waffen, wiewol du ein Däne*) und ein gar hochgepriesener Mann bist, dieweil du von meinem Schwerte noch manchen und schweren Hieb erdulden sollt, ehe denn ich es lasse; und es ist nicht zu vermuthen, daß du, bevor wir scheiden, deiner Waffen minder bedürfest, denn ich der meinen.“

Und nun begonnten sie wieder zu fechten, mit noch größerer Wuth, denn zuvor; und nicht eher beschloffen sie ihren Kampf, als bis jedweder von ihnen so müde war, daß sie beinahe nicht mehr stehn mochten: auch begann schon die Nacht zu dunkeln.

Da nahm König Dietrich seinen Schild, und König Isung den seinen, und beide traten zwischen sie, und schieden sie.**) Und war doch keiner wund, und keiner überwunden, und niemand wuste, wer von ihnen beiden der stärkere war; und damit schieden sie sich.

Hierauf sprach König Isung zu König Dietrich: „Es ist schon zum Abend dieses Tages kommen, und es mag nun nicht länger gefochten werden für

*) Hier gibt sich der Nordische Verfasser kund, der Dietleiben vielleicht erst zum Landsmanne Witigs machte. Kap. 91.

***) Wie in dem Zweitampfe Dietrichs gegen Witig. Kap. 39.

dießmal: ich will also heim reiten zu der Burg, hier aber sollen eure Mannen gebunden liegen bleiben, die so nicht ausgelöst sind. Morgen aber mit dem Tageslicht werden wir wieder herkommen, und soll unser Kampf vollends ausgefochten werden: und ich verseehe mich dessen, daß du am andern Abend an derselben Statt, wo du nun sitztest, sollt gebunden sitzen. Und das sollt du haben von deinem Gewerbe in meinem Lande.“

Und damit schieden sie dasmal, und König Isung und seine Mannen ritten heim zur Burg, und waren ganz fröhlich. König Dietrich aber und seine Nothgestalten gingen zu den Gezelten, und schliefen da die Nacht.

Aber am Morgen, da es licht war, kam König Isung dar mit seinen dreizehen Mannen. Da war auch König Dietrich allbereit und ging heraus mit seinen Mannen. Und uun ward der letzte Zweikampf wieder angehoben, damit Dietleib ihn ausfechten sollte. Da fochten sie, wie vor, außs tapferste und stärkste, so lange bis Dietleib die Oberhand gewann, und der Königssohn fiel; und da fing ihn Dietleib, und sagte, daß er ihn binden werde, wenn er sich nicht lösen wolle, dadurch, daß er Hagen frei gebe und ihn löse.

So waren nun neun Zweikämpfe bestanden.

216. Hundert und vier und neunzigstes Kapitel.

Zweikampf Hildebrands und des zehnten Königssohnes. Nun trat hervor aus den Mannen Dietrichs Hildebrand, und ihm entgegen der zehnte Königssohn. Da erhuben sie ihren Zweikampf mit gar großer Heftigkeit, und fochten lange Zeit, und sehr müdeten sie, bevor sie abließen. Schon hatte Hildebrand dem Königssohne drei Wunden gegeben, und alle schwer, und noch hieb Hildebrand einen mächtigen Hieb auf ihn, da brach aber sein Schwert in zwei Stücke, und nun drang der Königssohn so gewaltig ein, daß er Hildebranden gefangen nahm und ihn band.

Darauf ging er zu seinen Mannen, und frohlockten nun die Bertangenmänner.

217. Hundert und fünf und neunzigstes Kapitel.

Zweikampf König Tsung und König Gunthers.

Nun ging hervor König Gunther von Nibelungenland, und dar ihm entgegen ging König Tsung. Da traten die beiden Könige auf die Kampfbahn, und erhuben unter sich einen scharfen Sturm, und es war der härteste und längste Zweikampf; sie hieben beide stark und auch hart, dennoch war König Tsung

der viel stärkere, König Gunther aber wich nicht zurück, und gab ihm mit seiner Hand manchen schweren Hieb, und empfing auch dergleichen. Und als es lange Zeit so ergangen war, ward König Isung gar zornig, daß ein Mann ihm so lange widerstehn sollte, und er wollte das nicht dulden, und sich lieber kühnlich wagen, damit einer von beiden alsbald sieglos werden müste, und hieb nun aus aller Macht und schonte durchaus nichts: und dieser Hieb traf auf den Helm König Gunthers, und das Schwert brach in zwei Stücke; und es war ein so starker Hieb, daß es ein Wunder war, aber der Helm war so hart, daß er nicht darauf haftete. Nun ergriff König Isung seinen Speerschaft, daran zuvor Hagen gebunden war, und riß ihn aus der Erden mit aller Stärke, und schlug damit auf den Helm König Gunthers, sodaß der Helm davor nachgab, und König Gunther fiel, und stürzte ihm das Blut, beides, aus Nase und Mund.

Da nahm König Isung ihn und band ihn, und ging sodann hinweg, und sprach: „So mag es nun wol auch den Männern ergehn, die noch übrig sind; und sie haben hier ein schönes Gewerbe gehabt!“

218. Hundert und sechs und neunzigstes Kapitel.

Zweikampf Witigs und des eilften Königssohnes.

Nun ging hervor Witig der starke, und der eilfte Königssohn gegen ihn; und dieser war weit der mächtigste, beides, an Stärke und Geschicklichkeit, von allen, die zuvor fochten: und als ihr Zweikampf begann, da war er so hart, und so schwere Hiebe gaben sie einander, daß die vorigen nicht halb so kräftig waren, und niemand sah einen tapferern Kampf zweier Männer, als diesen. Und da trat einer dem andern so nahe, daß mit Noth kaum noch einer auf den andern hauen konnte. Nun gedachte Witig, was Nimung zuvor gethan hatte, wo er noch dieses Schwert im Zweikampfe trug, und wie großen Trost er daran hätte, ingleichen, wie wenig er hier zu schonen brauchte, wenn er auch noch so stark hauen wollte, — und nun hieb er aus aller Gewalt, und traute auf sein Schwert: und dieser Hieb fuhr auf den Helm des Königssohns, und nahm hinweg, was er traf; das war aber die ganze Kuppe von dem Helm, und auch etwas von dem Schädel nahm er mit: doch war es keine große Wunde. Aber nochmals schwang er sein Schwert hoch, und hieb nach seinem Fuße so hart, daß er ihm das Waffenkleid

und die Panzerhosen durchschnitt, und so auch den Fuß bis auf einen kleinen Fexen: und da fiel der Königssohn.

Witig aber sprach: „Du König Isung, jeko sollst du die Wahl haben, ob du alle meine Gefellen loslassen, oder hier deinen Sohn verlieren willst.“

Da antwortete König Isung: „Nicht mag ich sie loslassen, bevor ich nicht fürwahr sehe, daß der Mann kann erschlagen werden, und noch hat er keine Todeswunde erhalten.“

Da rief der Königssohn seinem Vater zu: „Du magst fürwahr thun, was er begehrt, alsbald auf der Stelle, oder ich muß mein Leben lassen. Er hat den Teufel selber in der Hand, und ich mag nicht davor bestehn, noch irgend ein anderer: jedoch ist es theuer genug, wenn Mann gegen Mann ausgelöst wird.“

Da sprach Witig: „Wenn du König Isung nicht alle meine Gefellen loslassen willst, so werde ich deines Sohnes Haupt abhauen, und darnach dir selber den Todesstreich geben; und Mimung soll nicht eher in seine Scheide kommen, bevor alle meine Gefellen erlöst sind.“

Und nun lief Witig dahin, wo seine Gefellen gekunden lagen, und hieb einen Speerschaft nach dem andern enzwei, bis daß er alle seine Freunde erlöst

hatte. Und hierauf lief er zu dem Manne, mit dem er gefochten hatte, und wollte ihn tödten.

Da liefen Sigfrid der schnelle und König Ifung hinzu, und geschah solches mit Willen König Dietrichs, und sprungen zwischen sie und verfähnten sie nun: und es ward die Sühne gemacht, daß nun beide Theile los und ungebunden sein sollten, und daß dieser Kampf durchaus gleich sein sollte. Und damit schieden sie, und hatte Witig so alle seine Freunde erlöst.

219. Hundert und sieben und neunzigstes Kapitel.

Erster Zweitampf König Dietrichs und Sigfrids des schnellen.

Nun faßte König Dietrich sein Schwert Eckensaz bei dem Hest und zog es aus der Scheide, und ging aus seinen Mannen hervor auf den Plan, und war nun bereit zu fechten.

Sigfrid aber ging ihm entgegen mit seinem Schwerte, das Gram hieß, und zog es aus der Scheide. So traten sie kühnlich und unerschrocken einander entgegen, und sobald sie sich nahen, hieb jeder auf den andern gewaltig einmal übers andre; und die meisten Hiebe waren unmaßen stark, und

keiner sparte seinen Schild noch Panzer, sondern bot ihn schweren Schlägen dar, und jedweder schwang sein Schwert auf des andern Waffen gar kräftig und schonungslos; und von ihren Waffen ging ein solcher Krach und Graus, daß sie beiderseits sehr fürchten, die dabei stunden, und jeder am meisten um seinen Mann. Und dieser Kampf war schrecklich und ungesüßig; doch war noch keiner wund durch den andern, so gut hielten ihre Rüstungen aus. Und so fochten sie den ganzen Tag bis Abends, und noch wußte keiner, wer von ihnen die Oberhand gewinnen würde.

Da nahm König Isung seinen Schild, und Witig den seinen, und sie traten nun zwischen sie, *) und baten sie inne zu halten: „es ist genug gefochten für dießmal, und laßet es diese Nacht beruhen: morgen aber möget ihr euren Zweikampf beschließen.“

Und da schieden sie solchergestalt, und ritt König Isung mit seinen Mannen zu der Burg. König Dietrich aber und seine Mannen gingen zu den Gezelten, und waren nun ganz fröhlich, und dauchte sie wohl ergangen zu sein. Und so schliefen sie da die Nacht beiderseits.

*) Vgl. Kap. 193.

220. Hundert und acht und neunzigstes Kapitel.

Andrer Zweikampf König Dietrichs und Sigfrids des schnellen.

Aber am Morgen, da es noch nicht lange Tag gewesen, ritt König Isung von seiner Burg entgegen dem König Dietrich von Bern; und als sie zusammen kamen, rüstete König Dietrich und Sigfrid der schnelle sich zu einem neuen Gange und Kampfe, und sollten nun ihren Zweikampf zu irgend einem Ende bringen.

Und als sie schlagfertig waren, fochten sie auf allertapferste, und gehuben sich so, als wenn sie sich zuvor noch auf keine Weise gegen einander versucht hätten, sondern es schien, als wenn sie noch ganz frisch wären, und hieben mit gar großer Hast auf einander, so lange bis jedweder so müde war, daß sie eine Weile ausruhten. Und darauf begannen sie abermals, und fochten, beides, hart und lange, und stritten gegen einander den ganzen Tag bis zur Dunkelheit, und ruhten sich dann allein, wenn sie gar nicht mehr vermochten auf ihren Füßen zu stehn und zu fechten. Und so gut hielten ihre Harnische aus, daß annoch keiner von ihnen wund war: und noch wußten sie nicht besser denn zuvor, wer den Sieg erhalten würde. Sie wurden aber geschieden für

diesmal, mit dem Willen König Isungs und Witigs und anderer ihrer Waffenbrüder.

Hierauf ritt König Isung abermals zu der Burg, König Dietrich aber zu seinen Gezelten, und sie ruhten da noch die dritte Nacht.

Hundert und neun und neunzigstes Kapitel. 221.

Witig leihet König Dietrichen sein Schwert Mimung. Und denselben Abend kamen König Dietrich und Witig beide zu einem Zwiesprache zusammen, und da sprach Witig: „Herr (sagte er), wie trauest du, daß es dir ergehn werde mit diesem Manne, Sigfrid dem schnellen, nachdem ihr euren Kampf bis aufs äußerste gebracht habt? Er scheint mir ein gar starker und ausnehmend tapftrer Mann zu sein; und das seid ihr alle beide: dennoch mag ich nicht entscheiden, wer den Preis haben wird, demnach es mir scheint, als ob jedweder von euch schon alles gegen den andern dran gesetzt hat, was er nur im Vermögen hat, und noch ist keiner wund.“

Da antwortete König Dietrich: „Nicht mag ich eben wissen bei solcher Bewandnis, wer das bessere Theil erhalten wird; doch möchte ich mich wol getrösten, wenn nur das nicht wäre, daß mein Schwert

auf seiner Haut nicht haftet; sie ist so hart, daß sie härter ist, als keinerlei Waffen: drum wollte ich dich bitten, guter Gesell, daß du mir dein Schwert Mimung leihen wollest; denn ich weiß, daß er alles schneidet, was ihm vorkömmt. Und dieses Waffen allein fürchtet er; denn heute, eh' er mit mir fechten wollte, da mußte ich ihm den Eid leisten, daß ich den Mimung nicht hätte."

Da sprach Witig: „Nicht magst du darum bitten, daß ich dir mein Schwert Mimung leihe, die weil er, seitdem er gemacht worden, nur einmal in eines andern Mannes Scheide gekommen, als meine, das war, als unser Gesell Heime ihn nahm.“*)

Da zürnte der König sehr, und sprach: „Nun hör', wie großen Hohn er seinem Könige spricht, mich nicht für besser zu achten, als meinen Roßbuben! Und für dieses Wort mögen wir nie wieder eben so gute Freunde werden, wie zuvor.“

Nun antwortete Witig: „Herr (sprach er), wenn ich übel gegen dich sprach, so war das nicht gebürlich; vergib mir, und ich will es dir dadurch lohnen, daß ich dir wahrlich das Schwert leihe, und komm es dir wohl zu Gute.“

*) Kap. 115. Vgl. Kap. 36.

Und damit überreichte er ihm das Schwert, so daß keiner darum wußte, außer sie zween. Und nun gingen sie schlafen.

Zweihundertstes Kapitel.

222.

Dritter Zweitkampf König Dietrichs und Sigfrids des
schnellen.

Und als diese Nacht vergangen war, da kam König Ißung zusammt seinen Mannen dar zum Kampfe. Da war auch König Dietrich allbereit mit seinen Mannen. Und als nun König Dietrich auf den Plan kam, stund er da mit gezücktem Schwerte, und setzte seinen Schild vor sich. Sigfrid der schnelle war aber noch nicht gekommen. Da rief König Dietrich, daß Sigfrid dar käme, mit ihm zu fechten.

Darauf antwortete Sigfrid: „Ich komme dar, mit euch zu fechten, so wie gestern, wenn du wieder den Eid leistest, den du da geleistet, daß du auf diesen Plan nicht den Nimung, Witigs Schwert, mitgebracht hast: mit dem will ich heute nicht lieber streiten, als gestern.“

Da antwortete Dietrich: „Lieber will ich diesen Eid leisten, den ich gestern leistete, als daß wir nicht streiten sollten: drum komm hieher, Sigfrid.“

Nun trat Sigfrid hervor. König Dietrich aber zog hinter seinem Rücken das Schwert und stieß die Spitze in die Erde nieder, und das Heft stützte er sich gegen den Rücken, und nun leistete er den Eid, und schwur, so ihm Gott helfe, daß er Mimungs Spitze nicht oberhalb der Erde, noch sein Gefäß in jemandes Hand wisse.

Das dachte Sigfriden genug, und er zückte nun sein Schwert Gram, Dietrich aber nahm den Mimung, und sie traten nun zusammen und fochten: aber als sie noch nicht lange gefochten hatten in diesem Gange, da hieb Dietrich einen Hieb über den andern, und schlug je etwas von Sigfrids Schild oder Helm oder Panzer, und Sigfrid hatte schon fünf Wunden erhalten in kurzer Stund'.

Nun fiel Sigfriden ein, welchermaßen Dietrich den Eid leistete, und daß er gewißlich den Mimung da habe, und da sprach Sigfrid: „Herr Dietrich, ich will nun meine Waffen übergeben, und dein Mann werden, dieweil es keine Schande ist, einem solchen Häuptlinge zu dienen, wie du bist; und das weiß ich, daß du ein so guter Degen und ein so hochberühmter Mann bist, daß ich mich wol in eure Gewalt ergeben mag, lieber als mein Leben verlieren.“

Da übergab Sigfrid seine Waffen. König Dietrich aber nahm ihn gern auf, und es dachte ihn, den wackersten und den vortrefflichsten und den stärksten Recken sich zum Manne gewonnen zu haben. Und solchergestalt schieden sie.

Und nun war König Dietrich und seine Mannen gar fröhlich und vergnügt, und dunkten sich nun wohl geworben zu haben auf dieser Fahrt. König Isung aber und seine Mannen waren gar unfroh, dieweil ihr bester Mann und berühmtester Recke Unsieg haben mußte, auf den sie zuvor den meisten Trost gehabt hatten.

Als aber König Dietrich und König Isung nun scheiden wollten, da machten sie noch unter sich die beste Freundschaft, und gaben sich große Geschenke.

Zweihundert und erstes Kapitel.

223.

Amelung erhält Fallburg, König Isungs Tochter.

Nun gab auch Sigfrid der schnelle große Geschenke seinen Verwandten, dem Jarl Hornboge und dessen Sohn Amelung. Auch brachte es Sigfrid dahin, daß König Isung an Amelung seine Tochter gab, die Fallburg hieß, und die anmuthigste

und adlichste aller Frauen war an allen Dingen, und daß diese Vermählung geschehen sollte, ehe König Dietrich heim führe nach Bern.

Und nun ward ein Gastmahl zugerüstet mit all dem Besten und Köstlichsten, so nur in dem Lande zu haben war. Und diese Hochzeit bestund fünf Tage mit großer Pracht und allerlei Festlichkeit, wodurch sie besser sein mochte denn eine zuvor, und die ein gutes Gastmahl noch erhöhen mag, beides, durch Spiele und allerlei Ergeßlichkeiten.

224. Zweihundert und zweites Kapitel.

König Dietrich und seine Gefellen reisen wieder heim gen Bern.

Nun ritt König Dietrich und seine Mannen hinweg, und mit ihnen Sigfrid der schnelle, den sie in ihre Brüderschaft mit aufnahmen.

Und als König Dietrich und König Isung sich schieden, da sagten sie sich unter einander die größte Freundschaft zu.

Und Amelungen folgte seine Gemahlin Fallburg mit gar großem Gute, beides, an Gold und Silber und anderen Kleinoden.

Und nun fuhr König Dietrich wieder ganz dieselbe Straße, welche er zuvor hergefahren war, bis daß er mit seinen Waffenbrüdern heim kam nach Bern. Da ward er mit allen Würden und Ehren empfangen, die man nur erzeigen mochte.

Und nun rühmte ihn jedermann wegen seiner Stärke und Tapferkeit, so weit als sein Name gehört ward; das aber war beinahe durch die ganze Welt; und es mochte ihm niemand noch den Mann zeigen, von dem zu wähen war, daß er sich mit ihm messen wolle an Stärke, Geschicklichkeit oder Waffen. Und demnach wußte er wohl, daß er nunmehr ruhig sitzen könne in seinem Reiche all seine Lebtag, sofern er selber es wollte.

Zweihundert und drittes Kapitel.

225.

Zarl Hornboge und sein Sohn Amelung, Sintram und Gerbrand reisen heim zu ihren Reichen.

Als nun König Dietrich und alle seine Mannen sich also versucht hatten, daß kein Mann in der Welt war, der es noch wagte, den Schild gegen sie zum Kampfe zu erheben, so wollten sie nun ihre Reiche mit mächtigen Häuptlingen besetzen, die sie beherrschten und beschützten.

Da fuhr Jarl Hornboge heim nach Windland,*) und mit ihm sein Sohn Amelung mit seiner Frauen Fallburg, und sie beherrschten nun ihr Reich lange Zeit mit Ruhm und Ehren.

Da fuhr Sintram gen Osten nach Benedig,**) und ward da Herzog und einer der berühmtesten Männer, wie seine Vorfahren gewesen waren.

Da fuhr Herbrand heim in sein Reich, und war dort auch der mächtigste Herzog.

*) Lesart Winland.

***) Nordisch Benedi.

Zweihundert und viertes Kapitel. 226.

XX. Gunther und Brunhild.

Sigfrid der schnelle erhält Grimhilden, die Schwester König Gunthers von Nibelungenland.

Darnach ritt König Dietrich, und mit ihm alle seine Helden, die noch bei ihm waren, mit König Gunther heim gen Nibelungenland. Und es ward da die Heirat beschlossen, die seitdem hoch berühmt worden,*) daß Sigfrid der schnelle Grimhilden,**) König Gunthers und Hagens Schwester, zur Frauen nehmen, und mit ihr die Hälfte von König Gunthers Reich haben sollte.

Und nun ward da ein großes Gastmahl angestellt, und dazu alle die besten und edelsten Männer gebeten, so im Lande waren. Und diese Hochzeit bestund fünf Tage, und war überaus herrlich an allen Dingen.

*) Bezieht sich auf das Ende in den Nibelungen.

***) Lesart: Gudrun; wie in Edda und Wolsunga = Saga.

227. Zweihundert und fünftes Kapitel.

König Gunther wirbt um Brunhilds Hand, nach dem Rathe Sigfrids des schnellen.

Als sie nun so beisammen saßen, König Dietrich, König Gunther und Sigfrid der schnelle, da sprach Sigfrid zu Gunther, seinem Schwager: „Ich weiß da eine Frau, welche vor allen Frauen in der Welt ist an Schönheit und allen Tugenden, und dabei übertrifft sie alle andere Frauen an Weisheit und aller Klugheit, Männlichkeit und hohen Gaben; und sie heißt Brunhild, und herrscht über die Burg, welche Segard heißt:*) diese Frau solltest du dir zur Hausfrauen nehmen; und ich mag dir wohl dazu helfen, dieweil ich alle Wege dahin weiß.“ Da antwortete König Gunther, und bezeigte, daß ihm dieser Rath höchlichst gefiele.

Darauf ritten sie von dem Gastmale, König Dietrich, König Gunther, Hagen und Sigfrid der schnelle, und alle ihre Gefellen, und fuhren einen langen Weg, und ließen nicht eher ab, als bis sie zur Burg Brunhilds kamen.

Und als sie dahin kamen, da nahm sie den König Dietrich und König Gunther wohl auf,

*) Kap. 17. Vielleicht Garten am Garba=See; vgl. Kap. 33. Lesarten: Sägard, Regard.

gar übel aber Sigfrid den schnellen, dieweil sie schon wußte, daß er eine Frau hatte. Das erstemal aber, als sie zusammen kamen,*) da hatte er ihr mit Eiden verheißen, daß er keine andere Frau nehmen würde, denn sie, und sie desgleichen, daß sie keinen andern Mann heiraten würde.

Und nun ging Sigfrid mit Brunhilden zu reden, sagte ihr all ihr Gewerbe, und bat sie, daß sie mit König Gunthern ziehen solle.

Sie aber antwortete solchergestalt: „Ich habe das fürwahr vernommen, wie übel du dein Wort gehalten hast gegen mich, das wir uns einander zugesagt hatten: und obschon ich unter allen in der Welt zu wählen hätte, so erkor ich doch dich mir zum Manne.“

Da antwortete Sigfrid der schnelle: „Es ist nun geschehen, was zuvor beschlossen ist: aber dieweil du die edelste und herrlichste Frau bist, so ich kenne, und nun nicht mehr zwischen uns geschehen mag, was beabsichtigt war, so habe ich den König Gunther dazu gereizt; denn er ist der wackerste Mann, ein überaus guter Degen und ein mächtiger König, und dünkt mich, daß ihr euch wohl zusammen füget, du und er. Und deshalb nahm ich seine Schwester lieber als dich, weil du keinen Bruder hast; aber er und

*) Kap. 148. 168

ich haben es beschworen, daß er mein Bruder sein will, und ich der seine."

Nun antwortete Brunhild: „Ich sehe wol, daß ich dein nicht genießen mag, dennoch will ich von dir und König Dietrich hierin heilsamen Rath annehmen.“

Hierauf kamen König Dietrich und König Gunther zu dieser Unterredung, und nicht eher schieden sie da von einander, als bis das abgeredet war, daß König Gunther Brunhilden erhalten sollte.

228. Zweihundert und sechstes Kapitel.

Von der Vermählung König Gunthers mit Brunhilden.

Nun ward eine große Hochzeit angestellt, und als diese allbereit und eine große Menge edler Männer zusammen kommen war, ward König Gunther mit Brunhilden vermählt. Und den ersten Abend, als König Gunther bei Brunhilden in ihrem Bette liegen sollte, da sollte kein dritter Mann noch in demselben Hause schlafen, draußen aber zwei Männer Wache halten. Und als nun die beiden beisammen waren, da wollte der König mit seiner Frauen das Beilager vollziehen; sie aber wollte das keinesweges, und so kam es endlich dahin zwischen ihnen beiden, daß sie ihren und seinen Gürtel nahm und ihm Füße und

Hände band, und nun hängte sie ihn, beides, mit Füßen und Händen auf an einen Nagel, und da hing er bis nahe vor Tage. Und als der Tag heran kam, da löste sie ihn, und ging er in sein Bette, und lag da, bis daß seine Leute zu ihm herein kamen, da er aufstehn und man zum Morgentrunke gehn sollte. Er sagte dieses aber niemand, und sie ebensowenig.

Und die andre Nacht erging es auf dieselbe Weise, und ebenso die dritte Nacht. Und nun war König Gunther gar unfroh, und wußte nicht, wie er sich bei dieser Sache verhalten sollte. Da fiel ihm ein, daß Sigfrid sein Schwager ihm des einen Eid geleistet hätte, daß er ihm in allen Fällen als Bruder sein wollte, und er auch der verständigste aller Männer wäre, sodaß er ihm wohl diese Sache anvertrauen und ihn wissen lassen dürfe, und ihn um Rath fragen, wie er sich verhalten solle. Er beschied also Sigfriden zu einem Zwiesprach, und sagte ihm die Wahrheit.

Darauf antwortete Sigfrid: „Ich will dir sagen, woher es kömmt, daß es dir also ergeht: sie hat die Eigenschaft, daß, so lange sie ihr Magdthum behält, schwerlich der Mann gefunden wird, der Gewalt über sie habe: sobald ihr das aber genommen ist, so ist sie nicht stärker denn andere Frauen.“

Da antwortete Gunther: „Um willen unster Freundschaft und Schwägerschaft so traue ich keinem Manne also wohl, wie dir, obgleich dieß eine Sache ist, an der gar viel gelegen, daß sie verschwiegen sei: und ich weiß, daß du ein so starker Mann bist, daß du ihr Magdthum ihr nehmen magst, wenn irgend jemand in der Welt; und ich vertraue dir insonders, daß es nimmer auskommen wird unter die Leute, daß es auf diese Weise ergängen sei.“

Darauf antwortete Sigfrid, und sagte, er wolle thun, wie er verlange. Und so war dieses abgeredet.

229. Zweihundert und siebentes Kapitel.

Sigfrid der schnelle liegt bei Brunhilden und nimmt ihr Magdthum.

Als nun der Abend kam, und Gunther zu Bette gehn sollte, das war noch bei guter Zeit, da ward das so angestellt, daß Sigfrid der schnelle sich in das Bette legte, Gunther aber mit Sigfrids Kleidern hinaus ging. Und alle dachten nun, daß Gunther da läge. Sigfrid aber hatte sich Kleider über das Haupt geworfen, und schien da ganz müde, und so lag er da, bis daß alle Leute entschlafen und hinweg gegangen waren: da umfaßte er Brunhilden und nahm ihr alsbald ihr Magdthum. Und

am Morgen zog er von ihrer Hand ein gülden Fingerlein, *) und steckte ein anderes an die Statt.

Und hierauf kamen hundert Mannen zu ihm herein, und deren vorderster war König Gunther, der ging zu dem Bette, und Sigfrid ging ihm entgegen, und so fügten sie es da, daß sie wiederum ihren ganzen Anzug umtauschten: und es wußte nun niemand, daß dieses also ergangen war.

Zweihundert und achttes Kapitel. 230.

Die Könige reisen heim von der Hochzeit jeder in sein Reich. Als nun diese Hochzeit sieben Tage und Nächte bestanden hatte, da rüsteten sie sich heim zu reiten. Nun setzte Gunther einen Häuptling über die Burg sie zu beherrschen, er aber ritt heim gen Nibelungenland mit seiner Frauen Brunhilden. Und als er heim kam, saß er ruhig in seinem Reiche und beherrschte und behütete es in Frieden, und mit ihm sein Schwager Sigfrid der schnelle und seine Brüder Hagen und Gernot.

König Dietrich aber und alle seine Mannen ritten heim gen Bern, und sie schieden sich als die besten und trefflichsten Freunde.

*) Fingerreif, Ring.

231. Zweihundert und neuntes Kapitel.

XXI. Herbort und Hilda.¹⁾

Sintram erschlägt seinen Bruder Herdegen.

Graf Herdegen²⁾ hatte Isolden,³⁾ König Dietrichs Schwester zur Frauen, und mit ihr drei Söhne, der älteste hieß Herbart,⁴⁾ der zweite Herdegen und der dritte Sintram.⁵⁾ Bei dem Grafen war der Riese Wigbald,⁶⁾ und der Graf wollte ihn seine Söhne, da sie erwachsen waren, unterrichten lassen im Fechten und allerlei Uebungen und Ritterschaft. Herbart und Herdegen lernten gut, aber der jüngste, Sintram, begriff langsam und lernte am schlechtesten.

Nun geschah es eines Tages, da sie über Tische saßen, Wigbald und seine Lehrlinge, da sprachen

1) Alte Ueberschrift: „Tistram erschlug Hertheng.“

2) Lesart Gardhenge i Veroni.

3) Lesart Isodd

4) Nordisch Herbut.

5) Lesarten: Tristram, Tistram, Tilstram und Tintram.

6) Lesart: Wigvald.

sie unter einander, daß Sintram ihr Bruder nicht könne fechten lernen, und sagten, daß er eine andre Beschäftigung ergreifen müste, da er nichts hievon begriffe. Da antwortete Sintram, und sagte, daß er mit jedem von ihnen sich messen wolle im Fechten, und daß man alsdann wissen werde, ob er etwas könne, oder ob dem so wäre, wie sie sagten, daß er nichts lernen möge. Und sie sagten, daß sie thun wollten; wie er wollte. Und Sintram wollte sogleich auf der Stelle fechten.

Und nun gingen die Brüder und ihr Meister Wigbald hinaus und nahmen die Schwerter, mit denen sie gewohnt waren zu fechten. Da sagte der junge Sintram und meinte, daß es keine Probe wäre, stumpfe Schwerter zu führen, und wollte scharfe Schwerter haben: „und dann mag man sehen (sagte er), wer nichts ausrichten kann mit seinen Waffen, ihr oder ich, wenn unsere Schwerter schneiden: jedoch sollen wir uns deshalb nicht erzürnen.“

Sein Bruder Herdegen wollte nun mit ihm zu fechten gehn, und es dunkte ihn gut, daß sie scharfe Schwerter hätten, dieweil er zuvor besser gelernt hätte.

Meister Wigbald aber wollte nun sehen, ob sie etwas könnten, das sie bei ihm gelernt hatten,

und bat sie sich nicht zu erzürnen, obschon sie scharfe Schwerter hätten.

Herdegen versprach, daß er sich fürwahr nicht erzürnen wolle. Aber der junge Sintram schwang sein Schwert empor, und ging seinem Bruder entgegen, gar zornig, und dann hub er seinen Schild empor.

Da ging der Meister zu ihm, und sagte, daß er seinen Schild nicht also emporheben sollte, und nicht habe er ihn gelehrt auf diese Art den Schild empor zu heben, und wies ihn zurecht. Sintram aber antwortete ihm zornig, und sagte, daß er da nichts mehr lernen möge, wenn er zuvor nichts gelernt habe, und sein Lehren helfe da nichts.

Da traten sie zusammen, und es bedachte Herdegen, daß er seinem Bruder jeden Hieb geben könnte, wie er nur wollte, wenn er seiner nicht schonte. Der junge Sintram aber hub sein Schwert auf und bot seinem Bruder Herdegen einen Hieb; Herdegen schwang den Schild empor gegen den Hieb: als aber Sintram das sah, stieß er das Schwert unter dem Schilde in seine Weiche oberhalb des Hofengürtels, sodaß das Schwert durch ihn hin- fuhr, und da fiel Herdegen todt zur Erden.

Sintram aber schleuderte seinen Schild nieder, und ging hinweg mit gezücktem Schwerte, und dahin,

wo sein Roß stand, und sprang hinauf. Und so ritt er hinweg aus dem Lande, und ritt gen Brandenburg zu Herzog Iron,*) und blieb da lange Zeit, sagte auch dem Herzog seine ganze Fahrt, und wie es sich zutrug, daß er aus seinem Lande fuhr, und was er gethan hatte:

Der Herzog aber nahm ihn wohl auf, und machte ihn zu seinem Dienstmann, und übergab ihn den Händen Nordians, seines Waidmanns. Und da wartete er nun der Jagdhunde des Herzogs, und ritt auf die Jagd. Da behagte Sintram dem Herzoge wohl.

Zweihundert und zehntes Kapitel. 232.

Wie Herbart nach Bern kam.

Als Graf Herdegen erfuhr, daß sein Sohn erschlagen war, und der junge Sintram war hinweg gefahren, da rief er seinen Sohn Herbart zu sich, und fragte, wo sein Bruder wäre, oder ob es wahr wäre, was ihm gesagt worden, daß sein Sohn Herdegen erschlagen sei, Sintram aber hinweg geritten. Und Herbart sagte, daß das wahr sei.

*) Vgl. Kap. 220 ff.

Da sagte der Graf: „Ich habe nun zweien meiner Söhne verloren, und daran bist du allein schuld, die weil du der älteste von ihnen warst und ihnen lieber solltest gerathen und verboten haben, wenn sie unternahmen, was übel gethan war: aber du hast sie vielmehr zusammen geheßt, und gefügt, daß es auf diese Weise ergangen ist, und es gebührte sich wohl, daß du selber es entgöltest; und nimmer fortan wirst du ein wackerer Mann.“

Nun behagte Herbarten übel, daß sein Vater auf ihn zornig war, und er nahm es sich sehr zu Herzen, ging hinaus und säumte sich nicht lange, sondern nahm sein Roß und seine Waffen, und ritt hinweg, und fuhr immerfort die Straße, welche gen Bern führt, dahin zu König Dietrich, seinem Mutterbruder, und sagte ihm alles, wie es ergangen war, daß sein Bruder erschlagen worden, und das habe ihr jüngster Bruder gethan, der Sintram heiße, und dasselbe habe ihr alter Vater ihm beigemessen, und deshalb sei er hinweg gefahren.

König Dietrich aber nahm seinen Neffen wohl auf, und er war bei ihm in großem Ansehen.

Zweihundert und eilftes Kapitel.

233.

Von Herbart und Hilda, der Tochter Königs Artus in
Bertangenland.

Herbart war der geschickteste Mann an allen Dingen, sodaß man schwerlich seinesgleichen fand, wo man auch suchte, und ebenso auch an Ritterschaft.

Nun hatte König Dietrich sich noch keine Frau zur Gemahlin genommen, dieweil er noch nirgends eine so schöne Frau gesehen, und auch nicht von einer solchen vernommen hatte, wie er haben wollte. Da ward ihm gesagt von einer Jungfrauen, die hieß Hilda, die Tochter Königs Artus von Bertangenland,*) die ward ihm für die schönste aller Frauen gepriesen.

Denn König Dietrich sandte seine Mannen aus über alle Welt, nach einer edlen Frauen für ihn zu suchen, und diese Männer kamen auch in Bertangenland zu König Artus, und da ward ihnen gesagt, daß seine Tochter die schönste aller Frauen wäre in der Welt. Zwar ward ihrer so sorglich gehütet, daß die Boten sie niemalsen sehen mochten, so lange sie da blieben, dennoch sagten alle, die sie gesehen hatten, daß niemand eine eben so schöne und so anmuthige Jungfrau könne gesehen haben.

*) Vgl. Kap. 40. Lesarten: Britannia, Brittinga.

Und solchergestalt fuhren sie wieder gen Bern, und sagten dem Könige Dietrich, wie große Dinge ihnen von dieser Jungfrauen gesagt waren, daß sie adlicher wäre und schöner, als daß noch eine ihresgleichen möchte gefunden werden, ob auch in der ganzen Welt darnach gesucht würde; und dabei sagten sie auch, daß ihrer so sorglich gehütet würde, daß kein ausländischer Mann sie sehen möchte, und auch kein inländischer, ausgenommen die liebsten Freunde des Königs.

Und als König Dietrich diese Zeitung gehört hatte, trug er großes Verlangen darnach, daß er diese Jungfrau erhalten möchte. Da rief er seinen Neffen Herbart zu sich, und sagte ihm, daß er auf seine Gesandtschaft nach Brittangen fahren sollte, um die Hand Hilda's, Königs Artus Tochter, für ihn zu werben. Und Herbart sagte, daß er fahren wolle, wohin er ihn auch senden wolle. Da ließ König Dietrich seine Fahrt bereiten, und gab ihm vier und zwanzig Ritter, und gab ihnen gute Waffen und gute Rosse und gute Kleider.

234. Nun fuhr Herbart seine Straße dahin, bis daß sie in Bertangen kamen, und da wurden sie wohl empfangen von König Artus.

Als nun Herbart kurze Zeit da verweilt hatte, trat er vor den König und sagte ihm sein Gewerbe,

daß König Dietrich von Bern, sein Mutterbruder, ihn daher sende, um die Hand seiner Tochter Hilda für ihn zu bitten.

Da antwortete König Artus und fragte, warum König Dietrich nicht selber gekommen wäre, um seine Tochter zu bitten, wenn er sie erhalten wollte.

Herbart antwortete, daß schon andere Mannen König Dietrichs einige Zeit hier gewesen wären, sie aber nicht zu sehen bekommen hätten, deshalb sende er nun seinen Schwestersohn, welchem er wohl getraue, daß er ihm eine Gemahlin ausersuchen werde.

Da antwortete der König, daß er dennoch sie nicht sehen solle. Und es war nicht Sitte, daß ausländische Männer sie sehen durften, außer den einen Tag, da sie gewohnt war zur Kirchen zu gehn.

Zweihundert und zwölftes Kapitel. 235.

Herbart dient dem König Artus und wird sein Schenke.

Da blieb Herbart bei König Artus lange Zeit, und der König machte ihn zu seinem Mann, und er sollte ihm dienen; und so war er da eine Weile. Herbart aber war ein so höflicher Ritter, daß den König und andere Männer dünkte, schwerlich seinesgleichen gesehen zu haben.

Und als der König sah, wie gut er ihm diente, da vermehrte er sein Ansehen und machte ihn zu seinem Schenken, und gab ihm die Aufsicht über den Meth, den Gästen zu spenden, und denen zu schenken, welche die vornehmsten waren. Und nun diente er auch hierin mit so großem Geschick, daß niemand zuvor solchen Dienst gesehen hatte.

Da erhöhte der König abermals sein Amt mit Ehren, sodasß er ihn zu seinem Truchseß machte, und er sollte nun dem Könige selber schenken. Und auch diesen Dienst versah er so wohl, daß den König selber und alle seine Mannen dachte, daß noch kein inländischer noch ausländischer Mann darkommen, der also adlich und höflich wäre in allerhand Dingen, welche wohl anstehen.

Und er that das einmal, da er sich die Hände gewaschen hatte, und an Königs Tische dienen sollte, daß er kein Handtuch nehmen wollte, sondern hielt die Hände empor in den Sonnenschein und trocknete sie so.

Zweihundert und dreizehntes Kapitel. 236.

Die Königstochter geht zur Kirchen, und Herbart retet mit ihr.

Herbart war nun bei dem Könige so lange, bis der Tag kam, der eine große Hochzeit*) war: da war ein großes Gastmahl in Königs Sal, und an demselben Tage sollte Hilda zur Kirchen gehn. Da stellte sich Herbart auf den Weg vor ihr, und wollte sie nun sehen.

Und Hilda ging hervor aus ihrem Sale, und mit ihr gingen zwölf Grafen ihr zu beiden Seiten, welche ihren Gürtel empor hielten; und darnach gingen zwölf Mönche, sechs auf jeder Seite, welche ihres Mantels warten und ihn empor halten mußten; und darnach gingen zwölf Jarle mit Panzer und Helmen, und Schilden und Schwertern, und sollten verhüten, daß keiner so dreist wäre, daß er mit ihr zu sprechen wagte. Und oben über ihrem Haupte war ein Gerüst, als wenn zwei Pfauen über ihr schwebten, und die wurden mit ihrem Zubehör so hoch gehalten, auf daß es sie gegen die Sonnenhitze beschattete, und daß die Sonne nicht auf ihr schönes Antlig brennen

*) Jedes Gastmahl und Fest, besonders die vier hohen Feste des Jahres.

möchte. Und um ihr Haupt war ein seiden Tuch gewunden, sodaß niemand ihr Antlig sehen mochte.

Und so ging sie in die Kirche, setzte sich in ihren Stuhl, nahm ihr Buch und sang, und sah nimmer davon auf.

Nun ging Herbart in die Kirche, und so nahe als er nur kommen mochte, dahin, wo die Königstochter saß: doch sah er ihr Angesicht nicht, dieweil ihre Hüter davor stunden, welche ihr daher gefolgt waren, die zwölf Grafen und zwölf Mönche; die zwölf Jarle aber, welche mit Waffen ihrer hüten sollten, stunden außen vor der Kirchthüre.

Nun hatte Herbart zwei Mäuse genommen, und die eine mit Gold und die andre mit Silber schmücken lassen: da ließ er die Maus los, welche mit Gold geschmückt war, und die Maus lief an die Steinwand, dahin wo die Königstochter saß. Und als die Maus auf sie zu lief, da blickte sie plötzlich auf, und sah dahin, wo die Maus lief: und so bekam Herbart etwas von ihrem Antlitz zu sehen.

Kurze Stund' darnach ließ er die Maus laufen, welche mit Silber geschmückt war, und diese Maus lief denselben Weg, wie die vorige, und an die Wand, wo die Königstochter war: da sah die Königstochter abermals von ihrem Buch und sah nach der Maus,

wohin sie lief; und indem sah sie einen ausnehmend adlichen Mann, und da blickte sie auf ihn, und er wieder auf sie.

Kurze Stund' darnach sandte sie ihre Begleiterin hin, zu fragen, wer er wäre, von wannen er käme, und was für Gewerbe ihn her führe.

Er antwortete: „Ich heiße Herbart, ein Neffe König Dietrichs von Bern, und hieher bin ich gesandt: mein Gewerbe aber mag ich dir nicht sagen. Wenn jedoch deine Frau es wissen will, so mag ich ihr allein es wohl sagen.“

Da ging die Magd zurück und sagte der Königstochter alles, was ihr gesagt worden, und so auch, daß dieser Mann sie sprechen wolle. Da antwortete sie und sagte, daß sie nicht ein Wort reden dürfe mit einem ausländischen Manne, während ihre Mutter und Vater zugegen wären, und bat ihn zu harren, bis daß sie hinweg gegangen wären, und hinter der Kirchenthüre stehn zu bleiben.

Nun ging die Magd abermals hin und sagte ihm, was die Königstochter gesprochen hatte. Und er thät also, und wartete da an der Thüre, wie sie gesagt hatte, bis daß der König hinweg gegangen war.

Nun ging die Königstochter nach dem Könige hinaus zu der Thüre, wandte sich aber hinter die

Thür, und Herbart verneigte sich ihr und grüßte sie. Und sie hieß ihn willkommen sein, und fragte ihn, was für ein Gewerbe er bei ihr hätte.

Er antwortete: „Unser Gewerbe ist lang zu sagen. Nun bin ich schon ein Vierteljahr an dieser Statt gewesen, und gelangte doch zuvor nimmer dazu, euch zu sehen, oder mit euch zu reden. Aber an euch habe ich ein Gewerbe, und ich wollte, daß ihr es so fügen möchtet, daß ich mit euch längere Zeit spräche, damit ihr unser Gewerbe vernehmen möchtet.“

Sie antwortete, und sagte, daß sie es so fügen wolle.

Da trat ein Mönch, so einer von ihren Gütern war, zwischen sie, und stieß ihn hinweg, und fragte, wie er, ein ausländischer Mann, so dreist sei, daß er es wage, mit der Jungfrauen zu sprechen: „und dessen soll er alsbald entgelten.“

Herbart aber griff mit seiner rechten Hand in seinen Bart, und schüttelte ihn so hart, daß er ihm Haut und Haar ausriß, und sagte, daß er ihn einmal lehren wolle, einen ausländischen Mann zu stoßen.

Hierauf ging die Königstochter hinweg mit ihren Geleitmännern und Frauen. Herbart aber ging heim zu Königs Tische und diente.

Zweihundert und vierzehntes Kapitel. 237.

Herbart wird nun ein Dienstmann Gilda's, der Königs-
tochter.

Die Königstochter trank da mit ihrem Vater in dem Sale, dieweil es eine große Hochzeit war. Nun stund Herbart vor Königs Tische und diente. Da sprach die Königstochter zu ihrem Vater: „Herr, willst du mir eine Gabe gewähren, die ich von euch bitten will?“

Der König antwortete: „Was willst du haben? Alles steht euch zu Gebote, was ihr nur haben wollt, in meinem Reiche.“

Sie antwortete: „Das bitte ich, daß ihr mir diesen höflichen Truchseß zum Dienstmanne gebet.“

Der König antwortete: „Ihr sollt den Truchseß haben, demnach ich euch eher eure Bitte verhiß, als ich wuste, warum ihr bitten würdet.“

Und als das Gastmahl beendigt war, fuhr die Königstochter wieder in ihr Schloß, und da fuhr mit ihr der junge Herbart, und sollte ihr nun dienen.

Nun sandte Herbart zwölf Ritter heim gen Bern, um König Dietrichen zu sagen, es wäre schon so weit gekommen, daß er mit ihr sprechen könne, und auch dabei, daß er sie gesehen habe, und sie die schönste aller Frauen sei, wie gesagt worden.

Die anderen zwölf Ritter aber ließ er dort bleiben, und die sollten abwarten, wo es mit seinem Gewerbe hinaus wollte.

Da fuhren die Abgesandten hin, bis daß sie heim kamen nach Bern, und sagten König Dietrichen alle diese Mähre. Und er war sehr vergnügt über ihre Fahrt.

238. Zweihundert und fünfzehntes Kapitel.

Herbart zeichnet das Antlitz König Dietrichs, und verlobt sich mit Hilda, der Königstochter.

Herbart redete oft mit Hilda, Königs Artus Tochter, und sagte ihr, daß König Dietrich, sein Mutterbruder, ihn gesendet habe nach ihr, mit dem Auftrage, um sie für ihn zur Frauen zu werben.

Sie fragte: „Was für ein Mann ist Dietrich von Bern? (sagte sie) oder wie ist er von Aussehen?“

Da antwortete Herbart: „König Dietrich ist der größte aller Helden in der Welt, und der allermildeste mit seinem Gute; und wenn du seine Hausfrau werden solltest, so fehlt es dir nie an Golde, noch Silber, noch Kleinoden.“

Sie sprach: „Vermagst du sein Antlitz hier an der Steinwand zu entwerfen?“

Er antwortete: „Frau, das vermag ich zu thun mit meiner Hand, daß jedermann König Dietrichen erkennen mag, der zuvor ihn gesehen hat.“

Und nun zeichnete er auf die Steinwand ein Antlitz, groß und fürchterlich, und darauf sprach er: „Jungfrau, sieh hier nun das Antlitz König Dietrichs von Bern; und so helfe mir Gott, wie das Antlitz König Dietrichs noch viel fürchterlicher ist.“

Da antwortete sie: „So werde mir Gott nicht so zornig, daß dieses fürchterliche Ungeheuer mich erhalte.“ Und weiter sprach sie: „Herr, warum wirbst du um meine Hand für König Dietrich von Bern, und wirbst nicht um mich für dich selber?“

Da sprach Herbart: „Ich will König Dietrichs Gewerbe ausrichten, wie mir geboten war: aber da ihr ihn nicht haben wollt, so will ich gern darum bitten, daß ihr mich nehmen wolleet. Und wiewol ich kein König bin, so ist doch all mein Geschlecht edelgeboren, und über diemaßen habe ich Gold und Silber dir zu geben; und niemand fürchte ich, weder König Artus, noch seine Mannen, auch nicht König Dietrich von Bern, und keinen Mann in der Welt; und alles will ich dafür unternehmen, was ich vermag, wenn du dieses willst.“

Da antwortete sie: „Herr, von allen den Männern, so ich gesehen habe, würde ich dich zum liebsten erkiesen; und nichts weiß ich von König Dietrich von Bern, außer daß er mächtiger sei, denn du bist: aber dich will ich haben, und nicht ihn.“

Und ehe sie ihre Unterredung endigten, legten sie ihre Hände zusammen, und leisteten einander den Eid, daß nichts sie scheiden sollte, außer der Tod.

238. Zweihundert und sechzehntes Kapitel.

Herbart reitet hinweg mit Silda der Königstochter, wider Willen und Wissen ihres Vaters.

Nun blieb Herbart in ihrem Schlosse einige Zeit, bis daß er eines Tages frühmorgens zur Königstochter sprach: „Jungfrau, ich will den Rath geben, daß wir aus der Burg hinweg reiten, ehe denn der König einigen Argwohn in dieser Sache fasse.“ Und sie sagte, daß er in allem mit ihr schalten solle, und sie wolle ihm für ihr Leben gern folgen.

Da nahm er zwei Rosse und sattelte sie, das eine für sich und das andre für sie, und da ritten sie aus der Burg schleunig hin zu Walde.

Und als die Wartmänner, *) welche die Burghore bewachten, es gewahrten, und Herbarts

*) Die auf den Wartthürmen der Thore standen.

Reiten sahen, argwähnten sie wol, wer ihm folgen möchte, und gingen schleunig zu dem König und sagten ihm, was sie gesehen hatten.

Und als der König dieses hörte, da sandte er Leute zu dem Schlosse der Königstochter. Als aber die Abgesandten dieser Mähre gewahr wurden, daß die Königstochter hinweg geritten war, und Herbart mit ihr, da gingen sie schleunig zum Königssale, und sagten dem Könige, was sie vernommen hatten.

Zweihundert und siebenzehntes Kapitel. 239.

König Artus sendet seine Ritter den beiden, Herbart und Hilba, nach.

Da rief der König zu sich seinen Ritter Herman, und bat ihn Herbart nachzureiten, und nicht eher heim zu reiten, als bis er das Haupt Herbarts habe und dem Könige bringe. Herman nahm schnell seine Waffen und sein Roß, und folgten ihm dreißig Ritter und dreißig Knappen mit Waffen und Panzern, und ritten dieselbe Straße, welche zuvor Herbart geritten war.

Und als sie so nahe kamen, daß Herbart sie sehen mochte, da sprach er zu seiner Frauen: „Hier reiten des Königs Ritter uns nach: es mag den

König bedünken, daß du mit geringen Ehren hinweg gefahren bist, drum wird er dir seine Ritter nachsenden, daß sie dir dienen sollen, uns beiden.“

Da antwortete sie also: „Herr, ein ander Gewerbe werden sie haben, als ihr wähet, denn sie werden euer Leben haben wollen.“

Da antwortete er: „Frau, warum sollten sie eines schuldlosen Mannes Leben haben wollen? Wenn aber das ihr Gewerbe ist, wie ihr saget, so helfe mir Gott, daß ich nicht so vor diesen Männern fallen möge, daß ich ihnen etwas schuldig bleibe: und nicht will ich länger vor ihnen rennen und reiten.“

239. Zweihundert und achtzehntes Kapitel.

Herbart erschlägt die Ritter Königs Artus, und reitet mit Silba hinweg in ein ander Land.

Nun stieg er vom Pferde und hub sie herab, und band die Rosse an einen Baum: er aber legte sich zu der Königstochter und nahm ihr ihr Magdthum.

Und kurz darauf kam German, ein Verwandter Königs Artus, mit seinen Mannen heran, und Herbart sagte, daß sie willkommen sein sollten. German aber antwortete, daß er nimmer Frieden erhalten solle; und weiter sprach German: „Sag' du

arger Hund, ehe denn du stirbst, und so helfe dir Gott, daß du nicht lügest, hat Hilda noch ihr Magdthum behalten?"

Herbart antwortete: „Am Morgen, da die Sonne aufging, da war sie noch Magd, nun aber ist sie meine Frau.“

Da ritt Herman ihn an und stieß mit seinem Speer gegen seine Brust; aber zur selben Stund' zog Herbart sein Schwert und hieb den Speerschaft enzwei, und einen andern Schlag that er auf seinen Helm, sodaß er Helm und Panzer und Hals enzwei hieb, und Herman todt zur Erden fiel. Und als bald gab er einem andern Ritter einen Schlag gegen seinen Schenkel, sodaß er ihm den Schenkel enzwei hieb, und er auf der andern Seite vom Rosse fiel; den dritten aber stieß er mit dem Schwerte durch und durch: und nunmehr erhob sich ein harter Kampf, und währte lange, bis daß zwölf Ritter und vierzehn Knappen erschlagen waren. Und die noch übrig waren, flohen von dannen zu der Burg.

Herbart aber hatte eilf Wunden, und alle schwer, und sein Schild und Panzer war zerfetzt und zerhauen, sodaß sie unnütz waren. Da nahm sie ihre Tücher, und verband seine Wunden. Darnach stieg er auf sein Rosß, und sie ritten nun ihre Straße,

einen langen Weg, bis daß sie zu einem Könige kamen. Bei dem blieb Herbart lange Zeit, und war da sein Herzog an seinem Hofe zur Landwehr, und hatte da großes Ansehen: und manche große Mähre ist von ihm zu sagen.

240. Zweihundert und neunzehntes Kapitel.

Von der Vermählung König Dietrichs, Fasolds und Dietleibs des Dänen.

Darnach geschah es eines Tages, daß König Dietrich eine Fahrt that gen Norden über das Gebirge, und mit ihm Fasold und Dietleib der Däne; und in allem hatte er sechzig Ritter; und so lange fuhr er, bis daß er zu der Burg Drekanfil*) kam: da ward er wohl empfangen sammt seinen Mannen.

In dieser Burg herrschten die neun Töchter König Drufians, deren Mutter gestorben war, aus Harm darüber, daß Eck erschlagen war.

Und nun sagte König Dietrich sein Gewerbe, daß er die älteste Tochter, die Gotelinde**) hieß, sich zur Gemahlin erbitten wolle, und um die Hand der andern Schwester für Fasold, und um die dritte

*) Vgl. Kap. 40. Lesart: Drekanfil.

**) Nordisch: Gobelinda. Lesart: Gubilind.

für Dietleib den Dänen. Da konnten Drusians Töchter es zu ihrer eigenen Ehre nicht versagen, sondern willigten gern darein.

Und nun ward eine große und herrliche Hochzeit angestellt, und auf dieser Hochzeit vermählten sich König Dietrich und Fasold und Dietleib der Däne; und Dietleib brach so sein Verlöbniß mit der Tochter Sigfrids des Griechen.*) Und diese Hochzeit bestund neun Tage, und mehrte sich noch mit jedem Tage, sodaß jeden folgenden Tag mehr gespendet ward, als den vorhergehenden.

Und darauf nahmen Fasold und Dietleib das Reich in Besiß, welches Drusians Töchter gehabt hatten, und König Dietrich machte sie beide zu Herzögen. Er selber aber ritt heim gen Bern sammt anderen seinen Mannen, und mit ihm seine Gemahlin Gotelinde. Und als er heim kam, saß er in seinem Reiche lange Zeit.

*) Vgl Kap 98. Lesart: Eigrifs.

245. Zweihundert und zwanzigstes Kapitel.

XXII. Iron und Isolde.

Wie König Isung und seine Söhne in Bertangenland kamen.

In dem Lande, welches Bertangenland heißt, war ein König, der hieß Artus;* er war ein mächtiger Mann, und nun schon bei Jahren. Er hatte zween Söhne, der älteste hieß Iron und der jüngere Apollonius. König Artus ward tödtlich krank, und nach seinem Tode kam ins Bertangenreich König Isung und seine elf Söhne, welche alle so starke Recken waren, daß man schwerlich ihresgleichen fand: so wie vorher geschrieben steht.** König Isung nahm ganz Bertangenland mit Heeresmacht ein, und Königs Artus Söhne flohen hinweg mit ihren Mannen.

Sie fuhren weit umher durch die Lande, und erwarben sich kein Reich, bis sie in Heunenland kamen, wo sie König Attila zu Susat fanden,

*) Vgl. Kap. 211. Lesart: Artimannus.

***) Kap. 149. 178.

welcher sich nicht lange zuvor Heunenland unterworfen hatte. *) Er nahm sie beide mit ihren Mannen wohl auf, und sie wurden seine Unterthanen. Nachmals verlieh er ihnen beiden Herrschaften: Iron setzte er zum Jarl (Markgrafen) über Brandenburg**) und das Land, so dazu gehört; Apollonius setzte er zum Jarl (Landgrafen) über Tyra, ***) nahe am Rhein, und gab ihm dort Länder.

Apollonius war einer der schönsten Männer und ein starker Mann an Kraft, der beste Ritter und der rüstigste Kriegsheld.

Iron war auch ein schöner Mann und stattlich von Ansehen, stark und gewandt in Ritterschaft. Seine größte Lust war Thiere zu jagen, und damit vollbrachte er manche große Heldenthat.

*) Vgl. Kap. 63.

**) Vgl. Kap. 269. Lesart: Brandinaborg.

***) Lesarten: Tyro, Tyram. Hier ist wol Thüringen gemeint, dessen in der alten Vorrede neben Ungarn gedacht wird. Zugleich ist Anklang an Iring bei Irnsrib von Thüringen in den Nibelungen, und an die Dichtung Apollonius von Tyrus.

246. Zweihundert und ein und zwanzigstes Kapitel.

Von Iron und Apollonius, Könige Artus Eöhnen, und
des Apollonius Werbung um die Tochter König
Salomons von Frankenland.

In seinem Lande war ein Wald, der hieß Walslang-
Wald,*) und war auf der Gränze und westlich an
Frankenland**) gelegen. Ueber dieses herrschte
König Salomon,***) der mächtigste und tapferste
aller Könige, und reichste an fahrender Habe; seine
Gemahlin hieß Herburg. Sie hatten eine Tochter,
welche wie die Mutter, Herburg hieß; sie war die
allerschönste Maid und dem Könige sehr lieb. Man-
cher Königssohn und Herzog hatte um sie geworben,
aber so lieb hatte sie König Salomon, daß er sie
keinem geben wollte.

Von dieser Maid hörte Herzog Apollonius, und
er sandte seine Mannen nach Frankenland zu
König Salomon, um die Hand seiner Tochter für
ihn zu bitten.

*) Walslanga (Genit. Valslöngu) bedeutet ein Kriegs-
wurfzeug. Vielleicht ist der Schwarzwald gemeint; oder
der Wasgen-Wald?

**) Nordisch Franka=vellbi, = riki. Das östliche oder
Rheinische Franzen, davon noch der Fränkische Kreis
benannt ist. ***) Lesart: Salumon.

Diese Ritter fuhren, wie der Jarl ihnen geboten hatte, nach Frankenreich zu König Salomon, um seine Tochter zu bitten. Sie wurden dort wohl empfangen, aber ihr Gewerbe nahm er lässig auf. Und sie fuhren solchergestalt wieder heim, und sagten es Apollonius, welchem dieses übel gefiel.

Zweihundert und zwei und zwanzigstes Kapitel. 246.

Der Rath Isolds, Jarl Irons Gemahlin, und die Brautfahrt beider Brüder nach Frankenreich, um König Salomons Tochter.

Er fuhr darauf zu Jarl Iron, seinem Bruder, und sagte ihm alles, wie es ergangen war, und dabei, daß auf kein Ding sein Sinn so sehr gestellt sei, als diese Maid zu erhalten, und er bat seinen Bruder, ihm beizustehn, und er wolle selbst mit Heereskraft das Fräulein erringen.

Jarl Iron sagte ihm, welcher ein mächtiger König Salomon wäre, und daß sie seine Tochter nicht mit Heereskraft gewinnen könnten, so reich und mächtig wäre er.

Da sprach Isold, die Gemahlin Jarl Irons, welche die schönste und weiseste aller Frauen war, und die trefflichste an allen Dingen: „Ich will dir, Apollonius und Jarl Iron, einen Rath geben:

ihr sollet nicht mit Heer nach Frankenreich fahren; obschon du starke Recken dahin sendest, und ihr selber starke Recken seid, so ist König Salomon doch viel mächtiger denn ihr beide, und nicht möget ihr seinem Heere widerstehn. Sondern nehmet wenige Ritter, rüstet sie stattlich, und reitet mit ihnen nach Frankenland zu König Salomon, und bittet ihn, daß er an Apollonius seine Tochter gebe. Wenn dieß in Erfüllung geht, so ist es gut; wenn aber König Salomon ihm seine Tochter versagt, so will ich euch einen andern Rath geben: ein goldenes Fingerlein will ich dir, Apollonius, geben, das gab mein Vater meiner Mutter zur Verlobung: in diesem Golde ist ein Stein, und der Stein hat die Kraft und Eigenschaft, daß, wenn ein Mann diesen Ring an den Finger eines Weibes steckt, sie ihn so sehr lieben muß, daß sie vor allen Dingen ihn haben will, sei es mit Willen ihrer Verwandten oder nicht."

247. Zarl Fron und Apollonius dankten Isolden für ihren heilsamen Rath, und nahmen ihn an, rüsteten sich und ihre Mannen, und fuhren allesweges nach Frankenreich zu König Salomon.

Der König nahm diejenigen wohl auf, die ihn daheim besuchten, und entbot zu sich viele seiner Mannen, und veranstaltete ein großes Gastmahl.

Zarl Iron und sein Bruder brachten nun ihr Gewerbe an, ob er seine Tochter dem Zarl Apollonius geben wolle. Aber König Salomon verneinte dieß, und wollte seine einzige Tochter nicht dem Zarl Apollonius geben, darum, daß er nur Zarl wäre, und nicht König. Dieses ward jedoch mehre Tage besprochen.

Zarl Apollonius sah unterdessen Herburg, und sie gefiel ihm überaus wohl, wie ihm gesagt war, und er war nun nochmal so sehr als vorher darauf gereizt, wie er sie gewinnen möchte. Er offenbarte ihr seine Bewerbung, aber sie erwiderte, daß ihr Vater wohl über sie schalten könne, wie er wolle, und sie wolle den Mann nicht verschmähen, der dem Könige würdig dünke, daß er ihn sich zum Schwiegersohn nehme, und sie wolle auch den nicht annehmen, den der König schon verschmäht habe.

Apollonius sprach: „Es mag sein, daß dein Vater dich mir nicht geben will; dennoch bist du wahrlich eine adliche Maid, und gar sehr liebe ich dich; nimm nun dieses goldene Fingerlein;“ und steckte es an ihren Finger, und sagte dabei, daß er ihr dieses zum Pfande seiner Liebe geben wolle, und wünschte ihr wohl zu leben. Sie wünschte ihm wohl zu fahren.

Hierauf rüsteten sich die Jarle zur Reise, und waren 248. übel zufrieden mit ihrer Fahrt. Als nun Zarl Apol-

Ionius zu Noffe gekommen und alle die Seinen, da sagte er: „König Salomon hat unsre Fahrt ganz zu Schanden und zum Spott gemacht, da es ihm schimpflich dunkte, uns seine Tochter zu geben: aber es möchte sich wol noch zutragen, daß ich seine Tochter ihm zum Spotte gewönne, und es möchte sein, daß sein Reich nur noch kurze Zeit in Frieden stünde.“

König Salomon achtete gar wenig darauf, ob auch der Jarl ihm Fehde und Heerfahrt androhte.

Solchergestaltschieden sie, und die Jarle fuhren heim.

Maid Herburg hatte nun das Fingerlein, das ihr Jarl Apollonius gab, und seitdem sie es erhielt, liebte sie ihn so sehr, daß sie lieber mit ihm bei Nacht leben wollte, als mit ihrem Vater daheim bei Tage.

249. Zweihundert und drei und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Apfel, welchen Jungfrau Herburg dem Jarl Apollonius gab.

Als nun Apollonius von der Burg ritt, und von König Salomon geschieden war, kamen ihm die Königin und Jungfrau Herburg entgegen, gingen beide zu dem Jarl und küßten ihn; Jungfrau Herburg küßte den Apollonius, und legte in seine Hand einen Apfel, roth wie Blut, groß und schön.

Der Jarl ritt den Tag über und spielte mit diesem Apfel, warf ihn in die Luft und fing ihn wieder auf: und einmal faßte er den Apfel, als er ihm zuslog, so hart, daß der Apfel in zwei Stücke zerbrach. Er nahm die Stücke in seine Hand und betrachtete sie, und fand, daß in dem Apfel ein Brief war; er nahm den Brief und las: da stand in diesem Briefe, daß Jungfrau Herburg dem Jarl Apollonius ihren Gruß sende, und sie wolle bei Gott darauf schwören, daß, wenn Apollonius sie liebe, sie ihn nochmal so sehr liebe, und daß, wenn es ihm so behage, heimlich zu ihr zu kommen, er, sobald sie ihm Botschaft sende, zu ihr kommen möge, wider den Willen ihres Vaters; doch solle er in dem Reiche König Salomons keinen Schaden stiften.

Der Jarl war nun etwas besser gemuth, als zuvor; doch stellte er sich vor jedermann, als wenn er noch mißvergnügt wäre über seine Fahrt. Er verweilte einige Zeit daheim in seiner Burg Tyra.

Jarl Iron war auch in seiner Burg, und wollte bereit sein zu der Heerfahrt, wenn sein Bruder es wollte. Jarl Apollonius sagte, daß sie ein halbes Jahr warten und sich dazu rüsten wollten; und so thaten sie.

250. Zweihundert und vier und zwanzigstes Kapitel.

Jungfrau Herburg sendet dem Jarl Apollonius einen Brief,
und er reiset heimlich nach Frankenreich.

Ghe denn das halbe Jahr ganz um war, da geschah es eines Abends, daß ein Mann nach Tyra kam, welcher aussah wie ein Spielmann; er ging heimlich zu dem Jarl, und gab ihm einen Brief. Und ihm sendete denselben Jungfrau Herburg, und in diesem Briefe stund Folgendes:

„Jungfrau Herburg sendet dem Jarl Apollonius ihren Gruß. König Salomon ist aus seinem Reiche zu einem Gastgebote König Ermenrichs nach Rom geritten, drum sollt du nehmen deiner Ritter zehen oder zwölf, und nicht mehre, und auß eiligste, jedoch heimlich, her nach Frankreich reiten: da will ich es so anstellen, daß wir zusammenkommen.“

Als der Jarl diesen Brief gelesen hatte, da ward er ganz heiter. Und sogleich am Morgen ließ er zehn Ritter sich rüsten, und ritt aus der Burg, sagte aber niemand, wohin er reiten wollte. Sie ritten meist über ungebautes Land und durch Wälder, und früh und spat und auch bei Nacht, bis sie in Frankenland kamen. Sie ritten nahe bei der Burg in ein Gebüsch, an die Statt, wo die Jungfrau gesagt hatte, daß sie sich treffen wollten. Sie fanden niemand

dort, stiegen von den Rossen und verbargen sich in dem Gebüsch. Nun wußte der Jarl nicht, wie es stünde, da niemand zu ihm kam; doch verweilten sie hier über Nacht.

Zweihundert und fünf und zwanzigstes Kapitel. 251.

§ Heppa das Bettelweib kömmt zur Jungfrau Herburg.

Am Morgen sagte der Jarl zu seinen Mannen, daß sie da warten sollten, denn er wolle allein auf Kundschaft gehn und zusehen, was er erfahren könne.

Er ging nun bis er in ein kleines Dorf kam, und in einem Hause fand er ein Weib, und sagte zu ihr, daß sie ihm ihr Kopfstuch und ihren Rock geben solle, und gab ihr seinen goldenen Ring und seinen guten Rock. Er nahm das Kopfstuch und wand es um sein Haupt, dann warf er sich den Weiberrock über, und ging spät am Tage zu der Burg.

Das Burgthor war offen; er ging zu dem Sale der Königin, und kam darein zu den Frauen; und die Frauen, welche zugegen waren, fragten, wer dieses Weib wäre; und sie nannte sich Heppa. Die Königin erinnerte sich, daß sie schon oft Heppa, das Bettelweib, das heißt bei uns *) ein fahrendes Weib,

*) Bei den Normannen.

nennen gehört habe. Diese war eine der allerärgersten Huren gewesen; auch war sie eine der allergrößten Weiber, sodaß kein Kerl länger und dicker war; aus dieser Ursach nannte sich auch der Jarl nach ihrem Namen. Einige Mädchen sprachen mit dem Weibe und trieben ihren Scherz mit ihr, und es dunkte ihnen was Neues, daß dieses Weib gekommen war. Jungfrau Herburg ging auch zu ihr und sprach mit ihr scherzend, wie die anderen Mädchen, und fragte: „Nun sage, wie manchen Mann nahnst du wol in Einer Nacht?“

Das Weib that, als könne sie nicht so höflich in Fränkischer Zungen*) sprechen, wie es sich ziemte mit einer Königstochter zu sprechen, und hub alle ihre Finger auf über ihrem Kopfe. Da lachte die Königstochter und alle Mädchen.

Hiedurch verstund die Jungfrau, wie manchen Mann er mit sich daher genommen; die anderen Mädchen aber lachten, und meinten, daß sie zehn Männer in einer Nacht genommen habe.

*) Nordisch: tungu Francismanna; Cesart: Francatungu.

Zweihundert und sechs und zwanzigstes Kapitel. 252.

Apollonius entführt die Jungfrau Herburg ihrer Mutter.

Bald darauf nahm das Fräulein Nessel und gab davon jeder der Frauen, welche darinnen waren, und nachdem sie allen gegeben hatte, warf sie auch einen Apfel dem fahrenden Weibe zu. Diese nahm den Apfel, schnitt ihn enzwei und aß, wie die anderen Frauen, welche zugegen waren: darin fand sie einen Brief zusammengewickelt, und wußte nun, daß das Fräulein ihn erkannt hatte.

Er stund auf und ging fort, der Königstochter und ihnen allen Heil wünschend. Da nahm die Königin ein großes und schönes Hemd, und ein Kopftuch, und gab es ihr; und sie schieden damit von einander.

Er las den Brief, sobald er mochte; und es stund in dem Briefe, daß das Fräulein zu ihm kommen würde, in der Nacht an die Statt, welche zwischen ihnen verabredet war.

Der Jarl ging darauf zu seinen Mannen, und weilte da bis zur Nacht. Um Mitternacht hörten sie, wie zween Menschen sich nahten, und als sie heran kamen an das Gebüsch, sprach die eine: „Bist du hier, mein allerliebstes Lieb? und wer ist mit dir?“

Da antwortete der Jarl: „Hier bin ich mit meinen Söhnen.“

Und damit sprang der Jarl auf und ging ihr entgegen, und schlang seine Hände um ihren Hals und küßte sie; dann rief er, daß die Ritter aufs schleunigste die Rosse bereiten sollten.

Als nun Apollonius mit seiner Frauen zu Rosse gekommen, auch alle Ritter fertig waren, da sprach der Jarl zu dem Weibe, welche ihr daher gefolgt war, und fragte: was für eine sie wäre? Sie antwortete, sie wäre ein armes Weib von der Burg. Da nahm der Jarl das Hemd und das Kopfstuch, welches Herburg ihm gab, und schenkte es dem Weibe; auch gab er ihr einen Brief, und bat ihn der Königin zu bringen. Und dieses Weib that also.

Die Königin ward nun ganz sorgenvoll und traurig, daß ihre Tochter hinweg war. In dem Briefe war aber gesagt, daß Herburg nicht betrübt sein sollte, dieweil ihre Tochter wohlbehalten wäre: sie wäre in Thyra bei dem Jarl Apollonius. So kam diese ganze List an den Tag.

Der Jarl fuhr mit allen zusammen heim, und alle Leute waren vergnügt darüber, zuvorderst in Thyra, und auch sein Bruder Iron, und alle andere.

Zweihundert und sieben und zwanzigstes Kapitel. 253.

Von dem Tode der Jungfrau Herburg und den Mißhälligkeiten zwischen Jarl Apollonius und König Salomon.

Jarl Apollonius redete nun mit seiner Frauen und sagte, daß er sich mit ihr vermählen wollte; sie aber bat ihn, noch zu warten, und Boten zum König Salomon zu senden, um sich mit ihm zu versöhnen, so möchte ihre Vermählung desto ehrenvoller werden. Der Jarl wollte es nicht anders thun, als sie wollte.

Als König Salomon diese Zeitung vernahm, gefiel sie ihm sehr übel. Als aber das Fräulein einen Monat in Tyra gewesen war, kamen Abgesandte zu König Salomon, und wollte Jarl Apollonius sich mit ihm versöhnen. Diesen Antrag nahm König Salomon wohl auf, und sie verabredeten den Ort, wo sie zusammenkommen und sich versöhnen wollten.

Als die Boten wieder nach Tyra kamen, hatte die Jungfrauen ein schweres Siechthum befallen, und wenige Tage darnach starb sie. Und damit zerschlug sich ihre Ausöhnung, und war seitdem alle Stund' Feindschaft zwischen Jarl Apollonius und seinem Bruder Jarl Iron, und König Salomon.

254. Zweihundert und acht und zwanzigstes Kapitel.

Von der List Isolds, Jarl Irons Gemahlin.

Iron Jarl von Brandenburg jagte beständig Thiere mit seinen Hunden und Habichten, und so großen Eifer hatte er auf das Waidwerk, daß er oft sieben oder neun Nächte oder zwölf Tage in dem Walde blieb, ohne daß er zu seiner Burg kam, und weit umher ritt er auf öden Marken. Dieß gefiel Isolden seiner Frauen übel, daß er oft wahrlos hinweg ritt, und so kurz heim war bei ihr, aber so lange entfernt.

Einesmals rüstete der Jarl Iron sich und seine Mannen und wollte Thiere jagen, und er ließ seine Fahrt so zurüsten, daß er zwölf Tage ausbleiben wollte. Dieß hörte Isold seine Frau, und sie sagte: „Herr, übel thut ihr daran, daß ihr so eifrig auf das Waidwerk seid, und mit wenigen Mannen auf öden Marken umherreitet, und so Wichtiges hinter dir lässest, das ist dein Land und deine Leute. Du reitest oft in die Marken, in deren Nähe auch deine Widersacher reiten, König Salomon und seine Mannen; er ist kein minderer Waidmann, denn du: bleib lieber heim und warte deines Reiches; denn dir mag noch großes Ungemach aus dem Waidwerk entstehn, wenn du nicht ablässest.“

Da sprach Jarl Iron: „Frau, das ist meine größte Lust, Thiere zu jagen, und ich vermag es wahrlich nicht zu unterlassen; auch fürchte ich nicht König Salomon noch seine Mannen, und ich getraue mir nicht minder in seinen Marken zu jagen, als in meinen eigenen.“

Sie ließen von dieser Rede, und die Königin ward ganz unmutig.

Es war im Winter, und war ein frischer Schnee gefallen. Zeitig am Morgen stund der Jarl auf aus seinem Bette, und ging zum Imbiß, und rief zu sich seine Waidmannen. 255.

Als der Jarl kaum aufgestanden war von seinem Lager, stund auch die Frau auf und ging hinaus vor die Burg. Unfern von der Burg stund ein schöner Lindenbaum: sie ging unter den Baum, legte all ihre Kleider von sich, streckte dann ihre Hände und Füße aus, und ließ sich in den Schnee hinab fallen, so lang sie war; dann stund sie auf und fuhr in ihre Kleider: sie sah im Schnee ihr Ebenbild und alle Spuren; daß eine Frau da gelegen hatte.

Sie ging nun heim zur Burg und dahin, wo der Jarl über Tische saß, und sprach: „Warum frühstücket ihr so zeitig, Herr? was willst du schon vornehmen?“

Da antwortete der Jarl: „Frau, ich will ausreiten in den Wald, Thiere zu jagen, wie meine Gewohnheit ist.“

Da sprach sie: „Warum willst du stets hinausreiten auf öde Marken, und nicht lieber die Thiere jagen, welche hieselbst bei der Hand sind? so könntest du am Abend heim reiten und in deinem Bette schlafen.“

Da antwortete der Jarl: „Hier bei der Burg sind keine Thiere, welche es frommte zu jagen; nur kleine Thiere laufen hier, nach welchen ich nicht meine Hunde loslassen mag.“

Da sagte Isold: „Herr, es laufen hier solche Thiere selbst bei deiner Burg, daß du weit umherreiten magst auf öden Marken, ehe du bessere Jagd findest, als diese, wenn du sie fahen kannst; und das beste aller dieser Thiere, von welchen ich dir sage, sah ich eben, da ich vor der Burg hinausgegangen war; und willst du mir bald folgen, so magst du noch das Thier fahen, wenn du es jagen willst; und nicht brauchst du dein Roß deshalb in Schweiß zu setzen, noch deine Hunde daran zu verderben, sondern allein fängst du dasselbe, wenn du willst: willst du es aber nicht jagen, fürwahr so sage ich dir, daß es dann ein andrer Mann jägt.“

Der Jarl stund sogleich auf und ging mit ihr hinaus vor die Burg zu dem Lindenbaume. Da sprach die Königin: „Herr, sieh hier nun, wo dieses Thier gelegen hat, und besinne dich, ob du erkennest, was für ein Thier das muß gewesen sein.“

Der Jarl betrachtete den Schnee, und sah die Spur, daß ein Frauenbild da im Schnee mußte gelegen haben.

Da sprach die Frau: „Herr, nun sieh zu, ob du jemals dieses Thier gesehen habest: willst du es nicht jagen, so jät es ein andrer Mann.“

Da sprach der Jarl: „Frau, dieses Thier soll niemand jagen außer mir.“ Und er kehrte zurück in die Burg und rief seinen Mannen zu, daß sie ihre Sättel wieder abnehmen sollten und seine Hunde anbinden, er wolle nun nicht ausreiten.

Zweihundert und neun und zwanzigstes Kapitel. 256.

Ein Wandersmann sagt dem Jarl Iron von dem Waldwerte
König Salomons.

Jarl Iron saß nun daheim in seiner Burg ein ganz Halbjahr, sodasß er nimmer in den Wald kam Thiere zu jagen.

Es war eines Abends, daß ein Wandersmann zu Jarl Irons Hofe kam und da Nachtherberge begehrt. Der Jarl saßte ihn zu sich und fragte ihn mancherlei Mähre. Er fragte diesen Mann, wo er vorher gewesen wäre?

Der Wandersmann sagte: „Vor kurzen habe ich berühmte Männer besucht, König Salomon in Franzien,*) mit ihm war ich den ganzen Winter in gutem Bernehmen.“

Da sprach der Jarl: „Ist König Salomon ein mächtiger Fürst? was hat er meist zum Zeitvertreibe, oder was ist seine Beschäftigung.“

„Er ist gewiß ein guter Degen und ein theurerlicher Fürst; sein meister Zeitvertreib ist Thiere zu jagen (sagte der Wandersmann), auch ist er aller Waidmänner bester, und damit vollbringt er stets große Heldenthaten.“

Da sprach Jarl Iron: „Wohin reitet König Salomon meist, Thiere zu jagen?“

Da antwortete der Wandersmann: „Er reitet meist in den Walslång-Wald, und auch anderwärts weit umher, aber dort jät er die meisten Thiere.“

*) Nordisch: Franz. Das obige Frankenland.

Da fragte der Jarl: „Welche Thiere sind die häufigsten in dem Walde, und auch die stärksten?“

Da antwortete der Wandersmann: „Da sind mancherhand Thiere, als Hirsche und Bären, auch ist da ein Wisend,*) welcher das stärkste aller Thiere ist, so man je mag gesehen haben; und wenige Männer dürfen ihm nahe kommen; diesen Wisend hat König Salomon in seiner Mark.“

Da sagte Jarl Iron: „Reitet König Salomon nicht aus, den Wisend zu jagen?“

Da antwortete der Wandersmann: „Er will ihn nicht jagen lassen, sondern lieber junge Wisende zu dem alten haben; und es sind nun schon zehn Wisende beisammen: aber niemand ist so dreist, daß er es wagte, zu jagen, was König Salomon gehört.“ So tranken sie und unterhielten sich diesen Abend.

Der Wandersmann fuhr am Morgen hinweg; der Jarl aber dachte sehr seiner Rede nach.

*) Nordisch visund, Althochdeutsch wisunt, in den Nibelungen wisent: Buckelochs, Franz. bison (vom Wisam=Geruch, bos moschatus). Einst auch in Deutschland heimisch, wie der Ortsname Wisensteig (alt: Wisuntisstig), auch wol der Wisent=Fluß bezeugt.

257. Zweihundert und dreißigstes Kapitel.

Jarl Iron rüstet sich, seinem Bruder Apollonius auf die Thierjagd zu folgen.

Des Apollonius Mannen waren in den Wald gefahren, Thiere zu jagen, und da sie in dem Walde umritten, fanden sie daselbst todte Thiere, Hirsche und Bären, und sahen, daß sie von Hunden er-
bissen waren.

Sie ritten wieder zur Burg, und trafen auf einige Männer, welche in dem Walde wohnten; und die Ritter fragten sie, ob sie nicht wüßten, welche Leute so dreist gewesen wären, daß sie in des Apollonius Walde gefahren wären.

Die Dorfleute sagten, daß sie wohl zu wissen glaubten, wer es gewesen wäre, und es müßten die Mannen König Salomons gewesen sein; doch könnten sie nicht wissen, ob er selber mitgefahren wäre, oder nicht.

Die Ritter ritten heim zur Burg Thyra, und sagten dem Jarl Apollonius, was sie erfahren hatten, daß König Salomon von Franzien seine Thiere erlegt habe, und in dem Walde geritten sei. Den Jarl Apollonius bedachte dieß übel; er sandte Boten und Briefe zu seinem Bruder Jarl Iron, und ließ ihm diese Zeitung sagen, und bat ihn, zu

ihm zu kommen mit seinen Hunden und Waidmännern; er, Jarl Apollonius, wolle mit ihm fahren Thiere zu jagen.

Als Jarl Iron von dieser Mähre sagen hörte, rief er: „Wo ist Nordian, mein bester Waidmann? bereite stracks meine Hunde: nimm Stappen,*) meinen besten Bracken,**) und Stutten, den will ich auch mit mir haben, er ist mir lieber denn das beste Roß; auch Bracka, und alle meine besten Hunde, nimm auch Loska,***) welches die allerbeste Peze ist, und Ruska, du bist der rascheste Jäger!“

Königin Isold schlang da beide Hände um seinen Hals, und sagte: „Mein lieber Herr, thu so wohl und bleib heim in deiner Burg, und reit nicht um solcher Ursach willen auf die Jagd.“

Da sprach der Jarl: „Frau, ich muß nun ausreiten, dieweil mein Bruder Apollonius mir Botschaft gesendet hat, er will Thiere jagen; und wir beide müssen mitsammen fahren.“

Da sagte sie weinend: „Kann ich dich nicht abhalten, Thiere zu jagen, so reit mit deinem Bruder

*) Lesart Staffa.

***) Nordisch rackr Jagdhund; Mittellatein bracca; Französisch brachet. Noch Bracke in der Wappensprache.

***) Lesart Luska.

und jage in deinem eigenen Lande, nur fahr nicht in den Walslang-Wald, Thiere zu jagen, gelobemir das.“

Da sagte Jarl Iron: „Ich mag wol in meinen Wald fahren Thiere zu jagen; doch wenn König Salomon in meines Bruders Wald reitet, so kann ich schwerlich fest geloben, daß ich nicht auch in sein Land komme.“

Da sagte die Frau: „Kömmst du mit deinen Hunden in den Walslang-Wald, so mag da ein gewaltiger Sturm sich erheben mit den starken Wisenden: und wird König Salomon gewahr, daß seine Thiere gebissen sind, so mag daraus große Feindschaft entstehn.“

258. Zweihundert und ein und dreißigstes Kapitel.

Die Brüder Jarle jagen Thiere in dem Walslang-Walde. Jarl Iron rief seine Ritter und gebot ihnen, sich auß schleunigste zu rüsten. Jarl Iron ritt nun auß von Brandenburg mit seinen Hunden: und es wird erzählt in den Sagen, daß nie bessere Waidhunde könnten gefunden werden, als er hatte; zwölf waren die allerbesten darunter, und die sind alle in Deutschen Liedern genannt; aber in allem hatte er mit sich sechzig gute Waidhunde.

Er ritt nun mit seinen Waidhunden und seinen Mannen hinweg zu Carl Apollonius seinem Bruder; und in allem hatten sie sechzig Mannen, als sie zu Walde ritten. Sie ritten zunächst in ihren eignen Wald, welcher Ungarn-Wald*) hieß, jagten dort einige Tage, und brieten Thiere zu ihrer Speise.

Eines Tages bestiegen sie ihre Rosse, und ritten den ganzen Tag, die Nacht darauf und den andern Tag, und immerfort, bis sie in den Walflang-Wald kamen: da ließen sie ihre Hunde los und erlegten da manches Thier, beides, Hirsche und Bären, auch Hinden und allerhand Thiere, und blieben da manchen Tag.

Einen Tag waren sie weit im Walde umgeritten und hatten manches Thier gejagt, da kamen sie auf eine Fährte, wo ein Thier besonderer Art gelaufen war; diese Spur war weit größer, als die sie zuvor gesehen hatten. Sie brachten ihre Hunde auf die Spur, und ritten selber darnach. Spät am Abend sahen sie, wie die Hunde liefen und vor ihnen manche und große Thiere, darunter war ein gewaltiger Wisend, sodas noch keiner von ihnen ein eben so großes und so fürchterliches Thier gesehen hatte; auch folgten ihm

*) Nordisch Ungaraskog.

einige Junge, sodaß in allem vier Wisende beisammen waren. Die Jarle saßten den Thieren nach und haßten haß ihre Hunde darauf. Die Thiere erlegten da manchen guten Hund vor ihnen, und nicht minder entkamen sie von dann, außer den drei kleinsten, die wurden erjagt.

Die Jarle jagten im Walflang-Walde in allem sechzig Thiere, von denen, die alle große waren, Hirsche und Bären, sammt den Wisenden; und jedes Thier, das gefällt war, ließen sie liegen, sodaß sie nichts davon nahmen, außer was ihre Hunde fraßen, und was sonst ihre Knappen brieren.

259. So hatten sie einen Monat in dem Walflang-Walde verweilt. Da sprach Jarl Iron zu seinem Bruder Apollonius: *) „Wir haben hier lange in König Salomons Reiche verweilt: nun ist das mein Rath, daß wir zurückkehren; wir haben nicht Gefolges genug gegen König Salomon, wenn er unsere Fahrt vernimmt. Wir haben nun in seiner Waidmark halbmal mehr Schaden gethan, als er uns gethan hat.“

Da sprach Jarl Apollonius: „Willst du schon heimreiten in unser Reich? Das bedünkte mich fürwahr übel, wenn wir so aus der Waidmark König

*) Lesart: „Iron.“

Salomons scheiden sollten, daß wir manchen Hund vor diesem großen Wisend gelassen haben, und das Thier doch entkommen sein sollte.“

Da sprach Jarl Iron: „Wir müssen nun aufseiligste uns fortmachen; doch, so ich gesund bleibe, will ich ein andermal in den Walflang-Wald also reiten, daß ich diesem Wisend näher komme, und nicht eher will ich ablassen, als bis er erjagt ist.“

Sie nahmen nun eilig ihre Rosse, und rüsteten sich allerdings zu ihrer Fahrt. Sie ritten darauf heim, und waren ganz fröhlich.

Zweihundert und zwei und dreißigstes Kapitel. 260.

König Salomon jät Thiere in dem Ungarn-Walde.

König Salomon hörte nun die Zeitung aus dem Walflang-Walde: seine-Mannen, welche durch den Wald gefahren waren, hatten darin manches Thier todt gefunden, etliche klein und etliche groß; auch hatten die Leute, so durch den Wald gefahren waren, darin manches Thierfell auf ihren Wegen vor sich gefunden; doch keiner wuste recht die Ursach davon.

Dem Könige Salomon gefiel dieses trefflich übel, und ihn dauchte, daß ihn großer Schade und dazu auch Schande angethan sei. Er rief nun seine Ritter

zu sich, und gebot ihnen sich zu rüsten, um auf die Jagd zu reiten. Und also thaten sie.

Er ritt darauf mit vierzig Mannen und vielen Hunden in den Walslang-Wald; da sah er, daß diese Zeitung wahr wäre, welche ihm gesagt worden, und so sehr viel war der erlegten Thiere in seinem Walde, daß sie kaum zu zählen waren. Er sah auch manche Feuerstatt, woselbst der Wald niedergebauen war.

König Salomon weilte kurze Zeit in dem Walslang-Walde, und ritt nordwärts in den Ungarn-Wald, und da trieb er die Thierjagd so stark, daß beinahe der ganze Wald verödet war.

261. Zweihundert und drei und dreißigstes Kapitel.

Von Rolf, des Jarl Apollonius Waidmann, und König Salomon.

Jarl Apollonius hatte seinen Waidmann Rolf gesendet, und ihm geboten in den Ungarn-Wald hinaus zu reiten, um Thiere zu jagen, und mit ihm einige Ritter, wie er öfter zu thun pflegte. Indem die Ritter des Jarls Apollonius in dem Walde umritten, und keine Beute fingen, da kamen sie dahin, wo sie manches Thier todt vor sich fanden, und kamen auch auf eine breite Spur, worauf Männer

geritten waren. Rolf ritt weit um in dem Walde und spürte den Männern nach: er kam auf ein Ge- reute, und sah vor sich manchen Mann und manchen Hund.

Aber der Rolf war ein so starker und rüstiger Mann, daß er lieber sein Leben verlieren wollte, als daß er, wenn er heim käme, seinem Herrn nicht sagen könnte, wer ihm den Schaden und die Schande an- gethan habe, wider seinen Willen in seinem Walde Thiere zu jagen; und er ritt kühnlich in dem Walde auf sie zu, und traf da vor sich den König Salo- mon von Frankenreich.

Da sprach Rolf und fragte, warum König Salomon darkommen wäre?

Und König Salomon sagte, daß er seinen Schimpf rächen wolle, weil Jarl Apollonius und dessen Bruder Iron in seinen Wald geritten und manches Thier da gejagt hätten, und auch die, welche der König selber vor sich und seinen Mannen Frieden haben ließe, welches seine Wisende wären.

Da sagte Rolf: „Mögt ihr euch getrauen, hier zu warten, bis ich heim reite und es dem Jarl Apollonius sage?“

Da antwortete König Salomon: „Jarl Apol- lonius wollte im Walslang-Walde unser nicht

warten, als er darinnen Thiere gejagt hatte: so wollen wir nun auch hier seiner nicht warten. Aber du magst ihm nun wol diese Zeitung bringen, daß Salomon König von Franzien sich gerochen hat, daß Jarl Apollonius seinen Wald so verödete, wiewol er das andre nicht gerochen, was er ihm auch noch angethan hat."

König Salomon ließ darauf seine Rosse satteln, und ritt wieder in sein Reich. Und er hatte hier großen Schaden gethan und den Wald beinahe ganz verödet an Thieren und weit umher verbrannt.

262. Zweihundert und vier und dreißigstes Kapitel.

Jarl Iron reitet in den Walslang-Wald.

Holf ritt nun heim und sagte dem Jarl Apollonius alles was er gewahr worden: daß sein Wald ganz verödet sei an Thieren, und solches habe König Salomon von Frankenreich gethan; und er habe den König selber im Walde getroffen; und sagte dem Jarl Apollonius all die Worte, welche König Salomon zu ihm geredet hatte.

Da sandte Jarl Apollonius seinem Bruder dem Jarl Iron Botschaft, und ließ ihm sagen, was König Salomon gethan habe.

Als Jarl Iron dieses vernahm, da ward er gar zornig, und rief zu sich Rordian, seinen Waidmann, und gebot ihm, alle seine Hunde zu nehmen, und befahl, sich so einzurichten, daß er zween Monden außen bleiben könnte.

Da ward Isold ganz betrübt und weinte bitterlich; sie schlang ihre beiden Hände um Jarl Irons Hals, und sagte: „Mein lieber Herr, reit nicht aus, wie du vorhast, bleib lieber heim, und vergnüge dich auf deinem Lager mit mir. Nein, reit nicht aus auf diese Thierjagd; denn daraus wird Unheil entstehn dir selber und auch mir, wenn du dich nicht willst bewegen lassen.“

Da sprach der Jarl: „Nicht mag ich annoch mich bewegen lassen, sondern ich will ausreiten Thiere zu jagen.“

Da sprach seine Tochter Isold, welche da zwölf Winter alt war: „Herr, dir wird Unheil aus dieser Jagd entstehn, wenn du dahin fährst; und willst du meiner Mutter diese Bitte nicht gewähren, diese Ausfahrt anstehn zu lassen, so magst du sie mir doch gewähren.“

Da sagte Jarl Iron: „Nicht sollt du darum bitten, daß ich nicht ausreite, meine Verheißung zu vollbringen. — Stehet nun auf, all' ihr Ritter,

die ihr mitfahren solltet, und rüstet euch; nimmer sollen Weiber mich zurückhalten."

Da sprach Isold seine Tochter: „Du streitest wegen der Jagd mit König Salomon: weißt du, daß er ein mächtigerer Mann ist, denn du? Und wenn du es nicht weißt, so wirst du nun es erfahren, ehe noch euer Spiel beendigt ist.“

Zarl Iron ritt nun aus von Brandenburg mit manchem Ritter; auch hatte er mit sich alle seine Waidhunde, und ritt nach Tyra zu seinem Bruder.

Als er nach Tyra kam, war Zarl Apollonius fiesch, und war nicht vermögend, mit ihm zu reiten. Aber Zarl Iron wollte nicht warten, und nahm von ihm so manchen Ritter mit, als er wollte.

263. Zweihundert und fünf und dreißigstes Kapitel.

Von der Thierjagd Zarl Irons im Walslang-Walde.

Nun ritt Zarl Iron aus in den Wald mit sechzig Rittern; er ritt stets seines Weges, sodaß er nicht eher anhielt, als bis er in den Walslang-Wald kam. Und als er dar kam, begann er Thiere zu jagen, und wo er nur auf Wildes Spur kam, da ritt er ihr nach, und kein Thier war, das vor ihm das Leben behielt, wohin sie auch in dem Walde kamen.

Und eines Tages, da Jarl Iron in dem Walde umritt mit seinen Hunden, kam er auf eine Spur, wo der große Wisend gegangen sein mußte; da brachte er manchen Hund auf diese Spur, und ritt hurtig hinterdrein; und die Hunde spürten dem Wisende nach, und waren so schnell, daß sie ihn bald einholten. Der Wisend wandte sich gegen die Hunde, und wehrte sich mit den Hörnern. Die Hunde setzten ihm hart zu; und zuerst von allen Rittern kam Nordian der Waidmann den Hunden nach, und hatte am Seile zweien der besten Hunde, Stutt und Stapp; und gleich darnach Jarl Iron, und hatte am Seile Baron und Bonick;*) dann kam der Truchseß, und hatte mit sich Bracka und Borla;***) darnächst kam der Schenke des Jarls, und ihm folgten die Beßen Ruska***) und Luska, von welchen alle die besten Hunde Jarl Irons gefallen waren, auch waren beide selber die besten aller Waidhunde.

Da sprach Jarl Iron zu dem Truchseß: „Mach, nun deine Hunde Bracka und Borla los, und laß sie an das Thier.“ Und er that also.

*) Peringskiold liest Bonicke.

***) Lesarten: Bor, Bossa, Polli.

****) Lesart: Busce.

Die Hunde liefen ganz grimmiglich von beiden Seiten auf das Thier. Der Wisend wandte das Haupt zu seiner rechten Seite und stieß mit den Hörnern unter den Bug Bracka's, sodaß er ihn sogleich durch und durch stieß, und schleuderte ihn von sich; dann kehrte er sich schnell zur linken Seite gegen Borla, und stieß ihm sein Geweih also in die Seite, daß er ihn todt von seinen Hörnern warf.

Da rief der Zarl dem Schenken zu, daß er die Bezen Lufka und Kuska loslassen solle. Er that also, und sie sprungen auf das Thier los. Nun waren schon zwei von den besten Hunden getödtet. Diese aber sprungen nun beide zugleich hinan, Lufka sprang unter das Thier, und packte es so fest bei dem Gemächte, daß das Thier davon zurückwich; aber es sprang mit seinen beiden Hinterfüßen der Kuska auf den Rücken, sodaß der Rückgrat zerbrach, und sie also des Todes war; die Kuska stieß er mit seinem Geweih also, daß sie auch des Todes war.

Nun ließ Nordian Stutten und Stappen los, welche die besten waren von allen Waidhunden. Stapp sprang gegen das Thier so heftig und hoch, daß er dem Thiere auf dem Halse saß, und sich so fest biß; aber das Thier schleuderte ihn mit seinem Haupte so hart in die Luft empor, daß jedes Bein

an ihm zerbrochen war, ehe denn er zur Erden kam. Nun wollte Stutt dem Thiere auf den Hals springen, aber es stieß mit den Hörnern und schleuderte ihn also zur Erden, daß er todt nieder kam.

Jeko ward das Thier scheu und begann zu fliehen. Da ließ der Jarl seine Hunde Baron*) und Bonickt los: das Thier rannte hindann, und die Hunde saßen ihm nach.

Ein Ritter war in des Jarls Gefolge, der hieß Wandilmar;**) er war groß und stark, jedoch der verzagteste aller Männer: er fürchte sich sehr vor dem Thiere, und floh hindann; und als er sah, daß es ihm nahte, da sprang er vom Rosse und stieg auf einen Baum. Und das Thier lief ihm nach unter den Baum; da ward er noch fürchtamer als zuvor, und kletterte hoch hinauf in die Nester: aber die Nester konnten ihn nicht tragen, und er fiel hinab. Nur war das Thier darunter, und hatte sich gegen die Hunde gekehrt: Wandilmar fiel hinab, und kam zwischen die Hörner des Thieres, mit einem Fuß auf jeder Seite des Halses; er klammerte sich mit den Händen um den Hals des Thieres und hielt sich recht fest.

*) Lesart: Parme.

**) Peringskiöld liest Waldimar.

Das Thier ward ganz wild und lief hindann, und die Hunde hinterdrein; der Jarl und seine Mannen folgten den Hunden nach; und so fuhren sie nun eine lange Strecke.

Da sagte der Jarl zu Nordian dem Waidmanne: „Ich sehe ein wunderlich Gesicht, ich sehe das Thier laufen, und einen Mann oben drauf zwischen den Hörnern.“

Nun sah auch Nordian dasselbe, was der Jarl, und er rief laut: „Jagen wir nun daß dem Thiere nach! denn nun muß es müde werden: einer unserer Gefellen ist auf das Thier kommen.“

Nun jugen sie alle, so schnell nur die Hösse laufen mochten. Das Thier lief auch mit dem Manne, und ihm folgten die sieben jungen Wisende, und alle Hunde Jarl Irons; da war nun ein großes Hundegebell: das Thier lief nordwärts auf die Heide dem Ungarn-Walde zu. Wandilmar fürchte nun, daß er von dem Thiere fallen möchte; denn er wußte, daß er den Tod davon hätte, wenn er herabfiel.

Auf solche Weise lief das Thier, bis daß es in den Ungarn-Wald kam. Und hier kamen ihm die Hunde Baron und Bonickt vor, und ergriffen es: dem Thier aber ward es schwer sein Geweihe zu rühren und sich damit zu wehren, weil der Mann darauf saß.

Jarl Iron kam nun heran mit seinem Jagdspieß und stach ihn durch das Thier, und damit fiel der Wisend.

Da sprach der Jarl zum Ritter Wandilmar: „Man hieß dich sonst den feigsten aller Männer, aber du hast heute ein solches Wagemüth vollbracht, daß keiner in meinem Gefolge so dreist, noch so rüstig ist, daß er mir mehr Ehre erworben hätte; auch sollt du dessen wohl genießen.“

Nun ritten Nordian und die anderen Ritter hinzu, wo das Thier gefallen war, und lobten sehr die Heldenthat ihres Jarls. Aber keiner wußte, außer ihm allein, wie es sich zugetragen hatte. Sie richteten das Thier sich zum Mahle zu, und gaben auch ihren Hunden davon, und waren nun ganz fröhlich.

Dann ritt der Jarl heim mit allen seinen Mannen, und hatte nun seine Verheißung wohl und rühmlich vollbracht.

264. Zweihundert und sechs und dreißigstes Kapitel.

Jarl Iron gibt dem Ritter Wandilmar seine Tochter, zugleich mit dem Grafen-Namen, und reiset darnach in den Ungarn-Wald auf die Thier-Jagd.

Als nun der Jarl heim kam nach Brandenburg, ging ihm seine Frau Isold und die Jungfrau ihre Tochter entgegen und empfingen den Jarl wohl und waren sehr vergnügt.

Er nahm seine Tochter bei der Hand und führte sie zu dem Ritter Wandilmar, und sagte, daß er ihm diesen Lohn geben wolle. Wandilmar dankte dafür. Und darnach ward ihre Vermählung vollzogen, und er erhielt die Tochter des Jarls. Wandilmar war fortan ein Graf Jarl Irons.

Nachdem manche Stund' seitdem vergangen war, sprach der Jarl zu seinem Waidmanne Nordin: „Gedenkst du noch, wie die jungen Wisende im Ungarn-Walde zurück geblieben sind? jezo wäre es wol Zeit sie zu fahen.“

Nordin rief, er wäre ganz bereit. Dieses hörte Isold, da weinte sie bitterlich, und ging zu dem Jarl, schlang ihm beide Hände um den Hals, und bat ihn, wie zuvor, daß er nicht auf die Jagd reiten sollte; aber der Jarl wollte reiten, wie er sich vorgesezt hatte. Da sprach Isold, daß sie einen

Traum geträumt habe, woraus sie gewiß wisse, daß großes Unheil entstehn würde wegen des großen Thieres, das er gejagt habe. Iron sagte, daß er nur in seinen Wald reiten und Thiere jagen wolle, und nicht weiter werde er reiten, und das versprach er auf seine Treue. Da ward Isold heiter und erlaubte ihm hin zu fahren.

Der Jarl ritt dahin, und hatte mit sich zwölf Ritter, und seine Hunde, und fuhr nun drei Tage lang, bis daß er an den Ungarn-Wald kam: da ritt der Jarl gegen Abend in den Wald, und sah darin manch großes Feuer.

Zweihundert und sieben und dreißigstes Kapitel. 265.

Jarl Irons Gefangennehmung durch König Salomon.

Nun ist von König Salomon zu sagen: er erfuhr, daß Jarl Iron seinen Wisend, den großen, gefällt, dazu alle seine besten Thiere erlegt, und manchen Schaden in seinem Reiche gethan hatte; und sobald er diese Zeitung hörte, rief er seine Ritter, und sagte, daß er sich nun an Jarl Iron und Apollonius dessen Bruder rächen wolle.

Da ritt König Salomon mit fünfhundert Rittern allewege, bis daß er eines Abends in den

Ungarn-Wald kam, und hatte da sein Gezeß aufgeschlagen; und der König ritt selber aus dem Walde, und wollte um Nachtzeit die Gebäude des Jarls Apollonius abbrennen.

Da war auch Jarl Iron in den Wald kommen, und ritt ihm entgegen. Als der Jarl und seine Mannen eine so große Schaar sich entgegen reiten sahen, da flohen alle seine Ritter in den Wald. Aber der Jarl war ein so kühner und streitbarer Mann, daß er lieber den Tod leiden wollte, als fliehen, und auch sein guter Gesell Nordian wollte nicht von ihm fliehen. Da nahm König Salomon den Jarl Iron gefangen, und ließ sie beide binden, und kehrte darauf zu seinen Mannen zurück. Darnach zog er heim in sein Reich, und nahm den Jarl Iron mit sich; der König ließ ihn ins Gefängnis setzen.

Wandilmar sein Schwiegersohn kam wieder heim mit den Rittern, welche geflohen waren, und sagte Isolden diese Zeitung. Da war große Trauer in ihrem Lande, daß der Jarl gefangen wäre.

Und als der Jarl drei Nächte im Gefängnisse gelegen hatte, da kam der Mann, welcher des Thurmes hütete, und brachte dem Jarl Speise. Da fragte Jarl Iron diesen Mann: ob er von ihm eine Botschaft zu König Salomon bringen wolle? Der Mann

antwortete, daß er dem Könige Salomon sagen wolle, was der Jarl nur verlange. Da sagte der Jarl, er solle den König bitten, daß er den Tag darauf mit ihm zu reden käme. Dieser Mann that, wie der Jarl ihn bat, und sagte dem Könige, daß der Jarl mit ihm reden wolle.

Der König ging zu dem Thurme, und fragte, was der Jarl von ihm wolle? Da sagte der Jarl, daß er den König um eine Bitte bitten wolle, und diese Bitte sei, daß er Nordian entlasse, welchen der Jarl mit seiner Botschaft heim nach Brandenburg senden wolle. Der König sagte, daß der Jarl keine Gutthat von ihm verdient habe, dennoch wolle er ihm diese Bitte gewähren.

Da ward Nordian losgelassen, und erhielt ein Roß, und er sollte nun mit Jarl Irons Botschaft nach Brandenburg reiten, und Isolden seinen Gruß sagen, und sie bitten, daß sie kommen und die besten Kostbarkeiten seines Reiches sammeln, und sie zur Auslösung Jarl Irons bieten solle.

266. Zweihundert und acht und dreißigstes Kapitel.

Des Jarls Apollonius Tob, und Frau Isolds Reise zu
König Attila.

Nordian ritt nun seines Weges immer fort, bis daß er in den Ungarn-Wald kam, da traf er den Jarl Apollonius und seine Ritter, ganz gewappuet, und der wollte mit seinem Heere gen Frankenland ziehen, seinem Bruder nach. Und als Nordian zu dem Heere kam, da hatte den Jarl Apollonius ein schweres Siechthum befallen, und wenige Tage darauf starb er. Da hielt das Heer an, und sie fuhren heim, da sie ihr Oberhaupt verloren hatten.

Nordian ritt nach Brandenburg, und sagte Isolden seine Botschaft, und gab ihr das Schreiben Jarl Irons. Isold nahm ihn wohl auf, und sagte, daß sie nicht säumen wolle, Jarl Iron auszulösen, und sandte Boten umher in all ihrem Reiche, und legte eine Schatzung auf, jedermann, Jungen und Alten. Sie brachte so großes Gut zusammen, daß sie einen Wagen mit Gold und Silber und edlen Kleinoden beladen hat.

Sie fuhr hierauf zu König Attila, und sagte zu ihm, daß sie ihn bitte, dem Könige Salomon Botschaft und Briefe zu senden, daß er den Jarl Iron aus dem Gefängnis entlasse. König Attila

that dieses, sintemal sie gute Freunde waren, König Attila und König Salomon; und keinesweges hatte König Salomon das Reich Jarl Irons und Jarls Apollonius deshalb befehlet, weil dieses Reich dem König Attila gehörte, wiewol die Jarle es verweseten.

Zweihundert und neun und dreißigstes Kapitel. 267.

Frau Isold fährt zu König Salomon und bittet um die
Auslösung Jarl Irons, ihres Mannes.

Königin Isold fuhr nun ihres Weges dahin, bis daß sie in Frankenland und zur Burg König Salomons kam, und brachte ihm den Brief König Attila's.

Sie ward da wohl empfangen, und der König saßte sie neben sich und seine Königin. Und noch diesen ersten Abend, da sie zu König Salomon kam, stund sie auf von ihrem Sitze, fiel auf die Kniee vor dem König und sprach: „Guter Herr, König Salomon, einen weiten Weg habe ich zu euch gemacht, mit großem Harm, und auch mit manchen Kostbarkeiten an Gold und Silber, Purpur und Perlen, auch guten Rossen und guten Rüstungen, und mit manchen adlichen Rittern: alles dieses bringen wir in euer Reich und Gewalt. Höre nun, Herr, eine Bitte,

darum ich bitte, laß los meinen Herrn Jarl Iron, und nimm alles dieses Gut und alle diese Dinge, welche wir in euer Reich gebracht haben."

Da antwortete König Salomon: „Du bist fürwahr eine adliche Frau; fahr heim in dein Reich, und nimm mit dir all dein Gold und Silber und Kostbarkeiten: aber Jarl Iron hat in meinem Reiche so manchen Schaden gethan, und mir zum Schimpfe, daß er dessen nun wohl entgelten mag; schwerlich mag ich ihn also losgeben und hinweg fahren lassen.“

Da stund auf die Gemahlin König Salomons, und ging zu ihm, und schlang ihre beiden Hände um seinen Hals, küßte ihn, und sprach: „Mein lieber Herr, uns hat die theuerliche Frau Isold besucht, sie liegt hier weinend vor euren Knieen, und erlangt nicht ihre Bitte: gewähre nun mir und ihr ihre Bitte, nach der Fürsprache unsers liebsten Freundes, Königs Attila.“ Da sagte König Salomon zu seinen Rittern, daß sie hinaus in den Thurm gehn, und den Jarl nehmen und ihn zu ihm führen sollten. Und also thaten sie.

Zweihundert und vierzigstes Kapitel. 268.

Auslösung Jarl Irons, und Eühne mit König Salomon.

Als Jarl Iron vor König Salomon stand, da sprach der König zu Frau Isolden: „Sieh nun da Jarl Iron deinen Gatten; wir wollen ihn nun zurücksenden mit euch zu seinem Herrn, König Attila; wir wollen ihn losgeben aus Ursach seiner Fürsprache und eures Edelmuths.“

Nun stand Isold auf und ging zu Jarl Iron, schlang ihre beiden Arme um seinen Hals und küste ihn, und wurden nun beide sehr vergnügt. Darauf dankte Isold dem König Salomon sehr für seine Gutthat.

König Salomon setzte nun den Jarl Iron auf einen Hochsitz neben sich, und ließ seine Knappen ihm dienen. Sie blieben da über Nacht.

Am Morgen aber stand Jarl Iron vor König Salomon, sammt allen den Rittern, welche Isolden daher gefolgt waren; da sagte König Salomon, er wolle, daß Jarl Iron ihm darauf einen Eid schwöre, daß er nimmer fortan sein Reich befehlen wolle.

Jarl Iron leistete den Eid, und zwölf Ritter mit ihm,*) daß sie von nun an mit einander ausgesöhnt

*) Als Eideshelfer: sie schwuren die Urfehde. Vgl. Kap. 97.

sein wollten, und er das nimmer an König Salomon rächen solle, daß er ins Gefängnis gefaßt worden. Jarl Iron und Frau Isold gaben König Salomon manche Gabe, ehe denn sie hinweg fuhren.

Jarl Iron fuhr nun heim in Heunenland, und zuvorderst zu König Attila, und sagte ihm, welche Sühne König Salomon gemacht habe auf seine Fürsprache. Dann sagte Jarl Iron, daß er zu König Attila's Befehl gekommen, und fragte, was er nun aus ihm machen wolle.

König Attila sagte, daß er wieder heimfahren solle in sein Reich, sowie er es vorher gehabt habe. Jarl Iron dankte da dem König Attila für seine Freundschaft, welche er ihm bei dieser Gelegenheit bewiesen habe; und sie schieden darauf als gute Freunde.

269. Zweihundert und ein und vierzigstes Kapitel.

Jarl Iron verliert Isolden, seine Gemahlin, und minnet nachmals Volfriana, die Gemahlin des Herzogs Ake Harlungentrost.

Da ritt Jarl Iron heim, und war nun in seinem Reiche lange Zeit. Aber nicht lange darnach ward Isold, Jarl Irons Gemahlin, siech, und dieses Siechthum brachte sie zum Tode; welches dem Jarl Iron der größte Verlust bedunkte.

König Attila von Susat fuhr hierauf zu einem Gastgebot gen Süden nach Rom zu König Ermenrich, und mit ihm fuhren manche seiner Häuptlinge: da fuhr auch Iron Jarl von Brandenburg mit, und sie hatten in allem hundert Ritter und manchen Knappen.

König Attila war nun mit seinen Mannen gen Süden in Amelungenland gekommen, zu der Burg, welche Fritila*) hieß, und hier veranstaltete ihm Ake Harlungentrost, König Ermenrichs Bruder,**) ein Gastmal. Sie wurden aufs köstlichste bewirthet, und am Abend tranken sie guten Wein. Bolfriana, des Herzogs Gemahlin, schenkte am Abend ein; sie war die minniglichste aller Frauen, und schenkte den edlen Gästen ein.

Sie sah da bei dem König einen großen Mann, der hatte so langes und schönes Haar, wie geschlagenes Gold, eine weiße Haut, ein liches und durchaus schönes Antlitz; helle Augen hatte er und weiße Hände, und nicht in der ganzen Gesellschaft war seinesgleichen an Schönheit: dieses war Iron, Jarl von Brandenburg.

*) Vgl. zu Kap. 247.

***) Vgl. Kap. 13. 100. Sie: Aurlungatrauste, Aurlungatrausti.

Sie blickte oftmalen auf Jarl Iron, und sehr freundlich, sobald sie glaubte, daß es niemand wahrnehme und beachtete.

Iron sah auch, wie schön diese Frau war, er achtete also wenig auf das Trinken am Abend, denn ihn besiel ein großes Verlangen nach der Frauen, sodaß er ganz siech davon ward. All die anderen Männer tranken und waren lustig, und lagen am Ende alle betrunken nieder, ausgenommen Jarl Iron und Wulfriana: die sagten sich da gegenseitig, was jedes von ihnen für das andre im Herzen trug. Jarl Iron gab Wulfrianen den goldenen Ring, welchen sein Bruder Apollonius gehabt und Frauen Herburg, König Salomons Tochter, gegeben hatte.

Am Morgen darauf fuhr König Attila zum Gastgebot nach Rom. Auf diesem Gastmahle war auch König Dietrich von Bern und Witig und Heime. Damals kämpften auch mit einander Dietleib der Däne und Balther von Wasichenstein, wie zuvor*) beschrieben ist.

*) Kap. 105.

Zweihundert und zwei und vierzigstes Kapitel. 270.

Jarl Iron und Wulfriana verheißten einander ihre Minne.

Als König Attila heim fuhr von dem Gastmahle, ritt er wieder zu Gaste nach Fritila bei Herzog Ake, und nahm da ein Gastmahl. Und bei diesem Gastmahle gelang es dem Jarl Iron mit Wulfriana zu reden, und am Ende ihrer Unterredung verbunden sie sich gegenseitig durch Wahrzeichen, daß jedes von ihnen das andre stets minnen wolle, sei es, daß sie nochmals zusammen kämen, oder nicht.

König Attila und alle seine Mannen ritten nun heim nordwärts nach Heunenland in sein Reich. Jarl Iron fuhr auch heim nach Brandenburg mit seinen Mannen. Er ritt annoch oftmalen aus in den Wald Thiere zu jagen mit seinen Hunden.

Zweihundert und drei und vierzigstes Kapitel. 271.

Herzog Ake entdeckt die Minne Jarl Irons und Wulfriana's.

Einige Zeit darnach rüstete sich Jarl Iron zu einer Fahrt, und mit ihm Nordian sein Waidmann und einige andere Ritter, und hatten mit sich manche Hunde; und sie rüsteten sich so, als ob sie zwei

Monden außen bleiben wollten. Sie ritten nun lange fort auf öden Marken, Thiere zu jagen und sich zu erlustigen. Der Jarl ritt dann südwärts im Walde, so weit die öden Marken sich erstreckten, bis daß er in Amelungenland kam in das Reich Herzog Ake's und zur Burg Fritila.

Da erfuhr Jarl Iron, daß König Ermenrich ein großes Gastmal in Rom angesetzt, und dazu König Dietrich von Bern entbieten habe, und daß Herzog Ake auch dazu kommen solle.

Da sandte Jarl Iron einen Ritter in die Burg mit einem Briefe an Volfriana: daß Jarl Iron ihr entbiete, wie sie zusammen kommen wollten, sobald Ake hinweg geritten wäre.

Dieser Ritter stellte sich wie ein Spielmann, verschaffte sich Spielmanns-Kleider, und kam so in die Burg: da war ein großes Trinkgelag in dem Sale. Frau Volfriana stand und schenkte dem Herzog ein, und als sie eben zu einer Kanne trat, welche ein Schenke herein gebracht hatte, da kam zu ihr der Abgesandte, gab ihr den Brief in die Hand und sagte ihr das Wahrzeichen. Sie steckte den Brief in ihren Säckel, und sagte, daß Jarl Iron in die Stadt reiten solle um Nachtzeit, sobald Ake fortgeritten wäre. Der Ritter machte sich damit eilig aus dem Sale.

Frau Volfriana nahm nun die Kanne und schenkte dem Herzog. Er nahm den Becher, trank Volfrianen zu und sagte: „Sitz her, Frau, und trink um die Hälfte mit mir.“ Sie nahm die Schale und trank alles aus. Diesen Abend ließ der Herzog sie um die Hälfte mit sich trinken, und ehe sie aufhörten, war Volfriana trunken, sodaß sie fest einschliefl. Der Herzog hieß seine Ritter Volfrianen aufheben und zu Bette tragen; auch selber ging er schlafen.

Die Ritter legten Volfrianen aufs Bette mit allen ihren Kleidern; da hieß er die Ritter schlafen gehn: und es stunden da sechs Kerzen, welche zu Häupten und zu Füßen des Herzogs brennen sollten. Als der Kammerdiener ihm seine Kleider ausgezogen hatte, hieß er ihn hinausgehn, und verschloß fest die Thür.

Da ging er hinzu, wo seine Frau lag, er nahm ihr ihren Säckel ab und heraus, was darin war: da fand er darin einen Brief; er schlug ihn aus einander, und es stund darin Folgendes: „Iron Jarl von Brandenburg sendet Gruß Volfrianen seiner Geliebtesten; er ist in den Wald kommen, welcher hie nahebei ist: wenn Herzog Ake morgen am Tage aus seinem Lande reitet, so wollen wir den Abend darauf in dem Walde zusammen kommen, welcher bei der Burg steht, und einige Zeit bei einander verweilen.

Wenn aber Herzog Ake seine Ausreise noch länger verschiebt, so gib mir alsbald davon Nachricht, durch einen, dem du trauest, und will ich dann darauf warten.“

Der Herzog legte den Brief zusammen, sowie er vorher war, steckte ihn wieder in den Säckel, und legte sich nieder in sein Bette und schlief.

Als nun der Herzog genug geschlafen hatte, da stund er auf, früh am Morgen, und ging dahin, wo Wolfriana schlief, weckte sie auf, und war sehr freundlich zu ihr, und bat sie aufzustehn mit ihm: er wolle nun hinweg reiten.

Er ließ zwölf seiner Ritter zu sich kommen und hieß sie früh am Morgen sich bereiten, er wolle nun gen Süden nach Rom reiten. Sie rüsteten sich alle aufs zierlichste mit guten Waffen, und nahmen ihre besten Rosse.

272. Zweihundert und vier und vierzigstes Kapitel.

Herzog Ake Harlungentrost schlägt den Jarl Iron zu Tode.

Vor Mittag ritten sie aus der Burg Fritila, und fuhren ihre Straße dahin, bis daß sie in den Wald kamen. Als sie nun den ganzen Tag bis zur neunten Stunde geritten waren, da sprach Herzog Ake zu

seinen Mannen: „Fürwahr ritt' ich nun schimpflich, wenn ich nicht meines Freundes König Dietrichs von Bern warten und mit ihm zum Gastmahle reiten sollte, und es würde übel empfunden, wenn er nach Fritila käme, und wir wären nicht daheim: deshalb sollen wir umwenden und seiner daheim warten.“ Darauf lenkte er sein Roß um, und alle mit ihm.

Und als sie wieder in den Wald kamen, ritten sie eine Weile darin. Und bald nach Sonnenuntergange, da sahen sie, wie ein Mann daher ritt: vor ihm rannten zween Hunde, und auf seiner linken Hand hielt er einen Habicht; er hatte einen schönen und glänzenden Schild, und zum Wappen darin einen Habicht von Gold und einen Hund. Daran erkannte Herzog Ake, daß es Iron Jarl von Brandenburg sein müste, und rief nun seinen Mannen, daß sie hinzu reiten und ihn erschlagen sollten. Da zog Ake sein Schwert, und alle Ritter ritten gegen ihn an.

Jarl Iron erkannte den vordersten Mann, so einen rothen Schild und einen goldenen Leuen zum Wappen hatte, daß es Herzog Ake von Fritila sei, welcher der stärkste aller Helden und Berserker*) war:

*) Eine eigenthümliche Nordische Benennung für Kämpfer, von bar (bloß) und Serk (Panzerhemd), die ohne Rüstung in den Kampf rasen

sie rannten zusammen und schlugen sogleich auf einander. Jarl Iron wehrte sich wohl und ritterlich, doch zuletzt stürzte er von seinem Rosse und sank nieder zu der Erden mit manchen schweren Wunden.

Herzog Ake ritt nun hinweg mit seinen Mannen, und ließ den Jarl Iron todt zurück. Herzog Ake ritt zu einem Hause, welches er im Walde hatte, und nahm da Herberge über Nacht.

273. Zweihundert und fünf und vierzigstes Kapitel.

Dietrich König von Bern und seine Helden finden den Jarl Iron todt und begraben ihn.

Diesen selben Abend kam nach Fritila Dietrich König von Bern mit allen seinen Mannen, da war auch mit ihm Witig der starke und Heime; sie blieben die Nacht in Fritlia, bei guter Bewirthing in Herzog Ake's Sale.

Am Morgen früh aber ritt König Dietrich wieder hinweg mit allen seinen Mannen, und dahin bis daß sie in den Wald kamen: da funden sie im Wege vor sich einen todten Mann; und als sie näher hinzu kamen, sahen sie da auch ein Rosß mit einem Rittersattel; das Rosß biß und schlug gegen sie, und wollte sich nicht von seinem Herrn bringen lassen;

da waren auch zween Hunde, die wollten auch ihren Herrn nicht anrühren lassen; da saßen auch zween Habichte auf einem Baume und schrien laut.

Da befahl König Dietrich, daß sie absteigen sollten und sehen, was für ein Mann es sein möchte, der hier läge, dieweil er adlich angethan sei; „und er muß ein vortrefflicher Mann gewesen sein, denn seine Hunde und Habichte und Roß lieben ihn so sehr, daß sie ihr größtes Gut verloren zu haben meinen, da sie ihren Herrn verloren haben.“

Sie stiegen nun herunter, huben den Mann auf, und sahen, ob sie ihn erkennen möchten.

Da sagte König Dietrich: „Hier ist gefallen ein theuerlicher Degen und großer Häuptling, Iron Jarl von Brandenburg; wer die Männer auch sein mögen, die ihn erschlagen haben, nehmen wir ihn nun und bestatien seine Leiche.“

Da nahmen sie große Bäume im Walde, machten da ein würdiges Grab, nahmen dann den Jarl Iron und legten ihn in das Grab mit all seinem Heergeräthe, trugen dann Steine herbei und Holz, und machten ein Grabmal, sodaß man erkennen möchte, wer da läge.

Und indem sie so den Jarl Iron bestatteten, kam der Herzog Alke zu reiten mit seinen Mannen,

empfang den König Dietrich, seinen Verwandten, wohl, und sagte, daß sie allesammen nach Rom reiten wollten.

Da sagte König Dietrich zu dem Herzoge, daß er wissen möchte, wer den Jarl Iron von Brandenburg erschlagen habe. Und der Herzog antwortete, daß er ihn erschlagen habe, mit seinen Mannen.

Da sagte König Dietrich: „Was für Ursach hattest du, daß du einen so guten Degen erschlugst, wie da war Iron Jarl von Brandenburg?“

Da antwortete Ake: „Er wollte in meiner Mark ein zweifüßiges Thier jagen, mit großer List, mir zur Schmach, nach ihrer beider heimlichem Rathe, wider meinen Willen.“

König Dietrich und mit ihm Herzog Ake, sein Sippe, ritten darauf all ihres Weges gen Rom.

274. Zweihundert und sechs und vierzigstes Kapitel.

Nordian der Waidmann bringt die Botschaft heim von Jarl Irons Fall.

Nordian und drei Ritter mit ihm bedunkte Jarl Iron zu lange auszubleiben, sie ritten also am Abend südwärts, um ihn aufzusuchen.

Als sie in die Mark kamen, da er erschlagen war, und auf die Stätte, wo er beerdigt war, da

hörten sie, daß die Hunde heulten über Jarl Irons Grabe. Da ritt Nordian hinzu und erkannte da die Hunde Jarl Irons, auch sein Roß und Habichte: da sahen sie auch ein Grabmal errichtet. Nun ritten sie hinzu, und fanden da ihren Herrn Jarl Iron todt mit manchen schweren Wunden; und es bedunkte sie wahrscheinlich, daß dieses Herzog Ake gethan haben müsse.

Sie nahmen nun das Roß, und auch die Hunde, desgleichen die Habichte, verweilten aber noch so lange in Amelungenland,*) bis sie gewiß wurden, daß dieses Herzog Ake aus Fritila gethan habe. Darnach ritten sie heim gen Norden in Heunenland mit dieser Zeitung, und sagten sie dem König Attila.

Dieser setzte nun einen andern Häuptling über Brandenburg,**) um das Land zu beherrschen, welches Jarl Iron gehabt hatte.

*) Nordisch Aurlungaland; Lesart: Drlungaland.

***) Vgl. Kap. 269.

275. Zweihundert und sieben und vierzigstes Kapitel.

Tod des Herzogs Ake, und Vermählung Witigs.

Nun vernahm man die Zeitung in Langbardenland,¹⁾ daß ein Graf gestorben war, der hieß Ake Harlungentrost.²⁾ Er hinterließ mit seiner Frauen zween Söhne, die waren beide noch im Knabenalter, der eine hieß Edgard, und der andre Ake,³⁾ wie sein Vater hieß, und ihre Mutter hieß Volfriana, die war die minniglichsste aller Frauen. Der alte Ake war ein Stiefbruder König Ermenrichs und der mächtigste Mann.

Da machte König Dietrich sich auf, und mit ihm hundert Ritter und Witig, sein guter Freund und Gesell, und sie ritten ihre Straße dahin, die vor ihnen lag, bis daß sie nach Rom kamen zu König Ermenrich. Und da brachte er sein Gewerbe an, daß er um Volfriana's von Drachenfels⁴⁾ Hand für seinen besten Freund Witig bitten wolle.

¹⁾ Longobardenland, Lombardei.

²⁾ Vgl. Kap. 13. 100. 241. Nordisch: Aurlungatrausti; Lesart: Aurlingatrausti.

³⁾ Vgl. Kap. 255. Nordisch: Egardh. Lesarten: Eddgeir, Eggard. Im Heldenbuch Eckart, der treue Pfleger der Harlungen, Umbrecke u. Fritile (= Fritila-Vung.)

⁴⁾ Nordisch: Drefanfjil. Vgl. Kap. 40.

Diesen Antrag nahm König Ermenrich wohl auf, und sagte: „Wenn Witig mir so treu sein will, wie er zuvor dir war, so will ich dir diese Frau geben, und dazu die Burg, und er soll Graf darüber sein.“

Und mit König Dietrichs und König Ermenrichs Rathe ward es nun ausgemacht, daß Witig Volfrianen zur Frauen haben sollte; und er war nun König Ermenrichs Graf. König Dietrich aber fuhr darauf wieder in sein Reich.

276. Zweihundert und acht und vierzigstes Kapitel.

XXIII. Der ungetreue Sibich.

König Ermenrich nöthet Dbilia, Sibichs Frau.

Nun saß König Ermenrich¹⁾ in seinem Reiche. Er war Oberkönig in Rom, und von manchem anderen großen Königreiche, und ihm dienten und gehorchten alle Könige und Herzöge im Süden jenseit des Gebirges, und auch anderwärts weit umher, und er war der größte und mächtigste König im Süden jenseit des Gebirges, in dem Theile der Erden, welcher Europa heißt. Denn der Kaiser selber²⁾ herrschte damals meist nur über Bolgernland³⁾ und Griechenland; das Reich König Ermenrichs aber erstreckte sich durchaus bis an die See, welche Adri=Meer⁴⁾ heißt.

Und es geschah eines Tages, daß König Ermenrich seinen Rathgeber, der Sibich hieß,⁵⁾ zu

¹⁾ Vgl. Kap. 100 ff.

²⁾ Der Oströmische.

³⁾ Bulgarien.

⁴⁾ Das Adriatische Meer.

⁵⁾ Vgl. Kap. 167. Der Deutsche Name Sibich, Nordisch: Sifka, lautet in der Edda und Wolsunga=Saga Nortisch verkürzt: Bicki.

der Stadt sandte, die Sarkastein*) hieß, da sollte er alle Geschäfte des Königs verrichten und Urtheile sprechen, und mit ihm manche Ritter, und war dieß eine höchst ehrenvolle Fahrt. Und nun vollzog Sibiich all sein Gewerbe, sowie König Ermenrich ihm gesagt hatte.

Daheim aber war seine Frau, welche Ddilia**) hieß, die war die minniglichste aller Frauen, so man noch gesehen hat: und es trug sich zu, wie der König zuvor angestellt hatte, daß Ddilia sich einsam in einem Hause befand, und ehe sie's gewahr ward, kam König Ermenrich dar, allein und heimlich, und sagte zu ihr, daß er ihre Gunst haben wolle, wie er schon vorlängst gewünscht habe. Sie aber wollte das keinesweges; dennoch wagte sie es nicht des Königs Willen zu widerstehn, und er that so, wie er sich vorgenommen hatte, und lag bei ihr. Doch rang sie zuvor mit ihm, sodas ihre Kleider zerrissen, und auch sonst noch ward ihr hart mitgespielt. Hierauf ging er hinweg, und auch sie anderweges.

*) Lesart bei Peringskiold: Waskastein; vgl. Kap. 81.

**) Die älteste Handschrift ließt Ddila.

277. Zweihundert und neun und vierzigstes Kapitel.

Sibich wird gewahr, was König Ermenrich seiner Hausfrauen gethan hat.

Hierauf kam Sibich heim, und hatte sein Geschäft wohl ausgerichtet, und ging nun heim zu seinem Hof und Haus, und begab sich zu seiner Frauen Odilia. Aber als sie Sibichen sah, stund sie auf und ging ihm entgegen, und weinte und klagte gar bitterlich. Da sprach Sibich: „Warum weinst du, Frau? Ich wähnte, daß du lieber fröhlich sein würdest, daß ich heim kommen wäre, aber nicht weinen.“

Da antwortete sie: „Das ist lang zu sagen, warum ich weine: aber Schuld daran ist König Ermenrich und seine Bosheit. Es war eines Tages, da du warest hinweg gefahren, und ich in meiner kleinen Stube saß und an deinem Seidenhemde nähte, da kam König Ermenrich dar, und ehe er wieder von dannen ging, that er mir eine solche Schmach an, die du ihm niemalen mit Bösem wirst vergelten können;“ und sagte ihm alles umständlich, wie es ergangen war.

Da sprach Sibich: „Sei heiter, Frau, und thu' als wenn nichts geschehen wäre: aber ich will es so fügen, daß der König dessen entgelten soll, mit mancherlei Schmach, ehe denn ich ablasse.“

Hierauf ging Sibich zu dem Könige, verneigte sich ihm und grüßte ihn und war ganz fröhlich. Und der König nahm ihn wohl auf, und sie hielten da zusammen Rath über alles, wie zuvor.

Zweihundert und fünfzigstes Kapitel. 278.

1. Ermenrichs Söhne: Fridrich, Reginbald und Samson.

Von Sibichs Treulosigkeit.

Es war einmal, als König Ermenrich und sein Rathgeber Sibich in einer Unterredung saßen, da sprach Sibich zu dem König: „Herr, (sagte er) du bist der mächtigste und größte aller Könige in der Welt, und alle Könige und edle Herren gehorchen dir und dienen deinem Reiche mit großen Abgaben auf der ganzen Nordseite der Erden, außer allein König Ofantrix von Wilkinenland, der beweist dir keine Ehre von seinem Reiche; und das verdreucht uns sehr, deine liebsten Freunde: und er ist doch nichts mehr, als die, welche mit Ehren euch dienen. Und ich will euch den Rath geben, daß ihr euren Sohn, den wackern Fridrich, *) zu ihm sendet, von ihm zu

*) Nordisch Fridhrec.

fordern, daß er dir Schatzung leiste, zuvörderst mit Freundschaftsworten, darnach aber damit, daß du ein Heer gegen ihn schicken würdest. Und rüste seine Fahrt stattlich aus, doch laß nicht viele Männer ihm folgen; denn das ist der Abgesandten Art, daß ihrer nicht viele beisammen sein sollen.“

Dieses gefiel dem Könige wohl, und er wollte es so geschehen lassen. Und er rief nun seinen Sohn Fridrich, und sagte ihm, wie er seine Fahrt anstellen sollte, und was seine Botschaft sein sollte.

278. Zweihundert und ein und fünfzigstes Kapitel.

Fridrich, König Ermenrichs Sohn erschlagen, durch Sibichs Verrath.

Und nun rüstete Fridrich seine Fahrt, und mit ihm sechs Ritter, und sie fuhren sodann dahin, bis daß sie zu der Burg kamen, welche Wilkinenburg*) heißt: diese Burg besaß ein Jarl, welcher Königs Osantrix Mann war.

Nun hatte Sibich heimlich und schnellig Boten voraus gesendet, und diese Gesandten Sibichs

*) Scheint die Hauptstadt in Wilkinenland; vgl. Kap. 45. 280. 283.

kamen zu dem Jarl mit der Botschaft, daß, wenn der Jarl die Fahrt Fridrichs des Königssohnes vernähme, sollte er Leute ausschicken ihn zu erschlagen: und war dieser Jarl ein Blutsfreund Sibichs.

Als nun Fridrich in die Burg kam, da kam ihm der Jarl entgegen mit seinen Mannen, und erschlugen sie alle sieben, und beschloß da Fridrich sein Leben, wie Sibichs Verrath es angestellt hatte.

Als nun König Ermenrich dieses erfuhr, da dachte er, daß es Königs Dsantrix Befehl gewesen wäre, und er es deshalb gethan habe, weil Schatzung von ihm gefordert ward.

Zweihundert und zwei und fünfzigstes Kapitel. 279.

Sibich rath dem König Ermenrich, daß er Schatzung von England fordere.

Ein andermal kamen König Ermenrich und Sibich zu einem Zwiesprach und Berathung, da sagte Sibich: „Es ärgert mich, Herr, daß du noch keine Schatzung von England*) erhalten hast; und davon solltest du doch fürwahr Schatzung haben: und ich weiß, wenn dein Insigel dahin kömmt, daß der Angeln

*) Nordisch Aengland; und Angla für Angeln.

König es nicht wagt, dir die Schatzleistung zu verweigern. Und das wäre nun mein Rath, daß du deinen Sohn Reginbald absendest, und mit ihm manchen Ritter; und es wird ihm eine gar ruhmvolle Fahrt sein, und euch beiden. Auch den Rath will ich dir geben, daß du seine Fahrt auf andre Weise zurüsten lässtest, als anderwärts gebräuchlich ist: du sollst ihm ein Schiff ausrüsten lassen, dieweil es um die Hälfte minder Kosten, und nochmal so viel Geräusch macht. Auch mögen da seine Feinde ihm nicht nachstellen, wie seinem Bruder. Und wenn er Schatzung erhält, wie ich mich verseehe, so ist diese Schatzung besser zu Schiffe fortzubringen, denn zu Rosse zu führen: auch ist diese Schifffahrt viel leichter zu vollenden, als dir muß gesagt sein."

Dieser Rath schien dem Könige wohl gerathen, und er wollte es so geschehen lassen.

279. Zweihundert und drei und fünfzigstes Kapitel.

Reginbald, König Ermenrichs Sohn, ertrinkt.

König Ermenrich rief nun zu sich seinen Sohn Reginbald, und sagte ihm, was er sich vorgefetzt habe. Reginbald bat seinen Vater, über seine

Fahrt zu gebieten, und sagte, daß er alles thun werde, was er nur wolle.

Nun fuhr Reginbald dahin, wo Schiffe in einem Strome lagen,*) und Sibich mit ihm; und sie fanden da drei Schiffe, und Reginbald sagte, daß er das beste Schiff haben wolle, so da wäre. Sibich aber sagte, daß der König das nicht lassen wolle, sondern er selber wolle es haben, wenn er fahren sollte; und wies ihm das Schiff an, so das schlechteste war, und sagte dennoch, daß es vollkommen gut wäre zu einer nicht längern Fahrt. Reginbald aber wollte nicht fahren, er hätte denn ein gutes Schiff. Da sagte Sibich, daß er dafür seines Vaters Born haben würde, wenn er wieder so zu ihm käme, „ohne daß du seine Botschaft ausgerichtet hast.“

Nun fuhr Reginbald hin, und hatte das schlechteste Schiff; und als er kaum in See kommen war, da überfiel ihn so großes Unwetter, daß sein Schiff ganz auseinander ging, und so ertrank er und alle seine Mannen.

*) *Extra Ostia*, an der Uebermündung:

280. Zweihundert und vier und fünfzigstes Kapitel.

Von dem Tode Samsons, König Ermenrichs Sohn.

Es geschah eines Tages, daß König Ermenrich austritt auf die Thierjagd, und mit ihm sein jüngster Sohn Samson und Sibich sein Rathgeber; und Sibich war ganz unmuthig, und ritt doch stäts bei dem Könige. Da sprach der König: „Du guter Sibich, warum bist du so unmuthig?“

Sibich antwortete: „Herr (sagte er), mir dünkt das eine große Schmach, die dein Sohn mir anthat, da er meine Tochter nothzüchtigen wollte, welche die schönste aller Maide ist; dieß aber wird nimmer gerochen, es sei denn du selber, Herr, rächst es auf irgend eine Weise.“

Da ward der König zornig auf seinen Sohn Samson. Dieser war schon erwachsen, doch noch nicht ausgewachsen, und war der jüngste und artigste der Königsöhne. Nun ritt König Ermenrich auf Samson, seinen Sohn, und griff nach ihm mit großem Borne, und also in sein Haar, daß er vom Rosse fiel, und des Königs Roß trat mit allen Füßen auf den Jüngling, und der Jüngling war davon des Todes. Hierauf ritt der König heim.

Und denselben Abend erfuhr der König, daß Reginald, sein Sohn, ertrunken wäre. Und so hatte er alle seine Söhne verloren durch Sibichs Verrath, und er war nun ganz unmuthig.

Zweihundert und fünf und fünfzigstes Kapitel. 281.

2. Ake's Söhne Egard und Ake.

Odilia, Sibichs Frau, verklagt Egard und Ake, die Söhne Ake's Herlungetrost.*)

Nun geschah es aber eines Tages, daß Odilia, Sibichs Frau, mit ihren Mägden zu ihrer Herrin, König Ermenrichs Gemahlin ging: sie saßen beisammen und tranken guten Wein, und waren fröhlich, und da sagte Odilia der Königin mancherlei von Egard**) und Ake in Amelungenland;***) und unter andern sagte Odilia auch, daß Egard, wenn er vermöchte, selbst der Königin nicht schonen würde, und sagte, daß er ihr dieß Gewerbe geboten habe, und bat sie, daß sie sich wahren sollte. Und die Königin zürnte sehr, und glaubte, daß Egard große Schmach gegen sie ausgesprochen habe.

*) Vgl. Kap. 247. **) Nordisch Egardh; Lesart Eg-gardh. PerinckioId: Eddgard.

***) Nordisch Aurlungaland; Lesart: Aurlingaland.

Indem kam Ermenrich dar, und saß und trank mit ihnen. Da sprach Ddilia: „Heut ist West- und Südwind, und schöner Sonnenschein und warm, und zuweilen sanfter Regen, und heiter im Osten und Norden: was pflegt da anders zu kommen, als der junge Egard und sein Bruder Ake? und da ist kein wildes Thier und kein Vogel des Waldes vor ihnen sicher, und wundergroß Aufhebens machen sie von sich.“ Der König schwieg dazu und antwortete nicht.

Da sprach die Königin: „Das ist kein großes Wunder, daß vor ihnen weder Thiere noch Vögel Frieden haben, da jedesmal, daß sie her kommen zu uns, sogar unsere Kammerfrauen vor ihnen nicht würden Frieden haben, wenn es in ihrer Gewalt stünde.“ Und noch schwieg König Ermenrich, doch dachte er gar ernstlich dem nach, was die Frauen sagten.

Und mit dem Könige war auch daher gekommen der Mann, welcher Fritila*) hieß und Egards und Ake's Pfleger war.

Und abermals sprach die Königin: „Nun ist mir in Wahrheit hinterbracht worden, daß ich selber mein

*) So hieß die Burg ihres Vaters, Kap. 13. 100. So heißt aber auch in den Deutschen Liedern einer der Brüder selber, (Fritele u. Imbreke).

zu hüten habe vor ihnen, und sie mich schänden wollten, wenn es in ihrer Gewalt stünde."

Nun sprach der König aus großem Zorne: „Wenn du, Königin, nicht Frieden haben sollst vor ihnen, so sollen sie auch nicht Frieden haben vor mir; und darauf will ich schwören, daß ich nicht dort noch die andre Nacht liegen will, wo ich die erste lag, bevor ich nicht mit ihnen zusammen komme, und so hoch sollen sie hangen, daß niemand höher hangen kann.“

Da sprach Fritila: „Nun müssen Edgard und sein Bruder Ake dessen entgelten, daß Witig zu König Dietrich von Bern geritten ist: und wenn er heim käme, bevor daß seine Stiefföhne gehängt wären, so sollte mancher Helm geklobt werden und das Haupt hinterdrein folgen, und mancher Harnisch zerhauen, mancher Schild verdorben werden, und manches Mannes Sohn sich fortan nimmer mehr wehren.“

Hierauf sprach der König: „Nicht mögen sie deiner Fürsprache genießen, obschon du ihr Pfleger bist, vielmehr sollen sie nur noch höher hangen, als ich zuvor gedacht hatte.“

Darauf sprach Fritila: „Dieweil ich aufrecht stehe, und mein Sohn, so will ich nimmer das sehen,

daß sie am Galgen hangen.“ Und nun ging Fritila zu seinem Rosse, und so schnell er immer mochte, Tag und Nacht, ritt er dahin.

282. Zweihundert und sechs und fünfzigstes Kapitel.

Von Fritila, dem Pfleger der Brüder Egard und Ake.

Nun ließ König Ermenrich seine Heerhörner blasen, und berief zu sich alle seine Ritter, und hatte manchen Ritter, und ritt nun aus gegen Egard und dessen Bruder.

Als aber Fritila mit seinem Sohn an den Rhein kam, sprungen sie von ihren Rossen und schwammen durch den Strom, und zogen die Rosse mit sich hinüber.

Trelinburg *) stand auf dem Ufer des Rheines**), und da sah Egard zween Männer schwimmen,

*) Lesarten: ein treborg; ein turnborg. Es scheint, daß der Name der Stadt Fritila (vgl. Kap 13, 100, 300), eigentlich des einen Pfleglings Fritele, auf den Pfleger übergegangen ist, wie der Name des Pflegers im Heldenbuch Eckard, Hache's Sohn, auf die Pfleglinge Egard und Ake und ihren Vater Ake, der im Heldenbuche Harlung heißt, wie seine Söhne die Harlungen, daher Ake noch den Beinamen Harlungen=Trost führt.

**) Nordisch a Rina(r) backa; Lesart: arbakanu.m

und erkannte sie, und da sprach Egard: „Da schwimmt mein Pfleger Fritila, und er will nicht des Schiffes warten, und daraus erkenne ich, daß gar große Noth bei seiner Fahrt vorhanden ist.“

Als nun Fritila war über den Strom kommen, gingen sie, Egard und Ake, ihm entgegen, und fragten, warum er so eilig daher fahre.

Und er antwortete: „Starke Noth ist dazu vorhanden: König Ermenrich ist auf der Fahrt mit seinem Heere, und will euch erschlagen, drum rettet euch.“

Da sprach Egard: „Wir werden schon versüht werden, wenn wir zusammen kommen, und wir sollen uns nicht fürchten vor unserem Vaterbruder.“

Darauf sagte ihnen Fritila alle Umstände, woher dieses käme. Sie aber wollten nicht fliehen, sondern sandten Boten nach ihren Mannen: und nun zogen sie die Brücke am Graben auf, und wollten die Burg wehren.

Zweihundert und sieben und fünfzigstes Kapitel. 282.

Tod Egards und Ake's.

Und nun kam König Ermenrich mit seinem Gefolge vor die Burg; und ehe er zu der Burg ritt, nahm er sein Banner, und ritt so schnell er nur

mochte an den Graben, und schoß die Bannerstange hinein über den Graben. Da sprach Egard: „Herr, wessen gibst du uns Schuld? warum willst du unsere Burg einnehmen?“

Da erwiderte der König: „Wessen ich euch immer nun Schuld gebe, so sollt ihr doch heute noch hangen an dem höchsten Baume, den ich finde.“

Ake sprach: „Ghe denn wir unser Leben lassen, so sollt du uns theuer erkaufen, und manchen wackern Degen hier lassen.“ Hierauf schossen sie eine Weile auf einander.

Nun ließ König Ermenrich das Wurfzeug errichten, und darin Feuer legen, und so ließ er es in die Burg schleudern, sodaß das ganze Schloß und die Stadt aufloderte.

Da sprach Fritila: „Laßt uns hinausgehn und lieber mit Ehren fallen, als hier innen verbrennen wie die Mäuse.“

Da gingen sie hinaus mit sechzig Mannen, und stritten nun mit König Ermenrich, bis daß dem König Ermenrich fünfhundert gefallen waren. Da wurden aber die Brüder gefangen genommen und beide gehängt: und so kamen sie um ihr Leben, wie Sibich es angestellt hatte. Darauf fuhr König Ermenrich heim.

Zweihundert und acht und fünfzigstes Kapitel. 283.

Von Witig dem starken, Wielands Sohn, Stiefvater
der Jünglinge.

Darnach kam Witig heim, und fand seine Burg verbrannt sammt aller fahrender Habe, und seine Frau fand er in einer Dorfhütte. Da nahm Witig alle seine Mannen und all seine Habe, und fuhr zu König Dietrich von Bern, und sagte ihm, wie es stünde, und wollte seinen Rath haben, wie er sich dabei verhalten sollte.

König Dietrich fuhr hierauf mit Witig zu König Ermenrich, und fragte, warum dieses geschehen sei, und ob Witig irgend Schuld daran habe. Der König aber sagte, daß das nicht die Ursach davon sei, und Witig schuldlos sei, und erbot es ihm freundlich, und sollte nun sein Ansehen nicht minder sein, denn zuvor. Und nun gab er ihm die Burg, welche Rana*) heißt, und Witig beherrschte seitdem diese Burg.

Hierauf fuhr König Dietrich heim, und es härmte ihn sehr, daß Ermenrich so übel verfuhr mit seinen Blutsfreunden.

*) Vermuthlich Ravenna, Altdeutsch Raven, Raben.
Vgl. Kap. 300. 294.

284. Zweihundert und neun und fünfzigstes Kapitel.

XXIV. Dietrichs Flucht.

Sibich verläumbet den König Dietrich gegen König Ermenrich, und bringt ihn dazu, Schatzung von Amelungenland zu fordern.

Nun geschah es eines Tages, daß König Ermenrich Sibichen zu einer Unterredung berief, und da sprach Sibich zu dem Könige: „Herr (sagte er), es scheint mir jetzt, als wenn du dich wahren müstest vor deinem Neffen Dietrich, König von Bern; mir scheint, als wenn er auf irgend einen Hochverrath gegen dich sinne, dieweil er ein ungetreuer Mann ist, und dabei der gewaltigste Kriegsheld; und ich zweifle nun, ob du dein Königthum vor seinem Uebermuthe behalten wirst, oder nicht, und du mußt dich dagegen rüsten und vorsehen: er hat, seitdem er König geworden, sein Reich sehr vermehrt an mancher Statt, aber dein Reich vermindert er: oder wer erhebt die Schatzung von Amelungenland,*) welches dein Vater einnahm mit seinem Schwerte? Das ist kein anderer,

*) Nordisch Amlungaland; Lesart Orlungaland. Vgl. Kap. 11.

denn König Dietrich; und nichts theilt er davon mit dir, und nimmer magst du etwas erhalten, die- weil er herrschet über Bern."

Der König antwortete: „Das ist wahr, dessen du da gedenkst: das Land besaß mein Vater, und ich weiß nicht, daß ich minder ebenbürtig wäre, denn König Dietrich.“)

Darauf sprach Sibich: „Laß uns nun den Rath fassen: du sollst Reinald,**) den edlen Ritter, und mit ihm sechzig Ritter nach Amelungenland senden, und fordern, dir Schatzung von dem Lande zu senden; und wenn das geschieht, so ist es gut: wer aber da- wider spricht, der ist dein offenbarer Feind, wer es nun sei, König Dietrich, oder anders jemand.“

Dieser Rath gefiel dem Könige wohl, und er wollte es nun so geschehen lassen.

Nun fuhren diese Abgesandten ihre Straße da- hin, bis daß sie in Amelungenland kamen; und da beriefen sie eine Versammlung der Landesmänner, und offenbarte Reinald sein Gewerbe.

Da antworteten die Landesmänner: „Wir haben sonst König Dietrichen die Schatzung gegeben,

*) Dietrichs Vater war ein Rebkind; Kap. V. Dietrich selber ist, laut der Sage, ein Geisteskind.

***) Lesart der ältesten Handschrift Reiginald. Im Helden- buch ist Reinold Herzog von Mailand.

welche wir zu geben und zu leisten hatten; wenn er nun aber die Schatzung an König Ermenrich abtreten will, da mag es so geschehen: jedoch wollen wir nicht ihnen beiden Schatzung entrichten.“

284. Zweihundert und sechzigstes Kapitel.

König Dietrich versagt, dem König Ermenrich Schatzung zu entrichten.

Nun sandten sie Boten zu König Dietrich, daß er dar kommen und für sie antworten sollte, und ließen ihm sagen, was im Werke wäre.

Da ritt König Dietrich aus von Bern mit zwölf Rittern und hin zu der Versammlung. Und als er dar kam, stund er auf und redete, und beschloß seine Rede so, daß er Reinalden gebot heim zu fahren, und dem König Ermenrich zu sagen, daß er nimmer Schatzung von Amelungenland erhalte, dieweil Dietrich König in Bern wäre; und noch obenein solle er großen Undank haben für diese Botschaft.

Hierauf fuhr Reinald heim zu König Ermenrich und sagte ihm, wie es stünde. Als Sibich diese Zeitung hörte, sprach er: „Ja (sagte er), nun erging es, wie ich vorlängst argwähnte, daß König

Dietrich kein geringerer Herr sein will, denn du; und so mag es auch geschehen, wenn du dich nicht besser verwahrest."

Zweihundert und ein und sechzigstes Kapitel. 285.

Vornorte König Ermenrichs gegen König Dietrich, und
Antwort Heime's und Witigs.

Nun antwortete König Ermenrich auf Sibichs Rede; „Ich sehe wohl, daß mein Nefse König Dietrich von Bern, beides, gegen mich und alle andere, wohin er noch gekommen ist, gar großen Uebermuth verübt hat: und nun will er sich auch mit mir und meinem Reiche messen: das soll ihm jedoch so vergolten werden, wie ihr nun hören möget, daß, ehe denn er seinen Zweck erreiche, er hangen soll; dann weiß ich und er, wer von uns der mächtigere ist.“

Da sprach Heime: „Gott helfe dem Könige Dietrich! Aber, daß du so manchen deiner Blutsfreunde und Verwandten verderbest, dessen muß du am Ende noch mit allerlei Schmach entgelten: und hieran und an allem andern ist Sibich Schuld.“ —

„Ja, (sagte Witig) dieses wird die größte Schande, deren immer gedacht werde, dieweil die Welt steht, König Ermenrich!“

286. Hierauf ging Witig alsbald zu seinem Rosse und ritt Tag und Nacht, so schnell er nur mochte.*)

286. Zweihundert und zwei und sechzigstes Kapitel.

Heeresrüstung König Ermenrichs gegen König Dietrich.

Aber König Ermenrich ließ zur selben Stund alle seine Heerhörner erschallen, und ließ ausrufen, daß alle seine Mannen ihre Waffen und Rosse nehmen sollten. Und als dieses Heer bereit war, ritt er Tag und Nacht, so schnell er immer mochte, und sammelte noch überall Leute, indem er fuhr, und zog mit diesem Heere gen Bern.

286. Zweihundert und drei und sechzigstes Kapitel.

Witig warnt den König Dietrich; und von dessen Rathschlägen.

Witig kam nun um Mitternacht gen Bern, und waren alle Burgthore zu. Da wurden aber die Wartmänner gewahr, daß ein Mann vor die Burg kommen war, und fragten, wer da wäre. Witig nannte sich, und bat, ihm die Burg aufzumachen. Da

*) Heime mit ihm. Vgl. Kap. 264. 265.

gingen die Wartmänner zu dem Burgthore, etliche aber, um dem König Dietrich zu sagen, daß Witig sein Gefell dar kommen wäre.

Und sobald als König Dietrich dieses hörte, stund er auf, und ging ihm entgegen. Und als sie zusammen kamen, empfing der König ihn wohl und freundlich, und frug, was für Zeitung er zu sagen habe; und fürder frug er, ob Witig wisse, „warum König Ermenrich Schatzung fordert von meinem Lande?“

Witig antwortete: „Ich habe dir böse und schwere Zeitung zu sagen, und doch nicht minder wahr: wenn ihr hier noch den Tag erwartet, so wird König Ermenrich her kommen mit gewaltigem Heere; und also bist du bei ihm verleumdert, daß er dich erschlagen will, wie alle seine Blutsfreunde.“

Hierauf ging der König in seinen Saal, ließ 287. alle seine Heerhörner blasen, und berief zu sich alle seine Häuptlinge, Rätthe und Ritter, und sagte, welche Zeitung Witig gebracht habe, und beschloß seine Rede solchergestalt: „nun haben wir zwischen zweien Dingen zu wählen: das eine ist, ihn zu erwarten und uns aufs beste zu wehren; und da müste König Ermenrich manchen wackern Degen hier lassen, dennoch müsten wir vor der Uebermacht unser

Reich lassen, und selber umkommen, ehe es sich schiebe. Der andre Rath ist, daß wir uns rüsten, und hinweg reiten und die Burg verlassen: Gott mag wissen, wann wir sie wieder kriegen! so behalten wir aber unsere Leute und Leben: und dieß ist mein Rath, wenn ihr wollet, wie ich."

287. Zweihundert und vier und sechzigstes Kapitel.

König Dietrich flieht aus seinem Reiche vor König
Ermenrichs Uebermacht.

Da sprach Hildebrand sein bester Freund: „Das weiß Gott, daß wir und jeder, der mit König Dietrich fliehen will, nun schimpflich unser Reich lassen müssen, und ob wir es noch je wieder erhalten! König Dietrich aber soll nun aufstehn und sich rüsten, auß schleunigste, dieweil hier nun nicht länger zu reden ist: wir müssen diesmal schon von hinnen reiten; doch mögen wir noch wieder zu dem Unfern kommen, so Gott will.“

Und als Hildebrand dieses gesprochen hatte, ward über ganz Bern ein großes Wehklagen von Weibern und Kindern, etliche weinten um ihre Männer, etliche um ihre Söhne, etliche um ihre Brüder, etliche um ihre Väter, etliche um andere ihre gute

Freunde. Auf der andern Seite aber war großes Waffengeröse und Rossegewieher, da jeder Ritter seine Waffen nahm und sein Roß. So war nun in dieser Nacht großes Klagen und Weinen in Bern, und auch großer Lärmen von Hörnern und Rufen. Und als sie nun alle gerüstet waren in ihren Waffen zur Fahrt, so gingen sie alle in den größten Königssal, und saßen da eine Weile, und besprachen sich, und tranken Wein.

Indem kam Heime ihr Gefelle gen Bern zu reiten, und hatte dieselbe Zeitung zu sagen, daß König Ermenrich nur noch wenig entfernt sein könne, und er habe fünftausend Ritter und eine Unzahl anderer Mannen. König Dietrich aber hatte nur achthundert Ritter.

Und als sie diese Zeitung hörten, da schwur Heime das bei Gott: „Fürwahr verlassen wir mit Schimpf unser Reich vor König Ermenrich; dennoch möchte er von uns mehr Schaden als Gewinn empfangen, ehe denn wir schieden, obschon er Bern und ganz Amelungenland einnahm.“

Und hierauf nahm Meister Hildebrand das Banner König Dietrichs, und bat nun alle ihm zu folgen, er aber wolle voran reiten. Da sprangen alle Ritter jeder auf sein Roß. Und nun ritt Hildebrand

voran in Langbardenland, und wandte sich gen Mundin,*) und so in das Reich König Ermenrich's: da verbrannten sie Burgen und Schlösser, und Dörfer und Höfe, und manchen Mann erschlugen sie: und ehe sie gen Norden über die Berge ritten, hatten sie in dem Reiche König Ermenrich's verbrannt eilftausend Dörfer, Höfe und Schlösser.

288. Zweihundert und fünf und sechzigstes Kapitel.

Von Heime'n und Eibich.

Nun ritten aber Witig und Heime zurück, und schieden von ihren Gefellen ganz unmutbig, und fuhren wieder zu König Ermenrich.

Heime trat vor König Ermenrich mit großem Zorne, und sprach: „Du König Ermenrich hast manches Uebel gethan an deinen Blutsfreunden: Fridrichen und Reginbalden sandtest du zuerst in den Tod, und den jungen Samson tödtetest du selber, und deine Brudersöhne Egard und Ale ließest du hängen; und hierauf hast du nun aus

*) Wol Modena. Vgl. Blomstursvalla=Saga und Ragnar-Lobbroks=Saga Mundin=Sjall (Berg), Modena am Fuße des Apennins: Ober Muntigel (Montebello) in Dietrich's Flucht?

seinem Reiche vertrieben deinen Neffen König Dietrich, und Diethern,¹⁾ und Wolfharten,²⁾ deinen Schwestersohn, und den guten Degen Hildebrand, und manche andere gute Ritter, etliche erschlagen und etliche vertrieben: und an allem diesem Uebel ist Sibich Schuld, der Verräther.“

Da sprach Sibich: „Das sagte ich dir vorlängst, Herr, als du Heime'n hieher zogst und ihn so groß machtest, daß er nun dich selber überbietet; und es wäre wohl gethan, daß du ihn in denselben Wald fahren liehest,³⁾ wo sein Vater saß, und er deiner Rosse hütete,⁴⁾ wie sein Vater.“

Da sprach Heime: „Das weiß Gott, wenn ich hier mein gutes Schwert Nagelring hätte, so wollte ich dich erschlagen, wie einen Hund.“

Und indem schlug er mit seiner Faust Sibichen gegen die Wange, sodasß er sogleich vorwärts zu Boden

¹⁾ Kap. 293.

²⁾ Kap. 270. 275: Dietrichs Blutsfreund. Wol nur Verwechslung mit Hildebrands Schwestersohn Wolfhart. Vgl. Kap. 84. In den Nibelungen ist Eigestab Dietrichs Schwestersohn.

³⁾ Davon erhellte bisher nichts.

⁴⁾ Der Wald gehörte also nun auch Ermenrichen. Vgl. Kap. 17.

fiel vor den Füßen des Königs, und fünf Zähne brachen ihm aus dem Munde, und er wußte von seinen Sinnen nicht.

288. Zweihundert und sechs und sechzigstes Kapitel.

Kühnheit und Heldennuth Witigs des starken Wielands Sohnes.

Da sprach König Ermenrich: „Stehet auf, alle meine Mannen, und ergreifet ihn und hängen ihn!“

Aber Heime ging schleunig hinweg, als er des Königs Worte hörte, und dahin wo seine Waffen waren, und rüstete sich aufs eiligste. Dann sprang er auf seinen Hengst Rissa, und ritt aus dem Burgthore, und ihm nach sechzig Ritter, ganz gewappnet.

Indem kam Witig an das Thor und sprang mitten in das Thor, und hatte den Miumung in der Hand: und da wagte keiner dieser Ritter hinaus zu reiten, und kam Heime also von hinnen.

Er ritt hinaus in den Wald, und überall hin, wo Höfe und Eigenthum König Ermenrichs oder Sibichs waren, die verbrannte er, und erschlug die Leute; und nicht eher ließ er ab, als bis er fünf hundert Höfe verbrannt hatte. Und so lag er da im Walde.

Sibich aber wagte es nimmer mit weniger Leuten zu reiten, als sechzig Ritter; und noch fürchten sie sich stäts vor Heime'n. ¹⁾

Zweihundert und sieben und sechzigstes Kapitel. 289.

Von König Dietrich und Markgrafen Rüdiger.

Nun ist zu sagen von König Dietrich, daß er nordwärts übers Gebirge ritt, und seine Straße dahin fuhr, bis daß er zu der Burg kam, die Bakalar ²⁾ hieß, die stund an dem Rheine, ³⁾ und herrschte darüber der mächtige Häuptling Markgraf Rüdiger.

Und als nun der Graf sagen hörte, daß König Dietrich von Bern bis nahe an die Burg kommen wäre, ließ er alle seine Mannen sich rüsten, und sich zu Rosse setzen, und selber ritt er hinaus vor die Burg mit seiner Frauen Gotelinde, ⁴⁾ und ließ alle mit allerhand Kleidern zieren, und so ritten sie dem König Dietrich entgegen.

Und als sie sich nahten, ritt Gotelinde zu König Dietrich, und gab ihm ein seidenes Banner,

¹⁾ Vgl. Heime's Ende Kap. 387. ff.

²⁾ Vgl. Kap. 65.

³⁾ Lesart: Rinar.

⁴⁾ Nordisch Gubilinda.

halb grün und halb roth, und darin ein Löwe gemalt ganz von Golde; ferner gab sie ihm ein Purpur-Gewand, sodaß niemand ein köstlicher Stück sah. Da gab Markgraf Rüdiger ihm ein Roß, und vergüldete Waffen, und gute Kleider, und jedem der Ritter, die mit dem Könige waren, irgend ein gutes Kleinod. Darauf ritt König Dietrich mit dem Markgrafen Rüdiger zu der Burg, und saß da bei der besten Aufnahme.

290. Zweihundert und acht und sechzigstes Kapitel.

Dietrich kommt zu König Attila, und bleibt da.

Darauf ritt König Dietrich, und mit ihm der Graf, nach Susat zu König Attila. *)

Und als König Attila vernahm, daß König Dietrich dar kommen wäre, ließ er alle seine Heerhörner aufblasen und alle seine Ritter sich rüsten, so best er mochte; und hervor tragen ließ er alle seine Banner, und ritt sodann König Dietrichen entgegen mit großer Pracht und Hochfahrt, und mit ihm seine Gemahlin Königin Erka, und mit ihm viel Spielleute mit allerlei lustigem Spiel. Und als sie nun zusammen kamen, empfingen sie einander wohl.

*) Vgl. Kap. 293

Darauf ritt König Dietrich mit König Attila hinein in Susat, und saßte König Attila ihn sich zum nächsten; auch allen seinen Rittern schaffte er ehrenvolle Sitze, und hielt nun ein großes und herrliches Gastmahl. Und er erbot König Dietrichen, so lange bei ihm zu bleiben, als er selber es annehmlich finde, und sich alles des Besten zu bedienen, so nur vorhanden wäre.

Dieses Erbieten nahm König Dietrich an, und er blieb nun bei König Attila lange Zeit.

291. Zweihundert und neun und sechzigstes Kapitel.

XXV. Dietrich bei den Heunen.

1. Heerfahrt gegen Osantrix.

Heerfahrt König Attila's und König Dietrichs gegen
Osantrix, König der Wilkenenmänner.

König Attila sagte nun König Dietrichen, wie große Unbilden Osantrix,*) König der Wilkenenmänner ihm lange Zeit her angethan habe, beides, durch Männermord und Landesverwüstung.

Darauf antwortete König Dietrich, und sagte, er wolle, daß dieses gerochen werde, dieweil er in König Attila's Reich wäre: „und nicht wollen wir das mehr dulden.“

Und nicht lange hierauf kamen zu König Attila Boten, mit der Zeitung, daß König Osantrix mit großem Heer in sein Reich kommen sei, und verbrenne die Gebäude, und verwülste sein Land, und habe manchen Mann erschlagen.

Als nun König Attila und König Dietrich dieses hörten, da sprach König Attila: „Das sollen

*) Dieser fiel schon Kap. 123.

alle meine Mannen wissen, daß wir uns nun aufs eiligste rüsten sollen, und hinaus reiten und unser Land wehren; und helfe nun jeder aufs wackerste.“

Darauf sprach König Dietrich zu seinen Mannen: „Meister Hildebrand, du sollst mein Banner nehmen, und alle unsere Mannen sollen nun sich rüsten, dem König Attila Beistand zu leisten: und zu dieser Stunde soll man es erfahren, ob die Ume-
lungen vermögen ihm Beistand zu leisten.“

Nun ritt König Attila aus Sufat*) mit all seinem Heer, und mit ihm König Dietrich und Markgraf Rüdiger, und in allem hatte er zehn tausend Ritter. Und dieses Heer führten sie zu der Stadt, welche Brandenburg**) hieß; denn diese Burg hatte König Osantriz zuvor eingenommen, und manchen Mann da erschlagen. König Attila mit den Seinen lagerte sich nun dort; und König Osantriz mit all seinem Heere war auch dort.

*) Nordisch Sufam; Lesart Sufa.

**) Nordisch Brandinaborg. Vgl. Kap. 220. 246.

292. Zweihundert und siebenzigstes Kapitel.

Fall Königs Ofsantriz.

Als nun König Ofsantriz vernahm, daß König Attila so nahe dar kommen war, rüstete er sein Heer, und ritt hinaus dem König Attila entgegen. Und als sie sich trafen, waren sie beiderseits fertig zum Streite: da mochte man sehen manchen lichten Helm und neuen Schild, blanke Harnische und scharfe Schwert, und manchen degenlichen Ritter.

Nun fragte König Ofsantriz, ob König Attila und sein Heer fertig wären zur Schlacht, und rief den Heunen zu, sich wohl und ritterlich zu wehren. Dann mahnte er die Wilkinenmänner, daß sie nun muthig streiten sollten und keiner von ihm fliehen.

Darauf antwortete König Dietrich von Bern, und sprach: „Du König Ofsantriz sollst bald befinden, daß König Attila nun schlagfertig ist: aber zuvörderst sollt ihr mit der Schaar fechten, welche Umelungen heißen, und darnächst mit den Heunen, und wehret euch so, als wenn diejenigen herkommen wären, welche euch nach dem Leben trachten.“

Und dann sprach er zu seinen Mannen: „Dringet tapfer ein, gute Degen! ich wähne, daß sie den Tod, wir aber den Sieg haben werden: und laffet uns zum erstenmal dem König Attila wacker Beistand leisten.“

Nun ritt Hildebrand voran mit dem Banner König Dietrichs, und hieb auf beiden Seiten, und fällte die Wilkinenmänner einen über den andern. Und dicht hinter ihm ritt König Dietrich, und vor ihm fielen die Wilkinenmänner zu beiden Händen. Auch Wolfhart sein Blutsfreund,*) folgte ihm gar ritterlich; und hierauf ritt einer nach dem andern von dem Heer aus Amelungenland: und vor dieser Schar fielen die Wilkinenmänner, überall wo sie hin kam. Und Meister Hildebrand trug das Banner König Dietrichs so weit voraus in das Heer der Wilkinenmänner, daß sie alle Scharen hindurch ritten, und darauf kehrten sie durch eine andere Straße wieder zurück, und erschlugen die Wilkinenmänner einen über den andern: und auf diese Weise fuhren sie den ganzen Tag.

Und dieses sah König Osantrix, und ritt kräftiglich gegen die Heunen, und erschlug manchen Mann, und ward nun die Schlacht gar mörderisch von beiden Seiten. König Osantrix ritt an der Spitze der Schar und gab manchem Manne den Todesstreich. Da ritt ihm entgegen Wolfhart, König Dietrichs Blutsfreund,*) mit seiner Schar, und

*) Vgl. Kap. 263. Vater-Schwestersohn. Nordisch Ulfradh.

sie bestunden einen gar harten Kampf, doch endigte er damit, daß König Osantrix fiel. Und als nun der König gefallen war, flohen die Wilkenenmänner; die Heunen aber setzten ihnen nach, und erschlugen so manchen Mann, daß wenige von dannen kamen.

So hatte nun König Attila den Sieg; jedoch hatte er in der Schlacht fünfhundert Ritter verloren; König Dietrich aber hatte ein halb Hundert von seinen Mannen verloren.

Hierauf fuhr König Attila heim mit seinem Heer, und hatte nun sein Reich befreiet vor den Wilkenenmännern. Die Wilkenenmänner aber nahmen nun Hertnit*) zum König, den Sohn Königs Osantrix.

293. Zweihundert und ein und siebenzigstes Kapitel.

2. Heerfahrt gegen Waldemar, und Dietrich seinen Sohn.

Heerfahrt König Attila's gegen Waldemar König von Holmgard, Bruder des Königs Osantrix.

Aber als König Attila noch nicht lange daheim war gewesen, da vernahm er die Zeitung, daß Waldemar König von Holmgard,**) Bruder des Königs

*) Vgl. Kap. 54. 325. **) Vgl. Kap. 45.

Osantrix, in Heunenland kommen wäre, und es verheere mit gar großem Heere.

Und da war es eines Tages, daß König Dietrich auf dem höchsten Thurme stand, und weit über Heunenland sah, da sah er großen Rauch und großes Feuer weit im Lande, und ging darauf zu König Attila, und sprach: „Steh auf, Herr, und rüste dich und alle deine Mannen: ich habe es gesehen, wie heut' den Tag König Waldemar dir manchen Hof verbrennt, und manche schöne Stadt, und großen Schaden muß er in deinem Reiche stiften: und wenn du nicht ihm begegnen und dein Land wehren willst, so wird er hieher kommen, und must du doch mit ihm streiten, obschon du nicht willst, oder aber fliehen.“

Da stund König Attila auf und hieß alle seine Heerhörner blasen. Und darauf ritt König Attila aus Susat mit seinem Heere.

Unterdessen hatte König Waldemar eine starke Burg König Attila's eingenommen; und in dieser Burg fing er einen guten Ritter Rudolf,*) der dahin gesandt war, und band ihn; und er hatte in

*) Nordisch Rudolf; wie abwechselnd auch Rübiger genannt wird, der hier jedoch nicht gemeint sein kann.
Kap. 275.

allem schon zehen hundert Männer erschlagen, und verbrannt zehen hundert Dörfer, und fünfzehen Schlöffer und Burgen, und großes Gut erbeutet und Männer gefangen. Als er aber vernahm, daß König Attila mit mächtigem Heere nahte, floh er von dannen und zurück in sein Reich.

294. Zweihundert und zwei und siebenzigstes Kapitel.

Heerfahrt König Attila's in Rußland und Wilkineu-
land gegen König Waldemar.

Nun fuhr König Attila dahin mit seinem Heere; und hatte nun aus seinem ganzen Reiche die Herzöge, Grafen und Ritter und allerlei Kriegsvolk gesammelt; und als er bereit war, fuhr er gen Rußland, und wollte sich nun rächen. Und sobald er in das Reich von Wilkineu-land und Rußland kam, verheerte und verbrannte er alles, wohin er zog, und that ihnen großen Schaden.

Als König Waldemar dieses vernahm, was König Attila begönne, da sammelte er sich ein Heer aus seinem ganzen Reiche, und fuhr ihm entgegen, und traf ihn in Wilkineu-land;*) und hatte König

*) Vezart Pulinaland.

Waldemar da ein viel größeres Heer. Und nun bereiteten sich beide Theile zu streiten, und richtete König Attila der Heunen Heer und sein Banner gegen das Banner König Waldemars. König Dietrich aber stellte sein Banner und seine Schar gegen das Banner Dietrichs, des Sohnes König Waldemars.

Zweihundert und drei und siebenzigstes Kapitel. 295.

Von der Schlacht der Heunen und Reußen.

Und nun ritten sie zusammen, und schlugen gar gewaltig auf einander los. Und da ritt Dietrich von Bern mitten vor seiner Schar, und hieb die Reußen*) zu beiden seinen Seiten nieder. Da ritt Dietrich, Waldemars Sohn ihn an, und sie schlugen sich nun beide, ohne daß jemand einem von ihnen beistand: und da gab einer dem andern schwere Hiebe und manche schwere Wunde, und sie fochten mit dem größten Muth und Ungeßüm. Nun hatte Dietrich von Bern schon neun Wunden erhalten, aber Dietrich, Waldemars Sohn, nur fünf Wunden, doch alle schwer: da ritt Dietrich von Bern auß aller-

*) Nordisch Ruzimenn.

schärfste gegen ihn an, und nicht eher ließ er ab, als bis er Dietrichen, Waldemars Sohn, gefangen hatte und darnach gebunden.

Indem hörten sie großen Geerruf, und wurden gewahr, daß König Attila floh mit allem Heunen-Geere. Da rief Dietrich von Bern laut und grimiglich: „Alle meine Mannen, kehret um und streitet! nicht will ich also fliehen; und noch müßt ihr den Sieg erhalten, wenn ihr dazu helfen wollet.“ Und ritt nun hurtig voran, und hieb zu beiden Seiten; und alle seine Mannen folgten ihm ritterlich.

Da hatte aber König Attila von seinem Geere fünf hundert Mann verloren, und floh mit den übrigen von hinnen, bis daß er in Heunenland kam.

295. Zweihundert und vier und siebenzigstes Kapitel.

Von dem Treffen König Dietrichs und König Waldemars.

Aber Dietrich von Bern stritt da den ganzen Tag, und schon hatte er von seinen Mannen zweihundert Mann verloren; König Waldemar aber hatte in allem schon mehr denn zwanzighundert Ritter verloren.

296. Hierauf wandte sich Dietrich mit allen seinen Mannen dahin, wo vormals eine Burg gewesen war, die

nun verödet war, und in die Burg zog Dietrich mit seinen Mannen. Aber außen umlagerte sie König Waldemar, und hatte mehr denn zwölftausend Ritter. Und jeden Tag stritt König Dietrich mit diesem großen Heer, und erschlug von ihnen eine Menge Volks, und that ihnen manchen andern Schaden.

Da nun Dietrich und seine Leute wenig Speise hatten, so hatte König Dietrich es durch Kundschafter dahin gebracht, daß er erfuhr, wann König Waldemar und sein ganzes Heer zu Tische saß: und nun ließ er fünfhundert Ritter sich wappnen, und ließ unter seinem Banner drittehalb hundert Ritter ausfallen, und aus dem andern Burgthore ließ er das andre drittehalb Hundert ausfallen. Und die Reußen wurden dieses nicht eher inne, als bis jene schon von beiden Seiten über sie kamen: und da erhuben König Dietrichs Leute lauten Heerruf und bliesen alle Hörner.

Nun dachte König Waldemar und seine Mannen, daß König Attila dar kommen wäre mit seinen Mannen, und floh von hinnen mit all seinem Heere; und da erschlug Dietrich und seine Mannen ihm viel Volks, und gewann König Dietrich da hinlänglich Speise und Wein.

296. Zweihundert und fünf und siebenzigstes Kapitel.

Von Wolfhart, dem Abgesandten König Dietrichs.

Darnach vernahm König Waldemar, mit welcher List dieses zugegangen war, er kehrte also wieder um, belagerte die Stadt von neuem, und lag so lange außen davor, bis daß König Dietrich keine Speise mehr hatte, sondern sie schon ihre eigenen Pferde aßen.

297. Da sprach König Dietrich zu Meister Hildebrand: „Was für einen Rath sollen wir nun erdenken, da wir keine Kost und Speise mehr haben? Wir müssen einen Mann zu König Attila senden, wenn wir einen so muthvollen finden, daß er diese Sendung auf sich nehmen will, und durch das Heer der Neußen reiten.“

Hildebrand antwortete: „Dazu ist keiner besser geschickt als Wildeber, denn der hat ein heldenmüthiges Herz.“ Da bat ihn König Dietrich, daß er diese Fahrt übernehme.

Wildeber aber antwortete: „Ich habe schwere Wunden, deshalb kann ich nicht durch ein so großes Heer reiten; doch in anderen Fällen, so lange ich vermag meinen Schild und Helm zu tragen, da will ich nimmer von dir weichen. Bitte deinen Blutsfreund Wolfhart, der ist wohl dazu geschickt, denn er ist, beides, hart und stark.“

Da sprach König Dietrich zu Wolpharten:
„Reite du durch das Heer der Reußen zu dem Mark-
grafen Rüdiger, und sag' ihm, in welchen großen
Nöthen wir stehen.“

Wolphart antwortete: „Will Wildeber nicht
reiten? der ist einer der besten und ersten Recken in
unserm ganzen Heere; ich aber bin viel jünger, und
wenig erfahren in dergleichen Mannheits-Werken.“

König Dietrich antwortete: „Wildeber ist
sehr übel verwundet, deshalb kann er nicht reiten.“

Wolphart sprach: „Dieweil er nicht wagte zu
reiten, so wies er euch zu mir: aber gib mir deinen
Helm Hildegrim und dein Schwert Eckensax und
deinen besten Hengst Falke, so will ich reiten, wohin
du nur willst.“

König Dietrich antwortete: „Du sollst erhalten,
alles was du begehrt.“ Darauf tauschten sie ihre
Waffen und Rosse.

Wolphart ritt nun aus der Stadt recht um 298.
Mitternacht Zeit, und ritt zuvorderst zu einem Feuer
und nahm da einen lodernden Brand, und ritt so
mitten hinein in das Heer der Feinde. Und die
Reußen dachten, daß dieß einer von ihnen sein
müßte, dieweil er so keddlich daher ritt. Als er nun
mitten in das Heer kam, sah er manches Gezelt, und

darunter eins, das sehr köstlich und prächtig war, und darein warf er den Feuerbrand: in diesem Zelte aber lag König Waldemar selber innen, und die meisten seiner Häuptlinge da rings umher. Nun ergriff das Feuer stracks das Zelt, sodaß das Zelt anhub zu brennen: da sprangen alle auf, die in dem Zelte waren. Indem aber stieg Wolfhart vom Pferde, und sprang hinein in das Zelt, und schlug da eilf Häuptlinge zu Tode; doch wußte er nicht genau, ob er den König selber getroffen hätte oder nicht, weil die Nacht dunkel war. Darnach eilte Wolfhart wieder zu seinem Rosse, und ritt von dannen, so schnell er nur konnte.

König Dietrich stund da auf den Burgzinnen, und bei ihm Meister Gildebrand, und sie freuten sich sehr darob, und gingen darauf schlafen.

Nun ritt Wolfhart Nacht und Tag immerfort, bis daß er in Heunenland kam zu König Attila und Markgrafen Rüdiger. Und als Markgraf Rüdiger die Waffen König Dietrichs sah, da dachte er, daß dies König Dietrich selber sein müste, und ritt ihm entgegen.

Und als sie zusammen kamen, sprach Wolfhart: „Willkommen, Markgraf Rüdiger, König Dietrich sendet dir seinen Gruß.“

Da sah Markgraf Rüdiger, daß dieses König Dietrichs Mann war, aber nicht er selber, und sprach: „Gott sei Lob, daß König Dietrich annoch wohlbehalten ist! wir wollen ihm nun schleunig zu Hülfe kommen.“

Darauf sagte Wolfhart dem Markgrafen alles, wie es zugegangen war. Der Markgraf ging stracks vor den König, und sagte ihm diese Zeitung.

Zweihundert und sechs und siebenzigstes Kapitel. 298.

König Attila und Markgraf Rüdiger kommen König Dietrichen zu Hülfe; und von dem Gefängnisse Dietrichs, Waldemars Sohn.

König Attila ließ nun alle seine Heerhörner blasen, und alle seine Gezelte abbrechen, und lehrte stracks um, König Dietrichen zu helfen, und reiste mit seinem Heere dahin, bis daß er zu der Burg kam.

Als nun König Waldemars Volk dieses vernahm, daß ein mächtiges Heer in Rußland kommen war, da gingen sie schleunig hin, und sagten es dem Könige. Da ließ König Waldemar seine Heerhörner erschallen, und gebot, daß alle Mannen sich wappnen sollten, und ihre Rosse nehmen und von dannen reiten.

299. Als aber König Dietrich dessen gewahr ward, daß König Waldemar von dannen ritt, fielen sie aus der Burg und ritten ihnen nach, und erschlugen von ihnen noch zweihundert Mann.

Und als König Dietrich wieder zu der Burg fuhr, da begegnete er dem König Attila mit großem Heere. Und als sie zusammen kamen, empfingen sie einander über diemaßen wohl, und war König Attila vergnügt, daß König Dietrich gesund und am Leben war. Und darnach gingen sie hinauf in die Stadt und Burg.

Da sprach Markgraf Rüdiger: „Großer Verdruß war es, daß wir nicht eher kommen mochten, euch Beistand zu leisten, da ihr in so großen Nöthen stundet.“

Da sprach Hildebrand: „Ich bin nun hundert Winter alt, und kam nimmer zuror in solche Noth, wie hier. Wir haben fünfhundert Mann gehabt, und so ist uns der Hunger angegangen, daß wir fünfhundert Pferde gegessen haben, und sieben allein sind noch übrig von denen, die wir hieher brachten.“

Hierauf ging König Dietrich dahin, wo Dietrich, Waldemars Sohn war, und zeigte ihn dem König Attila, und sprach: „Hier ist Dietrich, König Waldemars Sohn, welchen ich gefangen nahm in

der Schlacht; aber aus Ursach' unserer Freundschaft will ich dir ihn geben, und magst du mit ihm thun, was du willst, ihn erschlagen, oder seinen Vater ihn auslösen lassen mit Gold und Silber, und großen Städten und weiten Reichen."

Da sprach König Attila: „Nun gabst du mir eine Gabe, welche mir besser dünkte, denn ein Schiffsfund rothes Goldes; und habe dafür großen Dank und unsre Freundschaft.“

Hierauf fuhren sie, König Attila und König Dietrich, wieder heim nach Heunenland; und ist nicht eher von ihrer Fahrt etwas zu sagen, als bis sie heim kamen. Dietrich hatte nun manche und schwere Wunden und lag da in Siechthum. Aber Dietrich, Waldemars Sohn, ward ins Gefängnis geworfen, und war auch sehr wund.

Zweihundert und sieben und siebenzigstes Kapitel. 300.

Königin Erka heilet Dietrichen, Waldemars Sohn.

Als König Attila ein halb Jahr daheim gewesen war, da geschah es eines Tages, daß er eine Heerfahrt thun wollte, und ließ nun seine Heerhörner erschallen, und sandte Boten, so weit als sein Reich war, daß alle Männer zu ihm sollten kommen, welche

ihm Beistand leisten wollten, und zu streiten Muth hätten. Und als König Attila gerüstet war mit all seinem Heere, da hatte er nicht minder, denn achtzig hundert Ritter, und eine Unzahl anderer Mannen. Dietrich aber war so wund, daß er dießmal nicht mit König Attila fahren und ihm Beistand leisten konnte.

Nun ging Königin Erka zu König Attila, und sprach: „Um eine Bitte will ich euch bitten, Herr, daß ihr Dietrichen, Waldemars Sohn, meinen Better,*) aus dem Gefängnisse nehmet, und ihm erlaubet, daß ich ihn heile und ihn wieder gesund mache; und es könnte wohl sein, daß ihr euch ausöhntet, König Waldemar und du, und da wäre es besser gethan, wenn er nicht umgebracht wäre.“

Da antwortete König Attila: „Dieses mag ich euch nicht gewähren, was ihr bittet; denn, so er heil wird, dieweil ich weg bin, so bekomme ich ihn nimmer wieder in meine Gewalt.“

Da sprach Königin Erka: „Wenn er heil wird, so setze ich mein Haupt zum Pfande, und ist er weggeritten, wenn ihr heim kommet, so sollt du Erlaubnis haben mein Haupt abzuhauen.“

Da zürnte König Attila sehr, und sprach: „Willt du meinen größten Feind, Dietrich, Walde-

*) Vgl. Kap. 64.

mar's Sohn aus dem Gefängnisse nehmen? und willst du ihn gesund machen? Wenn ich ihn nun verlöre und er wegritte von dir gen Rußland,*) so wäre mir das mehr, als meine Burg Susat zu missen, dieweil seine Verwandten ihn auslösen müssen mit großen Städten und weiten Reichen, wenn sie ihn erhalten wollen. Nun bietet ihr, Frau, euer Haupt zum Pfande: zweifle aber nicht daran, wenn du Dietrichen Waldemars Sohn davon reiten lässest, daß ich dein Haupt abhauen werde; und wenn er heil wird, so magst du ihm nicht verwehren heim zu reiten.“

Nun ließ Erka Dietrichen ihren Better aus dem Gefängnisse nehmen und ihn in einen Thurm führen, und ließ seiner gar anständig pflegen, und saß selber über ihm und heilte ihn.

Zweihundert und acht und siebenzigstes Kapitel. 300.

Abfahrt Dietrichs Waldemars Sohnes.

Unterdessen fuhr König Attila mit seinem Heer eine lange Straße, über gebautes und ungebrautes Land, bis daß er in Polen und Rußland kam, da

*) Nordisch Rußland.

verheerte, verbrannte und verwüstete er das Land König Baldemars.

301. Nun ist aber davon zu sagen, was Königin Erka thät, und wie sie Dietrichen Baldemars Sohn ihren Better heilte: sie ließ ihn in eines der besten Betten legen, und brachte ihm einen Tag wie den andern köstliche Gerichte, und machte ihm stäts Bannenbäder, und ergezte ihn mit manchen Kleinoden. Dagegen ließ sie eine von ihren Dienstweibern zu Dietrichen König von Bern gehn ihn zu heilen, und die verstund sich nicht so gut auf die Heilung, wie die Königin; so wurden seine Wunden übel, und heilten langsam, und ging böser Gestank von ihnen.

Als aber Dietrich Baldemars Sohn war heil worden, da nahm er seine Waffen, und bekleidete sich mit guten Panzerhosen, warf sich den Harnisch über und setzte sich den Helm auf das Haupt, blinkend wie Glas, blank wie Silber und hart wie Stahl.

Da sprach er zu dem Helme: „Du harter Helm (sagte er), so manchen und schweren Hieb hast du ausgehalten von König Dietrich von Bern: aber alle die Hiebe, welche ich von ihm empfang, vergalt ich ihm nicht minder und leichter, und er liegt noch an Wunden nieder, ich aber bin heil. Und wenn das ein anderer Mann gethan hätte, so würde ich ihn

erschlagen: aber er ist ein so guter Degen, daß ich ihn nicht tödten kann, dieweil er wehrlos ist. Nun aber will ich aus Sufat reiten und meine Straße dahin, bis daß ich heim in Rußland komme: das verwehrt mir nun weder König Attila, noch Dietrich von Bern, noch sonst jemand."

Als nun Königin Erka dieses gewahr ward, daß er gesonnen war hinweg zu fahren, da fragte sie Dietrichen ihren Better: „Was hast du dir vorgenommen?“ (sagte sie.)

Da sagte Dietrich Waldemars Sohn: „Ich bin hier in Heunenland schon allzu lange gewesen, und ich will nun heimfahren in mein Reich.“

Da sprach Königin Erka: „Du reitest gar unritterlich von hinnen, und lohnest mir so die Wohlthat, welche ich an dir gethan habe; und ich habe für dich mein Haupt zum Pfande gesagt, aber du achtest nun dessen nicht, ob ich auch des Todes sei, wenn du hinweg kömst.“

Da sprach Dietrich: „Du bist eine mächtige Königin, und nicht mag König Attila dich tödten; aber wenn ich ihn erwarte, da wird er fürwahr mich erschlagen.“

Hierauf ging er dahin, wo König Dietrich von Bern lag, und frug, ob seine Wunden geheilt

wären, und ob er ein gesunder und rüstiger Mann wäre.

König Dietrich antwortete: „Meiner Wunden sind viel und schwer, sodaß Gestank von ihnen geht: und ich mag weder reiten, noch gehn, so lange ich in solchem Zustande bin.“

Da ging Dietrich Waldemars Sohn hinweg, und dahin, wo sein Roß war, warf den Sattel über, und stieg sodann hinauf; dieses Roß aber gehörte dem König Attila.

Da sprach Königin Erka noch zu ihrem Better: „Bleib hier bei mir, und ich will dich so unterstützen, daß ihr beide ausgesöhnt werdet, König Attila und du: wenn du aber das nicht willst, so ist König Attila so grimmig, daß er mein Haupt abhauen wird, wenn er heim kömmt.“

Dietrich aber ritt nun hinweg, und gehub sich, als ob sie nichts spräche.

302. Zweihundert und neun und siebenzigstes Kapitel.

Von Königin Erka und König Dietrich von Bern.

Nun klagte und weinte Königin Erka gar bitterlich, und zerriß ihre Kleider, und ging dahin, wo Dietrich von Bern an Wunden lag. Da sprach Erka:

„Dietrich, guter Degen, nun bin ich her kommen, deinen guten Rath zu suchen: ich habe Dietrichen Waldemars Sohn geheilet, er aber lohnte mir so, daß er nun hinweg geritten ist; wenn nun König Attila heim kömmt, weiß ich meinen Tod gewiß, es sei denn, daß du mich errettest.“

Da sprach König Dietrich: „Es ist Recht, daß er dir so lohnte, da du ihn heiltest, und seiner pflegtest, und ihm allerlei Leckerbissen brachtest, ihm Bannbäder machtest, und ihn mit Kleinoden ergötztest: aber hieher zu mir sandtest du die schlechteste Dienstmagd, die konnte nicht meine Wunden heilen, noch wollte sie; denn sie lag jede Nacht mit einem Manne, und das ist nicht der Aerzte Sitte: nun sind meine Wunden noch halbmal schlimmer, denn da, als ich sie erst empfing, indem faules Fleisch in ihnen ist. Und ich bin so wund und siech, daß ich weder gehn mag, noch sitzen, noch mit einem Manne kämpfen: und nicht eher kamet ihr, Frau, zu mir, als nun, so lange ich auf diesem Lager bin.“

Da jammerte und weinte Königin Erka und gehub sich übel, und wuste wohl, daß dem so wäre, wie er gesagt hatte von seinen Wunden, und wiederum sprach sie: „Guter Herr, König Dietrich, du bist der vortrefflichste aller Männer in der Welt, an Muth

und Kraft: wehe geschehe mir (sagte sie), daß ich dich nicht geheilt habe! sodaß du jezo mir helfen möchtest; ja, wenn ich das gethan hätte, so wäre Dietrich Waldemars Sohn nicht hinweg geritten. Nun habe ich keinen solchen Mann in meinem Reiche, der mir helfen möchte: so wird König Attila mein Haupt abhauen, und das wird durch alle Länder kund werden. O Herr, König Dietrich, wäret ihr nun heil, so würde ich mein Leben und Reich behalten!" Und hierauf wiederholte sie oft dasselbe, und weinte, und zerraupte ihre Kleider und ihr Haar, und schlug an ihre Brust.

303. Zweihundert und achtzigstes Kapitel.

Von König Dietrich und Dietrich, Waldemars Sohn.

Da sprach König Dietrich: „Bringet mir her meinen Panzer und Waffen!“ Und wiederum sprach er: „Bringet mir meinen Schild: heute sollen ich und Dietrich zusammen kommen.“ Als nun König Dietrich sich gewappnet hatte, gebot er sein Roß zu nehmen und den Sattel aufzulegen; und sodann sprang er hinauf, und ritt so schnell er nur mochte: und wie er ritt, bluteten seine Wunden, sodaß sein Panzer und sein Roß ganz blutig waren.

Nun ritt er dahin, bis daß er vor Wilkinen-
burg kam, in welcher Burg Fridrich, König Ermen-
richs Sohn, erschlagen war, durch Sibichs Verrath.*)

In dieser Burg auf einem Thurme stand eine
Jungfrau, die Tochter des Jarls, welcher die Burg
beherrschte: sie hatte die Fahrt Dietrichs Walde-
mars Sohnes gesehen, und nun sah sie einen Mann
hurtiglich hinter drein reiten; und sie ging zu dem
Burgthore, so heimlich und so eilig sie nur mochte.

Und da kam König Dietrich so nahe, daß sie
mit ihm reden mochte, und er sprach: „Sahest du,
Frau, nicht einen Mann hier vorüber reiten, der da
einen weißen Panzer und weißen Schild hatte, und
ein graues Ross? Das war mein Gefell, und will ich
ihm folgen in sein Reich.“

Da sprach sie: „Ich sah den Mann, von dem
du da sagest, und er ist noch nicht lange vorbei ge-
ritten in den Wald.“

Darauf trieb er seinen Hengst Falke mit den
Sporen, und ritt nochmal so hurtig, denn zuvor.

Nun argwähnte die Tochter des Jarls, daß dieser
wol nicht ein Freund dessen sein möchte, der voran
ritt, vielmehr möchte er ihn erschlagen wollen, und
es dunkte ihr nun zu hastig, gesagt zu haben, daß

*) Nordisch Fridhraek; Lesart Thidhraek. Vgl. Kap. 251.

sie nur kurz auseinander wären, und rief ihn abermals an: „Guter Herr, reit hieher; ich sehe, daß ihr sehr wund seid, Blut trieft herab aus eurem Panzer: guter Herr, reit hieher, ich will eure Wunden verbinden, ihr könntet doch bald genug dem Manne nachreiten, den ihr einholen wollet: so aber möget ihr nicht so schnell reiten, daß ihr ihn ereilet, wegen eurer Wunden; denn die bluten alle. Wenn ihr aber verweilen wollet, so will ich eure Wunden verbinden, und da möget ihr desto bequemer reiten.“

Das wollte aber König Dietrich fürwahr nicht, und ritt nun erst aufs hurtigste. Und nun dunkte sie, zu wissen, daß sie fürwahr Feinde sein müßten, und einer von den andern Wunden empfangen hätte; und sie wollte nicht eher hinweg gehn, als bis sie wußte, wie ihr Streit abliefe.

304. Zweihundert und ein und achtzigstes Kapitel.

Davon, wie König Dietrich Dietrichen bittet, sein zu warten.

Nun ritt König Dietrich von Bern dahin, bis daß er an den Wald kam, welcher Burgwald heißt;*) dieser Wald liegt mitten zwischen Polenland und

*) Norbisch Vorgarskog. Vgl. Kap. 95.

Heunenland. *) Da sah Dietrich von Bern Dietrichen Waldemars Sohn reiten vor dem Walde, und rief ihn an: „Rehr' um, ich will dir Gold und Silber geben, so viel als ich habe in Heunenland, auch dich zu Freundschaft bringen mit König Attila.“

Da sprach Dietrich Waldemars Sohn: „Warum beut mein böser Feind mir Gold und Silber? Aber ich will nimmer dein Freund werden; und wenn mir nicht Unehre dabei wäre, so solltest du nimmermehr die Königin Erka wiedersehen: reit hinweg von mir, denn übler Gestank geht von deinen Wunden.“

Da sprach König Dietrich von Bern: „Rehr' um, du guter Freund; es ist keine Ehre dabei, so aus Heunenland zu reiten, da das Haupt der Königin Erka, deiner Ruhme, zum Pfande steht für dich. Wir wollen auch beide dir dazu helfen, daß du zur Sühne kommen sollt mit König Attila.“ Da sprach Dietrich, Waldemars Sohn, abermals dieselben Worte, wie zuvor.

Nun ritt Dietrich von Bern fürder, und sprach: „Wenn du nicht mit mir umkehren willst nach Heunenland um Goldes und Silbers willen, und um

*) Nordisch Pulinaland und Sunaland.

meine Freundschaft, auch nicht um das Leben der Königin Erka, deiner Ruhme, und nicht um deine und deines Geschlechtes Ehre, so steig 'nun von deinem Rosse, wenn du zu streiten Herz hast: wenn du aber, auch das nicht willst, so sollt du jedermanns Reidehart*) sein, und nimmer fortan ein wackerer Mann heißen, wenn du vor einem Manne fliehen willst. Aber mein Roß ist so gut, daß du nimmer von hinnen reiten kannst, und wirst du da auf der Flucht erschlagen werden, und nimmer fortan wird dein Name unter braven Männern genannt werden.

304. Zweihundert und zwei und achtzigstes Kapitel.

Ende Dietrichs Baldemars Sohnes.

Da wandte Dietrich Baldemars Sohn sein Roß um, als er diese Worte hörte, und wollte wahrlich streiten und nimmer fliehen, obschon er seinen Tod gewiß wußte. Und nun sprungen beide von ihren Rossen und traten zusammen und fochten lange Zeit über diemaßen tapfer und kühnlich, und zerhieb jeder des andern Schild und Panzer, und waren schon beide verwundet. Als sie nun lange gefochten hatten,

*) Vgl. Kap. 73.

müdete Dietrich von Bern von seinen Wunden, die er zuvor schon gehabt hatte, und von denen, die er hier empfing, und ebenso war auch Dietrich Waldemars Sohn müde, und setzte nun jeder seinen Schild vor sich und stützte sich darauf und ruhte sich.

Da sprach Dietrich von Bern: „Du guter Freund und Namensbruder, kehre um, und fahre wir beidesammen heim, und ich will dir dazu helfen, daß du zu Sühne kommst mit König Attila: wenn es aber so übel wäre, daß du nicht zu Sühne kämest mit ihm, so will ich meine Waffen nehmen und meine Mannen, und dir folgen heim in dein Reich.“

Aber Dietrich Waldemars Sohn wollte das keinesweges. Sie traten nun abermals zusammen, und fochten mit großem Zorne: und endlich mit einem schweren Hiebe, den Dietrich von Bern hieb, traf er Dietrichen Waldemars Sohn an den Hals auf der rechten Seite, sodaß ihm das Haupt auf der linken Seite abflog.

305. Zweihundert und drei und achtzigstes Kapitel.

Wiederkunft König Dietrichs zur Wilkenenburg, und
Aufnahme dort, und Berathschlagung des Jarls und
seiner edlen Mannen.

Nun ging König Dietrich zu seinem Rosse, und hatte das Haupt Dietrichs Waldemars Sohnes in seiner Hand, er knüpfte es an seine Sattelriemen, und ritt so dieselbe Straße zurück, bis daß er zu der Wilkenenburg kam.

Und er traf da dieselbe Jungfrau, welche sich zuvor erboten hatte, seine Wunden zu verbinden: das nahm er nun an, und ließ da seine Wunden verbinden. Und als sie seine Wunden verband, da hatte er ein Kleid über das Haupt Dietrichs Waldemars Sohnes geworfen, damit sie es nicht sehen sollte.

Da kam der Jarl ihr Vater dar, und frug, wer der Mann wäre, der da bei seiner Tochter wäre. Da sprach Dietrich: „Ich weiß nicht, ob ich euch die Wahrheit sagen soll von meinem Namen, sintemal, wenn dem so ist, wie ich argwähne, ich hier einen meiner nahen Blutsfreunde muß verloren haben;“) dennoch will ich euch die Wahrheit sagen: ich heiße Dietrich, Sohn Dietmars Königs von Bern.“

*) Dietrichs Vaterbruder=Sohn Fridrich, Kap. 251.

Als nun der Jarl dieses hörte, bat er Dietrichen am Abend würdiglich zu sich; und das nahm dieser an, dieweil er beides, sehr wund und müde war. Und er war da die Nacht gut aufgenommen; und so trug es sich zu, daß Dietrich und die Tochter des Jarls beide in einem Bette über Nacht lagen.

Als aber der Tag kam, da ging der Jarl zu seinen Mannen, und suchte Rath bei ihnen, was er Dietrichen bieten sollte für seinen Verwandten, das ihm anständig wäre, und so auch ihnen beiden.

Da antwortete ihm ein Ritter, der ein Verwandter **206.** Sibichs war: „Da nun Dietrich allein kommen ist, und so wund, so nehmen wir doch unsere Waffen und erschlagen ihn; so dürfen wir uns niemalsen mehr vor ihm fürchten: wenn wir ihn aber lassen hinweg fahren, so könnte es geschehen, daß er alle unsere Burgen einnähme und alle seine Feinde erschlüge, so grimmig ist er, daß er keines Dinges nicht schont, wenn ihm auch minder gethan wäre, als wirklich ist.“

Da antwortete der Jarl: „Wenn wir König Dietrichen erschlagen mit Volkes Macht, so haben wir gewiß Unfrieden von König Attila, sobald er erfährt, daß König Dietrich erschlagen ist; und vor ihm vermögen wir nicht unsre Stadt zu halten, denn er ist ein viel mächtigerer Mann.“

Da sprach ein anderer Häuptling: „Fassen wir lieber andern Rath: veranstalten wir König Dietrichen ein Gastmahl, und geben ihm gute Geschenke an Gold und Silber, und geben ihm manchen Ritter, ihn nach Susat zu begleiten: das wird er wohl aufnehmen, so ein guter Degen ist er.“ Und diesem Rathe folgte der Jarl.

307. Zweihundert und vier und achtzigstes Kapitel.

Gespräch König Dietrichs und des Jarls in Wiltinenburg, und König Dietrichs Heimkunft nach Susat.

Nun ließ der Jarl ein großes Gastmahl zurichten, König Dietrichen zu bewirthen; und verweilte Dietrich da manchen Tag.

Darauf ließ der Jarl sechs der besten Ritter ausrüsten mit Purpur und allerlei anderem Schmuck, und trat nun vor Dietrichen, und sprach: „König Dietrich, diese sechs Ritter will ich euch geben auf eure Wohlgewogenheit gegen uns.“ König Dietrich antwortete, und bat ihn großen Dank dafür zu haben, und nahm alle diese Ehre an, welche der Jarl ihm erzeigte.

Da sprach der Jarl: „Eine Bitte will ich euch bitten, Herr, die ich gern erfüllt haben möchte.“

Der König antwortete: „Nicht mag ich eher es verheißen, als ich weiß, wessen du bittest; jedoch aus Ursach' eurer Gutthat, will ich euch das gewähren, was ihr bittet.“

Da sprach der Jarl: „Ich wollte gern, daß ihr mich deshalb nicht verdenket, daß ich euren Better Fridrich erschlug, nach dem Berrathe Sibichs; und wahrlich würde ich dieses nicht gethan haben, wenn ich diese Sache mit der Wahrheit gewußt hätte.“

Da sprach König Dietrich zu dem Jarl: „Fürwahr will ich euch dessen nicht Schuld geben, demnach ihr so würdiglich mich aufgenommen habt, und mir gute Gaben gegeben: aber wenn du nicht so gethan hättest, so würde ich fürwahr meinen Better rächen.“

Und nun war Dietrich ganz fertig hinweg zu fahren, und mit ihm diese sechs stattlichen Ritter. Da ging der Jarl zu Dietrichs Rosse und nahm das Kleid ab, das über seinen Sattel gelegt war, und bekam da das Haupt zu sehen, und ward nun gewiß, wie sein Zweikampf mit Dietrich Waldemars Sohn abgelaufen war.

Hierauf sprang Dietrich auf seinen Hengst, und mit ihm die sechs Ritter, und ritt nun dahin, bis daß er heim in Heunenland kam.

Und als er heim kam in Sufat, da ging ihm Königin Erka entgegen, und dachte nun, als sie Dietrichen und seine Ritter reiten sah, daß in der Fahrt auch Dietrich Waldemars Sohn sein müste, und ward da sehr vergnügt. Da nahm aber König Dietrich das Haupt seines Namensvetters, und warf es der Königin vor die Füße. Da weinte Königin Erka, und härmte sich sehr, daß so manche ihrer Blutsfreunde ihr Leben ließen um ihrer willen.

Und nun ging Dietrich zu seinem Bette, und lag da an seinen Wunden, wie zuvor. Diese sechs Ritter aber waren da gut aufgenommen bei ihm; und sie dienten ihm mit großen Ehren und Treuen.

308. Zweihundert und fünf und achtzigstes Kapitel.

Von der Schlacht König Attila's und König Waldemars.

Nun ist noch zu sagen von der Heerfahrt König Attila's, wie er große Städte und Burgen verbrannt hat. Als aber König Waldemar dieses vernahm, daß Unfriede wäre in seinem Reiche, da sandte er Boten durch sein ganzes Land, daß zu ihm sollten kommen alle die einen Schild heben könnten und zu streiten Muth hätten. Und als nun König Waldemar

ganz gerüstet war, dem König Attila entgegen zu fahren, da hatte er nicht minder Volks, denn zehntausend Ritter, und sonst noch ein großes Heer.

Hierauf fuhr er dahin, bis daß er König Attila traf, und erhob sich da ein großer Sturm, als diese beiden Könige sich begegneten; sie stritten da lange Zeit mit großer Gewalt und Tapferkeit. König Attila ritt der vorderste in seiner Schar, und hatte selber das Banner in seiner Hand. Da ritt in der andern Schar Hildebrand mit dem Gefolge Dietrichs, Königs der Amelungen, und hatte das Banner Dietrichs in seiner Hand, und er focht da gar tapferlich, und mancher fiel vor ihm. Etliche von Dietrichs Mannen aber folgten dem Markgrafen Rüdiger. König Waldemar ritt nun degenlich voran, und ließ alle seine Heerhörner aufblasen, und mahnte die Reußen, stark und kühnlich vorwärts zu gehn. Da fiel dem König Attila viel Volkes, bis auf die zehnhundert: und als König Attila das sah, da floh er von dannen, wohin er nur konnte.

Dieses sah Meister Hildebrand und Markgraf Rüdiger: da dachte Hildebrand daran, wie mannlich König Dietrichs Mannen streiten konnten, und bat sie ritterlich vorwärts zu gehn; so that auch Markgraf Rüdiger mit seinen Mannen: und sie

huben da von neuem an zu streiten, und fällten da in kurzer Stund' zweitausend^{*)} von König Waldemars Volke. Da begegnete ihnen ein Graf von Griechenland,^{**)} der stach nach Hildebranden mit seinem Spieße, so daß er weit vom Rosse stürzte. Sobald aber Markgraf Rüdiger sah, daß Hildebrand gefallen war, da spornte er mächtig seine Heerschar, und mahnte sie, sich zu befeigen um Meister Hildebranden zu helfen. Markgraf Rüdiger ergriff Hildebrands Rosß, führte es ihm zu, und half ihm hinauf in den Sattel. Als aber Meister Hildebrand wieder auf sein Rosß kam, da stritt er aus großem Zorne, und fielen vor ihm die Reußen einer über den andern.

König Waldemar hatte jedoch so viel Volkes, daß Hildebrand und Markgraf Rüdiger auch flüchtig wurden; und sie hatten zwei hundert von ihrem Volke eingebüßt, als sie sich auf die Flucht begaben, und eilten dahin, bis daß sie in Heunenland kamen: und es verdroß sie gar sehr, daß sie so großen Unsiß und so großen Schimpf davon getragen hatten.

^{*)} In allem; hier nur 1000. vgl. folg. Kap.

^{**)} Waldemars Bruder; s. folg. Kap.

Zweihundert und sechs und achtzigstes Kapitel. 309.

Zwiesprach König Dietrichs und Hildebrands über den
zuletzt gehaltenen Streit.

Meister Hildebrand ging nun dahin, wo König Dietrich lag, und sagte zu ihm: „Das freuet mich, daß du noch am Leben bist; dennoch wäre ich desto mehr erfreuet, wenn deine Wunden geheilt wären.“

König Dietrich fragte ihn, wie es zugegangen wäre in Rußland. Hildebrand antwortete: „Es ist übel ergangen: du hast oft mir gesagt, daß König Attila ein heldenmüthiger und dürstiger Mann sei im Streite und Sturme; aber mich dünkt, als wenn er kein Held oder streitbarer Mann ist; und in Wahrheit ist er beides, verzagt und fluchtfertig; denn sobald wir in Rußland kamen, und gegen König Waldemar stritten, und der Sturm am härtesten war, und wir dachten und wir wähten, daß wir große Ehre einlegen müsten und sollten, da begab er sich auf die Flucht, wie ein verzagter heulender Hund, und ließ sein Banner nieder fallen, und nahm das ganze Heunenheer mit sich. Da spornte ich deine Mannen, und kehrte ich zu dreimalen gegen den Feind um, und Markgraf Rüdiger mit mir, und da schlugen wir noch eintausend Reußen zu Tode, nachdem der König schon geflohen war. Da kam ein Graf

von Griechenland, *) der war ein Bruder König Waldemars, **) und der stach mich mit seiner Speer-
stangen und warf mich weit von meinem Rosse; und
das magst du dem Markgrafen Rüdiger lohnen, daß
er da mein Leben rettete, dadurch, daß er mir mein
Rosß wieder brachte: und darnach begab ich mich auf
die Flucht, und gewannen wir, beides, Schimpf und
Unsiieg in Rußland.“

König Dietrich antwortete: „Schweig du Hil-
debrand, und sag' mir nicht mehr von deiner Reise,
denn sie taugt nicht viel: aber würde ich heil von
meinen Wunden, so sollte ich noch einmal nach Ruß-
land kommen, und selber erfahren, wer zuerst auf die
Flucht käme; und nicht sollen die Reußen sich lange
darob rühmen, daß sie den Sieg über uns erhalten
haben.“

*) Wol derselbe, wie Kap. 285.

**) Also Ilias, Kap. 48, oder Iron, Kap. 291. So in
der Altschwedischen Uebersetzung: die Urschrift nennt ihn
nur „Iarl.“

Zweihundert und sieben und achtzigstes Kapitel. 310.

Heeresrüstung König Attila's gegen Rußland.

König Dietrich war seiner Wunden genesen, da sagte er zu König Attila: „Gedenkest du noch, welchen großen Schimpf du von den Reußen empfindest? oder willst du ihn nimmermehr rächen?“

Der König antwortete: „Ich will gern ihn rächen, wenn du mir helfen willst; und steht das insonders bei deiner Mannheit.“

König Dietrich antwortete: „Ich will gerne dir helfen, allein du mußt dir Kriegsvolk sammeln aus deinem ganzen Reiche. König Waldemar soll aus seinem Reiche fliehen vor uns, oder er soll sterben, oder, zum dritten, ich und wir alle wollen nicht wiederkommen.“

Da sammelte König Attila in kurzer Stund' ein großes Heer, und nicht minder denn zehntausend Ritter. Und noch ließ er von neuem ein Gebot ergehen, daß alle zu ihm sollten kommen, die zwanzig Jahr oder älter wären; und ehe denn er aus Heunenland fuhr, da hatte er zwanzigtausend Ritter und viel anderes Volk.

Da fuhr er mit diesem Heere gen Rußland und Polenland, und verbrannte die Städte und

Burgen überall wo er hin kam. Und nun lag König Attila mit allem seinem Heere vor der Burg, welche *Palteskia* *) hieß. Diese Stadt war so stark, daß sie kaum wußten, wie sie dieselbe einnehmen sollten. Da waren starke Steinmauern, hohe Thürme, und breite und tiefe Gräben; und in der Stadt war ein großes Heer, dieselbe zu wehren; und die, welche die Stadt vertheidigten, fürchten gar wenig das Heer König Attila's.

Als aber König Attila sah, wie schwer die Stadt zu gewinnen wäre, da ließ er sein Heerlager aufschlagen, und vertheilte das Heer an drei Orten: unter sein Banner stellte er zehntausend Ritter; und andere zehntausend Ritter stellte er an eine andere Statt, und zum Häuptling darüber Dietrich von Bern; und dieser Schaar folgte auch eine große Menge Freiwilliger. Und an die dritte Statt stellte er zehntausend Ritter unter Befehl des Markgrafen Rüdiger; und der hatte auch ein großes Heer Freiwilliger.

Nun schlug jeder dieser Häuptlinge sein Heerlager auf vor der Burg, und manchen Tag stritten sie mit

*) Lesarten: *Palitica*, *Faltica*, d. i. *Polocz* am *Polotafuß*. Vgl. Kap. 45.

den Burgmännern, und verrichteten manche Heldenthat; und beide Theile verloren da durch einander manchen Mann.

Zweihundert und acht und achtzigstes Kapitel. 311.

Verathschlagung König Attila's und König Dietrichs.

Und als sie um die Stadt drei Monden gelegen hatten, da sagte König Dietrich zu König Attila, daß er nicht länger an der Statt mit diesem ganzen Heere bleiben wolle, und sprach solchergestalt: „Herr König Attila, nun rathen wir, entweder, daß ihr mit eurer Heerschaar weiter in Rußland reitet, und ebenso Markgraf Rüdiger auf einer andern Seite; wir aber wollen diese Stadt fürder belagern mit unserm Heere, und nicht eher von hinnen scheiden, als bis die Stadt gewonnen ist: oder aber, wenn ihr lieber hier sitzen wollet, da wollen wir anderswohin fahren.“

Da antwortete König Attila heßlich. Es kam ihm in den Sinn, daß König Dietrich allein den Ruhm haben wollte, diese Stadt gewonnen zu haben; und ihn dauerte zu sehen, daß die Burgmauern schon sehr zerbrochen wären, da Tag und Nacht das Sturmzeug im Gange gewesen, welches von nicht weniger

als dreihundert Männern getrieben ward; und derer waren manche in jeder Heerschaar. Dagegen kam ihm wieder in den Sinn, daß wenn er, König Attila, allein mit seiner Heerschaar da zurück bleiben wollte, es geschehen könnte, daß König Waldemar dar käme und gegen ihn stritte mit gewaltigem Heere, wie er vernahm, daß Waldemar zusammen gezogen hatte, und dann entbehrte er des Beistandes König Dietrichs und Markgraf Rüdigers. König Attila antwortete also auf König Dietrichs Rede: „Guter Freund, so großen Fleiß habe ich daran gelegt, diese Stadt zu erobern, daß ich nicht von hinnen fahren mag, ehe denn mein Banner über die Zinnen der Burg erhoben ist: aber ich will dich bitten, daß du lieber nicht hinweg fahrest, und ebenso Markgraf Rüdiger, die- weil wir oftmalen mit den Neußen so gestritten haben, daß wir sind bewältigt worden von der Uebermacht der Landesmänner: wir haben jedoch ein starkes Heer, sodaß man uns nichts anhaben mag, wenn wir unsere Schaaren nicht trennen.

Da antwortete König Dietrich: „Mit nichten mögen wir Rußland überwinden, wenn wir drei um eine Burg liegen. Wir kamen schon in das ganze Heer der Neußen mit nicht mehr denn zehnhundert Mann; nun aber haben wir zehntausend Ritter und

mehr anderes Volk; und doch schieden wir damals also von einander, daß die Reußen vor uns mehr denn zwanzig hundert Mann ließen. Drum bleibet hier zurück, Herr, mit eurem Heer, und auch Markgraf Rüdiger mit seinem Heer: ich aber will weg reiten mit meiner Schaar, und mehre andere Städte vor mir heimsuchen; denn nun müssen die Heunen den Sieg haben." Und daren willigten sie.

Zweihundert und neun und achtzigstes Kapitel. 312.

Von der Schlacht zwischen König Dietrich und Waldemar, und König Waldemars Tod.

König Dietrich brach nun sein ganzes Heerlager ab, und führte sein ganzes Heer fürder in Rußland. Er fuhr da mit dem Heerschilde*) über das Land, und wohin er fuhr, erschlug er manchen Mann, und brach manche Burg und Stadt, und stiftete großes Unheil. Und so kam er vor die Stadt, welche Sma-land**) heißt, und da umlagerte er die Stadt mit

*) Der aufgehobene, dem Heere voran getragene Schild, als Zeichen der Fehde. Vgl. zum Kap. 39.

**) Lesart Sirkaland. Ohne Zweifel Smolenzk in Smaland; vgl. Kap. 45 Smalenzkia; Lesart Smalencium; Smalizku, Riu of Palltaestiu; 291.

seinem Heere, und hatte manchen Sturm gegen die Burgmänner.

Und als er da sechs Tage gewesen war, da kam König Waldemar dar mit dem Heere der Neußen, und hatte kein minder Heer, denn vierzigtausend Mann. König Dietrich ließ alle seine Heerhörner aufblasen, und gebot den Amelungen und Heunen sich zu wappnen, und auf ihre Rosse zu springen, und dem König Waldemar entgegen zu reiten, und sagte, daß diesen Tag König Waldemar den Tod leiden müste, oder fliehen, oder zum dritten, er, König Dietrich selber fallen müsse mit seinem ganzen Heere.

Nun ritt König Dietrich an der Spitze der Schaaren, und mit ihm sein Blutsfreund Wolfhart und Meister Hildebrand, und sein guter Freund Wildeber: und da erhob sich ein Sturm, beides, hart und lang. König Dietrich war nun mitten in das Heer der Neußen geritten, und hieb zu beiden Seiten, beides, Mann und Ros, und fällte einen über den andern. Und seine Recken folgten ihm gar ritterlich, und jeder von ihnen fällte eine große Volksmenge; und alle Amelungen waren da freudig, und fochten da den ganzen Tag mit großem Uebermuth. Und da wüthete König Dietrich so in dem Heere, wie ein Leue in einer Viehheerde; und alle fürchten

seine Waffen; und selber war er ganz blutig, und so auch sein Streithengst.

Endlich traf er vor sich das Banner und die Schaar König Waldemars selber, und ritt gar kühnlich darauf los, und hieb mit einem Hiebe den Ritter, welcher das Banner trug, auf seine rechte Hand, und die Hand ab mit dem Panzer, und da fiel das Banner zur Erden. Und darnach gab er dem König Waldemar selber den Todesstreich.

Hierauf erhob sich ein großes Rufen und Lärmen von den Amelungen und Heunen, und spornte einer den andern, und fielen die Reußen zu Hunderten. Da flohen die Reußen; aber zuvor wurden viele niedergeschlagen, wie das Gras dort, wo sie waren zusammen kommen. Die Amelungen und Heunen fochten den ganzen Tag, und die Nacht, und den andern Tag, und erschlugen jeden Mann, den sie vor sich trafen, und so ist nur ein kleiner Theil von ihnen kommen.

Zweihundert und neunzigstes Kapitel. 313.

König Attila gewinnt und nimmt die Burg Paltestia ein. Aber drei Tage darnach, daß König Dietrich war hinweg geritten von König Attila, that König Attila einen so harten Angriff auf die Burg mit

Schleudern und Sturmzeug, daß sie da die Stadt gewannen. Und an diesem Tage gingen die Heunen hinauf in die Burg mit ihrem ganzen Heere, und erschlugen manchen Mann, und gewannen unglaublichen Reichthum; und sie brachen die Stadt beinahe gänzlich zur Erden: und da ward das vollbracht, was annoch diejenigen sehen mögen, welche an dieselbe Statt kommen.*)

314. Zweihundert und ein und neunzigstes Kapitel.

Von König Waldemar und Jarl Iron, König Waldemars Bruder.

Hierauf führte König Attila sein ganzes Heer tiefer in Rußland, wo er vernahm daß König Dietrich war. Und da nun König Dietrich gen Smalensko**) gezogen war, so kam Attila dar mit seinem Heer, und brachte nun König Dietrichen Zeitung von allem, was geschehen war auf seiner Fahrt, seitdem sie sich schieden.

In dieser Stadt war nun Jarl Iron, König Waldemars Bruder,***) der redete zu seinen Mannen also: „Es scheint mir, als wenn wir zween Wege vor

*) Pologz war früher also bedeutender.

**) Nordisch Smalaenzku. Vgl. Kap. 45. 230.

***) Vgl. Kap. 48. 286.

uns haben: der eine Weg ist, den Streit mit König Attila auszuhalten, so lange wir mögen; jedoch ist wahrscheinlich, daß wir dieser Uebermacht nicht widerstehn, sondern fallen werden; der andre Weg aber ist, daß wir uns und die Stadt in König Attila's Gewalt übergeben."

Damit zog der Jarl seine Schuhe ab, und legte all seine Rüstung von sich, und dasselbe thaten alle Häuptlinge der Neußen, und gingen barfuß und wehrlos hinaus vor die Burg, und zeigten solcher-gestalt, daß sie überwunden wären. Und diesen Tag ward die Würde und Gewalt der Neußen-Könige in König Attila's Hand übergeben.

Nun redete König Attila mit König Dietrich, ob er diesem Jarl Frieden geben solle. König Dietrich antwortete: „Es scheint mir rathsam, wenn ihr mir folgen wollet, diesem Jarl und seinen Mannen Frieden zu geben; obshon er in eure Gewalt kommen und sein ganzes Reich euch unterworfen ist, so ziemt es doch eurer Ritterschaft und Würde, ihn nicht zu erschlagen, da er keine Waffen hat, sich damit zu wehren; aber das ganze Reich der Neußen möget ihr wol euch zueignen.“

Da sprach König Attila zu dem Jarl: „Wenn ihr uns mit Treuen dienen wollet, so sollet ihr es

auf eure Treue zusagen, und so wollen wir Frieden geben euch und allen euren Mannen, die in unsre Gewalt kommen sind, nach dem Rathe König Dietrichs und anderer unserer Häuptlinge."

Da antwortete der Jarl soldhergestalt: „Herr König Attila, wenn wir so viel Volkes hatten, daß wir die Stadt vor der Heunen Heer halten konnten, so begaben wir uns nicht in eure Gewalt; und deshalb möget ihr thun mit uns, was ihr wollet, nach eurem Gefallen: aber deshalb legten wir unsere Waffen nieder, und schlossen die Stadt auf, und kamen selber vor euch mit bloßen Füßen, und stehen nun vor euren Knieen, weil wir gute Degen und gewaltige Männer bei euch wusten, die nun dar kommen sind; und auch der Umstand trug dazu bei, daß nun alle die größten Häuptlinge der Reußen todt sind: und wir sollen nun fürwahr das mit Treuen thun, und euch Gehorsam leisten.“ Und nun hub König Attila den Jarl Iron auf und sazte ihn unter seine Häuptlinge.

Zweihundert und zwei und neunzigstes Kapitel. 315.

Von der Berathschlagung König Dietrichs und König
Attila's.

Nun berief König Attila König Dietrichen und manche andere Häuptlinge zu einer Rathsverammlung, und sie hielten da einen Landesrath, wie nun alle diese Reiche, welche sie gewonnen hatten, befehzt werden sollten. Und hierauf, mit Zureden König Dietrichs und anderer Häuptlinge, sagte König Attila den Jarl Iron zum Häuptling über Rußland, das Reich zu beherrschen und nach Landesrecht zu richten, jedoch dem König Attila Schatzung zu zahlen und ihm Beistand zu leisten, so oft er es bedürfte.

316. Zweihundert und drei und neunzigstes Kapitel.

XXVI. Dietrichs Rückkehr.

Von König Dietrich und König Attila.

König Dietrich von Bern kam zu König Attila in Susat, als er aus seinem Reiche floh vor König Ermenrich seinem Vaterbruder. ¹⁾ Da war auch mit ihm sein Bruder Diether, ²⁾ der war damals eines Winters alt, als er nach Susat kam, und er hatte nun schon zwanzig ³⁾ Winter bei König Attila verweilet: er war der ritterlichste und rascheste aller Männer an allerlei Dingen; und unter seinen Ebenalten ⁴⁾ fand er nimmer einen, der seinesgleichen gewesen wäre an Stärke und Schönheit und allerlei Hübschheit und Höflichkeit.

König Attila hatte zwei Söhne, der eine hieß Erp, und der andre Ortwin. Diese drei Jünglinge waren alle gleich alt, und so sehr liebte jeder von ihnen den andern, daß sie sich ungern trennen mochten.

¹⁾ Kap. 259. ff.

²⁾ Kap. 267.

³⁾ Wie Kap. 202 Vgl. zu Kap. 369.

⁴⁾ Altersgenossen.

Königin Erka liebte sehr ihre Söhne Erp und Ortwin, und nicht minder liebte sie den Jungherren Diether, ihren Pflegling, und desgleichen that auch König Attila: und sie hatten Lob bei allen Leuten in Heunenland.

Zweihundert und vier und neunzigstes Kapitel. 317.

Von König Dietrich und Königin Erka.

An einem Tage ging König Dietrich von Bern in den Saal, welchen Erka bewohnte, und darinnen sie saß mit ihren Dienstfrauen. Und als die Königin sah, daß Dietrich von Bern dorkommen war, stund sie auf und empfing ihn freundlich, und ließ eine güldene Schale voll Weines bringen, und reichte sie selber König Dietrichen, und sprach: „Willkommen, guter Herr, sitz her und trink mit uns; und schalt' über alles, was wir euch nur leisten können.“

Und fürder sprach sie: „Herr, wannen kömmt du? oder was willst du? Hast du irgend ein Gewerbe bei uns? oder hast du uns irgend eine neue Mähre zu sagen?“

König Dietrich war aber voller Harm, und es floß Wasser aus beiden seinen Augen, und er sprach solchergestalt: „Frau, ich komme von meinem Hofe,

und ich habe hier ein angelegenes Gewerbe, und keine neue Mähre zu sagen: dennoch habe ich eine große Mähre zu sagen, die nun schon alt ist. Ich gedenke nun, wie ich mein Reich verließ, und meine gute Burg Bern, und das reiche Ravenna,*) und manche andre theuerliche Stadt, und mich so in König Attila's Gnade und Schuß begab: und alles dessen habe ich schon zwanzig Winter gemißt, und das härmet mich sehr, und dasselbe will ich vor euch klagen, und vor allen Heunen, sodaß es über ganz Heunenland soll vernommen werden."

317. Zweihundert und fünf und neunzigstes Kapitel.

Von König Dietrich, wie Königin Erka den König Attila bat, ihm ein Heer zu geben.

Da antwortete Königin Erka: „Guter Herr König Dietrich, das sind starke Mähre, deren du da gedenkest; doch ist es nicht verwunderlich, daß euch das oftmalen in den Sinn kömmt. Ihr seid lange in unserm Reiche gewesen, und habt uns oft großen Beistand geleistet, und ihr habt ein großes Reich vor eurem Oheim König Ermenrich verlassen. Wenn

*) Nordisch Ravennem. Vgl. Kap. 258.

ihr nun eures Reiches gedenket, und hin reiten wollet und versuchen, ob ihr es wiedergewinnen möget, so ist es billig, daß die Heunen euch unterstützen mit ihrem Hülfsheere. Und ich will der erste dabei sein, und ihr sollet nun hören, was ich zu eurer Fahrt beisteuern will: ich will dir meine zween Söhne Erp und Ortwin geben, und damit zehnhundert Ritter; und noch dazu will ich König Attila bitten, daß er euch Beistand leiste." Da antwortete König Dietrich, und bat die Königin großen Dank dafür zu haben.

Nun stund Königin Erka auf, und nahm ihr 318. Oberkleid, und ging zu dem Sale, darin König Attila saß; und König Dietrich folgte ihr. Als nun die Königin vor den Hochsitz König Attila's kam, empfing der König sie wohl, und ließ ihr eine goldene Schale voll Weines bringen, und gab sie ihr, und bat sie auf dem Hochsitze neben ihm zu sitzen, und fragte, ob sie etwa eine neue Mähre vernommen habe, oder ob sie sonst irgend ein Gewerbe habe.

Da antwortete Königin Erka: „Herr (sagte sie), ich habe ein angelegenes Gewerbe bei euch, welches König Dietrich von Bern unlängst vor mir geklaget hat: er hat uns daran gemahnt, wie er aus seinem Reiche vertrieben ward, und wie er seine guten Burgen Bern und Ravenn verließ; und sein ganzes

Reich hat er verlassen, und darüber herrschen nun seine Feinde: das härt ihn sehr, und er will nun gern wieder in sein Land fahren und sich rächen, wenn er von euch Beistand erhielte. König Dietrich ist lange Zeit in Heunenland gewesen, und hat manche Fährlichkeit bestanden, beides, in Feldschlachten und Zweikämpfen, und manchen schweren Tag gehabt um euretwillen; auch hat er euch großen Beistand geleistet, und mit seinem Schwert euch große Länder gewonnen. Das müßet ihr ihm nun wohl lohnen, und ihm ein Heer geben aus eurem Lande, um sein Reich wieder zu gewinnen.“

318. Zweihundert und sechs und neunzigstes Kapitel.

Hülfsleistung König Attila's an König Dietrich.

Da antwortete König Attila zorniglich, und dauchte ihn übel, daß er um dieses gebeten ward: „Wenn König Dietrich Hülfe und unsern Beistand haben will, sein Land wieder zu gewinnen, so mag er selber darum bitten. Oder ist er so stolz, daß er keine Hülfe haben will, wir bieten sie ihm denn an?“

Da antwortete die Königin: „König Dietrich mag wol selber sein Gewerbe anbringen, und nicht bewog ihn dazu Hochmuth oder Stolz, daß er sein

Gewerbe nicht anbrachte, sondern deshalb sprach ich lieber, denn er, weil er glaubte, und so auch ich, daß du sein Gewerbe besser aufnehmen würdest, als wenn er allein dafür redete. Und ich will ihm zum Beistande geben meine Söhne Erp und Ortwin,*) und damit zehnhundert Ritter, wohlgewappnet: nun magst du sagen, Herr, was du ihm geben willst.“

Da antwortete König Attila: „Frau, gewis du sagest wahr, daß König Dietrich von Bern lange bei uns gewesen ist, und uns manches Gute gethan, und sehr unser Reich verstärkt hat, seitdem er in unser Land kommen ist, und gewis ist es billig, daß wir ihm Beistand leisten, sein Reich wieder zu erhalten; und noch, weil ihr sein Gewerbe anbringt, so mag ich solches um so lieber thun, beides, um willen seiner und euer. Nun habet ihr ihm zwei Söhne gegeben und zehnhundert Ritter, so will ich ihm meinen Mann, Markgrafen Rüdiger geben, und mit ihm zwanzighundert Ritter, auch alle wohlgerüstet.“

Da sprach König Dietrich zu König Attila: „Nun erging es, wie ich wähnte, daß mir großer Gewinn entstehn müste aus der Königin Erka

*) In der Edda und Wolsunga-Saga Erp, Sorli und Gambir; im Heldenbuche Ort und Scharf.

Fürbitte, und daß ihr, Herr, so wohlgeneigt sein würdet, uns Hülfe zu leisten: und diese Unterstützung wollen wir mit Dank und Freuden annehmen; auch habet dafür Gottes Lohn! Nun hindert mich gar nichts mehr.“

Dieses Heer rüstete sich nun den ganzen Winter, und es ward nun nichts anderes so häufig und so fleißig in Heunenland geschmiedet, als Schwert und Speiß, Helm und Harnisch, Schilde und Sättel, und Rosse und allerlei Rüstzeug bereitet, wie es Ritter zu einer Heerfahrt haben sollen. Und frühzeitig im Lenze ward das Heer in Susat versammelt, das mit König Dietrichen fahren sollte, sein Reich wieder zu gewinnen.

319. Zweihundert und sieben und neunzigstes Kapitel.

Königin Erka rüstet ihre Söhne zum Streite mit König Dietrich.

Und als nun dieses Heer ganz fertig war, da war es eines Tages, daß König Attila's Söhne Erp und Ortwin und der junge Herr Diether, und mit ihnen manche junge Degen, in einem Baumgarten saßen, und da kam Königin Erka dar, und rief ihre Söhne zu sich, und sprach zu ihnen: „Meine lieben Söhne, nun will ich euch rüsten zur Fahrt mit König

Dietrich, der will in sein Reich fahren, das wieder zu gewinnen.“

Sie ließ ihnen Panzerhosen bringen, und sie wappneten sich damit; und hienächst ließ sie zwei Panzerhemden nehmen und ihnen bringen; diese Panzer waren licht wie Silber, und von hartem Stahle gefertigt: da wurfen sie sich die Panzer über, und dieselben waren auch reich mit rothem Golde verziert. Und nun ließ sie ihnen zween Helme bringen: diese Helme waren blinkend, wie Schwerter, und alle Nägel, die daran stunden, waren mit rothem Golde überzogen. Und als sie ihre Helme aufgebunden hatten, da ließ sie ihnen zween Schilde bringen; deren jedes war dick, und mit rother Farbe bemalt, und darin von Gold ein Banner mit der Stange gebildet: daß sie aber zu ihrem Wappen kein Thier oder Vogel hatten,*) kam daher, weil sie noch nicht so alt waren, daß sie wären zum Ritter geschlagen worden.

Hierauf sprach Königin Erka weinend: „Nun habe ich euch zum Kriege gerüstet, beide meine Söhne, und das denke ich, daß nimmer zween Königsöhne bessere Waffen tragen sollen, denn ihr. Nun seid auch so wacker und tapfer, wie eure Waffen gut sind; und

*) Vgl. Kap. 153 u. ff.

so sehr ich es wünsche, daß ihr gesund heim kommet, so dünkt es mir doch nochmal so angenehm, daß ihr tapfere Männer und gute Degen heißen möget, nachdem ihr in der Schlacht gewesen seid."

320. Zweihundert und acht und neunzigstes Kapitel.

Königin Erka rüstet Diethern den jungen zum Streite.

Nun rief sie zu sich ihren Pflegling Diether, und schlang ihre beiden Arme um seinen Hals und küste ihn, und sprach: „Mein lieber Pflegesohn Diether, sieh hier nun meine zween Söhne Erp und Ortwin, welche ich zum Kriege gerüstet habe, König Dietrichen zu folgen und dir, die ihr um euer Reich streiten wollet. Ihr drei Jünglinge, die ihr hier seid, jeder von euch liebt den andern so sehr, daß ihr nimmer zu einem Spiele kamet, da nicht einer dem andern beistund: nun fahret ihr eure erste Heerfahrt, haltet gut zusammen, und leistet einander auch Beistand in diesem Spiele, worin ihr nun kommet.“

Da antwortete Diether: „Frau, nun sind deine Söhne zum Streite gerüstet, und auch ich: so helfe mir Gott, daß ich dir beide deine Söhne gesund heim führen mag! wenn sie aber im Sturme fallen, so

will auch ich nicht wiederkommen, und nicht sollst du vernehmen, daß ich noch lebe, wenn sie todt sind.“

Darauf sprach die Königin, daß er sein Wort halten solle, und dafür Gottes Dank haben, wenn er dieses vollbringe.

Sie ließ ihm Hosen von gutem Stahle bringen, und einen guten Panzer, der war blank und hart und durchaus zweidrähtig: und er wappnete sich mit diesen Waffen. Da brachte ein Ritter ihm einen Helm, welchen Königin Erka hatte bereiten lassen: dieser Helm war ganz mit rothem Golde überzogen und oberhalb blinkend wie Glas, auch war derselbe mit manchen theuren Steinen besetzt. Dann ward ein Schild genommen und ihm gebracht, derselbe war gar stark, und war mit Golde belegt, und ein rother Leue darauf gemalt.*)

So waren diese drei Jungherren gewappnet. Und es wird gesagt in alten Sagen,**) daß niemand drei Königsöhne herrlicher gerüstet gesehen habe, mit mehr Goldes und theuren Steinen, als die ganze Rüstung dieser drei Jünglinge war.

*) Wie das Wappen seines Bruders, Kap. 153.

**) Des Heldebuchs, wie der Edda und Wolsunga-Saga.

321. Zweihundert und neun und neunzigstes Kapitel.

König Dietrichs und seines Heeres Rüstung zur Heimfahrt.

Nun war in Susat großes Getöse und Sturm von Waffengerassel und Geschrei und Rossengewieher, und allerlei Lärmen des Kriegsvolkes. Die ganze Stadt war so voller Männer und Rosse, daß niemand vorwärts kommen konnte, der da gehn wollte, und keiner des andern Rede hören konnte, wenn er nicht dicht bei ihm war.

Nun stieg König Attila auf einen Thurm, und rief laut: „Höret mir zu, alle meine Mannen, und stehet ruhig, dieweil ich mein Gebot kund thue!“

Und alsbald ward eine Stille über die ganze Stadt, so sehr war sein Gebot geehret.

Da sprach der König: „Ich sehe, daß hier ein großes Heer von Männern zusammen kommen ist, und manche theuerliche Häuptlinge; nun sollet ihr mit diesem Heere fahren, wie ich euch kund thue. König Dietrich soll allein fahren mit seinem Heere; und mein Mann Markgraf Rüdiger der soll mit der andern Schar der Ritter fahren, welche ich König Dietrichen gegeben habe; und alle andere Männer, die hier zusammen kommen und nicht gezählt sind, die sollen meinen Söhnen folgen und dem jungen

Diether.“ Und alle bejahten das, was König Attila geboten hatte.

Nun ritt aus Susat Markgraf Rüdiger mit seiner Schar; sein Heer war stark und wohlgerüstet.

Nach ihm sprangen auf ihre Rosse die Jungherren Erp und Ortwin sein Bruder, und in ihrem Gefolge war Herzog Rudung von Balkaburg,*) der führte das Banner Dietrichs. Da war auch Wolfhart, Dietrichs Blutsfreund; da war auch der gute Ritter Helfrich, König Dietrichs Blutsfreund.

Und als dieser auf sein Roß sprang, da sprach Königin Erka: „Guter Freund Helfrich, dir gebe ich meine Söhne zur Obhut, und laßet sie neben euch reiten, wenn ihr zum Treffen kommet.“

Da antwortete Helfrich: „Frau, das will ich schwören bei Gott, daß ich nimmer heim komme aus diesem Kriege, wenn ich deine Söhne verliere.“

Da sprach Königin Erka, und bat ihn großen Dank zu haben für seine Verheißung.

*) Rudung (Nordisch Raubung) ist im Heldebuche Rüdigers Schwager, Bruder der Gotelinde, deren beider Vater Rentwin ist. — Nordisch Balkaburg; Lesarten Balkim= oder Balkunborg, Wolstuborg.

Nun ritt aus Susat Herzog Rudung, und darnächst Diether, und darnächst Erp und Ortwin und der gute Ritter Helfrich, dann Wolfhart, und all ihr Kriegsvolk.

Nun sprang König Dietrich auf seinen Hengst Falke, und Meister Hildebrand führte sein Banner, und ritt hinaus vor König Dietrich, und Wildeber, und das ganze Heer Dietrichs, das seinem Banner folgte, ritt nun hinaus. Und in diesen dreien Scharen waren nicht minder, denn zehntausend Ritter, und eine große Menge anderes Volk.

322.

Dreihundertstes Kapitel.

Ausforderung König Dietrichs an König Ermenrich, und dessen Kriegsrüstung.

Nun fuhren sie ihre Straße mit ihrem Heere, und von ihrer Fahrt ist nichts weiter zu sagen.

Als König Dietrich mit seinem Heere eine Strecke vorwärts gekommen war, da rief er zu sich zween seiner Mannen, und sagte, daß sie fahren sollten, so schnell sie nur möchten, Tag und Nacht, bis daß sie König Ermenrich fänden, und ihm sagen, daß König Dietrich und Diether, sein Bruder, nun heim reiten wollen in Amelungenland

in ihr Reich, und mit Heeresmacht kommen: und wenn König Ermenrich das Land wehren wolle, so solle er ihnen mit seinem Heere bei Gronspört*) entgegen kommen.

Und diese zween Männer fuhren ihre Straße dahin, und nicht eher fanden sie König Ermenrich, als bis sie in die Stadt Rom kamen. Und als sie vor König Ermenrich kamen, da sprach der, welcher die Botschaft brachte: „Hör' du König Ermenrich, du bist wahrlich ein treulofer Verräther: König Dietrich und sein Bruder Diether haben nun ein Heer versammelt aus ganz Heunenland, und da sind mit ihnen zween Söhne König Attila's, und nun wollen sie das rächen, daß du ihnen ihr Reich mit Schimpf nahmest; und es kann nun geschehen, daß dir alle deine Untreue vergolten werde, sintemal sie diesen ganzen Winter ihr Heer gerüstet haben. Und schon sind sie auf dem Wege hieher, und wenn du dein Reich wehren willst, so komm du ihnen bis Gronspört

*) Lesarten Grönsport, Gransport, Graensport, Grunzport, an der Mosel; vgl. Kap. 313. Welche Stadt aber eigentlich gemeint ist, weiß ich nicht. Im Heldenbuch ist Ravenna, Altdeutsch Raben, am Mittelmeere, der Ort der großen Schlacht, vor der größten Nibelungen = Schlacht.

entgegen; denn er sandte uns, dir diese Fehde anzusagen, und er will sich nicht zu dir oder in dein Land stellen."

Als nun König Ermenrich diese Zeitung sagen hörte, ließ er zwei gute Rosse nehmen und zwei gute Mannskleider, und ließ es diesen Abgesandten geben, welche ihm die Fehde angesagt hatten, und sagte, daß sie heim reiten sollten, und seine Freundschaft haben für diese Botschaft: „dieweil ich gar wenig der Heunen Heer fürchte, wenn sie uns nicht unvorbereitet kommen.“ Und mit diesem Bescheide ritten die Abgesandten hinweg.

323. König Ermenrich aber sandte Boten aus über sein ganzes Land, daß, so weit diese Zeitung vernommen würde, jeder Mann zu ihm kommen solle, der so jung wäre oder so alt, daß er wohl reiten, und Waffen tragen könnte, und zu streiten Muth hätte. Und dieses Aufgebot ging drei Tage und drei Nächte umher.

Und als diese vergangen waren, da waren in Rom zusammen kommen sechzehntausend Ritter, ganz gerüstet zum Streite; und deren Vornann war Herzog Witig, Wielands Sohn, von Fritila;*) und dieses Heer war gerüstet mit starken Hornbögen und schwarzen Helmen und weißen Ringpanzern.

*) Vgl. Kap. 256. 258.

Da sprach Witig zu König Ermenrich: „Hier sind nun alle meine Mannen kommen, und nimmer habe ich ein größeres Heer in so kurzer Stund, zusammen gebracht; und alle diese sind nun freudig gegen die Heunen zu streiten: zwar nicht bin ich geneigt gegen König Dietrich von Bern oder seinen Bruder Diether zu streiten, dennoch muß ich jezo thun, alles was du willst.“

Dreihundert und erstes Kapitel. 324.

Nebe und Heeresvertheilung König Ermenrichs.

Nun war so großes Geschrei und Rufen und Sturm über die ganze Stadt, und Waffengerassel und Rossengewieher und Männergetümmel, daß alle Straßen voll waren von Heermannen.

Und nun stieg König Ermenrich auf den höchsten Thurm, und rief, daß ihm nun alle zuhören sollten: „Mein guter Freund Sibich, du sollst mein Banner führen und mein Hofgesinde, und nicht minder Gefolge, denn sechstausend Ritter. Und wenn du zum Streite kömst, so sollst du König Dietrichen von Bern bestehn, und alle eure Mannen sollen ihn und seine Schar angreifen: und es wäre ritterlich, wenn du diesen Streit damit schiedest, daß du dein Schwert in deiner Hand trügest.“

Und dann rief er: „Mein guter Blutsfreund Reinald, du sollst Herzog sein über fünftausend Ritter; und du sollst diese Schaar gegen die Heunen anführen: und in dieser Schlacht sollt ihr manchen Mann erschlagen, und auch meine Neffen König Dietrich und Diether, die beiden müssen in diesem Treffen erschlagen werden, wenn ihr den Sieg erhaltet.

Und nun höre, du guter Freund Witig, mein bester Herzog, du sollst in deiner Schar sechstausend Ritter haben, und die sind alle freudig zu streiten: du sollst aber nicht mit Unsieg wieder nach Rom kommen; ich wollte gern, daß König Dietrich und sein Bruder Diether, die nun mein Reich überziehen, erschlagen wären: und vor allen anderen Dingen laffet nimmer König Attila's Söhne mit dem Leben heim kommen. Nun gebe Gott euch Sieg auf dieser Fahrt, und fahret wohl, und seid nun wacker und gute Degen, so werdet ihr großen Ruhm davon haben.“

Darauf antwortete Witig, und sagte, er wäre nun ganz fertig mit den Heunen zu streiten; und nicht übel gefiel es ihm, mit König Attila's Söhnen zu streiten: aber kein Leid wollte er König Dietrichen anthun, wenn es anders in seiner Gewalt stünde.

Dreihundert und zweites Kapitel.

324.

Von Meister Hildebrand und Herzog Reinald.

Nun ließen sie all ihre Heerhörner aufblasen, und sprangen auf ihre Rosse, und ritten mit Geschrei und Rufen und Hörnerschall aus der Burg.

So fuhren sie mit ihrem Heer ihre Straße da= 325.
hin, nordwärts übers Gebirge,*) und ließen nicht eher von ihrer Fahrt, als bis sie an die Stadt kamen, welche Gronspout heißt: und da trafen sie auf der Nordseite des Stromes König Dietrichen mit seinem Heere.

Die Urmelungen errichteten da ihre Gezelte an der Südseite des Stromes, die Heunen aber hatten ihre Gezelte an der Nordseite des Stromes aufgeschlagen: und so lagen sie hier beiderseits die Nacht.

In dieser Nacht war Meister Hildebrand König Dietrichs Wartmann über das Heerlager. Und als jedermann entschlafen war in dem Heerlager, da ritt Hildebrand hinab an dem Strome, allein und heimlich, bis daß er eine Fuhr in dem Strome fand, und ritt durch den Strom; und ehe er sie fand, ritt ein Mann ihm entgegen: und so dunkel war die

*) Lesart Mundin: wie Kap. 370.

Nacht, daß ihrer keiner den andern sah, bis sie beide an einander ritten.

Jener sprach: „Wer bist du Mann? oder warum reitest du so hastiglich?“

Da antwortete Hildebrand: „Nicht brauche ich dir meinen Namen zu sagen, wenn ich nicht will, dieweil du allein reitest, wie ich; und nicht brauche ich dich nach deinem Namen zu fragen, dieweil ich dich kenne, obschon wir uns in zwanzig*) Wintern nicht sahen.“

Jener sagte: „Du bist Meister Hildebrand, König Dietrichs Mann.“

Da antwortete Hildebrand: „Du sagest wahr, ich bin wirklich Hildebrand, der beste Freund König Dietrichs; nicht will ich das vor dir verhehlen, noch vor jemand in der Welt, daß ich sein Freund bin; und fürwahr bist du willkommen, mein bester Freund Reinald, und sage mir Zeitung von eurem Heere.“

Da antwortete Reinald: „Die erste Zeitung, die ich euch zu sagen habe, ist, daß über das Heer König Ermenrichs ein Herzog, Witig ist, euer guter Freund, und der andre, Sibich, euer großer Feind; und sonst kann ich euch noch sagen, daß ich

*) Wie Kap. 293.

so heimlich von unseren Gezelten ritt, daß alle dachten, ich schliefe noch in meinem Bette: aber ich wollte zu König Dietrichen reiten und ihm diese Zeitung sagen, wenn ich dich nicht getroffen hätte; und drum wünsche ich wahrlich, daß es ihm wohl ergehe, obschon ich meine Mannen gegen ihn führen muß, und nichts will ich Dietrichen verhehlen, was er wissen will von unsrer Fahrt.“

Dreihundert und drittes Kapitel. 326.

Reinald sagt Hildebranden von ihrer Heeresvertheilung. Nun ritten sie beide an dem Strome hinauf und sprachen mit einander; und da ging der Mond auf und machte es so hell, daß sie beiderseits die Heere übersehen mochten. Da sprach Hildebrand: „Wo ist das Heer Sibichs und sein Gezelt? Er ist unser ärgster Feind, drum möchte ich ihm etwas Uebels anthun, wenn du es mir nicht verwehren willst.“

Da antwortete Reinald: „Du kannst hier ein gelbes Zelt sehen, und oben auf der Stangen drei große Goldknäufe: das Gezelt magst du wohl erkennen, es gehört dem König Ermenrich, und darin liegt Sibich; aber wiewol ich es dir nicht verwehre, so magst du ihm dießmal doch kein Leid anthun, so großes Heer liegt da umher.“

Da sprach Hildebrand: „Wo ist Witig, unser lieber Freund mit seinem Volke?“

Da antwortete Reinald: „Du siehst da ein grünes Gezelt, und oben auf der Stangen einen großen Silberknauf: in diesem Gezelte schläft Witig, und dabei viele Amelungen, und die haben das hoch gelobt, daß sie des Tages manchen Helm klöben wollen, welchen die Heunen aufgesetzt haben; und das mögen sie wohl vollbringen.“

Da sprach Hildebrand: „Wer hat da das schwarze Gezelt?“

Da antwortete Reinald: „Da magst du wohl mein Gezelt erkennen, darin schlafen meine Mannen.“

Da sprach Hildebrand: „Nun hast du wohl gethan, daß du mir Bescheid sagtest, wie euer Heerlager vertheilt ist: nun sollt du mit mir fahren hinauf an dem Strome, wo unsere Gezelte gegenüber stehen, und ich will dir sagen, wie wir unser Heerlager vertheilt haben.“ Und so thaten sie.

Dreihundert und viertes Kapitel. 327.

Sibichs Mannen begegnen Hildebranden und Reinalden. Und als sie hinauf ritten an dem Strome, ritten ihnen fünf Männer entgegen, das waren Amelungen, und waren von dem Gefolge Sibichs und seine Wartmänner. Nun ritten diese fünf Männer sie kühnlich an, und dachten, daß dieses Heunen sein müßten, die auf Rundschaft in ihrem Heere führen, und zückten ihre Schwerter und wollten sie erschlagen.

Da zog Hildebrand ganz unverzagt sein Schwert, und ritt ihnen entgegen.

Da sprach Reinald, und gebot ihnen, nicht so rasch anzureiten: „dieser Mann folgte mir hieher, und ist mein Mann.“

Nun glaubten aber jene zu erkennen, daß dieses Meister Hildebrand sein müßte, und einer hieb nach ihm auf seinen Helmhut, und den Helmhut enzwei, doch keinesweges versehrte er den Helm selber. Da hieb Meister Hildebrand ihn wieder an den Hals, sodas daß Haupt abflog, und er todt vom Rosse fiel; und damit schieden sie sich, denn Reinald wollte nicht, daß sie länger sich schlügen. Reinald und Hildebrand ritten nun, wohin sie gedacht hatten; und die Wartmänner ritten ihre Straße.

328. Dreihundert und fünftes Kapitel.

Hildebrand sagt Reinalden von der Heeresvertheilung
König Dietrichs und der Heunen.

Nun kamen Hildebrand und Reinald an das Ufer dem Heere gegenüber, da sprach Hildebrand: „Dort kannst du ein Gezelt sehen mit fünf Stangen, und Goldknäufe auf jeder, das ist leicht kenntlich, das ist das Zelt König Dietrichs. Und dort zur rechten Hand kannst du ein Gezelt sehen von rother Seide, das hat neun Stangen und neun Goldknäufe, das ist das Gezelt König Attila's, darin sind die Söhne König Attila's und der Jungherr Diether, Bruder König Dietrichs, und er will nun seine Unbilden rächen.“ Und fürder sprach er: „Zur rechten Hand von König Dietrichen kannst du ein grünes Gezelt sehen, das ist das Zelt Markgraf Rüdigers, und der will dem König Dietrich und Diethern Beistand leisten. Nun habe ich dir gesagt, wie unsere Gezelte stehen. Und das soll Sibich in Wahrheit erfahren, daß König Dietrich vor allen sein Banner gegen ihn führen will, ja das soll er erfahren.“

Da sprach Reinald: „Sibich hat es sich auch vorgenommen, gegen König Dietrich zu streiten. Ich aber will mein Banner gegen Markgraf Rüdiger führen lassen, dem folgen die Heunen, die

sind nicht unsere Freunde. Wütig aber, euer Freund, soll mit seiner Schar gegen Jungherrn Diether und die Jungherrn, König Attila's Söhne streiten; zwar ist er sehr verdrossen, gegen Diethern zu streiten, aus Ursach seines Bruders, König Dietrichs; dennoch muß es also geschehen."

Und nun küste ihrer jeder den andern, und schieden sie sich, und jeder wünschte dem andern wohl zu fahren. Hildebrand ritt nun heim zu seinen Gezelten, durch die Fuhr, durch welche er zuvor geritten war, und Reinald auch zu seinem Zelte.

Dreihundert und sechstes Kapitel.

329.

Zwiesprach und Verhandlung Sibichs und Reinalds.

Und als Reinald in das Gezelt kam, da fand er dort Sibichen mit manchem Manne, der war nun ganz gerüstet zum Streite: er hatte von seiner Fahrt vernommen, und wollte nun ihm nachreiten und ihn erschlagen.

Da sprach Reinald zu Sibich: „Willst du Hildebranden nachreiten und meinen guten Freund mit deinem Volke erschlagen, so mag ich in kurzer Stund' nicht minder Volk aufbringen, als du hast, und sollt du da eher mit mir streiten, denn mit ihm

und ich wähne, ehe du Hildebranden naheſt, ſollt du noch manchen Mann laſſen; jedoch iſt glaublicher, daß er dießmal wol ſeine Straße reiten wird, ſei es nun, daß du ihm nachreiteſt, oder nicht.“

Da antwortete Sibich: „Du Reinald, willſt du König Ermenrichs Feind werden, der mich zum Oberhaupt dieſer Heerfahrt ſetzte? und willſt du unſeren Feinden beistehn?“

Da antwortete Reinald: „Ich will nicht König Ermenrichs Feind werden, vielmehr will ich euch Beiſtand leiſten in der Schlacht, wiewol ich gegen unſere Verwandten und Freunde ſtreite; aber nimmer mag ich euch das gewähren, daß ihr Hildebranden erſchlaget, da er allein hindann reitet. Es kann wol geſchehen, daß ihr noch dieſen ſelben Tag vollgute Gelegenheit erhaltet Hildebranden zu treffen, ſobald er mit ſeinen Mannen kömmt: dann will ich es keinem verbieten, daß er ihn anreite, und da kann es geſchehen, daß er ſich ſelber wehrt.“

Und bei dieſen Worten beruhigten ſich Sibich und ſeine Mannen, und ritten Hildebranden nicht nach.

Hildebrand aber ritt heim zu dem Gezelte König Dietrichs, und war da biß zum Tage. Er ſagte Dietrichen alle die Zeitungen, welche er dieſe

Nacht erfahren hatte. Und der König sagte, daß er auch hier ritterlich gefahren wäre, wie sonst.

Dreihundert und siebentes Kapitel. 330.

Von der Schlachtordnung Dietrichs und Sibichs.

Und als es nun tagte und ganz licht war geworden, stund König Dietrich auf und ließ seine Posaunen blasen. Und alsbald auf der Stelle ließ Jungherr Diether seine Hörner erschallen, und desgleichen Markgraf Rüdiger, und stunden nun alle auf und wappneten sich. Und als sie auf ihre Rosse gekommen waren, da ritt Meister Hildebrand voran, und trug in seiner Hand die Bannerstange König Dietrichs; und dicht hinter ihm ritt König Dietrich, und alle seine Mannen, einer nach dem andern. Und sie ritten zu derselben Fuhr, durch welche zuvor in der Nacht Hildebrand geritten war.

Und als die Amelungen das sahen, ließ Sibich die Posaunen König Ermenrichs blasen; und als dieses Witig und Reinald hörten, ließen sie auch blasen, daß alle ihre Mannen sich wappnen und zur Schlacht rüsten sollten. Und nun sprang Witig auf seinen Hengst Schimming mit allen seinen Waffen, und war ganz fertig zu streiten; desselken gleichen Reinald mit seinem Heere.

Walthar von Wasichenstein*) war nun auch auf sein Roß kommen, und trug in seiner Hand die Bannerstange König Ermenrichs; dieß Banner war also gestalt: der äußre Streif desselben war von Seide schwarz wie ein Rabe, und der andre Streif war von Seide gelb wie Gold, und der dritte Streif des Banners war grün wie Gras; und außen um das Banner waren siebenzig güldene Schellen gesäumet: so klang und erscholl dieses Banner, daß man es durch das ganze Heer hörte, sobald mit dem Banner geritten ward, oder der Wind es bewegte. Und hienach ritt Sibich mit seiner ganzen Heerschar, sechstausend Ritter, und eine große Menge von Knechten.

Und als König Dietrich das Banner König Ermenrichs sah, und er wußte, daß Sibich darnach folgte, da rief er, Meister Hildebrand solle sein Banner dar entgegen tragen: das war von weißer Seide gemacht, und stund darin ein güldener Leue mit der Krone, und daran hingen güldene Schellen, nicht weniger denn siebenzig; dieses Banner ließ Königin Erka machen, und gab es König Dietrichen. So ritten diese zwei Heerscharen zusammen.

Da ritt Reinald mit seiner Schar; sein Banner war also gestalt: es war rothseiden wie Blut, und

*) Vgl. Kap. 104.

oben auf der Spitze der Stange waren drei Knäufe von Gold. Und er führte sein Heer gegen Markgraf Rüdiger.

Und da ritt Witig mit seinem Heere; sein Banner trug der starke Nunga, dem kein Riese ward gleich funden an Stärke: dieses Banner war schwarz, und darin von weißer Farbe Hammer, Zange und Amboß. Dem entgegen ritt Herzog Rudung, und trug in seiner Hand ein weißes Banner, darin ein Leue von Gold gemalt; und dieses Banner gab Königin Erka Diethern: und darnach ritt Jungherr Diether und die zween Söhne König Attila's, Erp und Ortwin, und der gute Ritter Helfrich, welcher der adlichste war und wackerste aller Ritter. Ihre Schuhe waren alle mit rothem Golde beschlagen, sodaß ein Glanz von ihnen ging, als wenn man ein Feuer sähe.

Dreihundert und achttes Kapitel.

331.

Davon, wie König Dietrich gegen Sibichen streitet.

Nun ritten diese sechs Heerscharen zusammen. Dietrich von Bern ritt voran mit seinem guten Hengst Falke und seinem guten Schwert Eckensax, und hieb zu beiden seinen Seiten Mann und Roß, und fällte einen über den andern, überall wohin er fuhr.

Und vor ihm ritt Meister Hildebrand mit seinem Banner, und erschlug manchen Mann mit seiner einen Hand; und ihr guter Gesell Wildeber folgte ihnen gar ritterlich: und war dieser Sturm einer der härtesten, und fielen viel Amelungen von Sibichs Schar.

Da rief König Dietrich laut, und spornte seine Mannen, und sprach: „Vorwärts, meine Mannen, und streitet heute mit großem Muth und Ritterschaft! Ihr habet oftmalen gegen die Reußen und Wilkinenmänner gestritten, und meistens haben wir da den Sieg erhalten: nun aber in diesem Kampfe streben wir nach unsrem Lande und Reiche, und dadurch können wir uns einen großen Ruhm erwerben, wenn wir unser eigen Land wieder gewinnen.“

Und von nun an ward dieser Kampf noch viel ungestümer. Und nun ritt König Dietrich mitten in Sibichs Schar, und erschlug Mann und Roß, und alles was ihm vorkam, und so mitten durch diese Schar hin, und eine andere Straße zurück: da fürchteten ihn alle, und keiner wagte ihm zu widerstehn, wohin er auch ritt; und so hat er eine Unzahl von Männern erschlagen.

Auf einem andern Wege mitten durch der Amelungen Schar ritt Wildeber, und vor ihm fielen die Amelungen, und wohin er auch kam in

dem Heere, da hielt kein Mann Stand vor seinem Rosse und seinen Waffen; und schon hatte er manchen edlen Häuptling erschlagen, und noch war er ohne Wunden.

Dieses sah Herzog Walthar von Wasichenstein, wie großen Schaden Wildeber den Amelungen that, und wie vor ihm die Amelungen flohen, wohin er nur kam: da ritt er ihm gar heldenmüthig entgegen, und stieß des Banners Spitze auf seine Brust, und die Spitze fuhr durch ihn hin, und wieder hinaus zwischen den Schultern. Da hieb Wildeber sich den Speerschaft ab, und ritt Walthern an, und hieb nach seinem Schenkel an dem Sattel, und durchschlug den Panzer, sodaß das Schwert in dem Sattel hastete: und beiderseits fiel jeder von ihnen todt von seinem Rosse zur Erden.

Als nun Sibich sah, daß sein Banner gefallen war und der starke Held Walthar erschlagen, da wandte er sein Ross um, und entfloh, und ihm nach all sein Volk.

König Dietrich aber und alle seine Mannen trieben die Flüchtigen und schlugen sie den ganzen Tag, und verfolgten sie eine lange Strecke, und schieden nicht eher von ihnen, als bis der meiste Theil dieses Heeres erschlagen war: und lange Zeit ritt König Dietrich, ehe er von ihnen ließ und zurück kehrte.

332. Dreihundert und neuntes Kapitel.

Von Witig dem starken.

Nun sah Witig, daß Sibich floh und alle seine Mannen, und wußte wol, daß die Amelungen nicht den Sieg erhielten, wenn es an anderen Orten auch so ginge, wie hier. Und da ritt Witig gar kühnlich vorwärts. Er sah, wo Herzog Rudung ritt, der manchen Mann erschlagen hatte. Witig ritt ihn an, und jeder dem andern entgegen: und alsbald erhob sich der härteste Streit; und damit schied sich ihr Zweikampf, daß Witig sein Schwert in seiner einen Hand empor schwang und die Bannerstange einzwei hieb, und fiel das Banner zur Erden; und indem gab er ihm einen andern Hieb an den Hals, sodaß er den Panzer durchschlug und den Hals, und jedes für sich zur Erden fiel, das Haupt und der Rumpf. *)

Und dieses sahen die Jungherren: da sprach Ortwin zu Helfrich seinem Gefellen: „Siehst du wohl, wie der arge Hund Witig unseren Mannen Schaden thut? Da hat er unsern Herzog Rudung erschlagen: reiten wir nun zu ihm, und lassen ihn nicht länger auf diese Weise einher fahren.“

*) Rudungs Tod durch Witig gedenken auch die Nibelungen.

Dreihundert und zehntes Kapitel.

333.

Vall Diethers und der Söhne König Attila's.

Hierauf ritt Ortwin gar degentlich vorwärts Witigen entgegen, und mit ihm Helfrich, und ihnen entgegen der starke Runga, und erhob sich da ein Kampf über diemaßen stark: und ehe denn er endigte, fielen Ortwin*) und sein Gesell Helfrich todt zur Erden.

Und als dieses Erp und Diether sahen, daritten sie gar heldenmüthig vorwärts, und schlugen Diether und Runga sich mit großer Tapferkeit; und Diether hieb einen schweren Hieb auf Runga's Helm, und klöbte den Helm und das Haupt, sodas das Schwert in der Achsel hastete, und fiel Runga todt zur Erden.

In dieser Weile aber hatte Witig Erpen erschlagen: und als Diether dieses sah, das beide Jungherren erschlagen waren, Erp und Ortwin, da ritt er Witigen zornig entgegen, und wollte nun sein Leben lassen, oder seine Pflegebrüder rächen, und hieb nun auf Witigen oft und hart.

*) Laut des Heltenbuchs erschlug Witig auch diesen. — Helfrichs und Wolfharts Tod hier stimmt nicht mit den Nibelungen.

Da sprach Witig: „Bist du da Diether, Bruder König Dietrichs von Bern? Ich kenne dich, reit hinweg und anderwärts; um feinewegen will ich dir kein Leid anthun; schlag dich mit anderen Männern.“

Da antwortete Diether: „Das weiß Gott, sintemal daß meine Jungherren Erp und Ortwin gefallen sind, und du arger Hund sie beide erschlagen hast, so will ich wahrlich nicht leben, ich nehme denn Rache für sie; und eins von beiden soll geschehen, entweder du sollt mich todt von meinem Rosse fällen, oder ich will dein Todtschläger sein.“ Und nun hieb er nochmal so stark und drang aufs heftigste ein.

Da sprach Witig: „Das weiß Gott, so wie ich, daß ich es genöthigt thue, wenn ich dich erschlage, um willen deines Bruders Dietrich, Königs von Bern.“

Da hieb Diether nach Witigen aus aller Macht auf seinen Helm; aber dieser Helm war so hart, daß kein Stahl nicht härter war: da sprang das Schwert von dem Helme ab, und glitschte hinab gegen den Sattelbogen, sodas es das Haupt des Rosses bis an den Sattel hinweg nahm: und da ließ Schimmiung, Witigs Streithengst, sein Leben.

Nun sprach Witig, da er so auf der Erden stund: „Das weiß der heilige Gott, daß ich nun ein

Werk thue, wovon ich wahrlich glaubte, daß ich es nimmer thun sollte; und so große Noth zwingt mich nun, daß ich entweder mein Leben lassen muß, oder aber dich erschlagen muß.“

Und nun faßte Witig mit beiden Händen den Griff seines Schwertes Mimung, und schwang es empor, und hieb Diethern über den Rücken, sodas das Schwert den Panzer und den Bauch von einander schlug, und er in zwei Stücken auf die Erde fiel.

Und hierauf erhob sich ein großer Sturm, und erschlug Witig manchen Mann, und verlor auch manchen Mann von den Amelungen.

Dreihundert und eilftes Kapitel.

334.

Wie Markgraf Rüdiger mit Reinalden streitet.

Der gute Ritter Wolfhart tritt da den ganzen Tag mit großem Muth; er trug das Banner Markgraf Rüdigers, und war nun weit in das Heer der Amelungen voran geritten, und hieb zu beiden seinen Seiten Mann und Roß. Und ihm folgte Markgraf Rüdiger gar degenlich: und beide hatten schon eine große Menge Volkes erschlagen, und keine Schar bestund mehr vor ihnen.

Desselbengleichen ritt vor seinen Mannen Reinald der edle Ritter, und hieb in die Heunen

und stürzte einen über den andern, und ganz blutig war sein Harnisch und sein Hengst. Er sah nun, wie großen Schaden Wolfhart, sein Blutsfreund,*) den Umelungen that, und schon wollten seine Mannen fliehen vor Markgraf Rüdiger und Wolfharten: da ritt er ihnen gar degenlich mit großem Muth entgegen, und stieß seine Lanze auf die Brust seines Blutsfreundes Wolfhart, sodaß sie durch den Harnisch in die Brust und zwischen den Schultern heraus drang, und er todt von seinem Rosse fiel.

Markgraf Rüdiger war nahe dabei, er hub die Bannerstange auf, und schwang selber das Banner, und ritt außs allerkühnste damit vorwärts; er hieb mit seinem Schwerte nach dem Ritter, welcher Reinalds Banner trug, und ihn in den Hals, sodaß er ihm das Haupt ab und die Bannerstange enzwei schlug, und das Banner zur Erden fiel.

Als dieses die Umelungen sahen, daß Reinalds Banner gefallen und Sibich geflohen war, da flohen sie alle. Und als Reinald sah, daß all sein Volk floh, da begab er auch selber sich auf die Flucht.

*) Es erhellt nicht, wie. Im Heltenbuche fällt Reinald durch Dietrich.

Dreihundert und zwölftes Kapitel.

335.

Ein Ritter sagt König Dietrichen von dem Falle Diethers
und der Jungherren.

Hierauf ritt ein Ritter gar hastiglich zu König Dietrichen; er war von seinen Mannen, und sagte und rief: „Guter Herr König Dietrich, reit nicht länger diesem Heere nach, reit lieber zurück; ich habe dir große und dennoch wahre Zeitung zu sagen: der arge Hund Witig erschlug erst deinen guten Herzog Rudung, und darnächst hast du deine Jungherren Ortwin und seinen Bruder Erp verloren, und dann ist dein guter Freund Helfrich erschlagen, und nun ist auch dein Bruder Diether todt: und dieß alles hat der arge Hund Witig gethan; reit zurück, Herr, und räche sie.“

Da sprach König Dietrich: „Was hab' ich bei Gott verschuldet, daß er einen so übeln Tag über mich kommen ließ, daß kein Waffn heute auf mir hastete und ich keine Wunde habe, aber meine Jungherren beide todt sind, und auch mein lieber Bruder Diether! Und doch, wie sehr ich es beklage, daß er todt ist, so möchte ich es wohl ertragen, wenn meine Jungherren lebten, sintemal daß ich von diesem Tage an nimmer in Heunenland kommen mag: und nun will ich sterben, oder meine Jungherren rächen.“

336. Dreihundert und dreizehntes Kapitel.

Von dem Ende Witigs des starken, Wielands Sohn.

Da wandte er seinen Hengst Falke um, und trieb ihn gewaltig mit den Sporen, und ihm folgte sein ganzes Heer: und so scharf und wunderschnell ritt er, daß niemand ihm folgen konnte; und nun ritt er dahin, wo der Kampf gewesen war: und so zornig war er nun, und harmvoll und grimmig, daß brennendes Feuer aus seinem Munde ging;*) und kein Ritter war so kühn, daß er gegen ihn zu streiten wagte.

Und als Witig dieses sah, da floh er, wie die anderen Männer. Das Roß, welches Diether gehabt hatte, darauf ritt Witig hinab an dem Musul-Strome:**) König Dietrich aber ritt ihm nach.

Und da rief König Dietrich Witigen an: „Du arger Hund du, warte mein, ich will meinen Bruder rächen, den du erschlugst, und nicht länger sollt du leben: wenn du Muth hast mit einem Manne zu streiten, so warte mein.“

Witig aber that, als hörte er nicht, und ritt nun aufs allerschärfste.

*) Ebenso Kap. 363.

***) Nordisch Musula; Lesart Musala. Ohne Zweifel die Mosel.

Da rief Dietrich abermals, und bat ihn zu warten, wenn er Muth hätte, und sagte, daß es eine Schande wäre, vor einem Manne zu fliehen, und er wolle seinen Bruder rächen.

Da antwortete Witig: „Ich erschlug deinen Bruder genöthigt, und nicht hätte ich ihn erschlagen, wenn ich anders mein Leben behalten möchte: und wenn ich dieses dir büßen kann mit Gold und Silber, so will ich es wahrlich büßen.“

Und zugleich ritt er, so schnell sein Roß nur laufen mochte; Dietrich aber setzte ihm nach. Und so ritt Witig hinaus an die See; Dietrich aber war ihm schon nahe gekommen: in diesem Augenblicke versank Witig in die See, und da schoß König Dietrich ihm einen Speer nach, und der Speerschaft fuhr in die Erde an der Mündung des Stromes, und blieb stehn: und da steht dieser Speerschaft noch diesen Tag, und mag ihn jeder dort sehen, der dahin kömmt. *)

*) Auch hiervon ist keine Spur mehr. Eine Handschrift sagt auch nur, daß der Speer seitdem lange Zeit dort gestanden habe.

337. Dreihundert und vierzehntes Kapitel.

Behlagen und Heimfahrt König Dietrichs nach Heunen=
land.

Nun ritt König Dietrich wieder dahin, wo der Kampf gewesen war, und sah da gefallen manchen feinen Mann und Freund und Verwandten.

Und nun kam er dahin, wo sein Bruder Diether lag, und da sprach er: „Da liegest du, mein Bruder Diether! Das ist mir der größte Harm, daß du also zugerichtet worden.“ Und nun hub er dessen Schild auf, und warf den Schild hinweg, den er zuvor hatte, dieweil er zerhauen und unnütz war.

Und dann ging er dahin, wo seine Jungherren gefallen waren, mit ihren starken Panzern und ihren harten Helmen: und die hatten ihnen doch nicht gefrommt, dieweil sie dennoch gefallen waren. Und da sprach König Dietrich: „Meine lieben Jungherren, das ist mir der größte Harm, daß ich euch verloren habe; und wie mag ich nun heimfahren nach Susat? Das weiß Gott, so wie ich, lieber wollte ich schwere Wunden davon getragen haben, wenn ihr nur gesund wäret!“

Da ging König Dietrich hinweg; und alle seine Mannen waren nun zu ihm kommen; da sprach König Dietrich: „Hör' du, Markgraf Rüdiger,

bring nun meinen guten Gruß dem König Attila und der Königin Frauen Erka daheim in Heunenland: nimmer fortan will ich in Heunenland kommen, nachdem König Attila so manchen guten Degen um meinethwillen verloren hat."

Da antwortete der Markgraf, und manche andere Häuptlinge, und sagte: „Nicht sollt du also thun; das kann oft geschehen im Kriege, daß Häuptlinge ihre theuerlichen Degen verlieren, und dennoch selber den Sieg erhalten, sowie hier geschehen ist. Drum sollt du das wohl erkennen, daß du den Sieg erzieltest, und nicht dich selber verlassen, wiewol du deine Jungherren verloren hast: wir wollen vielmehr die Königin Erka bitten, daß sie sich darüber zufrieden gebe, obschon sie ihre Söhne eingebüßt hat; und alle wollen wir dich so unterstützen, daß König Attila dir nun nicht minder Freund sein soll, denn zuvor.“

Da antwortete König Dietrich und sprach, nimmer wolle er sogestalter Sachen heim fahren: „dieweil ich der Königin Erka verhieß, daß ich ihr beide ihre Söhne wiederbringen würde: das aber habe ich nun nicht gehalten.“

Da gingen zu König Dietrichen alle Häuptlinge und alle Ritter und sagten: „Guter Herr, König Dietrich, fahr heim mit uns in Heunenland:

wir wollen dich so unterstützen, daß König Attila und Königin Erka deine Freunde nicht minder sein sollen, denn zuvor: willst du aber nicht wieder in Heunenland fahren, so wollen wir alle dir folgen, und fahr dann fürder, dein Reich zu erobern, und streit gegen König Ermenrich: und wir wollen nimmer wiederkehren, bevor du nicht dein Reich hast."

Da antwortete König Dietrich: „Das wage ich wahrlich nicht, dießmal länger mit König Attila's Heere zu fahren, nachdem es sich so übel zugetragen hat, daß ich seine zween Söhne verloren habe: und lieber will ich heim fahren mit euch."

Und nun kehrten sie um mit dem ganzen Heere, und fuhren ihre Straße dahin, bis daß sie nach Heunenland kamen zu König Attila in Susat.

338. Dreihundert und fünfzehntes Kapitel.

Markgraf Rüdiger sagt dem König Attila den Fall seiner Söhne.

Als nun König Dietrich nach Susat kam, da ging er in ein kleines Haus, und wollte nun durchaus nicht vor König Attila und Königin Erka kommen.

Nun ging Markgraf Rüdiger in den Saal König Attila's, trat vor ihn, und sprach: „Heil euch Herr König Attila!“

Da antwortete König Attila: „Willkommen mein Mann Markgraf Rüdiger; was für Zeitung kannst du mir sagen von eurer Fahrt? Lebt König Dietrich von Bern? und haben die Heunen Sieg oder Unsieg erhalten? und wie ist es euch ergangen, wohl oder übel?“

Da antwortete Markgraf Rüdiger: „König Dietrich lebt, und die Heunen haben den Sieg erhalten in der Schlacht; und doch ist es uns übel ergangen, in demal daß wir eure Jungherren Erp und Ortwin verloren haben.“

Da weinte Königin Erka, als sie dieses sagen hörte, und beinahe alle die, welche drinnen im Saale waren.

Da sprach König Attila: „Wer von den Heunen ist gefallen mit meinen Söhnen?“

Da antwortete Markgraf Rüdiger: „Herr, mancher theuerlicher Degen: zuvorderst der Jungherr Diether von Bern, und dein guter Freund Helfrich, und der Herzog Rudung, Wildeber, und manche andere guten Degen und große Häuptlinge: jedoch haben die Uemelungen noch halbmal mehr

Männer vor uns gelassen, und nur mit der Flucht kamen die von dann, welche das Leben behielten.“

Da sprach König Attila, und ward standmuthig bei dieser Zeitung: „Es geschah nun, wie ehe: die müssen fallen, welche dazu bestimmt sind, und niemand helfen gute Waffen oder große Stärke, wenn er doch sterben soll; *) gewis bewährte sich das hier in dieser Fahrt, da meine Söhne Erp und Ortwin und ihr Pflegebruder Diether mit den besten Waffen ausgerüstet waren, und damit liegen sie nun alle todt.“

Und wiederum sprach König Attila: „Wo ist nun mein guter Freund König Dietrich?“

Da antwortete ein Mann: „In einem Kochhause da sitzt nun König Dietrich und Meister Hildebrand, und da haben sie ihre Waffen abgelegt, und wollen dir nicht vor Augen kommen, Herr: so übel dünkt es ihm, daß er seine Jungherren verlor.“

Da sprach König Attila: „Zween meine Ritter, gehet hinaus, und bittet König Dietrichen, meinen Freund, herein zu kommen; er soll mir gleichwol nahen, obschon es sich also zugetragen hat.“

Diese zween Ritter gingen dahin, wo König Dietrich von Bern saß, und baten ihn, hinein zu

*) Derselbe Spruch hat in den Nibelungen noch allgemeinem Sinn.

gehn vor König Attila, und sagten, daß sie nach ihm gesandt wären.

König Dietrich antwortete, daß ihm sein Gemüth zu schwer und sein Harm zu groß wäre, als daß er damit zu anderen Männern kommen wollte.

Und diese Ritter gingen hin, und sagten dem König Attila, daß König Dietrich ihm nicht wolle vor Augen kommen.

Dreihundert und sechzehntes Kapitel. 339.

Gespräch der Königin Erka mit König Dietrich.

Hierauf stund Königin Erka weinend auf, und ihre Dienstfrauen mit ihr, und ging dahin, wo König Dietrich saß. Und als sie in das Haus kam, sprach sie zu König Dietrichen: „Guter Freund Dietrich, wie wehrten sich meine Söhne beide? und wie gute Degen waren sie, ehe sie fielen?“

Da antwortete König Dietrich mit großem Harne: „Frau, gewis waren sie gute Degen, und wohl wehrten sie sich, und ihrer keiner wollte von dem andern scheiden.“

Da ging sie heran zu ihm, und schlang beide ihre Arme um seinen Hals, und küßte ihn, und sprach: „Guter Freund König Dietrich, geh nun mit mir

hinein in den Saal zu König Attila, und sei nun willkommen, und sei heiter. Oft hat es sich vormals so zugetragen, wie nun, daß die Männer den Tod empfingen in der Schlacht, denen er verhängt war; und die, welche sie überleben, müssen dennoch sich selber bedenken: nicht frommt es die Todten zu bejammern. Sei nun heiter und willkommen bei mir und König Attila, und geh nun mit mir.“

Nun stund König Dietrich auf und ging nach der Königin Erka hinein in den Saal. Und als er vor König Attila kam, stund der König auf, und hieß Dietrichen willkommen sein, und küßte ihn, und bat ihn, neben ihm zu sitzen auf seinem Hochsitze, nach wie vor.

Und dieses nahm König Dietrich an, und war nun bei König Attila noch lange Zeit, und war ihre Freundschaft nun nicht minder, denn zuvor.

340. Dreihundert und siebenzehntes Kapitel.

Tod der Königin Erka.

Zween*) Winter darnach, daß zu Gronspört war gestritten worden, befahl die Königin Erka ein Siechthum, und dieses Siechthum war so gefährlich, daß

*) Vgl. zu Kap. 369.

sie zu empfinden glaubte, daß sie nicht lange leben könnte, wenn dieses Siechthum nicht nachlassen wollte, so heftig war es.

Da sandte sie eines Tages Botschaft an König Dietrichen, daß er zu ihr käme. Und sobald er vernahm, daß sie nach ihm sandte, ging er auf der Stelle zu ihr; und als sie zusammen kamen, da grüßten sie freundlich einander.

Darauf sprach König Dietrich: „Dieses mag wol der größte Harm werden, und wenn dieses Siechthum dich überwindet, so wird Heunenland gar sehr verfallen, nachdem eine so theuerliche Frau gestorben ist: und das weiß Gott, wenn es sich so zuträgt, daß ich da meine beste Freundin verliere.“

Darauf sprach Königin Erka: „Dietrich, du bist mein und König Attila's großer Freund gewesen, und sehr hast du unser Reich verstärkt, und viel Gutes haben wir dir zu lohnen. Nun könnte es sich wol zutragen, daß dieses Siechthum unsere Freundschaft schiebe, drum will ich, daß ihr von uns noch freundliche Gaben annehmet: ich will dir geben fünfzehn Mark des rothen Goldes in einem Becher, und dazu ein ganzes Kleid von Purpur geschnitten, sodaß niemand einen köstlichen Becher sah, als diesen hier, und das Kleid mag euer Ehren- und Feierkleid sein.

Und auch Jungfrau Herrat meine Blutsfreundin, die will ich euch geben, und habet sie so in eurer Obhut."

Da antwortete König Dietrich: „Gute Frau Königin Erka, fürwahr ist dein Siechthum gefährlich. Große Freundschaft hast du uns bewiesen, jezo wie zuvor: bessere Gott dir nun dein Siechthum, da wir nichts dazu thun können! Aber für König Attila wäre es mehr Schade, eine solche Frau zu missen, denn einen großen Theil Heunenlands.“

Und da war König Dietrich so voller Harm, daß er weinte wie ein Kind, und er vermochte nicht mehr zu reden, und ging nun hinaus.

Und wiederum sprach Königin Erka: „Wo ist mein lieber Freund Meister Hildebrand?“ —

„Hier bin ich,“ sagte er, und ging zu ihr, und fragte, was sie wolle.

Sie zog sich von ihrer Hand den besten Goldring und gab ihm den, und sagte, daß sie als Freunde scheiden wollten, und so auch bleiben, wenn sie sich wieder träfen.“

Da antwortete Meister Hildebrand: „Frau, habe Gottes Lohn für diese freundliche Gabe, und manche andere, welche du mir zuvor schon gabest, und für alle die Freundschaft, welche du, beides, mir und König Dietrichen bewiesen hast. Und da weinte Meister Hildebrand, und alle die dabei waren.“

Da sprach Königin Erka zu ihren Rittern und bat sie, König Attila aufs schleunigste zu ihr zu rufen. Und als diese Ritter ihre Botschaft gebracht hatten, stund König Attila schleunig auf; und sobald er vor ihr Bette kam, frug er, was sie von ihm wolle.

Königin Erka antwortete: „Großer König Attila, nun kann geschehen, daß wir uns scheiden, und kann sich so zutragen, daß du Witwer wirst: das wirst du aber nicht lange*) bleiben wollen, und dann suche dir eine gute und theuerliche Frau, die es werth ist; denn so du eine böse Frau nimmst, so magst du und mancher andre es entgelten. Guter Herr König Attila, nimm keine Frau aus Nibelungenland und nicht von dem Geschlechte Aldrians; denn so du das thust, muß du des entgelten, und aus keinem andern Dinge wird dir und deinen Kindern**) so großes Unheil entstehn, wie hieraus, wenn du dieses thust.“

Und als sie dieses gesprochen hatte, wandte sie sich von ihm, und alsbald verschied sie.

*) Er blieb es auch nur drei Jahre. Vgl. zu Kap. 369.

**) Sind wol die künftigen gemeint — Ortlieb — da keine andere Kinder Etzels mit Helten oder sonst weiter vorkommen: obwol in der Geschichte dergleichen von verschiedenen Frauen.

Und als das kund ward, daß Königin Erka todt wäre, da beklagte und beweinte das jedes Kind und jedermann in ganz Heunenland. Und da sagten alle, daß nimmer eine theuerlichere Frau in Heunenland kommen wäre, und die so vielen Leuten Gutes gethan hätte, als Königin Erka; und dabei, daß keine Frau in Heunenland mehr Leute beweint hätten.

341. Dreihundert und achtzehntes Kapitel.

Von dem Leichenbegängnisse der Königin Frauen Erka.

König Attila ließ die Leiche seiner Frauen der Königin ehrenvoll bestatten, und sie ward an der Burgmauer beerdigt: und über ihrem Grabe stund König Attila und König Dietrich von Bern, und alle die theuerlichsten Männer, so da in Susat waren, und alle beweinten von neuem ihren Tod.

Hier hebt an

Die Niflunga-Saga,

von den Thaten Sigfrids des schnellen, Hagens
und König Gunthers, und von der Schlacht in
Eufat, und wie Grimhild ihre Schmach rächte,
so ihr schuldlos zuvor angethan war: und heben
hier die Kapitel an.

Dreihundert und neunzehntes Kapitel. 342.

XXVII. Sigfrids Tod.

Von König Gunthern und seinen Brüdern, und Sigfrid
dem schnellen.

In dieser Zeit herrschte über Nibelungenland in
der Burg, welche Worms*) heißt, König Gunther,
und mit ihm sein Bruder Hagen, und zum dritten
ihr Schwager, welcher der berühmteste war vor allen
Helden und Häuptlingen, beidenthalben, in Südländern
und in Nordländern; so groß war seine Stärke und

*) Nordisch Verniza; Lesarten Verminza, Vermista.
Die folgenden Namen lauten auch hier: Gunnar; Haugni,
Hogni; Grimild; Alldrian; Sigurdh; Brynild.

Geschicklichkeit in allen Dingen, sein Heldennuth und Weisheit und Vorschauung: und dieses war Sigfrid der schnelle, welcher da Grimhilden hatte, die Tochter König Aldrians und die Schwester Hagens und Gunthers, welcher Brunhilden*) hatte, die reiche und die schöne. Und von dem an, daß Sigfrid Grimhilden erhalten hatte, stund dieses Reich auf alle Weise in großer Herrlichkeit: zuvorderst dadurch, daß, so manche Häuptlinge auch da herrschten, man doch keine also streitbare und mächtige fand, und vor ihnen alle ihre Feinde in Furcht waren; und demnächst dadurch, daß sie mehr fahrende Habe, Gold und Silber hatten, denn alle andere Könige.**) Sie waren gar grimmig gegen ihre Feinde, aber unter einander waren sie so gute Freunde, als wenn sie alle Brüder wären. Sigfrid der schnelle übertraf aber die anderen in allen Dingen: seine Haut war so hart, wie die Borstenhaut eines wilden Ebers, und keinerlei Waffen mochten darauf haften, außer zwischen den Schultern, da war seine Haut, wie anderer Menschen.***)

*) Eine Handschrift fügt hinzu: „Budi's Tochter.“

**) Den Nibelungen = Hort.

***) Kap. 146. Von der Vogelsprache verlaudet hier also nichts.

Dreihundert und zwanzigstes Kapitel.

343.

Von Grimhild und Brunhild und ihrem Zante.

Nun geschah es eines Tages, daß die Königin Brunhild in ihren Sal ging, und da saß vor ihr Grimhild, die Schwester König Gunthers, Sigfrids Gemahlin; und als Brunhild zu ihrem Sitze kam, da sprach sie zu ihr: „Nun bist du so stolz, daß du nicht aufstehest vor mir, deiner Königin!“

Da antwortete Grimhild: „Ich kann dir sagen, was die Ursach' ist, daß ich nicht aufstehe vor dir: zuvorderst, daß du auf dem Hochsitze sitztest, welchen meine Mutter hatte, und es mir nicht minder zukömmt, als dir, darauf zu sitzen.“

Da sprach Brunhild: „Obschon deine Mutter diesen Sitz hatte, und dein Vater diese Burg hatte und dieses Land, so ist das nun doch mein eigen, und nicht dein: vielmehr magst du in den Wald fahren und hinter Sigfriden deinem Manne her steigen;*) das kömmt dir nun besser zu, denn Königin in Nibelungenland zu sein.“

*) Spott auf Sigfrids Jugend im Walde und Jagd. Laut einer Handschrift wirft Brunhild hier Grimhilden noch vor, daß sie Sigfriden durch Betrug (medh soikum) gewonnen: wie laut Edda und Volsuga=Saga durch einen

Da sprach Grimhild: „Was wirfst du mir vor, und machst mir das zum Vorwurf und zur Schande, wovon ich glaubte, daß es mir Ehre und Ruhm sein sollte, daß Sigfrid der schnelle mein Mann ist. Du hebst hier ein Spiel an, und mußt wollen, daß wir noch weiter mit einander reden, was dir zu Ehren oder Unehren gereicht: antworte mir nun zuvorderst auf die Frage, welche ich dich frage: wer nahm dein Magdthum? oder wer war dein erster Mann?“

Da antwortete Brunhild: „Da hast du mich etwas gefragt, das ich wol sagen kann, und wobei mir keine Unehre ist: der edle König Gunther kam zu meiner Burg, und mit ihm manche theuerliche Häuptlinge; und mit dem Rathe meiner Freunde nahm ich ihn zum Mann, und ward ich ihm vermählt mit mancherlei Pracht, und dazu die köstlichste Hochzeit mit vielen Gästen angestellt; und mit ihm fuhr ich heim hieher in Nibelungenland, und ich will es dir nicht verschweigen, noch anders jemand, der danach fragt, daß er mein erster Mann ist.“

Zaubertrank von Grimhilds Mutter geschah, die dort Grimhild heißt, wie Gudrun die Tochter (hier Kap. 204.): doch kann Brunhild hier auch Sigfrids Untreue gegen sie meinen.

Da erwiderte Grimhild: „Nun leugst du daran, was ich dich fragte, wie ich wol wähnte: der Mann, der dein Magdthum zum erstenmal nahm, heißt Sigfrid der schnelle.“

Da antwortete Brunhild: „Ich ward nimmer Sigfrids Weib, und er nimmer mein Mann.“

Da sprach Grimhild: „Das bezeuge ich hier durch dieses Fingergold, das er dir abzog, als er dein Magdthum genommen hatte: dieses selbe Gold zog er von deiner Hand, und gab es mir.“

Und als Brunhild dieses Gold sah, da erkannte sie, daß sie es gehabt hatte, und da fiel es ihr aufs Herz, wie es ergangen wäre, und es verdroß sie nun gar sehr, daß sie über diese Sache also gestritten hatte, daß es so manche gehört hatten, und diese Geschichte nun ausgekommen war unter alle Leute, die zuvor nur wenig Menschen gewußt hatten. Und so sehr erboßte dieses Brunhilden, daß ihr ganzer Leichnam so roth war, wie frisch vergossenes Blut. Und sie schwieg und sprach nicht ein Wort, stund auf und ging hinweg und hinaus vor die Burg.

344. Dreihundert und ein und zwanzigstes Kapitel.

Königin Brunhild beklagt sich vor König Gunthern
und seinen Brüdern.

Sie sah drei Männer zu der Burg reiten, deren erster war König Gunther, und sein Bruder Hagen, und der dritte Gernot:*) sie ging ihnen entgegen, und weinte und jammerte gar bitterlich und zerriß ihre Kleider. König Gunther und sein Bruder Hagen waren den Tag ausgeritten Thiere zu jagen; und als sie die Königin Brunhild sahen, wie sie sich gehub, da wußten sie nicht, was sie härmen möchte, und hielten nun ihre Rosse an.

Da sprach die Königin: „Edler König Gunther, ich übergab mich in deine Gewalt, und verließ mein Reich und meine Freunde und Verwandten, das alles that ich um deinetwillen: wer soll nun, du oder ein anderer Mann, meine Schmach rächen? und wenn du mich nicht rächen willst, so sollt du doch dich selber rächen. Sigfrid der schnelle hat euer Treugelübde gebrochen und seiner Frauen Grimhild alles gesagt, wie du dein Vertrauen in ihn sagtest, und daß du nicht zuerst bei mir lagest, sondern ließeß Sigfriden

*) Hier erst genannt, Kap. 334 auch als dritter Bruder.
Nordisch Gernog, Lesart Gernost.

mein Magdthum nehmen. Dasselbe machte mir Grimhild zum Borwurfe, heute vor allen Leuten.“

Da antwortete Hagen: „Du edle Königin Brunhild, weine nicht länger, und rede nicht mehr davon, sondern thu, als wenn nichts geschehen wäre.“

Da antwortete Brunhild: „Gern will ich so thun (sagte sie). Sigfrid der schnelle kam zu euch, wie ein Waller; nun aber ist er so stolz und so mächtig, daß nicht mehr lange hingehn wird, bis ihr alle ihm dienen müßet. Und so kam er das erstemal zu mir, daß er nicht seinen Vater oder seine Mutter wußte, und nichts von seinem Geschlechte.“*)

Da sprach König Gunther: „Frau, nicht sollst du weinen, und schweig zur Stund': Sigfrid der schnelle soll nicht lange unser Herr sein, und meine Schwester Grimhild soll nicht deine Herrin sein.“ Da that Brunhild, wie der König gebot.

König Gunther und sein Bruder Hagen ritten nun in die Burg und zu dem Sale, und seine Mannen empfingen ihn. Und so that nun König Gunther und Hagen und Gernot, als wenn sie gar nichts vernommen hätten; und desselbengleichen Brunhild.

*) Vgl. Kap. 148.

Sigfrid der schnelle war in den Wald geritten, Thiere zu jagen, um sich zu erlustigen mit seinen Mannen, er war also zu dieser Zeit nicht daheim.

345. Dreihundert und zwei und zwanzigstes Kapitel.

Von Hagens Verrath an Sigfriden.

Wenige Tage darnach am Abend kam Sigfrid der schnelle heim mit seinen Mannen. Und als er in den Sal trat, darinnen König Gunther saß, stund der König auf und empfing seinen Schwager Sigfrid wohl, desgleichen auch Hagen sein Bruder, und Gernot, und alle die darinnen waren: und diesen Abend tranken sie und waren ganz fröhlich. Königin Brunhild war aber ganz unfröhlich.

Wenige Tage darauf sprach Hagen zu seinem Bruder König Gunther: „Herr, wann willst du ausreiten in den Wald Thiere zu jagen, und wir alle zusammen?“ Der König antwortete, daß er jedweden Tag ausreiten wolle, da gut Wetter wäre.

Hierauf vergingen einige Tage; da ging Hagen zu dem Kochhause, und sprach heimlich mit dem Koche: „Morgen am Tage sollt du früh unser Mahl bereiten, und alle Speisen sollt du so salzig machen, wie du nur immer kannst, und setze vor Sigfriden das, was du am salzigsten hast.“

Und hierauf ging er hinweg, und rief seinen Schenken, und sprach: „Morgen früh, wenn wir essen, da sollt du uns säumig schenken.“ Und damit ging Hagen wieder weg.

Dreihundert und drei und zwanzigstes Kapitel. 346.

Ende Sigfrids des schnellen.

Den nächsten Morgen frühzeitig rief Gunther und Hagen, daß sie sich rüsten wollten auszureiten, um Thiere zu jagen. Darauf gingen sie zu Tische zum Imbiß.

Da kam auch Sigfrid der schnelle dar, und sprach zu König Gunthern: „Herr, wohin willst du reiten? warum speisest du so frühe?“

Da antwortete der König: „Wir wollen ausreiten, uns zu erlustigen, und Thiere jagen: willst du nun mit uns fahren, oder willst du daheim bleiben?“

Da antwortete Sigfrid der schnelle: „Herr, willst du ausreiten, so will ich wahrlich dir folgen.“

Da sprach der König: „Geh denn zu Tische und iß.“ Und so that er. Und der Koch und der Schenke hatten alles so gemacht, wie Hagen ihnen gebot.

Als sie gegessen hatten, waren ihre Rosse bereit, und ritten sie hinaus in den Wald, und ließen ihre Hunde los.

Und sobald Sigfrid der schnelle aus der Burg geritten war, ging Grimhild zu ihrem Bette, und legte sich nieder zu schlafen, dieweil sie so übel mit Brunhilden war, daß sie nicht bei ihr sitzen wollte, noch einige Kurzweil mit ihr haben.

Hagen war etwas später von der Burg geritten, als die anderen, und hatte mit Königin Brunhilden lange Stund' geredet; und in ihrem Zwiesprach geschah es, daß Brunhild Hagen bat, daß er es so anstellen sollte, daß Sigfrid der schnelle am Abend nicht heim kommen, sondern diesen Tag noch sterben möchte; und dafür wolle sie ihm geben Gold und Silber und von anderen Kleinoden alles was er nur begehre. Er aber sagte, daß Sigfrid der schnelle ein so starker Recke wäre, daß er es nicht gewis sagen möchte, ob er ihm den Tod bereiten könnte; dennoch versprach er, dahin zu trachten, daß es geschehen möge. Und hierauf ritt Hagen hinaus in den Wald; und die Königin hieß ihn wohl fahren, und sein Wort halten.

347. Nun jagten sie den Thieren nach, und ritten sich gar müde, bisweilen auch rannten sie: Sigfrid der schnelle aber war der allervorderste, hier wie überall. Und nun hatten sie einen großen wilden Eber erlegt, nach welchem sie vorher lange gejagt hatten; und

als die Hunde das Schwein gepackt hatten, schoß Hagen mit seinem Spieß den wilden Eber zu Tode. Und nun waren sie alle darüber her und zerschnitten das Schwein, und nahmen alles Eingeweide heraus und gaben es ihren Hunden. Und da war ihnen allen so warm, und waren sie so müde, daß sie kaum glaubten, daß sie noch laufen könnten.

Da kamen sie dahin, wo ein Bach floß, und König Gunther legte sich nieder und trank, und auf der andern Seite sein Bruder Hagen: da kam auch Sigfrid der schnelle heran, und legte sich sogleich nieder an dem Bache, wie die anderen. Und da stand Hagen auf, als er getrunken hatte, und nahm seinen Spieß zu beiden Händen, und stieß ihn Sigfriden mitten zwischen die Schultern, sodaß er ihm durchs Herz und vorn aus der Brust drang.

Da sprach Sigfrid, als er den Stoß empfing: „Dessen mochte ich mich nicht versehen von meinem Schwager, was du nun thatest; und wenn ich das wüßte, da ich noch auf meinen Füßen stand, ehe du dieses Werk begandest, mir den Todesstreich zu geben, so wäre mein Schild zerbrochen, mein Helm zerhauen und mein Schwert schartig, und wahrscheinlicher, daß ihr alle viere todt wäret, ehe denn dieß geschehen wäre.“ Und hierauf starb Sigfrid der schnelle.

Da sprach Hagen: „Diesen ganzen Morgen haben wir einen wilden Eber gejagt, und wir viere konnten ihn schwerlich fahen; und nun in kurzer Stund' habe ich allein einen Bären und einen Wisend*) erjagt: aber noch schwerer wäre uns vieren Sigfriden den schnellen zu fahen, wenn er darauf gerüstet wäre, als einen Bären oder Wisend zu erlegen, welcher das wildeste aller Thiere ist.“

Da sprach König Gunther: „Wahrlich hast du wohl gejagt: und diesen Wisend wollen wir mit heim nehmen, und ihn meiner Schwester bringen, wo sie auch sei.“

348. Dreihundert und vier und zwanzigstes Kapitel.

Von dem Begräbnisse Sigfrids des schnellen.

Da nahmen sie die Leiche Sigfrids auf, und fuhren damit heim zu der Burg. Und da stund Königin Brunhild oben auf der Zinne, und sah, daß König Gunther und seine Brüder Hagen und Gernot zu der Burg ritten, und so auch, daß sie Sigfriden todt mit sich führten. Sie ging aus der Burg ihnen entgegen, und sagte, daß sie die glücklichsten Jäger gewesen wären, und bat sie den

*) Vgl. Kap. 229.

Leichnam Grimhilden zu bringen: „sie schläft in ihrem Bette, umarme sie nun den Todten: er hat nun, was er verdient hat, und so auch Grimhild.“

Sie trugen nun die Leiche hinauf zu dem Gemache, und das Gemach war verschlossen, und alsbald brachen sie die Thür auf, trugen die Leiche hinein, und warfen sie hin auf das Bette in ihre Arme: und damit erwachte sie, und sah, daß Sigfrid da im Bette bei ihr lag und todt war.

Da sprach Grimhild zu Sigfriden: „Uebel gefallen mir deine Wunden: wo empfiengest du sie? Hier steht dein goldbeschlagener Schild heil, und nicht ist er zerhauen, und dein Helm ist nirgends zerbrochen: wie wardst du so wund? du mußt ermordet sein: wüßte ich, wer das gethan hätte, so möchte ihm das wohl vergolten werden.“

Da antwortete Hagen: „Nicht ward er ermordet, wir jagten einen wilden Eber, und derselbe Eber gab ihm den Todesstreich.“

Da antwortete Grimhild: „Derselbe Eber bist du gewesen, Hagen, und niemand anders.“ Und nun weinte sie bitterlich.

Sie gingen hierauf aus dem Gemache hinab in den Saal, und waren nun fröhlich; und Brunhild war nicht minder fröhlich.

Grimhild aber rief ihre Reute, und ließ die Leiche Sigfrids des schnellen aufnehmen und gar herrlich bestatten.

Und als diese Mähre kund ward, daß Sigfrid der schnelle erschlagen war, da sagte das jedermann, daß nicht mehr in der Welt leben, noch jemalen wieder wird geboren werden, solch ein Mann, in Ansehung der Stärke und Tapferkeit, und aller adlichen Tugenden, HelDENmuth und Milde, welche er vor jedem anderen Manne voraus hatte, und sein Name wird nimmer vergessen werden von Deutscher Zungen, und desgleichen bei den Nordmannen.*)

*) Nordisch i Thydvaorskri tungo oc Sriet sama medh Nordhmannom. Vgl. Kap. 109. Eine Handschrift fügt hinzu: „Kurz darauf starb Brunhild.“ Wie sie laut Erda und Wolsunga=Saga sich selbst entleibt und mit Sigurd verbrannt wird.

Dreihundert und fünf und zwanzigstes Kapitel. 349.

XXVIII. Hertnit und Isung.

Von König Hertnit und seiner Gemahlin Ostacia.

König Hertnit¹⁾ war ein mächtiger Mann in Wilfinenland, und ein gewaltiger Häuptling an allen Dingen, und dabei der stärkste aller Reden. Seine Gemahlin war Ostacia,²⁾ die Tochter Nuna's Königs von Ostenreich.³⁾ Ihre Stiefmutter war so zauberkundig, daß sie schon in der Kindheit sie darin unterrichtete und all ihre Zauberkunde ihr mittheilte, sodaß sie nun eben so kundig war, wie ihre Stiefmutter vor ihr gewesen. Ostacia war nicht minder die schönste und weiseste aller Frauen, aber auch überaus boshaft. König Hertnit liebte sie sehr.⁴⁾

¹⁾ Vgl. Kap. 270.

²⁾ Lesarten Ostancia, Ostantia.

³⁾ Nordisch Austriki. Die Küste der Ostsee von der Weichsel bis an den Finnischen Meerbusen.

⁴⁾ Dieß Kapitel fehlt in einer Handschrift.

350. Dreihundert und sechs und zwanzigstes Kapitel.

Von König Isung dem starken und seinen Söhnen.

In dieser Zeit herrschte über Bertangenland König Isung der starke mit seinen Söhnen:*) er war ein großer Feind König Hertnits, und hatte dem König Attila stets große Hülfe geleistet, und den Wilkinenmännern manches Uebel gethan. König Hertnit wollte das gern rächen, daß sein Vaterbruder König Dsantrix erschlagen war, zuvorderst an König Attila und König Dietrich, und demnächst auch an König Isung, welcher zum dritten hauptsächlich an König Dsantrix Tode Schuld war.**)

Nun sammelte König Hertnit ein großes Heer, und fuhr mit dem Heere bis daß er in Bertangenland kam in König Isungs Reich: da brannte er, und erschlug Menschen und raubte großes Gut. König Isung und seine Söhne saßen in Bertangenburg,

*) Vgl. Kap. 149.

***) Hier ist vermuthlich Hertnit Dsantrix Sohn gemeint, der seinem Vater in der Herrschaft folgte (Kap. 270.), und nur mit seinem gleichnamigen Vetter (Kap. 54) verwechselt. Wol hatte Dietrichs Spielmann Isung Theil daran. Kap. 123. Von König Isungs Antheil an des Dsantrix Tod ist bisher nichts vorgekommen: dieß ist aber schon die dritte Abweichung hierüber; vgl. Kap. 112. 270.

und wurden nicht gewahr, was König Hertnit that. Und als König Hertnit so große Kriegsbeute gemacht hatte, und so weit in Bertangenland gefahren war, als er wollte, fuhr er wieder heim, und hatte alle seine Mannen behalten.

Dreihundert und sieben und zwanzigstes Kapitel. 351.

Seerfahrt König Isungs in Wilkenenland.

König Isung und seine Söhne vernahmen, was König Hertnit von Wilkenenland gethan hatte, welcher ihr größter Feind war. Sie sammelten ein Heer aus ihrem ganzen Reiche, und fuhren König Hertniten nach, und wollten sich rächen. Er sandte Botschaft seinem guten Freunde Dietleib dem Dänen, und zum andern, Fasolden dem stolzen.

Beide waren der Botschaft froh, und fuhren mit ihren Mannen König Isungen entgegen. Und sie kamen nun allesammen in Wilkenenland, und verwüsteten da manche große Herrschaft, und erschlugen manchen Mann. Vor ihnen floh alles, wohin sie nur kamen; und niemand war so kühn, daß er es wagte einen Speer gegen sie abzuschießen, alle flohen, etliche in den Wald, etliche zu Schiffe, und etliche auf unberohnte Feiden.

Etlliche flohen zu König Hertnit, und sagten ihm, daß König Ifung von Bertangenland mit seinen Söhnen in sein Reich kommen wäre: „und da ist mit ihm auch Dietleib der Däne und Fasold der stolze; und in allem haben sie fünftausend Heer-
mannen, und keine Heerschar besteht vor ihnen, und kein Kämpfe wagt es, ihrer zu warten.“

Bei dieser Zeitung ward König Hertnit sehr zornig, und sandte Boten aus über all sein Land, daß alle Heer-
mannen der Wilkenenmänner zusammen kämen und ihr Land wehreten. Dieses Gebot aber dachte allen unthunlich; gegen so starke Necken zu streiten, als da in Wilkenenland kommen waren.

352. Dreihundert und acht und zwanzigstes Kapitel.

Seldtschlacht König Ifungs und der Wilkenenmänner.

Hierauf sammelte sich um König Hertnit ein großes Heer. Und seine Frau Ostacia ging hinaus, und rief ihre Götter an, das heißt bei uns,*) sie ging hin zu beschwören: so wie in der Vorzeit geschah, daß zauberkundige Weiber, die wir*) Wölen nennen, zu

*) Den Normännern: volor, volvur, von vala, valva, völva; daher das weissagende Eddalied Völusja genannt ist.

beschwören pflegten. Und so weit trieb sie es in der Zauberkunst und Beschwörung, daß sie zu sich beschwor allerlei Thiere, Löwen und Bären und große fliegende Drachen: die zähmte sie alle, bis daß sie ihr gehorchten und sie sie gegen ihre Feinde hegen mochte. Und es wird gesagt in Deutschen Liedern,*) daß ihr Heer dem bösen Feinde selber gleich war, und sie selber erschien wie ein fliegender Drache.

König Hertnit führte nun sein Heer gegen König Isung: und als sie sich trafen, erhob sich ein harter Sturm. König Isung und seine Söhne gingen mit ihrem Banner mächtig vorwärts, und erschlugen manchen Mann; sie hieben zu beiden ihren Seiten Roß und Mann, und vor ihnen fiel das Heer überall, wohin sie kamen. An einer andern Statt ritt Dietleib der Däne mit seiner Schaar hervor, und gab auch manchem Manne den Tod, und nicht bestunden vor ihnen die Wilkenenmänner. Und die dritte Schaar hatte Fasold der stolze,**) der stritt auch diesen Tag mit großem Muthe, und schied manchen Mann von seinem Rosse, sodasß sie

*) Nordisch i kvaedhom Thydaerskom. In Anderen, als die noch übrigen des Heldebuchs von König Ortnit und den Lindwürmen. Vgl. Kap. 382 ff.

***) Stollzi schreibt auch der nordische Uebersetzer.

nimmer sich wiedersehen. Die Wilkinenmänner fielen in dieser Schlacht, wie wenn ein Kornfeld gemähet wird.

353. Dreihundert und neun und zwanzigstes Kapitel.

Von der Zauberkunst der Königin Ostacia, und dem Falle König Ifungs und seiner Söhne.

In diesem Augenblick kam Ostacia dazu mit ihrem Gefolge, das sie mit Zauberkunst zusammen gebracht hatte; die Drachen flogen über das Heer, und gaben mit ihren Klauen und Rachen den Männern den Tod, und die Leuen zerrissen und bissen, und desgleichen die Bären; und Ostacia selber flog als Drache über dem Heere, und trieb alle Thiere und Drachen zum Streiten an.

König Ifung und seine Söhne sahen nun, wie großen Schaden dieses arge und starke Heer ihnen that: er stieß sein Roß mit den Sporen, und faßte kräftig seinen Speerschaft, der war lang und dick, und das eine Stück von einer in drei Theile geklößten dicken Esche. Er sah nun den argen Drachen fliegen, welcher größer und schrecklicher war, denn alle die anderen, und schoß mit dem Speer auf den Drachen. Der Drache sah den mächtigen Speer auf sich

zufliegen, und wich ihm aus, und der Speer flog ihm vorbei: der Drache aber stürzte sich hinab auf den König, packte ihn mit seinem Rachen und Klauen, und verschlang ihn. Dieses sah der älteste Sohn, welcher der stärkste ihrer aller war, und er stieß den Drachen mit seinem Speere durch den Fuß hinauf in den Bauch: der Drache wandte sich bei dem Stoße, und packte ihn mit seinen Klauen so fest, daß es durch den Panzer und Bauch ging, und er des Todes war; doch zuvor hatte er noch einen Leuen und Bären erschlagen. In dieser Weile hatte nun auch Vorantin*) der jüngste Königssohn einen Leuen erschlagen, und war verwundet worden; und noch verwundete er einen Drachen zum Tode: dieser Drache aber gab auch ihm den Todesstreich mit seinen Klauen. Und so lange währte diese Schlacht, bis alle Drachen und Bären beinahe ihr Leben gelassen hatten von den starken Hieben der Söhne König Isungs: aber auch König Isung war nun todt mit allen seinen Söhnen von den Thieren und Drachen; und niemand gab ihnen den Tod auf andre Weise, als Ostacia mit ihrer Zauberkunst.

*) Lesart Vorantin. Dieser Name stimmt zu Vertangenland und deutet auf Romanisch-Britannische Dichtung.

354. Dreihundert und dreißigstes Kapitel.

Fall Fasolds des stolzen und Dietleibs des Dänen.

Fasold der stolze ließ sein Banner vorwärts tragen mitten in das Heer der Wilkinenmänner, dem König Hertnit entgegen, und erhob sich da ein scharfer Streit zwischen diesen beiden Fürsten. Fasold hatte mit seiner einen Hand manches Hundert der Wilkinenmänner erschlagen, und war nun sehr wund und müde vom Streite. Da ritt König Hertnit selber ihn an, und stieß ihm seine Lanze in die Brust, sodasß sie zwischen den Schultern heraus fuhr: da fiel Fasold todt von seinem Rosse; und zuvor war schon der meiste Theil seines Volkes gefallen.

Dieses sah Dietleib der Däne, da er stritt, und hatte der Wilkinenmänner so viel gefällt, daß der Leichenhaufe nicht niedriger lag, als sein Sattel hoch war; er hatte auch die meisten seiner Mannen gelassen, und selber war er nun sehr wund: nicht destoweniger ritt er nun kühnlich vorwärts in das Heer der Wilkinenmänner, und wollte Fasolden rächen, seinen lieben Freund. Er schlug das Rosß mit den Sporen und ritt König Hertniten an, und stieß seinen Speer in dessen Schild, sodasß er den Schild und den zwiefachen Panzer zerriß, und

unter dem Arm hin durch die Schulter bis an das Schulterblatt drang: und alsbald fiel der König vom Rosse zur Erden. Dietleib erschlug da mit seinem Schwerte über König Hertziten noch manchen guten Degen, und manche flohen nun, und wenige nur stunden fest: da flog der böseste Drache über Dietleiben mit klaffendem Rachen, und wollte ihm den Tod geben. Dietleib stieß seine Lanze hinauf in seinen Rachen, sodaß sie am Halse herausfuhr: der Drache aber packte ihn mit seinen Klauen und schlug ihn mit den Schwingen, und fiel ganz auf ihn herab: und so fand Dietleib den Tod, und sein Rosß unter ihm.

Als nun alle Necken von Bertangen gefallen waren, schieden die Wilkinenmänner nicht eher von hinnen, als bis jedes Mannskind des Bertangenheeres erschlagen war.

Dreihundert und ein und dreißigstes Kapitel. 355.

Von dem Tode der Königin Ostacia.

Die Wilkinenmänner fanden ihren Herrn König Hertzit schwer verwundet mit starken Wunden, und nahmen ihn mit sich: und die besten Aerzte, so in Wilkinenland waren, kamen herbei und heilten ihn.

Als aber König Hertnit heim kam in seine Burg, da war seine Frau Ostacia siech: und daran ward König Hertnit gewahr. von wannen ihm der Beistand kommen war, welchen ihm die Drachen und Thiere geleistet hatten, und wie zauberkundig seine Frau war. Und drei Tage darnach starb sie mit kleinem Nachruhme.

König Hertnit aber genas seiner Wunden und herrschte in seinem Reiche Wilkenenland, so wie man noch in seiner Saga*) hört, und er vollbrachte manche Heldenthat, während er König von Wilkenenland war, und von ihm ist noch eine gar große Saga,**) ob schon derselben hier in dieser Saga nicht weiter gedacht wird.

*) Nordisch i sagu hans.

***) Nordisch allmikil saga. Dieser letzte Satz fehlt in einer Handschrift.

Dreihundert und zwei und dreißigstes Kapitel. 356.

XXIX. Grimhilds Rache
und
der Nibelungen Noth.

Bewerbung König Attila's um Grimhild König Gun-
thers Schwester.

Attila König von Susat vernahm, daß Sigfrid der schnelle todt und seine Frau Grimhild verwitwet wäre, welche die weiseste und schönste aller Frauen war; und er selber war nun auch Witwer. *) Er sandte nach seinem Neffen Dsid in Heunenland, daß er zu ihm kommen solle. Und als der Herzog vernahm, daß sein Oheim König Attila ihn zu sich entbot, begab er sich auf die Fahrt nach Susat, und mit ihm zwanzig Ritter. König Attila empfing ihn wohl, und sagte, daß er ihm Botschaft gesandt habe, weil er wolle, daß er auf seine Gesandtschaft nach Nibelungenland fahre. König Attila

*) Kap. 318. Etwa 3 Jahre. Vgl. zu Kap. 369. — Den verhochdeutschen Namen Etzel, Nordisch Atli, hat der Nordische Sagaschreiber als geschichtlichen Attila hergestellt. Die Altschwedische Uebersetzung ließt Attilius.

wollte ihn dahin senden, um Grimhild König Gunthers Schwester für ihn zur Frauen zu werben, welche Sigfrid der schnelle gehabt hatte. Herzog Dsid bezeigte sich willig zu fahren, wohin der König ihn senden wolle. Da rüstete er sich zu dieser Fahrt mit großer Zierlichkeit, und nahm mit sich vierzig der adlichsten Ritter, und manchen Knappen, wohl angethan.

Er fuhr nun seine Straße dahin, bis daß er in Nibelungenland kam, und sie fanden König Gunthern zu Worms, *) wurden da wohl empfangen, und verweilten dort einige Tage.

357. Einen Tag entbot ihn König Gunther zu einer Unterredung, und mit ihm Hagen und Gernoten; und als sie dazu versammelt waren, sprach Herzog Dsid: „König Attila von Susat sendet guten Gruß dem König Gunther und seinem Bruder Hagen: König Attila wirbt um eure Schwester Grimhild, mit so vielem Gute, als euch geziemt, ihm zu senden, und er will euer Freund sein: aber bevor ich von hinnen fahre, muß ich hören, was aus meinem Gewerbe werden soll.“

Da antwortete König Gunther: „König Attila ist ein mächtiger Mann und gewaltiger Fürst:

*) Nordisch Vernicu; Lesarten Verminzu, Veringu, Vermustu.

will Hagen und Gernot, meine Brüder, so wie ich, so mögen wir ihm dieses nicht versagen."

Da antwortete Hagen: „Es scheint mir, als ob es uns große Ehre sein müßte, daß der mächtige König Attila unsre Schwester nimmt: er ist der reichste und mächtigste aller Könige, und dadurch mögen auch wir noch mächtiger werden, als wir nun sind. Dennoch muß diese Werbung ihr selber vorge-
tragen werden, dieweil ihr Gemüth so hoch ist, daß weder König Attila, noch irgend ein anderer in der Welt sie wider ihren Willen erhalten mag.“

Gernot ließ den König und Hagen gewähren, und dankte ihm dieses wohlgethan, wenn es ihnen gefiele.

Hierauf ging König Gunther, und mit ihm Osid, zu Grimhilden, und König Gunther sagte ihr all diese Mähre, und fragte, wie ihr diese Heirat zu Muthe wäre. Sie aber antwortete, daß sie es nicht wagte, den König Attila zu ihrem Manne aus-
zuschlagen, so ein mächtiger König wäre er, und so anständig wäre der Mann, der seine Bewerbung brächte, daß sie gern darcin willigen wollte, wenn es der Wille König Gunthers ihres Bruders wäre. Der König aber sagte, daß er ihr diese Heirat nicht wehren wolle, demnach sie nicht wider ihren Willen wäre.

König Gunther und seine Brüder besprachen diese Sache gänzlich mit dem Herzog Dsid, sodaß sie beschlossen ward.

Hierauf rüstete sich Herzog Dsid heim zu reiten; und als er ganz fertig war, da nahm König Gunther einen goldbeschlagenen Schild und Helm, *) die Sigfrid der schnelle gehabt hatte und die besten aller Waffen waren, und gab sie an Dsid; und so schieden sie als gute Freunde.

Der Herzog ritt heim in Heunenland, und sagte dem König Attila seine ganze Fahrt. Der König dankte ihm sehr, und sagte, daß seine Fahrt zum besten gediehen sei.

358. Dreihundert und drei und dreißigstes Kapitel.

Vermählung König Attila's und Grimhilds.

Bald darnach rüstete König Attila seine Fahrt, und wollte nun gen Nibelungenland fahren nach seiner verlobten Braut Grimhild. Diese Fahrt war aufs herrlichste zugerüstet, und König Attila hatte fünfhundert Ritter und manchen Knappen.

*) Vgl. Kap. 324. 373.

Als König Gunther vernahm, daß König Attila und Dietrich in sein Land kommen waren, ritt er ihnen entgegen mit allen seinen besten Mannen. Und als sie sich naheten, ritt König Gunther zu König Attila und grüßte ihn, und sein Bruder Hagen ritt zu Dietrichen, und sie küßten sich, und bewillkomnten sich als die besten Freunde.

Sie ritten nun allesammen wieder zu der Burg Worms: und da war die köstlichste Hochzeit zugerichtet, und auf dieser Hochzeit gab König Gunther dem König Attila seine Schwester Grimhild.

Und als diese Hochzeit beschlossen war, ritt König Attila und König Dietrich hinweg. Und bei dem Abschiede gab König Gunther König Dietrichen Grane'n, das Roß Sigfrids des schnellen; und das Schwert Gram gab er dem Markgrafen;*) dem König Attila aber und Grimhilden so viel Silber, wie ihm wohl ziemte: und sie schieden nun als gute Freunde.

König Attila und König Dietrich ritt heim in sein Reich, und wartete manche Stund' seines Reiches. Seine Frau Grimhild aber beweinte jeden Tag ihren lieben Mann Sigfrid den schnellen.

*) Müdiger (Kap. 343), der im Nibelungenliede der Brautwerber ist. Eine Handschrift fügt hier auch diesen Namen hinzu.

359. Dreihundert und vier und dreißigstes Kapitel.

König Attila und Grimhild laden König Gunthern
und Hagen ein zu einer Hochzeit.

Und als sieben*) Winter vergangen waren, daß Grimhild in Heunenland gewesen war, da geschah es in einer Nacht, daß sie zu König Attila sprach: „Herr König Attila, das ist mir ein großer Harm, daß ich in diesen sieben Winteren nicht meine Brüder gesehen habe: willst du, Herr, sie nicht her laden? Ich kann dir eine Mähre sagen, und mag sein, daß du sie auch schon weißt, nämlich, daß Sigfrid der schnelle mein Mann, so viel Goldes hatte, daß kein König in der Welt ebenso reich war. Dieß große Gut aber haben nun meine Brüder, und nicht wollen sie mir eines Pfennigs werth davon gönnen; und doch dünkte mir das ziemlicher, Herr, daß ich über dieses Gut schaltete; und das sollt du fürwahr wissen, wenn ich dieses Gold erhalte, daß du das alles mit mir zu eigen haben sollt.“

Als König Attila diese Worte hörte, da bedachte er ernstlich, was sie sagte, und wußte, daß es wahr wäre. König Attila war aber der habüchtigste aller Männer, und es dauchte ihm übel, wenn er

*) Vgl. zu Kap. 369.

nicht der Nibelungen Hort¹⁾ erhalten sollte²⁾; und er antwortete solchergestalt: „Ich weiß, Frau, daß Sigfrid der schnelle viel Goldes besaß: das zuvorderst, was er dem großen Drachen nahm, den er erschlagen hatte,³⁾ demnächst das, so er in Heersfahrten gewann, und dazu auch das, was sein Vater König Sigmund besaß: dieses alles aber wissen wir, und dennoch ist König Gunther unser liebster Freund. Nun will ich, Frau, daß du deine Brüder her ladest, wenn du willst, und nicht will ich daran sparen, diese Hochzeit aufs herrlichste zuzurüsten.“ Damit endigten sie dasmal ihre Unterredung.

Und nicht lange Stund' darnach ließ Grimhild⁴⁾ zwei ihrer Spielmänner⁵⁾ zu sich rufen, und sagte ihnen ihren Auftrag, daß sie sie gen Nibelungenland senden wolle, „meine Botschaft zu bringen; und zu dieser Fahrt will ich euch ausrüsten mit Gold und Silber und guten Kleidern und guten Rossen.“

• 1) Schatz.

2) Vgl. Kap. 381.

3) Vgl. Kap. 146.

4) Eine Handschrift liest hier wieder und weiterhin öfter Gudhrun.

5) Werbel und Swemmel im Nibelungenlied. Lesart fünf, für zwei.

Und diese Spielmänner sagten, daß sie alles, was sie geböte, gerne thun wollten. Da bereitete sie ihre Fahrt in allen Stücken, wie sie aufs herrlichste mochte, und gab ihnen Briefe und Insignel, König Attila's und ihres.

Diese Männer fuhren ihre Straße dahin, bis daß sie in Ribelingenland kamen, und fanden König Gunthern in der Burg zu Worms. König Gunther empfing die Abgesandten König Attila's seines Schwagers wohl, und sie waren da gut aufgenommen.

Als nun die Gesandten da einige Zeit verweilt hatten, stund der auf, welcher die Botschaft brachte, trat vor König Gunthern und sprach: „König Attila von Susat und seine Königin Grimhild senden Gruß König Gunthern zu Worms und seinen Brüdern Hagen, Gernot und Giseler, und allen ihren Freunden und seinen: wir wollen euch heim laden zu einer Hochzeit und Freundschaftsmahle in unserem Lande. König Attila ist nun alt, und ihm zu beschwerlich sein Reich zu verwalten, sein junger Sohn Aldrian*) aber ist erst wenige Winter alt: nun scheint uns, als wenn es euch am besten

*) Nach dem Großvater (Kap. 319) benannt.

zukömmt, dieses Reich zu verwalten mit eurem Neffen, als seine Mutterbrüder, so lange, als er selber nicht das Alter hat, seines Reiches zu warten. Drum möget ihr kommen auf unsre Gesandtschaft, und euch mit uns über das Land berathen, was uns in dieser Sache am besten gethan scheint; und nehmet mit euch so manchen Mann, als euch ziemlich ist, und gehabet euch wohl.“

Dreihundert und fünf und dreißigstes Kapitel. 361.

Verathung König Gunthers und Hagens über die Reise nach Heunenland.

Als der König diesen Brief gelesen hatte, berief er seine Brüder Hagen, Gernot und Giseler*) zu einer Versammlung; er offenbarte ihnen die Botschaft, und suchte Raths bei ihnen, wie er sich verhalten sollte.

Da antwortete Hagen: „Es kann sein, Herr, daß ihr hinfahren wollet auf die Einladung deines Schwagers Königs Attila: aber wenn du in Heunenland fährst, so wirst weder du, noch irgend einer, der dir folgt, wiederkommen; dieweil Grimhild ein untreu und listiges Weib ist, und es mag wohl sein, daß sie auf Berrath gegen uns sinnet.“

*) Nordisch Gisler, Gisler. Dieser erscheint zuerst hier.

Da antwortete König Gunther: „König Attila mein Schwager hat mir Botschaft gesendet mit Freundschaft, daß ich nach Heunenland kommen soll, und diese Männer fahren mit Wahrheit daher. Zwar ist es dein Rath, Hagen, daß ich nicht hinfahren soll, aber diesen Rath gibst du mir, gleichwie deine Mutter meinem Vater rieth, jedesmal böser und schlimmer als zuvor;*) drum will ich ihn nicht von dir annehmen: ich will nun in Wahrheit gen Heunenland fahren; und ich wähne, daß ich wiederkomme, nach meinem Willen, und ehe ich heimfahre, mag wol ganz Heunenland in meine Gewalt gegeben sein. Du aber, Hagen, folge mir, wenn du willst, oder aber sitz heim, wenn du nicht wagst mit zu fahren.“

Da sprach Hagen: „Nicht redete ich dieses darum, daß ich besorgter sein wollte um mein Leben, als du um deines sein magst, und nicht habe ich weniger Muth zu streiten, als du haben magst: aber fürwahr kann ich dir sagen, wenn du gen Heunenland fährst, sei es nun mit vielen Männern oder wenigen, so kömmt keiner von ihnen wieder mit dem Leben in Ribelungenland. Wenn du aber dennoch

*) Hier ist eine Anbeutung der Nordischen Grimhild, als Mutter, anstatt Frau Ute'n, und zugleich auf Hagens Erzeugung. Kap. 150.

gen Heunenland fahren willt, so will ich nicht*) daheim sitzen. Oder gedenkest du nicht, König Gunther, wie wir uns von Sigfriden schieden? Aber wenn du des nicht gedenkest, so weiß ich in Heunenland jemand, der es gedenken soll, und das ist Grimhild unsere Schwester, und sie soll dich fürwahr daran erinnern, wenn du nach Susat kömmt.“

Da antwortete König Gunther: „Wie du auch besorgt bist vor deiner Schwester Grimhild, daß du deshalb nicht mitfahren willst, so will ich doch nichtdestoweniger hinfahren.“

Hagen ward nun ergrimmt darob, daß ihm so oft seine Mutter vorgeworfen ward, er stund auf und ging hinein in den Sal zu seinem Freunde Volker,**) und sprach zu ihm: „Du sollt mit uns fahren gen Heunenland, wie König Gunther nun beschloffen hat auf die Botschaft Grimhilds, und mit uns sollen all unsere Mannen fahren; wappne und rüste sich nun jeglicher: doch die allein dürfen mitfahren, welche zu streiten Muth haben.“

*) Nicht. ergänzen zwei Handschriften: einstimmig mit dem Nibelungenliede.

***) Nordisch Volker, erscheint hier auch zuerst.

362. Dreihundert und sechs und dreißigstes Kapitel.

Traum der Königin Ute, König Gunthers Mutter.

Da stund auf die Königin Ute, *) die Mutter König Gunthers und Giselhers, und ging zu dem König, und sprach zu ihm: „Herr, mir träumte ein Traum, den du hören sollst; denn es geschah in diesem Traume, daß ich in Heunenland so manchen Vogel todt sah, daß das ganze Land verödet war an Vögeln. Nun höre ich, daß ihr Nibelungen gen Heunenland zu fahren gedenket: aber von dieser Fahrt weiß ich, daß großes Unheil entstehn wird, beidenthalben, den Nibelungen und den Heunen; und ich wähne, wenn ihr dahin fahret, daß mancher Mann darum sein Leben lassen muß. Thu so wohl, Herr, und fahr nicht hin: Böses allein wird daraus entstehn, wenn ihr doch fahret.“

Da antwortete Hagen: „König Gunther hat nun seine Fahrt beschlossen, wie er will, daß sie geschehen soll: und nicht achten wir auf eure, eines alten Weibes Träume; wenig Gutes wisset ihr, und nicht mögen eure Worte bei unsrer Fahrt etwas verfangen.“

Da antwortete die Königin: „König Gunther mag über seine Fahrt beschließen, und so auch du, Hagen, ob ihr gen Heunenland fahren wollet

*) Nordisch Uta.

oder nicht: aber mein junger Sohn Giselher, *) der soll daheim bleiben.“

„Ja (sagte Giselher), wenn meine Brüder fahren, so soll ich wahrlich nicht daheim sitzen,“ und sprang auf, und nahm seine Waffen.

Dreihundert und sieben und dreißigstes Kapitel. 363.

König Gunther und die Nibelungen rüsten ihre Fahrt
gen Heunenland.

Nun sandte König Gunther Boten aus über sein Land, daß zu ihm kommen sollten alle seine Mannen, so die rüstigsten und kühnsten waren, und ihm am besten behagten. Und als diese Fahrt bereit war, hatte König Gunther zehnhundert guter Mannen und Degen, wohlgerüstet mit blanken Panzern, und lichten Helmen, und scharfen Schwertern, und starken Speeren, und schnellen Rossen. Aber daheim saß manche schöne und theuerliche Frau, ohne ihren Mann und ihren Sohn und Bruder.

Da nahm Hagen das Banner König Gunthers in seine Hand: dieß Banner war am obern Ende goldfarbig, in der Mitte aber weiß, und darin ein Adler mit der Krone von rother Seide gebildet,

*) Er war 12 Jahr alt; s. Kap. 334. 364.

und der untere Theil des Banners war grün. König Gunther hatte dergleichen Adler auf seiner ganzen Rüstung;*) und auch Hagen hatte ihn auf seiner Rüstung, aber nicht mit der Krone. Gernot und Giselher hatten rothe Schilde, und darauf einen Habicht von Gold ausgelegt; und eben dieß Wappen hatten sie auf ihrer ganzen Rüstung, und von derselben Farbe waren auch ihre Banner. Hieran mochte man sie erkennen mit ihrer Schar, wohin sie ritten.

Die Nibelungen fuhren nun all ihre Straße, bis daß sie an den Rhein kamen, da wo die Donau und der Rhein zusammenkömmt,**) und da war das Wasser breit, wo die Ströme sich vereinten: sie fanden aber dort kein Schiff, und blieben da über Nacht unter ihren Gezelten.

*) Auch auf Waffenrock und Hofsdecke.

***) Nordisch Duna (Dyna) oc Rin. Diese Urfunde muß man dem entfernten Nordischen Standorte zu Gute halten; wie die Angabe der Alten, daß Rhein und Donau aus Einer Quelle strömen. Vermuthlich ist hier auf dem Wege von Worms nach Susat (Soest), der Main gemeint. Auch ist es wol noch eine Spur von der Donau, über, und an welcher im Nibelungenliede die Reise vom Rheine nach Heunenland (Ungarn) hin geht. Vgl. Kap. 372—73.

Dreihundert und acht und dreißigstes Kapitel. 364.

Hagen hält die Nachtwache am Rheinesufer, und erschlägt die Meerweiber.

Am Abend, nachdem sie zur Nacht gegessen hatten, sprach König Gunther zu seinem Bruder Hagen: „Wer von unseren Mannen soll diese Nacht die Wache halten? bestelle den dazu, der dir gut scheint.“

Da antwortete Hagen: „Ihr möget den dazu bestellen, der euch gut scheint, zur Nachtwache oben am Strome; aber für das Volk hier unten will ich selber Wachtmann sein; denn da mögen wir darauf achten, ob wir uns irgend ein Schiff gewinnen können.“ Und König Gunthern gefiel dieses wohl.

Als nun die anderen Mannen schlafen gingen, nahm Hagen all seine Waffen, und ging am Strome hinab; es war aber heller Mondenschein, sodaß er seinen Weg sehen mochte. Da kam Hagen zu einem Wasser, welches Möre*) hieß, und sah einige Weiber im Wasser, und sah, daß ihre Gewande am Ufer zwischen beiden Strömen lagen, und er nahm die Kleider und versteckte sie. Dieses waren aber keine

*) Vielleicht steckt auch hierin der Main; oder Möringen. Die Ueberfahrt der Donau in Nibelungenlied, in deren Nähe die Meerweiber badeten. In zwei Handschriften fehlt der Name.

andere Weiber, als die man Meerweiber*) nennt, und welche im Meere und im Wasser leben; und diese Meerweiber waren aus dem Rhein in dieses Wasser gegangen, sich zu vergnügen. Nun rief das eine Meerweib, und bat, ihr ihre Kleider wieder zu geben, und kam hervor aus dem Wasser.

Da antwortete Hagen: „Sage mir zuvor das, ob wir über diesen Strom, und zurück kommen werden. Und wenn du mir das nicht sagest, was ich dich frage, so erhältst du nimmer deine Kleider wieder.“

Da sprach sie: „Ihr möget alle gesund über diesen Strom kommen, aber nimmer zurück; auch magst du noch die größte Arbeit dabei haben.“

Da zückte Hagen sein Schwert und erschlug das Meerweib, und hieb sie mitten von einander, und ihre Tochter desgleichen.

365. Dreihundert und neun und dreißigstes Kapitel.

Von Hagen und dem Fährmanne.

Und fürder ging Hagen eine Weile hinab am Strome: da sah er ein Schiff mitten im Strome, und einen Mann darauf, und er bat ihn, ans Land

* Nordisch Siokonur, Seefrauen.

zu rudern, und einen Elſungs-Mann zu holen. Aber ſo ſprach er deſhalb, weil ſie hier in das Reich Jarl Elſungs des jungen*) gekommen waren, und er dachte, daß der Schiffmann deſto ſchneller zu ihm rudern ſollte.

Da antwortete der Schiffmann: „Nicht hole ich lieber einen Elſungs-Mann, denn anders jemand, und ich will wahrlich nicht ohne Lohn rudern.“

Da ſprach Hagen, und nahm ſeinen Goldring, und hielt ihn empor: „Sieh hier, guter Degen, deinen Schifflohn: hier iſt ein Goldring, den geb' ich dir zu deinem Fährgelde, wenn du mich überſeßeſt.“

Und als dieſer Schiffmann gewahrte, daß ihm ein Goldring zum Schifflohne geboten ward, da gedachte er daran, daß er kurz zuvor erſt geheiratet**) und eine ſchöne Frau genommen hatte, die er ſehr liebte, und wollte ihr nun das Gold geben, wenn er es erhielt: er legte alſo ſeine Ruder aus und ruderte ans Land. Da ſtieg Hagen in das Schiff, und gab dem Fährmanne ſeinen Goldring. Nun wollte der Fährmann wieder zurück rudern über den Strom; Hagen aber bat ihn, aufwärts am Lande hin zu

*) In der älteſten Handſchrift Elſungis. Vgl. Kap. 12. 372.

**) Stimmt zu der Leſart der St. Galler Handſchrift der Nibelungen 3. 6229.

rudern; der Fährmann aber wollte nicht. Hagen sagte ihm, daß er rudern müsse, er wolle nun, oder wolle auch nicht; da ward der Fährmann erschrocken, und ruderte, wohin er wollte: und sie beide ruderten nun dahin, bis daß sie zu der Schar der Nibelungen kamen.

366. Dreihundert und vierzigstes Kapitel.

Hagen erschlägt den Fährmann; und von der Noth der Nibelungen, wie sie über den Strom setzten.

Da war König Gunther und all sein Volk schon auf den Beinen, und sie hatten zuvor ein Schiff gefunden, das war jedoch gar klein: und mit diesem Schifflein waren einige Männer über den Strom gefahren, aber sobald sie vom Lande stießen, füllte sich das ganze Schiff und schlug um unter ihnen, und mit genauer Noth kamen sie ans Land.

Als nun Hagen zu ihnen kam mit diesem großen Schiffe, wurden die Nibelungen froh: König Gunther stieg selber in das Schiff, und mit ihm hundert Mannen, und sie ruderten mitten in den Strom. Hagen aber ruderte so stark, daß er mit einem Zuge beide Ruder enzwei brach, und die Wirbel ab.

Da sprach er: „Verflucht sei der uns diesen Spott in die Hand gab!“ und sprang auf, zückte sein Schwert und hieb dem Schiffmanne, der vor ihm auf dem Boden saß, das Haupt ab.

Da sprach König Gunther zu Hagen: „Warum thatest du dieses üble Werk? wes gabst du ihm Schuld?“

Da antwortete Hagen: „Ich will nicht, daß Boten unsrer Fahrt in Heunenland voraus verkünden: und dieser kann nun nichts mehr davon sagen.“

Da sprach König Gunther zorniglich: „Böses nur willst du thun, nun und immerdar, und nimmer bist du vergnügt, außer wenn du Böses gethan hast.“

Da antwortete Hagen: „Was soll ich nun noch sparen, Böses zu thun, dieweil wir dahin fahren: ich weiß doch wahrlich, daß kein Kind von unsrer Fahrt heim kömmt.“

König Gunther feuerte nun, und da brach das Steuerband enzwei, und das Steuer ging los, und das Schiff schwankte, beides, im Strome und im Winde: da sprang Hagen hurtig zurück zu dem Steuer und befestigte mit starker Hand das Steuerband; und als er das Steuerband hergestellt, und das Steuer wieder eingerichtet hatte, da waren sie nahe am Lande: und indem schlug das Schiff um,

und so kamen sie ans Land, daß ihre Kleider ganz naß waren, so viel ihrer an Bord waren.

Sie zogen hierauf das Schiff ans Land, und besserten aus, was daran zerbrochen war, und ließen ihre Leute wieder über den Strom fahren nach ihrem übrigen Volke, und es über den Strom setzen, so lange, bis alles Volk übergekommen war.

Und hierauf fuhren sie fürder ihre Straße, den ganzen Tag; am Abend legten sie sich nieder, und ließen Hagen Wache halten.

367. Dreihundert und ein und vierzigstes Kapitel.

Hagen findet den Wachthalter des Markgrafen Rüdiger.

Und als jedermann entschlafen war, da ging Hagen allein auf Kundschaft fern von dem Volke: er kam dahin, wo ein Mann lag und schlief, der war in Waffen, und hatte sein Schwert unter sich gelegt, doch ragte das Gefäß hervor. Hagen nahm das Schwert, zog es heraus, und warf es von sich; sodann stieß er ihn mit seinem rechten Fuß in die Seite, und hieß ihn erwachen.

Und dieser Mann sprang auf, und griff nach dem Schwerte, vermiffte es aber, und sprach: „Wehe werde mir für diesen Schlaf, den ich hier schlief!

Nun ist ein Heer in das Land meines Herrn, Markgrafen Rüdiger kommen! ich habe schon drei Tage und drei Nächte gewacht, und darum entschlief ich."

Da sprach Hagen zu ihm, und befand, daß er ein guter Held war: „Du magst ein guter Held sein; sieh hier meinen Goldring, den will ich dir geben um deinen Heldenmuth, und du sollst sein besser genießen, als der, dem er zuvor gegeben ward; auch will ich dir dein Schwert wiedergeben.“ Und also that er.

Da antwortete dieser Mann: „Habe großen Gottes Lohn für deine Gaben, zuvorderst daß du mir mein Schwert gabeſt, und sodann auch deinen Goldring.“

Darauf sprach Hagen: „Nicht sollt du dich fürchten vor diesem Heere, wenn du das Land des Markgrafen Rüdiger bewachest: er ist unser Freund, und diese unsre Schar führt König Gunther von Nibelungenland und seine Brüder. Sage mir aber, guter Degen, wohin weist du uns zu Gaste über Nacht? und wie heißest du?“ —

„Ich heiße Eckewart“ (sagte er); und nun wundere ich mich, wie du daher fährst: bist du Hagen, Aldrians Sohn, der da meinen Herrn Sigfrid den schnellen erschlug? Hüte dich, dieweil du in

*) Nordisch Eckinvarð; Lesarten Eckivarð, Eckihardh.

Heunenland bist, du magst hier wol manchen Widersacher haben. Aber nicht bessere Nachtherberge kann ich dir nachweisen, als zu Bechelaren*) bei Markgraf Rüdigern, der ist ein guter Häuptling."

Da sprach Hagen: „Du hast uns dahin gewiesen, wohin wir auch zuvor gedacht haben: reit nun heim zu der Burg, und sage, daß wir dahin kommen werden; und sag' auch, daß wir ganz naß sind."

368. Dreihundert und zwei und vierzigstes Kapitel.

König Gunther mit seinem Gefolge kömmt zu Markgraf Rüdigern.

Da schieden sie sich, und ritt Eckewart heim. Hagen aber ging wieder zu seinen Mannen, und sagte König Gunthern alles, wie es ihm ergangen war, und gebot ihnen eiligst aufzustehn, und hin zu reiten zu der Burg. Und also thaten sie.

Eckewart ritt nun auß eiligste heim zu der Burg. Und als er in den Sal kam, hatte Markgraf Rüdiger eben gegessen, und gedachte schlafen zu gehn. Da sagte Eckewart, daß er Hagen getroffen habe, und so auch, daß König Gunther darkommen

*) Nordisch Bachelar.

wäre mit großem Gefolge, und daher zu Gaste reiten wolle.

Da stund Markgraf Rüdiger auf, und rief alle seine Mannen herbei, und gebot ihnen schleunig zu machen und sich aufs beste und herrlichste zu bereiten, und so auch sein Haus. Und Markgraf Rüdiger selber ließ sein Roß bringen, und wollte hinaus reiten ihnen entgegen, mit manchem Ritter. Und alle seine Leute waren nun in Arbeit und Zurüstung.

Und als Markgraf Rüdiger hinaus ritt vor die Burg, da kam ihm König Gunther entgegen mit all seinem Gefolge. Markgraf Rüdiger empfing die Nibelungen wohl, und hieß sie bei sich willkommen. Und dieses nahm König Gunther wohl auf; und Sagen hat Eckewarten großen Lohn dafür zu haben, daß er also ihre Botschaft ausgerichtet hatte.

Dreihundert und drei und vierzigstes Kapitel. 369.

Hier wird gesagt, wie Markgraf Rüdiger Giselheren
seine Tochter gab.

Nun kamen die Nibelungen in den Hof Markgraf Rüdigers, und stiegen von ihren Rossen; und des Markgrafen Mannen empfingen sie und pflegten ihrer wohl. Und wie Eckewart gesagt hatte, ließ der

Markgraf zwei Feuer in dem Hofe machen, weil sie naß waren: und bei dem einen Feuer saß König Gunther und Hagen und ihre Brüder und etliche ihrer Mannen, und ein Theil ihres Gefolges bei dem anderen Feuer. Die aber, welche trocken waren, führte Markgraf Rüdiger hinein in den Saal, und ließ sie da sich auf Bänke setzen.

Nun zogen die Nibelungen bei dem Feuer ihre Kleider ab. Da sprach Godelinde, des Markgrafen Frau, die war eine Schwester des Herzogs Rudung, der bei Gronspört fiel:*) „Die Nibelungen haben hieher geführt manchen blanken Panzer und harten Helm, und manches scharfes Schwert, und manchen neuen Schild: das aber ist am meisten zu beklagen, daß Grimhild noch jeden Tag Sigfriden ihren Mann beweint.“

Als nun die Feuer niedergebrannt waren, ging König Gunther und Hagen und ihre Brüder hinein in den Saal, und saßen da den Abend und tranken mit größtem Behagen und waren gar fröhlich; und darauf gingen sie schlafen.

Markgraf Rüdiger lag in seinem Bette bei seiner Frauen, und sie redeten mit einander; da sprach

*) Die Namen lauten hier Nordisch Gubelinda, Raubh-
ung, Gronspört. Vgl. Kap. 309.

Markgraf Rüdiger: „Frau, was soll ich König Gunthern und seinen Brüdern geben, das ihnen würdig sei anzunehmen, und mir Ehre sei zu geben?“

Sie antwortete: „Alles, Herr, was euer Wille in dieser Sache ist, soll auch mein Wille sein.“

Darauf sprach Markgraf Rüdiger: „So will ich dir sagen vom Jungherren Giselher, wenn es dein Wille ist, daß ich ihm die Jungfrau meine Tochter geben möchte, zur ersten Gabe.“

Da antwortete Gotelinde: „Es ist wohlgethan, daß du ihm unsre Tochter giebst, wenn es wäre, daß er ihrer genießen möchte; aber darnm fürchte ich.“

Als nun lichter Tag war, da stund Markgraf 370. Rüdiger auf und kleidete sich und seine Ritter. Da stunden auch die Nibelungen auf, und riefen nach ihren Kleidern: aber Markgraf Rüdiger bat sie, bei ihm einige Tage zu verweilen. Die Nibelungen wollten nun aber fahren, und nicht länger weilen. Und da sagte Markgraf Rüdiger, daß er mit ihnen reiten wollte, sammt seinen Rittern. Und sie gingen nun zu Tische, und tranken guten Wein, und waren gar fröhlich: da waren auch allerlei Spiele und Kurzweil.

Nun ließ Markgraf Rüdiger herein tragen einen Helm, mit Gold beschlagen und mit köstlichen Steinen besetzt, und gab ihn König Gunthern. Und für

diese Gabe dankte König Gunther sehr, und sie dankte ihm das größte Kleinod zu sein.

Da nahm Markgraf Rüdiger einen neuen Schild und gab ihn Gernoten.

Da gab Markgraf Rüdiger seine Tochter Giselheren, und sprach: „Guter Herr Giselher, diese Magd will ich dir geben zur Hausfrauen, wenn du sie annehmen willst.“

Giselher antwortete, und bat, sie ihm, dem allerglücklichsten Manne, zu geben, und wollte sie mit Dank annehmen.

Und abermals sprach Markgraf Rüdiger: „Sieh hier, Jungherr Giselher, ein Schwert, das ich dir geben will, das heißt Gram, und hat Sigfrid der schnelle gehabt:*) das, denke ich, ist das beste aller Waffen, so in eurer Fahrt ist.“ Und abermals dankte Giselher für diese Gabe, und bat ihn Gottes Lohn zu haben für alle die Ehre, welche er ihm auf dieser Fahrt angethan habe.

Nun sprach Markgraf Rüdiger zu Hagen: „Guter Freund Hagen, was für ein Stück siehest du hier etwa bei mir, das du am liebsten haben möchtest?“

Da antwortete Hagen: „Ich sehe hier einen Schild hangen, der ist seeblau von Farbe, und ist

*) Vgl. Kap. 333.

groß, und muß stark sein, wie ich wähne, er hat schwere Siebe: den will ich zur Gabe nehmen.“

Da antwortete Markgraf Rüdiger: „Das füget sich wohl, sintemal daß diesen Schild der gute Degen Herzog Rudung*) trug; und er empfing die starken Siebe unter Mimungs Ecken von dem starken Witting, ehe er fiel.“

Und als dieses Frau Gotelinde hörte, weinte sie bitterlich um ihren Bruder Rudung. Und dieser Schild ward nun Hagen gegeben.

Alle dankten Markgraf Rüdiger gar sehr seiner Gaben und Wohlthaten.

Als sie nun gegessen hatten, ließen sie ihre Rosse bringen, und rüsteten sich selber, und mit ihnen Markgraf Rüdiger, und mit ihm die wackersten Ritter, und ritten aus der Burg, als sie dazu fertig waren.

Da wünschte Frau Gotelinde ihnen wohl und gesund zu fahren, und so wieder zu kommen mit Ehren und Bürden. Und Markgraf Rüdiger küste seine Frau Gotelinde, bevor er wegritt, und bat sie sein Reich wohl zu verwalten, bis daß er wiederkäme.

*) Lesart Rudung.

371. Dreihundert und vier und vierzigstes Kapitel.

Die Nibelungen und mit ihnen Markgraf Rüdiger
kommen zu König Attila in Susat.

Nun ist nichts weiter von ihrer Fahrt zu sagen, als, sie ritten einen Tag nach dem andern: und den Tag, da sie in Susat einritten, war nasses Wetter und starker Wind, und alle Nibelungen waren naß in ihren Kleidern.

Und als sie an einer Burg vorbei kamen, welche Thorta*) hieß, ritt ihnen ein Mann entgegen, der war ein Abgesandter König Attila's und sollte gen Bechelaren**) fahren, um Markgraf Rüdiger zu Hochzeit zu laden; er ritt aber auf die Schar zu mit seinen Mannen, und als sie zusammen kamen, frug der Markgraf: „Was ist nun Neues in Susat?“

Dieser Mann antwortete: „Das ist nun in Susat das Neueste, daß die Nibelungen in Heunenland kommen sind; und König Attila bereitet ihnen nun eine Hochzeit; und ich ward dir entgegen gesandt, dich zur Hochzeit zu laden: nun aber mag ich wol mit euch

*) Lesart Sporta. Ich vermuthe, daß Dortmund gemeint ist, welches wol auf dem Wege vom Rheine nach Soest liegt. Mißverständnis von Tulna? wohin Etzel Grimhilden entgegentam.

**) Lesart Malakar.

umkehren, dieweil ich schon meine Botschaft vollbracht habe.“ Er lehrte also mit ihnen um, und ritt mit Markgraf Rüdiger n.

Da sprach Markgraf Rüdiger zu dem Abgesandten: „Ein wie großes Gastgebot gedenkt König Attila anzustellen, und wie manchen Mann hat er dazu entboten?“

Da antwortete der Abgesandte: „Mir scheint, als wenn hier nicht weniger in eurer Fahrt sind, als manchen Mann König Attila zur Hochzeit entboten hat; Königin Grimhild aber hat noch halbmal mehr von ihren Freunden dazu beschieden, und sie sammelt in ihrem ganzen Reiche Männer, die ihr Hülfe leisten wollen. Und es ist so stark für diese Hochzeit zugerüstet, als wenn gar große Volksmenge dahin kommen soll, und dennoch soll sie lange bestehen.“

Rüdiger bat diesen Mann, voraus zu reiten zu Attila's Burg, und zu sagen, daß die Nibelungen und Markgraf Rüdiger schon vor seine Burg kommen wären.

Da sandte der König durch die ganze Stadt, daß alle Häuser bereit wären, etliche mit Umhängen, und in etlichen sollte man Feuer machen: und da war große Zurüstung in der Stadt Susat.

Nun sprach König Attila zu König Dietrichen und bat ihn, daß er hinaus reiten sollte ihnen ent-

gegen. Und also that er, und ritt hinaus mit seinen Mannen. Und als sie sich naheten, empfangen sie einander wohl, und ritten allesammen zu der Burg.

372. Dreihundert und fünf und vierzigstes Kapitel.

Von Königin Grimhild.

Königin Grimhild stund auf einem Thurme und sah die Fahrt ihrer Brüder, und daß sie nun in die Burg Susat ritten. Da sah sie manchen neuen Schild und manchen blanken Panzer und manchen theuerlichen Helden. Da sprach Grimhild: „Nun ist es ein schöner grüner Sommer, und nun fahren meine Brüder mit manchem neuen Schild und manchem blanken Panzer daher; und ich gedenke nun, wie sehr mich noch die starken Wunden Sigfrids des schnellen schmerzen.“ Und da weinte sie gar bitterlich um Sigfriden den schnellen.

Doch ging sie den Nibelungen entgegen und hieß sie willkommen, und küßte den, der ihr der nächste war, und einen nach dem andern.

Nun war die Stadt beinahe ganz voll von Männern und Rossen; und da war auch zuvor schon in Susat manches Hundert von Männern und auch von Rossen, sodaß man sie nicht alle zählen konnte.

Dreihundert und sechs und vierzigstes Kapitel. 373.

Gespräch der Königin Grimhild mit ihrem Bruder Hagen.

König Attila nahm seine Schwäger wohl auf, und er führte sie in die Säle, welche dazu bereitet waren, und ließ ihnen Feuer machen: die Nibelungen aber zogen ihre Panzer nicht ab, und nicht ließen sie ihre Waffen von sich.

Nun kam Grimhild in den Saal, darinnen ihre Brüder stunden bei dem Feuer und sich trockneten, da sah sie, wie sie ihre Gewänder aufhuben, daß darunter blanke Panzer waren.

Nun sah Hagen seine Schwester Grimhild, und alsbald nahm er seinen Helm und sagte ihn sich auf das Haupt und band ihn fest, und desselben gleichen Volker.

Da sprach Grimhild: „Heil dir, Hagen! hast du mir nun der Nibelungen Hort hergebracht, welchen Sigfrid der schnelle hatte?“ —

„Ich bringe dir (sagte er) einen starken Feind, dem folget mein Schild und mein Helm mit meinem Schwerte; und nimmer lege ich meinen Panzer ab.“

Da sprach König Gunther zu Grimhilden: „Frau Schwester, geh hieher und sitz hier.“

Da ging Grimhild zu ihrem jungen Bruder Giselher und küßte ihn, und saß zwischen ihm und König Gunthern,*) und nun weinte sie bitterlich.

Da fragte Giselher: „Was weineest du, Frau?“

Sie antwortete: „Das kann ich dir wohl sagen: mich schmerzen am meisten, nun wie immerdar, die starken Wunden, welche Sigfrid der schnelle zwischen den Schultern empfing; und kein Waffnen hatte seinen Schild versehrt.“

Da antwortete Hagen: „Sigfriden den schnellen und seine Wunden lassen wir nun ruhen und gedenken ihrer nicht. König Attila von Heunenland sei dir nun so lieb, als zuvor dir Sigfrid der schnelle war; er ist nochmal so mächtig: es ist doch nicht mehr möglich Sigfrids Wunden zu heilen, und muß nun schon so bleiben, was einmal geschehen ist.“ Da stund Grimhild auf und ging hinweg.

373. Dreihundert und sieben und vierzigstes Kapitel.

Von der Freundschaft König Dietrichs von Bern und Hagens.

Demnächst kam Dietrich von Bern dar, und rief die Nibelungen, daß sie zu Tische gehn sollten; und ihm folgte Aldrian, König Attila's Sohn.

*) Lesart Gernost.

Da nahm König Gunther den Knaben Aldrian auf und trug ihn in seinen Armen hinaus.

König Dietrich aber und Hagen waren so gute Freunde, daß beide ihre Hände in einander legten, und so aus dem Sale gingen, und so den ganzen Weg, bis daß sie zum Königssale kamen. Und auf jedem Thurme, und an jedem Fenster, und auf jedem Hofe, und überall auf der Burgmauer standen da zierliche Frauen, und alle wollten Hagen sehen, so berühmt war er über alle Lande durch Tapferkeit und Heldenmuth. So kamen sie in den Sal.

Dreihundert und acht und vierzigstes Kapitel. 374.

Von König Attila's Hochzeit, die er mit den Nibelungen in Sufat hielt.

König Attila saß nun auf seinem Hochsitz, und sazte sich zur rechten Seite König Gunthern seinen Schwager, und darnächst saß Jungherr Giselher, dann Gernot, dann Hagen, dann Volker ihr Blutsfreund. *) Auf der linken Seite König Attila's saß König Dietrich von Bern und Markgraf Rüdiger, dann Meister Hildebrand: diese alle saßen

*) Von dieser Blutsfreundschaft erhellt sonst nichts.

auf dem Hochsitz mit König Attila. Und da waren vornämlich in diesem Sale die edelsten Männer einer nach dem andern gereihet. Sie tranken diesen Abend guten Wein, und war hier die köstlichste Hochzeit mit allerhand Ergeßlichkeiten, wie sie nur zum besten sein mochten, und sie waren da fröhlich. Und nun war eine so große Volksmenge in der Stadt, daß beinahe jedes Haus in der Stadt voll war. Aber diese Nacht schliefen sie in gutem Frieden, und waren ganz fröhlich, und gut aufgenommen.

375- Als es Morgen ward und die Leute aufstundten, kam zu den Nibelungen König Dietrich und Hildebrand und manche andere Ritter. Da frug König Dietrich, wie sie die Nacht geschlafen hätten. Da antwortete Hagen und sagte, daß er wohl geschlafen habe: „dennoch ist mir nur mittelmäßig zu Muthe.“

Da sprach König Dietrich: „Sei fröhlich, mein guter Freund Hagen, und lustig, und bei uns willkommen: jedoch wahre dich hier in Heunenland, sintemal daß deine Schwester Grimhild noch jeden Tag Sigfriden den schnellen beweint; und gar sehr wirst du dessen bedürfen, ehe denn du heim kömst.“ Und da war Dietrich der erste Mann, der die Nibelungen warnte.*)

*) „In Eufa“ fügt eine Handschrift hinzu.

Als sie nun fertig waren, gingen sie hinaus in den Hof, und ging König Gunthern auf der einen Seite König Dietrich, und auf der andern Meister Hildebrand; und mit Hagen ging Volker. Und da waren auch alle Nibelungen aufgestanden, und gingen durch die Stadt und erlustigten sich.

Und nun stund König Attila auf und trat auf die Schwelle, und sah, wo die Nibelungen gingen. Und mancher Mann ging dahin, um deutlich ihre Fahrt zu sehen; jedoch war allen am angelegensten, zu fragen, wo Hagen ginge, so berühmt war er. Da sah König Attila, wo Hagen ging und Volker, und nicht war ihre Rüstung schlechter als die König Gunthers, und nicht für gewiß erkannte König Attila, wo Hagen ging oder Volker, sintemal er sie nicht so deutlich sehen mochte, dieweil sie tiefe Helme aufhatten, und fragte, wer da mit König Gunthern und König Dietrichen ginge.

Da antwortete ihm Blödelin:*) „Ich wähne, daß es Hagen und Volker sein wird.“

Da antwortete der König: „Wohl möchte ich Hagen erkennen, sintemal ich und Königin Erka ihn zum Ritter schlug, und wahrlich war er da unser guter Freund.“

*) Nordisch Blödelenn Tritt hier zuerst auf.

Nun ging Hagen und Volker durch die Stadt, und hielt ihrer jeder seine Hand um die Schulter des andern, und sahen sie da manche zierliche Frauen: und da nahmen sie ihre Helme ab und ließen sich sehen.

Hagen aber war hieran leicht kenntlich:*) er war schmal um die Mitte und breit in den Schultern, er hatte ein langes Antlitz, und bleich wie Asche, und nur ein Auge, aber ein jähes, und nicht desto minder war er der ritterlichste aller Männer.

Nun stunden die Nibelungen mit ihrem Gefolge außen auf den Burgmauern und besahen die Stadt, und erlustigten sich. Dietrich von Bern aber ging nun heim in seinen Hof, wo er zu schaffen hatte.

*) Wie Kap. 165.

Dreihundert und neun und vierzigstes Kapitel. 376.

Grimhild bittet den König Dietrich, Herzog Blödelin und König Attila um Hülfe, Sigfriden den schnellen an den Nibelungen zu rächen.*)

König Attila sah nun, welche große Volksmenge hier zusammen kommen war, und nicht vermochte er all dieses Volk in einem Sale unterzubringen: es war aber gutes und schönes Wetter, sodaß er das Gastmahl in einem Baumgarten bereiten ließ.

In dieser Weise ging Königin Grimhild in den Sal König Dietrichs von Bern zu einem Zwiesprach mit ihm. Er empfing sie wohl, und frug, was sie wolle. Sie sagte jammernd und weinend: „Guter Freund Dietrich, nun bin ich kommen, um guten Rath bei dir zu suchen: ich will dich bitten, guter Herr, daß du mir Hülfe leistest, damit ich meinen größten Harm räche, daß Sigfrid der schnelle erschlagen ward; das will ich nun rächen an Hagen und Gunthern und ihren anderen Brüdern. Willt

*) Die Ueberschrift lautet in der ältesten Handschrift: Von den „Giucungum.“ Das ist der Name der Niflungen (vom Stammvater Nefil) zunächst vom Vater Giuki in der eignen Nordischen Darstellung (Edda u. a.), welche hierin mit der einen Deutschen stimmt, die Gibich anstatt Dankrat und Aldrian (Alberich) als Vater nennt.

du nun also, guter Herr, so will ich dir so viel Gold und Silber geben, wie du selber willst; und dazu will ich dir Hülfe leisten, wenn du über den Rhein reiten, und dich rächen willst.“*)

Da sagte König Dietrich: „Frau, das mag ich fürwahr nicht thun; und wer es auch thue, so soll es sonder meinen Rath und sonder meinen Willen gethan werden, sintemal sie meine besten Freunde sind; und lieber sollte ich ihnen Gewinn als Ungewinn schaffen.“

Da ging sie weinend hinweg, und in den Saal, darin Herzog Blödelin war; sie sprach abermals: Herr Blödelin, willst du mir Hülfe leisten meinen Harn zu rächen? Nun mahnt es mich bitterlich, wie die Nibelungen mit Sigfriden dem schnellen verführen, und das wollte ich nun gern an ihnen rächen, wenn du mir Hülfe leisten wolltest; und wenn du also thun willst, so will ich dir ein großes Reich geben, und alles was du begehrest.“

Da antwortete Blödelin: „Frau, wenn ich dieses thäte, so würde ich König Attila's große Feindschaft dafür haben, ihr so großer Freund ist er.“

Da ging die Königin hinweg, und sie ging nun hin zu König Attila und sprach zu ihm, abermals

*) An König Ermenrich.

wie zuvor: „Herr König Attila, wo ist das Gold, oder wo ist das Silber, das meine Brüder dir gebracht haben?“

König Attila sagte, daß sie ihm weder Gold, noch Silber gebracht haben: dennoch wolle er die wohl bewirthen, die ihn daheim besucht hätten.

Da sprach die Königin: „Herr, wer soll meine Schmach rächen, wenn du nicht willst? Das ist nun noch mein größter Harm, daß Sigfrid der schnelle ermordet ward: thu nun so wohl, Herr, und räche mich: und so magst du auch der Nibelungen Hort und ganz Nibelungenland gewinnen.“

Da sprach der König: „Frau, versuche und rede dieses nicht öfter: wie möchte ich meine Schwäger verrathen, da sie auf meine Treue herkommen sind? und nicht sollt du, noch sonst jemand es ihnen mißbieten.“ Da ging sie hinweg, und war nun gar übelgemuth.

Attila ging nun in den Baumgarten, wo das 377. Gastmahl sein sollte, und rief seine Gäste zu sich. Und alle kamen nun dahin.

377. Dreihundert und fünfzigstes Kapitel.

Grimhilds Versuch, die Nibelungen zu verrathen.

Da sprach die Königin zu den Nibelungen: „Ihr sollet mir eure Waffen zur Aufbewahrung geben: hier soll niemand mit Waffen gehn, ihr möget wol sehen, daß die Heunen so thun.“

Da sagte Hagen: „Du bist eine Königin, was sollt du meine Waffen nehmen? Und das lehrte mich mein Vater, da ich noch jung war, daß ich nimmer meine Waffen einem Weibe anvertrauen sollte: und dieweil ich in Heunenland bin, so lass ich nimmer meine Waffen von mir.“

Nun sazte Hagen seinen Helm auf, und band ihn auß allerfesteste. Und da gewahrten das alle, daß Hagen sehr zornig und übelgemuth wäre, und wußten nicht, was das bedeutete.

Da antwortete Gernot: „Hagen ward nimmer wohlgemuth, seitdem er in diese Fahrt kam, und es kann wol sein, daß er diesen Tag noch seinen Heldenmuth und Weisheit bescheine.“

Und nun argwähnte auch Gernot, daß Ber-rath obwaltete, und daß Hagen es wol zuvor gewußt habe, wie den Nibelungen diese Fahrt ausschlagen würde; und sazte nun seinen Helm auf und band ihn fest. Und solchergestalt gingen sie in den Baumgarten.

Dreihundert und ein und fünfzigstes Kapitel. 377.

Von König Attila und König Dietrich.

Nun gewahrte auch König Attila, daß Hagen zornig schien und seinen Helm fest band, und fragte Dietrichen von Bern: „Welche setzen dort ihre Helme auf, und scheinen so zornig?“

Da antwortete Dietrich: „Es scheint mir, als wenn es Hagen ist und sein Bruder Gernot; und beide sind kühne Helden in unfundem Lande.“

Der König sprach: „Und dieses thun sie aus hohem Muth.“

Und wiederum sprach König Dietrich: „Fürwahr sind sie kühne Helden, und ist wahrscheinlich, Herr, daß du noch diesen Tag das wol sehen magst, wenn es so ergeht, wie ich wähne.“

Dreihundert und zwei und fünfzigstes Kapitel. 377.

Grimhilds Verrath an ihren Brüdern.

Nun stund König Attila auf und ging König Gunthern und Giselhern entgegen, und nahm in seine rechte Hand König Gunthers Hand, und in seine linke Hand nahm er Giselhers Hand, und rief auch Hagen und Gernoten: und König Attila

sagte diese alle auf den Ehrensitz ihm zur rechten Seite einen nach dem andern, so wie zuvor*) gesagt ist.

Ein großes Feuer war in dem Garten gemacht, und rings um das Feuer her waren Tische gesetzt, und Sitze dabei.

Und nun waren alle Nibelungen hinein kommen in den Garten, mit ihren Helmen und blanken Panzern und scharfen Schwertern: ihre Schilde aber und ihre Lanzen waren in Verwahrung gegeben, und dabei hatten sie ihre Knappen gestellt; und zwanzig Knappen hatten sie zur Hut an die Thür gestellt, um ihnen Kundschaft zu bringen, wenn Verrath oder Unfriede sich erheben sollte: und dieses hatte Hagen und Gernot berathen.

Volker saß bei dem Pfleger Aldrians, König Attila's Sohnes. Königin Grimhild ließ ihren Stuhl dem König Attila gegenüber setzen; und da war auch Herzog Blödelin.

378. In dieser Weise ging Königin Grimhild zu ihrem Ritter, welcher über die anderen Ritter gesagt war und Iring**) hieß, und sprach zu ihm: „Guter Freund Iring, willst du meine Schmach rächen? Nun

*) Kap. 348. Lesarten sind hier und öfter Attila, Gernoz, Folkher.

**) Nordisch Irung; Lesart Hirung.

will weder König Attila sie rächen, noch König Dietrich, noch wer meiner Freunde."

Da antwortete Iring: „Was willst du gerochen haben, Frau? und warum weinest du so bitterlich?“

Da antwortete die Königin: „Nun liegt mir das zumeist im Sinne, wie Sigfrid ermordet ward: ihn wollte ich nun rächen, wenn mir jemand dazu helfen wollte.“ Da nahm sie seinen goldbeschlagenen Schild, und sprach: „Guter Freund Iring, willst du meine Schmach rächen, so gebe ich dir diesen Schild voll des rothen Goldes, so meist du ihn füllen magst, und hiemit meine ganze Freundschaft.“

Da sprach Iring: „Frau, das ist großes Gut, aber mehr noch ist werth, deine Freundschaft zu erhalten;" und stund schleunig auf, und wappnete sich, und rief seine Ritter zu sich, und gebot ihnen sich zu wappnen; und da hatte er hundert Ritter. Damit erhob er sein Banner.

Da sagte die Königin, daß er zuerst hin gehn sollte und ihre Knechte erschlagen, und keinen von den Nibelungen, die da draußen wären, in den Garten kommen lassen, und keinen, der da drinnen wäre, mit dem Leben hinaus kommen lassen.

379. Dreihundert und drei und fünfzigstes Kapitel.

Beginn des Sturmes in Eufat.

Und nun ging die Königin eilig in den Garten, da die Hochzeit war, und saßte sich auf ihren Hochsitz: und da rannte zu ihr Aldrian ihr Sohn und küßte sie. Darauf sprach die Königin: „Mein süßer Sohn, willst du deinen Blutsfreunden gleich sein, und hast du Muth dazu, so sollt du zu Hagen gehn, da er sich über den Tisch neigt und Speise aus der Schüssel nimmt, und hebe deine Faust auf und schlag ihn an das Kinn, wie du zum allerstärksten magst: so wirst du ein guter Degen sein, wenn du dich dieses erkühnest.“

Der Knabe rannte alsbald hinüber zu Hagen: und indem Hagen sich vorwärts über den Tisch neigte, so schlug ihn der Knabe mit seiner Faust an das Kinn;*) und der Schlag war stärker, denn von so jungem Manne zu wähen war.

Da ergriff aber Hagen mit seiner linken Hand den Knaben bei den Haren, und sprach: „Dieses hast du nicht aus eigenem Willen gethan, auch nicht mit Willen König Attilas deines Vaters, sondern dieß ist Anreizung deiner Mutter, und dessen sollt du dießmal wenig genießen.“ Und mit seiner rechten Hand

*) Eine Handschrift setzt zu: „sobasß ihm das Blut aus der Nase auf den Tisch stürzte.“

faßte Hagen den Griff seines Schwertes und zog es aus der Scheide, und hieb dem Knaben das Haupt ab, und warf das Haupt Grimhilden an die Brust.

Da sprach Hagen: „In diesem Baumgarten trinken wir guten Wein, und den müssen wir theuer erkaufen: die erste Schuld bezahle ich hiemit Grimhilden meiner Schwester.“

Und abermals hieb er, über Bolkers Haupt weg, und dem Pfleger des Knaben das Haupt ab: „Nun ist der Königin gelohnt, wie sie es verdient, und wie du dieses Knaben pflegest.“

Da sprang König Attila auf und rief: „Stehet auf, Heunen, alle meine Mannen, wappnet euch, und erschlaget die Nibelungen!“

Und da sprang jedermann auf, der im Garten war. Die Nibelungen aber zogen nun ihre Schwerter. Auf Befehl Grimhilds waren außen vor der Gartenthüre frischblutige Rinderhäute gebreitet: und als nun die Nibelungen aus dem Garten sprungen, fielen sie auf den Häuten, und da erging es manchem Manne so, daß er den Tod fand; denn Iring stund da mit seinen Mannen, und erschlug manchen guten Degen; und lag schon manches Hundert auf der Balstatt in dem Garten.

380. Dreihundert und vier und fünfzigstes Kapitel.

Von der Nibelungen Schlacht.

Als nun die Nibelungen gewahrten, daß sie ihre Leute verloren, welche aus dem Garten drungen, wandten sie sich um, und erhuben abermals einen Sturm und schlugen auf die Heunen in dem Garten: und nicht eher ließen sie ab, als bis sie jedes Manns-kind von den Heunen erschlagen hatten, das nicht mit der Flucht von dannen kam.

König Attila stund nun auf einem Thurme, und spornte von dort herab alle seine Mannen zum Angriffe gegen seine Schwäger die Nibelungen. König Dietrich von Bern aber ging heim in seinen Hof mit allen seinen Mannen, und es bedachte ihn gar übel, daß so manche seiner guten Freunde sich enzweien und schlagen sollten. Aber Königin Grimhild that den ganzen Tag nichts, denn Panzer und Helme bringen und Schilde und Schwerter, so viel König Attila hatte, und wappnete damit Männer, die streiten wollten. Und zuweilen ging sie hinaus in die Stadt und spornte die Männer zum Angriffe, und rief, daß jedermann, der Gold und Silber und köstliche Kleinode von ihr annehmen wolle, die Nibelungen angreife und sie erschlage. Solches war ihr Beginnen diesen ganzen Tag.

Dreihundert und fünf und fünfzigstes Kapitel. 381.

Von der Schlacht im Holmgarten, und der Tapferkeit und dem Heldenmuth Hagens, Aldrians Sohnes.

Nun geschah diesen Tag ein scharfer Streit, da die Heunen zu dem Garten drungen, die Nibelungen aber ihn wehrten: und er hieß Holmgarten,*) darin der Streit geschah, und so heißt er noch diesen Tag der Nibelungen Holmgarten.**) Hier fielen viele Männer auf beiden Seiten, von den Heunen und den Nibelungen, jedoch fiel der Heunen halbmal mehr.

Aber da kam aus der Landschaft und anderen Städten immer mehr Volkes herbei, sodaß die Heunen nun ein halbmal größeres Heer hatten, als es zuvor war.

*) Die Ueberschrift der ältesten Handschrift hat so „Holmgardh,“ in der Erzählung aber steht, unverständlich „Homgardh,“ was Peringskiöld auch in Holmgard berichtigt. Die Altschwedische Uebersetzung schreibt „Horngård.“ Holmgarten ist Kampfgarten vom Nordischen Holm, Kampfkreis und Eiland, welches zum Zweikampfe diente (z. B. im Tristan). Die eine Kopenhagener Handschrift hat für den ganzen Satz nur „welcher (Garten) heißt Hognagardh“ (Hagensgarten); die andre läßt ihn ganz weg. Vgl. Kap. 368.

***) Davon ist keine Ueberlieferung mehr vorhanden.

Da sprach Hagen zu seinem Bruder Gunther: „Mir scheint, als wenn der Heunen und Amelungen*) schon manche gefallen sind; aber so manchen Heunenmann wir auch erschlagen haben, so kommen wieder halbmal mehr aus den Landschaften herbei, und es ist dennoch, als wenn wir nichts gethan hätten: die Häuptlinge der Heunen aber kommen nirgends heran, und wir schlagen uns beinahe nur mit ihren Knechten. Das ist mir nun der größte Verdruß, daß wir nicht aus diesem Garten kommen; alsdann möchten wir uns selber kiesen, mit welchen Männern wir streiten wollten. Wenn es aber so bleiben soll, so mögen wir klärlich sehen, wie dieses Spiel ablaufen muß: die Nibelungen müssen fallen, wenn sie mehr dem Speer und dem Schusse der Heunen ausgesetzt sind, als ihrem Schwerte; und kein Heldenwerk mögen wir vollbringen, wenn wir nicht unsere Hauwaffen gegen die Heunen gebrauchen können. Drum will ich (sagte er), daß wir ritterlich aus dem Garten dringen.“

Es ging aber eine Steinmauer um den Garten, so stark wie eine Burgmauer: und dieselbe Steinmauer ist noch heut den Tag herum. Nun lief

*) Wie Kap. 259. 270, und das nach ihnen benannte Land und Erbe Dietrichs von Bern. Gothen werden hier so wenig als im Heldenbuch und Nibelungenliede genannt.

Hagen mit den übrigen nach der Westseite des Gartens, wo die Steinmauer zumeist geborsten war, und da brachen die Nibelungen allgewaltig an der Mauer, und ließen nicht eher ab, als bis ein Thor aus dem Garten gemacht war, und alsbald sprang Hagen hinaus vor das Thor; und außen davor war eine breite Straße und Häuser auf beiden Seiten;*) Gernot und Giselher und manche Nibelungen folgten ihm, und drungen vorwärts zwischen den Häusern. Da kam ihnen Jarl Blödelin entgegen mit seiner Schar, und erhob sich da zwischen ihnen ein scharfer Streit.

Nun ließen die Heunen ihre Hörner erschallen, 382. und riefen, daß die Nibelungen aus dem Garten hervor gebrochen wären; und darauf liefen alle Heunen herbei: und da nun Herzog Blödelin mit den Nibelungen zu Streite kommen war, so liefen die Heunen zu diesem Streite hin, sodaß alle Straßen umher voll waren von Heunen: und da wurden die Nibelungen von der Uebermacht bewältigt, und wichen wieder in den Garten zurück.

Hagen aber sprang hinauf zu einem Sale, und stützte sich mit seinem Rücken an die Salthüre, die

*) Vielleicht der Helweg, welcher noch heute mit diesem Namen durch Soest geht.

verschlossen war, und schwang seinen Schild vor sich, und hieb mit seiner Hand einen Mann über den andern, etlichen Hand oder Fuß ab, etlichen das Haupt, etliche mitten durch, und keiner griff ihn an, der nicht gleichen Kaufes davon kam; und so großes Gedränge war da umher, daß die, so erschlagen waren, kaum noch zur Erden fallen konnten; und so wehrte er sich mit seinem Schilde, daß er keine Wunde erhielt.

Und den Nibelungen*) zur linken Seite stund der Sal König Dietrichs, und da stund er selber oben auf der Zinne mit all seinem Volke ganz gewappnet.

382. Dreihundert und sechs und fünfzigstes Kapitel.

Tob König Gunthers.

Dorthin kam Gernot**) und lehnte den Rücken an eine Mauer, und wehrte sich mannlich, und erschlug

*) Ihrem Holmgarten.

**) Peringskiold ergänzt hier die älteste von ihm befolgte Handschrift, wo ein Blatt fehlt, mit der Altschwedischen Uebersetzung (Kap. 326), welche er zugleich in seiner Schwedischen Uebersetzung wörtlich gibt. Jene nennt Gernoten aber Gernholt, Gereholt h. Die sonst von ihm gebrauchten Kopenhagener Handschriften weichen hier im Ausdruck völlig ab und nennen mit Gernot auch Giselhern und Volkern.

manchen Mann. Die Heunen setzten ihm so heftig zu, daß er zu König Dietrichen sagte: „Wol möchtest du herab gehn mit deinen Mannen und uns helfen, und nicht so wenige Männer mit so vielen streiten lassen.“

König Dietrich antwortete: „Mein guter Freund Gernot, das ist mir ein großer Harm, nun so manchen meiner guten Freunde zu missen; ich kann aber nichts dazu thun: ich will nicht mit König Attila's Volke streiten, und auch will ich euch kein Leid thun, wie bisher, so viel ich annoch weiß.“

König Gunther war da in dem Garten, und **383.** hörte, daß seine Brüder seines Beistandes bedürften: deswegen kam er heraus mit seinen Mannen durch das Thor, daß sie zuvor in der Steinmauer gemacht hatten; da stund außen davor Herzog Blödelin,*) und viele Heunen bei ihm. König Gunther ging ritterlich vorwärts, sodaß keiner von seinen Mannen, die mit ihm waren, also wackerlich focht.

Da begegnete ihm Graf Osid, König Attila's Nefse, mit seiner Schar: König Gunther tritt mit großer Tapferkeit den ganzen Tag hindurch, und hatte niemand bei sich zur Hülfe, sondern stund mitten in der Heunen Heer allein, und war da so ermattet, daß er endlich gefangen ward.

*) Lesart Trung.

Darauf nahmen sie ihn und bunden ihn, und brachten ihn gefesselt dem König Attila. Da ließ König Attila ihn in seinen Schlangenthurm werfen; und darin ließ Gunther sein Leben: und derselbe Thurm steht noch*) mitten in Susat.

384. Dreihundert und sieben und fünfzigstes Kapitel.

Von Hagens und seiner Brüder Tapferkeit.

Dieses kam Hagen und Gernoten zu Ohren, daß ihr Bruder König Gunther gefangen genommen war: da sprang Hagen von der Thüre hinab auf die Straße, und hieb jeden Mann nieder, der ihm vorkam, und keiner wagte es da, seiner zu warten.

Gernot that desselbengleichen und hieb zu beiden Händen, und jedwedem Helm, auf den er hieb, da schnitt sein Schwert hindurch, und stund nicht eher fest, als bis in der Erden.

Zungherr Giseler folgte ihm gar ritterlich, und erschlug manchen Mann mit seinem Schwerte Gram.

Da drungen die Nibelungen hervor aus dem Garten, so gewaltig, daß die Heunen niederstürzten

*) „Noch“ hat das Mitschwedische. Vgl. Kap. 368.

vor ihren Füßen, und daß sie in großen Haufen begunnen zu fliehen, jeder zu seiner Behausung.

König Attila ging nun auf einen Thurm, und hatte die Thür hinter sich zugeschlagen, sodaß die Nibelungen nicht zu ihm sollten hinein kommen. Da erhuben die Nibelungen großes Geschrei, und riefen, daß die Heunen fliehen sollten, und sagten, daß sie nun ihren Schaden rächen wollten. Nun flohen die Heunen, und es war schon sehr dunkel von der Nacht: die Nibelungen aber drungen noch hinab vor das Schloß, und erschlugen alle die sie funden.

Markgraf Rüdiger ging in den Saal König Dietrichs, und war da über Nacht. Herzog Blödelin aber und Ritter Iring gingen jeder in seine Herberge. Und da war die Nacht so düster, daß keiner sehen konnte. Da sammelte sich aber viel Volkes in der Burg und häufte sich zusammen.

Da ließ Hagen in seine Hörner blasen und rief alle seine Mannen zusammen, und stund oben auf einer Mauer. Und als alle Nibelungen waren zusammen kommen, da fragte Hagen Gernoten seinen Bruder: „Wie manchen Mann haben wir nun gemißt mit König Gunthern? oder wie manchen Mann haben wir noch übrig?“ 385.

Hierauf scharten sie nun ihr Volk aufs neue, huben ihre Banner empor, und rechneten, daß sie noch siebenhundert Mann übrig hatten, und dreihundert hatten sie gemißt.

Da sprach Hagen: „Wir haben annoch viel Volkes übrig, und sollen die Heunen noch manchen Mann missen, bevor wir alle zur Erden fallen.“

Und wiederum sprach Hagen: „Wäre es nun Tag und möchten wir sehen zum Streite, sowie es nun Nacht ist, so müsten wir den Sieg erhalten. König Attila hat nun wenig Volkes mehr, denn wir haben. Wenn wir aber hier warten, bis daß es Tag ist, so wird aus der Landschaft mehr Volkes zu der Burg ziehen, und werden wir es da mit so großem Heere zu thun haben, daß es uns übermächtig sein wird: und ich weiß nicht, ob wir noch ein kühnes Werk vollbringen werden, ehe wir unser Leben lassen; und sehr verdreußt mich, daß wir kein Feuer haben, so möchten wir noch fürder streiten.“

Und nun eilte Hagen von dannen mit wenig Männern, und dahin, wo ein Kochhaus stund, und da nahmen sie sich Feuer, und alsbald wurfen sie das Feuer in das Haus; und da ward es licht über die ganze Burg.

Dreihundert und acht und fünfzigstes Kapitel. 386.

Von der Schlacht der Nibelungen und der Heunen.

Da huben die Nibelungen ihr Banner empor, und gingen um die Burg mit Heerruf und Hörnertos, und reizten die Heunen mit ihnen zu streiten, als sie vor den Sal kamen. Die Heunen aber stunden oben in den Schießscharten und schossen auf sie, und beide Theile schossen auf einander. Und die Heunen wollten nicht vor Tage fechten; jedoch erschlugen die Nibelungen noch manchen Mann in dieser Nacht.

Und als es tagte, da liefen die Heunen hinauf in die Burg, und gingen die hinein, welche aus der Landschaft herbei gekommen waren, und sie hatten da ein gar großes Heer.

Dreihundert und neun und fünfzigstes Kapitel. 386.

Fall Herzog Blödelins.

Da huben beide Theile ihr Banner auf und bliesen in all ihre Hörner, und darnächst begann ein scharfer und langer Streit. Und die Heunen drungen gar ritterlich vor, und spornte da jeder den andern. Auch Grimhild, die Königin, spornte da jeden Mann, daß er von den Nibelungen erschlagen solle, so viel er möge, und bot dafür Gold und Silber.

Diesen Tag waren die Herzöge Blödelin und Iring in der Schlacht, König Attila aber war nicht dabei. Gernot ließ sein Banner gegen Blödelin tragen, und gingen die beiden Scharen gegen einander mit großem Muth. Nun ging Gernot voraus vor allen seinen Mannen, und hieb zu beiden seinen Seiten, und erschlug manchen Mann. Da trat ihm Herzog Blödelin entgegen, und erhoben sie da ihren Zweikampf mit starken Hieben, und fochten lange Stund' gar heldenmüthig: Gernot aber schied so von dannen, daß er das Haupt Blödelins abgehauen hatte. Da waren die Nibelungen hochgemuth, daß nun ein Häuptling der Heunen gefallen war.

387. Dreihundert und sechzigstes Kapitel.

Von Hagens Tapferkeit, und Ritter Irings Fall.

Als das Markgraf Rüdiger hörte, daß Herzog Blödelin gefallen war, da ward er sehr zornig, und rief seinen Mannen zu, daß sie nun streiten sollten, und die Nibelungen erschlagen. Und er ließ sein Banner heldenmüthig vorwärts tragen in den Streit, und vor ihm fielen die Nibelungen, und so focht er lange Stund'.

Indem ging Hagen allein vorwärts mitten in der Heunen Heer, und hieb die Heunen mit beiden seinen Händen zu beiden Seiten, zur rechten und zur linken und vor sich, so weit als sein Schwert reichte; und viele erschlug er auch mit seinem Speere: und die Arme waren ihm nun ganz blutig bis zur Achsel hinauf, und auch sein ganzer Harnisch troff von Blute. Und so lange hatte er nun gefochten, und so weit war er in der Heunen Heer kommen, daß er beinahe schon müde war, und nicht wußte, wie er wieder zu seinen Mannen kommen möchte: da wandte er sich gegen einen Sal, sprengte die Thür auf und ging hinein, trat wieder in die Thür, und stellte sich daran und ruhte sich.

Markgraf Rüdiger ging nun kräftig vorwärts gegen die Nibelungen, und erhob sich da ein harter Streit. Nun drungen die Heunen gegen den Sal, darinnen Hagen war; er aber wehrte die Thür und erschlug manchen Mann.

Nun sah Grimhild das, wo Hagen stund, und daß er manchen Mann erschlug, da rief sie laut den Heunen zu und gebot, daß sie Feuer an den Sal legen sollten, dieweil das Dach des Sales von Holz gemacht war: und das ward gethan.

Da rief Grimhild ihren lieben Freund Iring: „Guter Iring, (sagte sie) nun magst du wol Hagen angreifen, dort, wo er in einem Hause steht: bringe mir nun sein Haupt, und ich will deinen Schild mit rothem Golde füllen.“

Da wandte sich Iring hurtig zu dem Sale, wie die Königin ihn bat: und da war ein Rauch geworden in dem Sale, darinnen Hagen war. Iring sprang gar kühnlich hinein in den Sal, und als er hinein kam, hieb er gar kräftig mit seinem Schwerte nach Hagen und ihn in den Schenkel, so daß er durch den Panzer schlug und von dem Schenkel ein so großes Stück ab, wie man allermeist für den Kessel hauet: darauf sprang er alsbald wieder aus dem Sale.

Nun sah Grimhild, daß Hagen blutete, und ging zu Iringen und sprach: „Hör' mein lieber Iring, aller Helden bester, nun hast du Hagen verwundet, aber zum andernmal wirst du ihn erschlagen.“

Sie nahm zween Goldringe und spannte den einen um sein Helmband auf der rechten Seite und den andern auf der linken Seite, *) und sprach: „Iring,

*) Anstatt dieses Helmschmuckes (den im Nibelungenliede Hagens Speer durchschießt) sagt eine Handschrift: „sie umfaßte ihn mit ihren Armen.“

guter Degen, bringe mir nun Hagens Haupt, und du sollst so viel Gold und Silber haben, wie du zu-
meist deinen Schild füllen willst, und wol sonst noch
eben so viel.“

Und nun sprang Iring abermals in den Sal
zu Hagen: Hagen aber ward es gewahr, und lief
ihm entgegen und stieß seinen Speer unter dem
Schilde ihm in die Brust, sodaß er durch Panzer und
Bauch fuhr und zwischen den Schultern heraus kam.
Und da sank Iring an der Steinwand nieder: und
diese Steinwand heißt Irings Wand*) noch
diesen Tag; und Hagens Speer blieb in der
Steinwand stecken.

Da sprach Hagen: „Hätte ich Grimhilden
so ihre Bosheit vergolten, wie ich nun Iringen
meine Wunde vergalt, so hätte ich mein Schwert
wackerlich in Heunenland erklingen lassen.“

*) Nordisch Irings veggr: Mißverstand des mythischen
„Irings Weg“ (Milkstraße). In Soest ist der Name
mit der Wand verschwunden. Vgl. Kap. 368.

388. Dreihundert und ein und sechzigstes Kapitel.

Von Giselhers Kampfe, und des Markgrafen
Rüdigers Fall.

In dieser Weise geschah eine starke Mähre. Markgraf Rüdiger drang heftig vorwärts und erschlug die Nibelungen, und ihm entgegen kam Jungherr Giselher: und da gebrauchten sie ihre Waffen, und Giselhers Schwert Gram hastete da so wohl, daß, wo er hieb, auf Schild und Panzer und Helm, da schnitt es, wie durch Kleider: und da fiel Markgraf Rüdiger vor Giselheren mit starken Wunden todt zur Erden. Und dieß alles traf ihn von demselben Schwerte, das er zuvor Giselheren zur Freundesgabe gab.

388. Dreihundert und zwei und sechzigstes Kapitel.

Von Volkers Tapferkeit.

Nun drungen Gernot und Giselher kräftig vor, und brachen hinein in den Sal König Attila's, und erschlugen da manchen Mann.

Volker aber drang nun kräftig und ritterlich vor zu dem Sale, darinnen Hagen war, und so hieb er da einen Mann über den andern, daß er nirgends auf bloße Erde trat, sondern von Bauch auf Bauch.

Und nun sah Hagen, wie ein Nibelungen-Mann daher fuhr und die Heunen fällte und ihm Beistand leisten wollte. Da fragte Hagen: „Wer ist der Mann, der so ritterlich zu mir heran dringt?“ Da antwortete dieser: „Ich bin Volker dein Gesell;*) sieh nun die Gasse, die ich hier gehauen habe.“

Da antwortete Hagen: „Hab' großen Gottes Lohn dafür, daß du so dein Schwert durch die Helme der Heunen klingen**) ließeßt.“

Dreihundert und drei und sechzigstes Kapitel. 389.

Von König Dietrichen und den Nibelungen, und
Gernots Fall.

Nun sah König Dietrich, daß Markgraf Rüdiger todt war, da rief er laut: „Nun ist mein bester Freund Markgraf Rüdiger todt, nun mag ich nicht länger ruhig sein: nehmet, alle meine Mannen, eure Waffen, und ich will nun gegen die Nibelungen streiten.“

*) Eine Handschrift fügt hinzu „der Spielmann.“

**) Nordisch *syngia*. Die beiden Kopenhagener Handschriften setzen anstatt Schwert „Harfensaiten“ (horpustreng): Anklang an unsern Schwert = Fiedelbogen Volkers des Spielmanns

Nun ging Dietrich hinab in die Straße: und so wird gesagt in Deutschen Liedern,*) daß es einem blöden Manne nicht behaglich war, als Dietrich und die Nibelungen in Streit zusammen kamen, und man so weit durch die Burg hörte, wie Eckensaz durch die Helme der Nibelungen klang; und Dietrich war nun gar zornig.

Die Nibelungen aber wehrten sich wohl und ritterlich, und fällten der Amelungen viele. König Dietrichs und der Nibelungen Mannen fielen viele in diesem Sturme.

Nun drang Dietrich so mächtig vor mit seinen Mannen, daß der gute Held Hagen von Troja**) von dannen wich mit seinem scharfen Schwerte. Da war auch Giselher und Gernot und Volker bei Hagen in dem Sale, und König Dietrich und Meister Hildebrand drungen auf sie ein.

*) Nordisch i Thydheskum kvaedum. Neben dem damals schon vollendeten Nibelungenliede. Vgl. die alte Vorrede des Helmbuchs.

**) Deutet auf die alte Sage von der Trojanischen Abstammung. Im Nibelungenliede heißt der Held von Tronege, womit Troneck unweit Trier gemeint ist, jetzt Burgtrümmer Droneck, am Einfluß der Dron in die Mosel, unweit Meg, wo Hagens Schwestersehn Ortwin saß. Eine Handschrift läßt „von Troja“ weg.

Nun trat König Dietrich in den Saal gar kühnlich, und vor ihm stand Volker in der Thür und wehrte ihm: aber den ersten Hieb hieb König Dietrich mit seinem Schwerte so gegen seinen Helm, daß das Haupt abflog.

Da kam Hagen ihm entgegen, und erhoben sie da ihrem Zweikampf.

Und Meister Hildebrand griff Gernoten an, und erhob sich da ein großer Sturm: und da hieb Hildebrand Gernoten mit dem starken Lagulf, *) und davon empfing Gernot den Todesstreich, und fiel todt zur Erden.

Und nun stunden nicht mehre in diesem Saale, die Waffen führen konnten, als diese viere: Dietrich und Hagen in ihrem Zweikampfe, und Hildebrand und Giselher am andern Theil.

Dreihundert und vier und sechzigstes Kapitel. 390.

Hagen bittet den König Attila für Giselhern um Frieden, und von dem Falle Giselhers.

Und nun kam König Attila von seinem Thurme, und dahin, wo sie fochten. Da sprach Hagen: „Das

*) d. h. Wolfstecher. Er ist mir sonst nicht bekannt. Im Eigenot heißt Hildebrands Schwert Freisam oder Weihe, im Alphart Brinnig.

ist Manneswerk, König Attila, daß ihr diesem jungen Giselher Frieden gebet: er ist schuldlos an dem Morde Sigfrids des schnellen, und ich allein gab ihm den Todesstreich; drum laßet Giselhern des nicht entgelten; er mag noch ein guter Degen werden, wenn er sein Leben behalten mag.“

Da sprach Giselher: „Nicht rede ich dieses darum, daß ich mich nicht zu wehren getraute: das aber weiß meine Schwester, als Sigfrid der schnelle erschlagen ward, da war ich fünf Winter alt,*) und lag ich noch im Bette meiner Mutter mit ihr, und schuldlos bin ich an diesem Streite: dennoch achte ich nicht zu leben, allein nach meinen Brüdern.“

Und damit drang Giselher auf Meister Hildebranden ein, und hieb einen Hieb über den andern: aber ihr Zweikampf erging, wie zu vermuthen war, daß Meister Hildebrand Giselhern den Todesstreich gab: und da fiel er.

391. Dreihundert und fünf und sechzigstes Kapitel.

Zweikampf König Dietrichs und Hagens.

Da sprach Hagen zu König Dietrichen: „Nun scheint mir, als wenn hier unsre Freundschaft sich scheiden muß, so groß sie gewesen ist: und nun will

*) Vgl. Kap. 336.

ich mein Leben so kräftig verfechten, daß eins von beiden geschehen muß, daß ich mein Leben hier lasse, oder ich dein Leben gewinne. Bestehen wir diesen Zweikampf mit Ritterschaft, und werfe nun keiner dem andern seine Abkunft vor.“*)

Hierauf antwortete König Dietrich: „Niemand bitte ich mir zum Beistande in diesem Zweikampfe, und wahrlich will ich mit Kunst und Ritterschaft ihn bestehen.“

Sie fochten lange und stark, und schwerlich konnte man da sehen, wer von ihnen den Preis haben würde; und so lange währte dieser Kampf, daß sie schon beiderseits müde waren und beide wund.

Und nun ward König Dietrich so zornig, und so großen Muth gewann er, daß es ihn verdroß, daß er so lange mit einem Mannen streiten sollte; da sprach er: „Dieses ist wahrlich ein großer Schimpf: ich stehe hier den ganzen Tag, und vor mir soll ein Elfensohn**) stehen und streiten!“

Da antwortete Hagen: „Was mag eines Elfen Sohn ärger sein, denn des Teufels***) Sohn selber?“

*) Auch Dietrich von Bern war dämonischer Geburt, laut der alten Vorrede des Heldenbuchs.

**) Woher es Dietrich wußte, s. Kap. 150.

***) Bezieht sich auf die obige Sage von Dietrichs Geburt im

Und nun ward König Dietrich so zornig, daß Feuer von seinem Munde flog, und davon ward Hagens Panzer so heiß, daß er erglühete, und nicht half er ihm, vielmehr braunte er ihn. Und da sprach er: „Nun will ich gerne Frieden haben und meine Waffen übergeben: nun brenne ich in meinen Panzerlingen, und wäre ich so ein Fisch, wie ich nun ein Mann bin, so wäre ich so gebraten, daß mein Fleisch eßbar wäre.“

Da faßte König Dietrich ihn an, und riß ihm den Panzer ab.

392. Dreihundert und sechs und sechzigstes Kapitel.

Grimhilds Grimmigkeit gegen ihre Brüder, und ihr Tod.

Und nun ging Grimhild hin und nahm einen großen Brand, da wo der Sal über Hagen gebrannt hatte, und ging zu Gernoten ihrem Bruder, und stieß ihm den lodernden Brand in den Mund, und wollte wissen, ob er todt wäre oder lebend: Gernot aber war wirklich todt. Und nun ging sie zu Giselheren, und stieß ihm den Feuerbrand in den Mund: er war noch nicht todt, aber hievon starb Giselher.

Gelbenbuch, welche der Feuerodem hier bewährte, sowie die Sage von Dietrichs Ende im Feuerberge.

Nun sah König Dietrich von Bern, was Grimhild that, und sprach zu König Attila: „Sieh, wie der Teufel Grimhild, dein Weib, ihre Brüder quält, die guten Helden, und wie mancher Mann ihretwegen sein Leben gelassen hat, und wie manchen guten Mann sie verderbt hat, Heunen und Amelungen und Nibelungen: und gleicherweise würde sie auch dich zum Tode bringen, und mich, wenn sie es vermöchte.“

Da sprach König Attila: „Wahrlich ist sie ein Teufel, und erschlag du sie; und es wäre ein gut Werk gewesen, wenn du das schon vor sieben Nächten*) gethan hättest: da wäre mancher theuerliche Degen noch gesund, der nun todt ist.“

Nun sprang König Dietrich zu Grimhilden und hieb sie mitten enzwei.

Dreihundert und sieben und sechzigstes Kapitel. 393.

Von Hagen und seinem Eohn Aldrian.

Nun ging König Dietrich zu Hagen, und fragte, ob er noch geheilt werden möchte. Hagen sagte, daß er noch einige Tage leben könne, es wäre aber kein Zweifel, daß er an diesen Wunden sterben müste.

*) Wie nach Wintern, wird hier auch nach Nächten gezählt; auch im Nibelungenlied, wie noch bei den Gerichtsfristen.

Nun ließ König Dietrich Hagen heim tragen in seinen Sal, und seine Wunden verbinden. Herrat hieß eine Verwandte König Dietrichs, *) die gab er ihm, seine Wunden zu verbinden.

Und am Abend sprach Hagen zu König Dietrichen, daß er ihm eine Frau gäbe, und sagte, daß er mit ihr die Nacht schlafen wolle. Und so that Dietrich.

Und am Morgen sprach Hagen zu dieser Frauen: „Nun kann geschehen, wenn einige Zeit hienach vergangen ist, daß du einen Sohn von mir gebären wirst; dieser Knabe soll Aldrian heißen, **) und hier sind Schlüssel, die du bewahren sollst, und gib sie dem Knaben, wenn er erwachsen ist: diese Schlüssel führen zu Sigfrids ***) Keller, und darin ist der Nibelungen Hort. Und hierauf starb Hagen.

Und so hatten die Nibelungen da ihr Leben beschlossen, und auch alle die mächtigsten Männer in Heunenland, ausgenommen König Attila und König Dietrich und Meister Hildebrand. In

*) Im Heldenbuch Helken Schwester Tochter und Dietrichs Gattin.

**) Wieder wie der Großvater. In den Dänischen Liedern Ranke.

***) Nordisch Sigisfrobis; Lesart Sigfried.

diesem Sturme waren gefallen tausend Nibelungen, und vier tausend von den Heunen und Aemlungen. Und Deutsche Männer sagen, daß kein Streit berühmter gewesen ist in alten Sagen, als dieser. Und nach diesem Streite war Heunenland so verödet an edlen Männern, daß bei König Attila's Tagen nicht mehr so auserwählte Männer in Heunenland waren, als ehe denn dieser Krieg sich erhub.

Nun war das erfüllet, was Königin Erka dem König Attila weißsagte, daß allen Heunen Ungewinn daraus entstehen würde, wenn er in Nibelungenland sich vermählte.¹⁾

Und hiervon, wie diese Dinge ergangen sind, 394. mag man nun die alten Sagen Deutscher Männer hören, deren etwelcher, so in Susat geboren sind, wo diese Geschichten sich zuge tragen haben, und manchen Tag die Stätte noch unzerstört gesehen haben, dieselbe, wo diese Dinge geschahen, wo Hagen fiel,²⁾ und Iring erschlagen ward,³⁾ und wo der Schlangenthurm war, darin König Gunther den Tod litt.⁴⁾ Und der Garten wird noch Nibe-

¹⁾ Vgl. Kap. 317.

²⁾ Kap. 365.

³⁾ Kap. 360.

⁴⁾ Kap. 356.

lungen=Garten genannt,*) und steht noch alles auf dieselbe Weise, wie es da war, als die Nibelungen erschlagen wurden: das alte Thor, wo sich zuerst der Streit erhob, und das westliche Thor, welches Hagens=Thor genannt wird, das die Nibelungen aus dem Garten brachen,**) das wird annoch ebenso genannt, wie damals. Auch die Männer haben uns hievon gesagt, welche in Bremen und in der Stadt Münster***) geboren sind: und keiner von ihnen wußte um den andern, und doch sagten alle auf gleiche Weise davon; auch ist es meist dem gemäß, wie alte Lieder in Deutscher Zungen sagen, welche weise Männer gemacht haben, von den großen Geschichten, welche sich in diesem Lande zugetragen haben.

*) Kap. 34^o. 355.

**) Kap. 355.

***) Nordisch i Brimum edha Maenstrborg; Lesart i Brinon edha Mestrborg.

Dreihundert und acht und sechzigstes Kapitel. 395.

XXX. Dietrichs Heimkehr.

Von König Dietrichen und Frauen Herrat.

König Dietrich von Bern hatte nun manchen theuerlichen Degen von den Amelungen in Heunenland verloren, und es war ihm nun gar übel zu Muth. Sie redeten nun beide mit einander, König Dietrich und sein Meister Hildebrand, und da sprach der König: „Meister Hildebrand, wahrlich ist mir das der größte Harm, daß ich so lange mein Reich gemißt habe und hier gewesen bin in Heunenland: und nun habe ich alle meine Helden und Freunde verloren, und alle meine Ehre. Sieh hier nun, Meister Hildebrand, wie so viele unserer Freunde erschlagen sind, der gute Markgraf Rüdiger, da ist erschlagen König Gunther von Ribelungenland und Hagen von Troja,*) die unsere wackersten Freunde gewesen sind. Was thun wir nun hier in Heunenland? warum sollen wir hier veralten? Und das weiß Gott, so wie ich, daß ich lieber sterben

*) Eine Handschrift fügt hinzu „und ihre Brüder.“

will für mein Reich Amelungenland und meine gute Burg Bern, als daß ich in Heunenland will kraftlos werden mit Unehren: und wir haben schon allzu lange dem König Attila gedient.“

Da antwortete Meister Hildebrand: „Herr, wir sind lange aus unserm Reiche gewesen, und viel haben wir verloren, zuvorderst durch den Verrath Sibichs, und mit großer Uebermacht haben wir zu schaffen gegen König Ermenrichs Reich: dennoch will ich deiner Rede beistimmen, lieber in Amelungenland zu sterben, denn mit Unehren in Heunenland zu veralten.“

Da sprach König Dietrich: „Meister Hildebrand, was hast du vernommen von meiner Burg Bern, wer herrscht über sie?“

Da sagte Meister Hildebrand: „Herr, ich weiß es nicht, wer über sie herrscht, aber gehört habe ich etwas davon, daß darüber ein Herzog sein soll, der Alebrand heißt, und soll mein Sohn sein; auch wird gesagt, daß er der beste aller Recken ist, und der beste aller Ritter an allen Dingen: und es mag wol sein, daß meine Frau Ute ist entbunden worden, nachdem ich hinweg fuhr von Bern, und er seitdem ist geboren worden.“

Da antwortete König Dietrich: „Wäre dein Sohn Herzog über meine Burg Bern, das wäre uns

ein großes Glück: er müßte uns wohl empfangen, wenn er uns so treu wäre, wie du gewesen bist.“

Da sprach Hildebrand: „Herr, wie willst du diese Fahrt anstellen?“

Da antwortete der König: „Nicht können wir nun mit einem Heere in Amelungenland kommen, nachdem so große Männerverwüstung hier in Heunenland geschehen ist: König Attila mag uns nun nicht seine Hauptlinge mitgeben, um unser Reich zu gewinnen. Nun will ich heimlich gen Amelungenland fahren; und wäre es so gut, daß ich in Amelungenland käme, mit nicht mehr Männern, als wir beide zusammen sind, so will ich darauf schwören, daß ich nicht abermals mit Unehren aus Amelungenland komme: da will ich sterben, oder mein Reich gewinnen.“

Da sagte Meister Hildebrand: „Diese Fahrt muß mit geringen Ehren bestellt scheinen, Herr, wenn wir beide allein fahren: jedoch lieber, als daß wir nicht in Amelungenland kommen, so bin ich zufrieden, daß wir sie auf diese Art thun.“

Und weiter sprach Hildebrand: „Sollten wir etwa mit König Attila hievon reden?“

Da antwortete König Dietrich: „Dieser Rath ist nun so beschlossen, daß ich heim will fahren in

Amelungenland, ob es nun König Attila gut oder übel bedünke: jedoch soll dieß dem König Attila verborgen bleiben, und jedem andern Manne, bis daß wir reisefertig sind."

396. Dreihundert und neun und sechzigstes Kapitel.

Frau Herrat rüflet sich mit König Dietrichen und
Meister Hildebranden.

Hierauf sprach König Dietrich: „Frau Herrat soll mit uns fahren, wenn sie will: geh und sag' es ihr, und frag', ob sie mitfahren will, oder nicht.“

Und Meister Hildebrand kam zu Frau Herrat, und sagte ihr insgeheim, was König Dietrich von Bern im Sinne habe.

Herrat antwortete also: „Wenn König Dietrich von hinnen fahren will aus Heunenland, so will ich wahrlich ihm folgen: aber diesen Entschluß will ich aus seinem Munde hören, wenn es geschehen soll.“

Da ging Hildebrand zu König Dietrichen, und sagte ihm, wie sie geantwortet hätte. Nun ging König Dietrich zu ihr, und sprach: „Frau Herrat, willst du heim fahren mit mir in Amelungenland? wo ich mein Reich wiederhaben will, oder aber den Tod; und nicht länger mag ich nun in Heunenland

weisen, nachdem ich so manchen meiner liebsten Freunde hier verloren habe.“ Und sprach weiter: „Hildebrand mein bester Freund soll mit mir fahren: ich habe nun mein Reich schon zween und dreißig*) Winter verlassen.“

Da antwortete Herrat: „Herr, gern will ich euch folgen heim in euer Land: und Gott möge wollen, daß ihr euer Reich wiedererhaltet, nachdem

*) Im Hildebrands=Liede, alt. Dr., eben so viel, in der Dresdener Handschrift 30, im ältesten Hildebrands=Liede 60 Sommer und Winter = 30 Jahre. — Die Zahl stimmt auch mit den 20 Jahren bis zur Ravenna=Schlacht (Kap. 294. 302., vgl. 379.), 2 bis Helken Tod (Kap 317.), und 7 von Etzels Vermählung mit Grimhild bis zur Nibelungen=Schlacht (Kap. 334): wenn man noch drei Wittwerjahre Etzels zurechnet (vgl. Kap. 330). Zwölf Jahre sind nämlich, laut der Klage, von der Ravenna=Schlacht bis zur Nibelungen=Noth. Dazu stimmen zwar nicht die zwölf Jahre von Etzels und Grimhilds Vermählung bis zur Nibelungen Noth (5576), da die Ravenna=Schlacht überall noch in Helken Zeit fällt: aber die sieben Jahre, die ebendasselbst (5562) als Theil der zwölf vorkommen, verrathen noch die Uebereinstimmung. Ferner: wenn Sigfrid in der Ravenna=Schlacht sicht, zwar nicht hier in der Völs=Saga (wo jedoch sein Tod nach derselben fällt, [Kap. 323.] und er also auch dabei sein konnte), so stimmen die 12 Jahre bis zur Nibelungen=Noth nicht

ihr es so lange gemißt habt! es kann kein Tag kommen, da ich also fröhlich sein möchte, als der, da ihr eure Herrlichkeit wiedergewinnet." —

„So rüste dich schleunig, diesen Abend noch wollen wir hinweg fahren von Susat.“

Sie sagte, daß es geschehen solle.

397. Dreihundert und siebenzigstes Kapitel.

König Dietrich nimmt Abschied von König Attila.

Und am Abend dieses Tages da hatte Meister Hildebrand ihre Fahrt gerüstet, und drei Rosse dazu, und das vierte Rosß hatte er mit Gold und Silber und ihren Kleidungen beladen. Nun huben sie Heraten auf ihr Rosß, und auch das Gepäck. Da sprach Meister Hildebrand: „Herr, nicht sollt du mit Unehren von König Attila fahren, ohne daß

mit den zwölf oder dreizehn Trauerjahren der Grimhild (4582), sondern diese verkürzen sich auch auf drei (vgl. 4138); sodasß Sigfrids und Helken Tod gleichzeitig, und die Ravenna-Schlacht zwei Jahre vorher, in die zehn Jahre (2874) oder acht Jahre (im Hörn. Sigfridsliede) seiner Ehe mit Grimhilden fällt, wie der Dietleib noch etwas früher, und zu Sigfrids Hochzeit die Rosengarten-Kämpfe.

du ihn besuchest." König Dietrich sagte: „Fahr du mit Frau Herrat voraus vor das Burgthor, ich aber will gehn, König Attila zu besuchen.“

König Dietrich ging hinauf in den Sal König Attila's, wo er schlief, und er sagte den Wachtmännern, daß er hinein gehn wolle, den König Attila zu besuchen. Die Wachtmänner aber ließen König Dietrichen gehn, wohin er wollte; denn sie wußten, daß er ein so großer Freund König Attila's war, daß es nichts schadete, ob er auch mit Waffen zu ihm ginge. König Dietrich ging nun hinein in den Sal, wo König Attila schlief, und weckte ihn.

Da sprach König Attila, als er sah, daß König Dietrich allein darkommen war: „Willkommen, lieber Freund, König Dietrich; was willst du? Wie kömmt du so allein mit Waffen daher?“

Da antwortete Dietrich: „Herr, du sollt nun hören, was ich dir sagen werde, woher es kömmt, daß ich meine Waffen trage: aber geh allein mit mir zu einem Zwiesprach.“

König Attila stund auf und that also. Da sprach König Dietrich: „Mächtiger König Attila, ich habe dir Mähre zu sagen: ich habe meine gute Burg Bern verlassen und mein ganzes Reich, und das haben meine Feinde inne; nun härmt mich das

so sehr, daß es nicht länger also bleiben kann: ich will heimfahren in Amelungenland, und will mein Reich wiederhaben, oder aber den Tod.“

Da antwortete König Attila: „Wo sind deine Heerleute? Wie magst du dein Reich wiedergewinnen? oder auf welche Weise gedenkest du es anzustellen?“

König Dietrich antwortete: „Ich will heimlich in mein Reich fahren, dieweil ich nun keine Heerleute dazu habe, sodaß ich mit Gewalt mein Land einzunehmen möchte.“

Da sprach König Attila: „Mein guter Freund König Dietrich, bleib lieber noch eine Weile bei uns. Wenn du das aber nicht willst, so will ich dir ein Heer geben zur Begleitung, daß du dein Reich erobest, und fahr nicht mit Unehren hinweg von uns.“

Da sprach Dietrich: „Herr, dieses ist ganz so, wie ich mir von dir vermuthete, daß du dich ritterlich erzeigen würdest; und habe Dank für dein Freundschaftserbieten: aber allein will ich heimfahren und heimlich, und Meister Hildebrand mit mir; nicht öfter will ich deine theuerlichen Ritter verderben, mein Land zu gewinnen.“

Da ging König Attila mit ihm hinaus zum Burgthor, und da schieden sie sich und küsten sich; und nun weinte König Attila, und es härmte ihn

sehr, daß er König Dietrichen so fort lassen sollte, mit nicht mehr Ehren, als da geschah. König Dietrich aber wünschte, daß König Attila und sein Reich in Gottes Obhut sein möchte, und sagte, daß sie sich noch einst als Freunde wiedersehen würden; dann sprang er auf seinen Hengst Falke.

Sie fuhren nun ihre Straße dahin: Meister Hildebrand ritt voran mit dem Saumrosse, und Dietrich und Herrat hinterher. Sie wandten sich auf die westliche Straße gen Mundio,*) und da wollte König Dietrich vorbei fahren. Sie fuhren nun Nacht und Tag, und begegneten keinen Menschen, auch fuhren sie nicht durch die Städte.

Dreihundert und ein und siebenzigstes Kapitel. 398.

Wehklagen König Dietrichs über den Fall des Markgrafen Rüdiger.

In einer Nacht kamen sie vor Bechelaren; da sprach König Dietrich, und wandte sein Roß zu der Burg: „Nun jammert mich, Bechelaren, dein Herr, Markgraf Rüdiger, welcher der mildeste aller Männer war und der beste Degen: als ich mein Reich verlassen hatte vor meinem Vaterbruder, kam ich hieher vor

*) Vgl. Kap. 264.

Bechelaren, ¹⁾ da kam mir Markgraf Rüdiger entgegen mit seiner Frauen Gotelinde; und sie gab mir eine grüne Sturmfahne, die brachte manchen Heunen zum Tode, ²⁾ und ein reiches Purpurkleid, das durfte ein ausländischer Häuptling wohl tragen. Nun jammert mich sehr mein guter Freund Markgraf Rüdiger: wärest du noch am Leben, so führe ich nicht so an dieser Stadt vorbei, daß ich dich nicht besuchte.“

Da antwortete Meister Hildebrand: „Gewiß, du sagest wahr, Markgraf Rüdiger war ein guter Degen, das erfuhren wir in Rußland, als ich mein Roß verloren hatte, und er mir das Roß wieder brachte; ³⁾ und wenn er nicht war, so mußte ich mein Leben lassen: deshalb muß ich seiner gedenken.“

Hierauf fuhren sie ihre Straße, und ritten an dem Lurwalde ⁴⁾ hin, und am Tage weilten sie im Walde, aber bei Nacht fuhren sie.

¹⁾ Kap. 267.

²⁾ Im Streite für und mit ihm.

³⁾ Vgl. Kap. 28 i.

⁴⁾ Vgl. Kap. 35. Nordisch Luruvalb; Letzart Latalduv.

Dreihundert und zwei und siebenzigstes Kapitel. 399.

Von König Dietrich und Meister Hildebrand, wie sie den
 Jarl Elfung den jungen ihnen nachreiten sehen und sich
 gefaßt machen.

Jarl Elfung der junge*) war über den Rhein gefahren mit seinen Mannen, zween und dreißig Rittern; er fuhr in seinem Gewerbe, und erhielt Kunde, daß König Dietrich von Bern daher reiten sollte. Er gedachte nun dessen, daß der alte Samson und seine Söhne Ermenrich und Dietmar seinen Blutsfreund**) Jarl Elfung von Bern, den alten und den langbärtigen, erschlagen hatten,***) und es schien ihm, als wenn es ihm am besten zukäme, solches zu rächen: er ritt also durch den Wald und spürte ihnen nach.

Als die Sonne unterging, am Abend, sagte König Dietrich, daß sie sich bereiten sollten und ihre Straße reiten durch die Nacht. Nun ritt der König voran und Herrat und Hildebrand hinternach und führte ihr Saumroß: und da blickte Hildebrand sich um, und sah starken Rossstaub: „und

*) Vgl. Kap. 339.

**) Vater: wie Else, der Vater Else's und Gelfrats im Dietleib. Vgl. zu Kap. 374.

***) Vgl. Kap. 12.

darunter blinken schöne Schilde und weiße Panzer, und sie reiten scharf uns nach.“

Da sprach Herrat, und weinte: „Dieses werden unsere Feinde sein, und es wird uns zu übermächtig sein, ihnen zu widerstehn.“

Da wandte König Dietrich sein Roß um, und lüftete den Helm, und sprach: „Das ist wahrlich Rossstaub, und gewappnete Männer darunter: wer muß da so hochfähriglich reiten? wer meinst du?“

Da antwortete Hildebrand: „Nicht weiß ich hier von einem Häuptling, außer Jarl Elsung, der mag über den Rhein gefahren sein: und ich weiß, wenn er es ist, und hat von unserer Fahrt vernommen, so kann es sein, daß er uns treffen will.“

Da sprach Dietrich: „So hurtig reiten diese Männer, als wenn sie uns einholen wollten: wohin sollen wir aber nun? Sollen wir von dannen reiten in den Wald und uns entziehen? oder sollen wir von unseren Rossen steigen und uns rüsten uns zu wehren?“

Da wandte Meister Hildebrand sein Roß um, und nahm sich den Helm vom Haupte, und sah die Fahrt dieser Männer an, und sprach alsdann: „Herr, es sind zween und dreißig Männer, steigen wir aufs eiligste ab von unseren Rossen und rüsten uns; wir sollen nicht fliehen vor ihnen, sondern man soll in

Heunenland vernehmen, daß diese zum Theil vor unseren Waffen fallen, und zum Theil erschrocken von hinnen fliehen mußten.“

Damit sprang er vom Rosse, und desgleichen König Dietrich, und sie bunden ihre Rosse an, und nahmen Herraten herab; dann spannten sie ihre Helme fest und zogen die Schwerter.

Da sprach König Dietrich: „Fürwahr bist du noch so ein guter Degen, wie sonst, Meister Hildebrand, und wo man streiten soll, da ist der glücklich, der an seiner Seiten einen solchen Degen hat. Frau Herrat, weine nicht, sondern sei fröhlich, bis daß du uns fallen siehst: aber es wird besser ergehen, denn also.“

Dreihundert und drei und siebenzigstes Kapitel. 400.

Von König Dietrich und dem Falle Jarl Elfungs.

Nun kam Jarl Elfung mit seinen Mannen gegen sie zu reiten. Da sprach Jungherr Amelung,^{*)} Jarl Elfungs Schwestersohn, so der wackerste aller Männer war, als er die Frau sah, sprach er: „Wollet ihr diese Frau lassen, daß sie heimfahre mit uns, so sollet ihr euer Leben behalten.“

^{*)} Vermuthlich der im Hildebrands-Liede vorkommende wenn da nicht Amelold gemeint ist.

Da antwortete Meister Hildebrand: „Sie fuhr zu was anderm von Susat mit König Dietrichen, als heim zu fahren mit euch; und das wollen wir wahrlich nicht.“

Da antwortete ein Eljunges-Mann: „Nimmer hörte ich einen alten Mann kühlicher und unerschrockener antworten, und dabei hochfährtiger.“

Da sprach König Dietrich: „Du mußt noch sehr kindisch sein an Wiß und aller Höflichkeit, ob schon du nicht mehr so jung an Jahren bist: er hat sich sein Lebelang auf Ehre und Ritterschaft beflissen, und so ist er alt worden: sei nicht öfter so keck, daß du ihm sein Alter verspottest.“

Da sprach Amelung: „Uebergebet alsbald eure Waffen und euch selber in unsre Gewalt. Wenn du aber das nicht willst, so greif' ich mit meiner Hand in deinen Bart, sodaß der meiste Theil davon mir in der Hand bleiben soll.“

Da antwortete Hildebrand: „Kömmt deine Hand an meinen Bart, das sollt du bereuen, sintemal entweder mein Arm von einem Hiebe zerbrechen muß, oder alsbald deine Hand abfallen soll. Aber wer ist euer Häuptling?“

Da antwortete einer:*) „Ob schon du lang von Barte bist, so bist du doch wahrlich kurz von Wige:

*) Lisart Ingram. Vgl. Kap. 89.

kennst du nicht Herrn Eljung unsern Jarl? Und auf was bist du so feck, daß du es wagest, nach unserm Häuptling zu fragen? Wir sind auch wahrlich Thoren, daß wir so lange vor zween Männern stehen, die sich in Worren mit uns messen.“

Er*) zog grimmiglich sein Schwert und hieb nach Meister Hildebranden auf seinen Helmhut, und das Schwert schnitt durch den Helmhut, aber darunter war Hildegrim, der Helm Dietrichs, und der widerstand diesem Hiebe, wie sonst. Aber König Dietrich selber hatte nun den Helm, welchen Sigfrid der schnelle gehabt hatte,**) und der die beste aller Waffen, und meist mit Gold beschlagen war. Und Hildebrand zog nun sein Schwert Gram, welches Sigfrid der schnelle gehabt hatte,***) und hieb nach Ingram auf seinen Helm, und so riß er Helm und Haupt, Panzer und Bauch, daß das Feuer davon flog, und das Schwert fuhr bis auf den Sattelbogen nieder, und Ingram fiel todt herab vom Rosse.

Nun zog König Dietrich sein Schwert Eckensax, und hieb auf den ersten Schlag den vordersten Ritter gegen seine Achsel, sodaß der Arm mit der Seite

*) Lesart Ingram.

***) Vgl. Kap. 332.

***, Dann Rüdiger und Giselher. Kap. 343.

davon flog, und er todt vom Rosse fiel; und den andern Schlag gab er dem Jarl Elsung selber unter den linken Arm, und hieb die Achsel mit dem Panzer durch, und das Schwert schlug den Arm ab und hinauf an das Kinn, und durch die Kinnbacken bis in die Zähne, und er stürzte auf die linke Seite todt vom Rosse.

401. Da entstand große Furcht und Schrecken, und alle wollten nun gern heim sein in Babylonia;*) jedoch erhob sich hier noch ein starker Sturm, und in kurzer Stund' hatte König Dietrich mit beiden seinen Händen sieben Ritter erschlagen, Meister Hildebrand aber hatte neun erschlagen.

*) Lesart Babilon. Vermuthlich aus Baiern, Baiernsland entstanden, wo im Nibelungenlied Else Markgraf ist und die Ueberfahrt wehrt, wie hier (Kap. 339.) bei der Donau (Kap. 337.), obgleich hier (Kap. 372.) an den Rhein versetzt, wie Bechelaren. Nach Müllers Sagabibl. 208, aus Abelonia, Amelungsburg entstanden. (Wie in alten Glossen des 12ten Jahrhunderts Amelunge für Baiern steht. Archiv für älteste Deutsche Geschichte, 3, 365.)

Dreihundert und vier und siebenzigstes Kapitel. 401.

Amelung, Jarl Efsungs Blutsfreund, behält sein Leben, und sagt ihnen Mähre von König Ermenrichs Siechthum und seinen Mannen, und von dem Falle Jarl Efsungs.

Da griff ihn der junge Amelung an und stritt mit ihm. Aber vor König Dietrichen flohen alle, die noch übrig waren. Nun gab Hildebrand Amelungen einen Schlag auf seinen Schild und auf seinen Helm, und vor diesem starken Hiebe fiel Amelung, und Hildebrand oben auf ihn, und bat ihn seine Waffen zu übergeben und sein Leben zu behalten.

Da antwortete Amelung: „Fürwahr, nicht frommt es mir zu leben, nachdem ein so alter Mann mich überwunden haben soll: dennoch will ich meine Waffen übergeben, und dießmal noch leben.“

Er übergab seine Waffen; und Hildebrand bat ihn aufzustehn, und fragte, was für ein Mann er wäre, und weshalb diese Männer ihnen nach dem Leben getrachtet hätten.

Und Amelung sagte: „Jarl Efsung wollte den Tod seines Blutsfreundes des Jarls Efsung rächen, welchen König Samson erschlagen hat, dessen naher Blutsfreund König Dietrich ist.“

Da sprach König Dietrich: „Amelung, guter Degen, du sollt uns nun Mähre sagen aus Süden

jenseit des Gebirges, wenn du kannst; dann sollst du dein Leben behalten und deine Waffen, und deine ganze Rüstung, so auch alle deine Fahrtgenossen: und das sollst du zur Buße haben für deinen Blutsfreund Jarl Elsung."

Da sprach Amelung: „Guter Herr, König Dietrich, ich kann dir große Mähre sagen von deinem Vaterbruder König Ermenrich: er ist schon einige Zeit stoch gewesen, davon, daß sein Eingeweide zerrissen ist und sein Gedärm und Fett hinab gesunken sind: und da hat Sibich den Rath gegeben, daß man ihn aufschneiden sollte und ihm so das Fett herauswinden:*) aber er ward davon noch halbmal siecher, denn zuvor, und ist darum schon so gut als todt."

Herr König Dietrich und Meister Hildebrand dankten ihm für die gute Zeitung, und damit gaben sie ihn los, und ritten sie ihres Weges.

*) Hier fehlen neun Blätter in der ältesten Handschrift, und Peringskiöld ergänzt sie wieder mit der Altschwedischen Uebersetzung Kap. 345—357. Die Namen lauten darin Didrik, Hillebraudh, Alabrandh, Allung (Amelung), Dbringa (Wölffingen), Armentrik, Eevein. — Die hier folgende Ergänzung, mit den bemerkten Abweichungen und Zusätzen sind aus den Kopenhagener beiden Handschriften.

Die aber, welche entflohen waren von dem Jarl 402. Eljung, kamen nach Babilonia,*) und sagten, daß der Jarl erschlagen wäre, und sechzehn seiner Mannen mit ihm. Des Jarls Mannen frugen, wer das gethan hätte.

Sie sagten, daß es zween Männer gethan hätten: „und ihrer einer war so alt, daß es ein Wunder war, und der war gewis ein Teufel, und er hatte auch den bösen Feind selber in seiner Hand,**) die- weil kein Helm da vor ihm aushielt. Er hatte einen grauen Bart, der war so lang, daß er ihm ganz bis auf den Gürtel niederhing.“

Da antwortete einer von des Jarls Rittern: „Das ist König Dietrich von Bern gewesen, und der alte Meister Hildebrand: mit denen ist nicht gut zu spielen; sie werden gewiß noch mehr Schaden thun, bevor sie aus diesem Lande kommen.“

Indem kam Amelung heim selbzwölste, und brachte mit sich die Rüstung des Jarls. Sie fragten ihn, wer die wären, die den Jarl zu Tode schlugen, und wer der alte langbärtige Mann gewesen wäre, der die starken Hiebe gehauen hätte.

*) Führen über den Rhein nach Babilon.

***) Vgl. Kap. 376. Dasselbe sagt Hagen von Balmungen (hier Gram) in den Nibelungen 699J.

Amelung antwortete: „Derselbe Mann war ein adelicher Mann, er schenkte mir mein Leben, da er mich hätte erschlagen können, wenn er gewollt hätte: das war Meister Hildebrand. Der jüngere aber war König Dietrich von Bern. Sie drängte Noth dazu, sich mannlich zu wehren, dieweil sie nur ihrer zween waren, wir aber waren zween und dreißig; und doch mißten wir vor ihnen sechzehn Mann, dieweil sie gar wackere Helden und gute Degen waren.“

Dreihundert und fünf und siebenzigstes Kapitel. 403.

XXXI. Hildebrand und Alebrand
und

Dietrich wieder König zu Bern.

König Dietrich und Meister Hildebrand kommen in Amelungenland, und finden den Herzog Ludwig und seinen Sohn Konrad; und Meister Hildebrand rüstet sich seinen Sohn Alebrand zu suchen, der da über Bern herrschte.

König Dietrich und Meister Hildebrand fuhren da ihres Weges, *) und kamen in einen großen Wald in Amelungenland, da lag ein Schloß nahebei, darüber herrschte ein Herzog, der Ludwig hieß. König Dietrich und Frau Herrat blieben zurück in dem Walde, Hildebrand aber ging hin zu dem Schlosse. Da stund ein Mann und klöbte Scheiter. Hildebrand fragte ihn, wem das Schloß gehöre. Er antwortete, daß er Herzog Ludwig heiße, und sein Sohn Konrad.

*) „Südlisch gen Mundiuffat“, d. i. Mundiü-Gebirge, meint wol die Alpen, wie das Altdeutsche Tremundan, Ital. Tramontana. Vgl. Kap. 264. 369.

Hildebrand fragte ihn: „Wer herrscht nun über Bern?“

Der Mann antwortete: „Er heißt Herzog Alebrand, *) des alten Hildebrands Sohn.“ **)

Hildebrand fragte weiter: „Ist er ein tüchtiger Mann?“

Der Mann antwortete: „Er ist ein so rüstiger Held, wie man nur sein kann, und dazu, beides, höflich und mild, obschon er sehr grimmig ist gegen seine Feinde, und läßt keinen seinesgleichen sein.“

Hildebrand fragte ferner nach Mähre. Der Mann antwortete: „Hier ist nun die Mähre, daß König Ermenrich von Rom todt ist.“

Da freute sich Meister Hildebrand sehr, sagte jedoch, daß das üble Mähre wäre.

404. Darauf -folgte der Mann ihm hin zu der Burg. Hildebrand sprach: „Geh hinauf in die Beste, und bitte Konraden, des Herzogs Sohn, hieher zu mir zu kommen, dieweil er leichter auf den Füßen sein wird, als sein Vater.“

Der Mann ging hinauf in die Beste, und sagte zu Konraden: „Hier steht ein Mann vor der Pforte

*) „Alibrand“

**) Diese Antwort und folgende Frage fehlen bei Peringskiöld.

mit weißem Barte, der bat, daß du zu ihm gehn solltest; er gab mir einen Goldring für meine Mühe."

Da ging Konrad zu diesem Manne, und frug, was er wolle. Hildebrand antwortete: „Ich will auch mit deinem Vater reden: ich heiße Hildebrand,*) Herrn Dietrichs Königs von Bern Mann.“

Da trat Konrad zu ihm, und sprach: „Komm, du allerglücklichster Mann, Meister Hildebrand, ich bin dein Blutsfreund, geh hinauf zu meinem Vater, du sollt uns willkommen sein.“

Hildebrand antwortete: „Das kann nun diesmal nicht geschehen: sage mir einige gute Mähre.“

Konrad antwortete: „Hier ist nun die Mähre, daß König Ermenrich von Rom todt ist.“

Hildebrand fragte: „Wer soll da König werden?“

Konrad antwortete: „Das soll der böse**) Verräther Sibich werden.“

Da sprach Hildebrand: „Habe Dank für gute Mähre.“

Da sprach Konrad zu Meister Hildebranden: „Sage du mir nun auch einige gute Mähre: wannen bist du kommen?“

*) „Der Wölfigen (ylfinga) Meister.“

**) „Sund.“

Hildebrand antwortete: „Die Mähre kann ich wol sagen, daß Jarl Elfung von Babilonia*) nun todt ist, so auch, daß König Dietrich von Bern nun hieher ins Land kommen ist.“

Konrad antwortete: „Gott sei Lob! Ist Herzog Alebrand dein Sohn, der herrschet nun über Bern und ganz Amelungenland, sodas Sibich sich nichts davon bemächtigte. Auch sandte er Boten gen Heunenland nach König Dietrichen, daß er sollte heim kommen in sein Reich, dieweil alle Amelungen ihm gerne dienen wollten: sie wollen lieber sterben, als Sibichs Untersaffen sein.“

Konrad bat nun Hildebranden mit ihm auf das Schloß zu gehn. Hildebrand antwortete: „Ich muß erst in den Wald reiten, denn da liegt König Dietrich und harret mein.“

Da sprach Konrad: „Harre mein dahier, indes ich meinem Vater davon sage.“

405. Da ging Konrad auf das Schloß, und sprach zu seinem Vater: „Ich kann dir gute Mähre sagen: König Dietrich ist in Amelungenland kommen, und Meister Hildebrand unser Blutsfreund, er steht hier außen vor der Pforte.“

*) „Babilon.“

Da ging der Herzog hinaus zu ihm, und sie umarmten einander und küßten sich. Der Herzog fragte: „Wo ist nun König Dietrich?“

Hildebrand antwortete: „Er ist in diesem Walde, der hier nahebei liegt.“

Da rüstete der Herzog sechs gewappnete Ritter aus mit Speise und Wein, und ritt selber mit, und auch sein Sohn Konrad, dahin wo König Dietrich war. Und als sie dahin kamen, da hatte er ein großes Feuer angemacht. Sie stiegen von ihren Rossen, und fielen auf die Knie und küßten die Hand König Dietrichs, und empfingen ihren Herrn wohl und mit großer Würdigkeit, sich und ihr Volk ihm zur Hülfe bietend, wohin er es nur haben wollte.

Da stund König Dietrich auf und nahm beide bei der Hand und saßte sie nieder neben sich.

Der Herzog bat König Dietrichen zu sich heim. König Dietrich aber sagte, daß er noch einige Zeit im Walde bleiben wolle. Hildebrand sprach: „Der Herzog und sein Sohn werden hier eine Weile bei dir bleiben, ich aber will reiten und meinen Sohn suchen.“

König Dietrich hatte verheißten, daß er in kein Schloß oder Beste in Amelungenland eher kommen wollte, denn in Bern.

406. Da ritt Hildebrand seines Weges, und Konrad folgte ihm auf dem Wege, und sagte zu ihm: „So du deinen Sohn Alebrand findest, so rede höflich mit ihm, und sag' ihm, daß du sein Vater bist: anders fürchte ich, daß es dein Tod ist, denn er ist ein gewaltiger Recke.“

Hildebrand sprach: „Woran soll ich meinen Sohn Alebrand erkennen?“

Konrad antwortete: „Er reitet allezeit auf einem weißen Hengste, *) der ist geschmückt mit rothem Golde; sein Schild und Banner ist weiß wie Schnee, und mitten darin steht ein Schloß gebildet so wie Bern: **) er ist ein so wackerer Held, daß nicht seinesgleichen ist in ganz Amelungenland. Und demnach, daß du nun ein alter Mann bist, so rathe ich dir, daß du nicht mit ihm streitest.“

Da lachte Meister Hildebrand, und sprach: „Wenn gleich er ein gewaltiger Recke zu sein dünkt, und es scheint, als ob keiner seinesgleichen sei, und wie alt ich auch bin, so soll er dennoch mir seinen Namen sagen, eben so bald, als ich ihm den meinen sage.“ Damit schieden sie.

*) „Die Nägel seiner Schuhe sind von Golde, ebenso die Hufeisen.“

**) „Mit vergoldeten Thürmen.“

Dreihundert und sechs und siebenzigstes Kapitel. 407.

Gespräch und Zweikampf Hildebrands und Alebrands.

Meister Hildebrand ritt nun allesweges gen Bern: da begegnete ihm Alebrand auf einem weißen Hengste, in allem so gerüstet, wie zuvor gesagt war; er hatte, beides, Habicht und Hund*) mit sich. Hildebrand sah, daß er wohl reiten konnte, drum ritt er stracks ihm entgegen; auch Alebrand begegnete ihm ritterlich: und ihrer jeder stieß auf des andern Schild, so daß die Lanzen enzwei brachen. Darnach sprungen sie von ihren Hengsten, und zogen ihre Schwerter aus, und stritten gar ritterlich, bis daß sie beide müde waren; da sanken sie sich nieder und ruhten sich.

Alebrand sprach: „Sage mir deinen Namen: 408. und wer ist dieser alte Mann, der so lange gegen mich gefochten hat? Sage mir alsbald deinen Namen, oder es gilt dein Leben. Hildebrand antwortete: „Du sollst erst mir deinen Namen sagen,“) du sollst alsbald mein Gefangener sein und es gezwungen thun.“

Da schwang Alebrand sein Schwert empor mit beiden Händen und hieb auf Hildebranden, und

*) „Zween Hunde, und einen Habicht auf der Linken.“

**) Diese Aufforderung und die vorhergehende Drohung fehlen bei Þeringskiöld.

der wieder auf ihn, und keiner sparte da des andern; sie fochten so lange, bis sie beide müde wurden, und ruhten sich abermals.

Da sprach Alebrand: „Sage mir stracks deinen Namen, oder du sollt wahrlich sterben. Wenn du es aber nicht mit Gute thun willst, so sollt du es ohne deinen Dank thun.“

Damit hieb Alebrand, beides, oft und hart, und ward so zornig, daß er den alten Mann erschlagen wollte; aber der wehrte sich wunderbarlich.

Hildebrand sprach: „Bist du einer von der Wölfingen*) Geschlechte, so sage mir stracks deinen Namen, oder du sollt sterben!“

Alebrand antwortete: „Wenn du dein Leben behalten willst, so sage mir stracks deinen Namen. Nicht bin ich von der Wölfingen Geschlecht; und fürwahr bist du wunderbarlich, daß, obschon du so alt bist, du dennoch wagest, mich dergleichen zu fragen.“

Darauf fochten sie abermals härtinglich. Da hieb Hildebrand einen starken Hieb auf Alebrands Schenkel, sodasß der Panzer enzwei ging, und er

*) Wölfingen (Nordisch Ylänger) heißen im Heldenbuche die Nachkommen Hildebrands, dem Wolf-Dietrich drei Wölfe zum Wappen gibt.

empfang da eine so starke Wunde, daß ihn das Bein nicht länger tragen konnte.

Da sprach Alebrand zu Hildebranden: „Du hast den Teufel in deiner Hand;*) darum will ich nun meine Waffen übergeben; ich habe nicht Stärke genug, länger mit dir zu fechten: nimm hier mein Schwert.“

Und als Hildebrand nach dem Schwerte reichte, da hieb der junge Alebrand zu, und wollte dem alten Hildebrand die Hand abhauen.

Hildebrand aber hielt den Schild vor, und sprach: „Den Hieb lehrte dich ein Weib,**) und nicht dein Vater.“

Darauf setzte ihm Hildebrand so hart zu, daß er über den Haufen fiel; und der alte Hildebrand fiel oben auf ihn und schlug ihn mit dem Griff seines Schwertes vor die Brust, und sprach: „Sage mir stracks deinen Namen, oder es gilt dein Leben.“

Der Junge antwortete: „Mir ist nun nicht mehr viel gelegen an meinem Leben, nachdem ein so alter Mann***) mich überwunden hat.“

*) Wie Kap. 374.

***) „Dein Weib (kona.)“

***) „Eine so alte graue Gans.“ Nordisch gragas: wie ein Altnordisches Gesetzbuch heißt.

Der Alte sprach: „Wenn du dein Leben behalten willst, so sage mir stracks, ob du mein Sohn Alebrand bist: so bin ich dein Vater Hildebrand.“

Alebrand antwortete: „Bist du mein Vater Hildebrand, so bin ich dein Sohn Alebrand.“*)

Darnach stunden sie beide auf, umarmten sich und küßten sich, und waren da beide vergnügt, und stiegen auf ihre Rosse, und ritten gen Bern.

Alebrand fragte: „Wo schiedet ihr von König Dietrich von Bern?“ Hildebrand antwortete, und sagte ihm alles, wie es darum stund.**)

409. Dreihundert und sieben und siebenzigstes Kapitel.

Aufnahme und Empfang Hildebrands in Bern, und Alebrands Rede.

Da ging Hildebrands Frau, Alebrands Mutter, hinaus ihnen entgegen; und als sie ihren Sohn also blutig sah, da weinte sie und gehub sich übel, und sprach: „Mein lieber Sohn Alebrand, wovon bist

*) Diese Antwort fehlt bei Peringskiöld.

**) „und wollte, daß Alebrand ihm (Dietrichen) mit allen seinen Mannen entgegenreite.“ (Kap. 409.) Nun ritten sie am Abend zu Alebrands Mutter.

du so wund? und was für ein Mann ist das, der dir folgt?"

Allebrand antwortete: „Von dieser Wunde habe ich keine Scham, denn die gab mir mein Vater Meister Hildebrand, und er kommt nun hier zu reiten.“

Da ward die Mutter fröhlich, und empfing Meister Hildebranden, ihren Mann, wohl, und ward da ein fröhlicher Empfang auf beiden Seiten. Meister Hildebrand blieb da in der Stadt bei ihnen über Nacht, und seine Frau verband ihres Sohnes Allebrands Wunde, wie sie zum besten konnte.

Und als Hildebrand hinauf ritt in das Schloß Bern, *) da sprang ein Thorwächter heraus ihm entgegen, und hieb nach ihm mit seinem Schwerte, die weil er ihn nicht kannte. Allebrand zückte stracks sein Schwert, und hieb ihm das Haupt ab. Hildebrand sprach: „Nun thatest du übel, daß du einen schuldlosen Mann erschlugest: sein Hieb schadete mir nicht, und er wußte nicht, wer ich war.“

Allebrand antwortete: „Daß sein Hieb dir nicht schadete, dafür magst du deinem Panzer danken; denn wäre der nicht so hart gewesen, so hätte ich nun

*) „war es fast dunkel, und der Wächter wollte das Burghor schließen; er hörte Allebranden kommen, und als Hildebrand ungestüm in das Burghor drang,“

meinen Vater verloren; und darum war er nicht schuldlos.“¹⁾)

410. Darauf berief Alebrand alles Volk zusammen, so da war in der Stadt, und alle die Weisesten und Mächtigsten der Stadt, und sprach zu ihnen:²⁾) „König Dietrich³⁾) ist in Amelungenland kommen, und will sein Reich wiederhaben: gebet mir Antwort, ob ihr lieber ihn zum Herrn haben wollet, oder Sibichen?“⁴⁾)

Sie antworteten alle aus einem Munde: „König Dietrich ist unser rechter Herr, mit ihm wollen wir leben und sterben, auf daß er sein Land wiedergewinnen möge,“ und dankten alle Gott, daß er war wiederkommen.

Alebrand antwortete: „Wer etwa dem nicht trauen will, daß König Dietrich sei heimkommen, so sißet hier nun mein Vater Meister Hildebrand, der von ihm her kömmt, und lange mit ihm hinweg gewesen ist.“

¹⁾) „Hierauf ritten sie in die Burg, und wurden da wohl empfangen.“

²⁾) „in der Königshalle.“

³⁾) „Dietmars Sohn.“

⁴⁾) Sifka Balaradh heißt er hier öfter: d. i. böser Rath; von bal: wie Bal-mund, Bal-last, bal-stürig.

Da riefen alle und hießen ihn willkommen sein, und priesen ihn sehr für seine feste Treue und Mannheit.

Allebrand sagte, daß alle die Bornehmsten und die, so gute Waffen hätten, sich reisefertig machen sollten: „wir wollen König Dietrichen entgegen reiten.“ Sie thaten, wie er gebot.

Dreihundert und acht und siebenzigstes Kapitel. 411.

König Dietrich erhält Amelungenland und die Burg
Bern wieder.

Hierauf ritt Hildebrand und sein Sohn Allebrand aus Bern König Dietrichen entgegen, mit sechshundert*) Rittern. Sie ritten hinaus in den Wald, darin König Dietrich war, stiegen von ihren Rossen und grüßten ihn. König Dietrich stund auf und ging ihnen entgegen, und empfing sie wohl; er umarmte Allebranden und küßte ihn: da war großer Willkommen und Freude auf allen Seiten.

Darnach stieg König Dietrich auf seinen Hengst Falke, und Meister Hildebrand, Allebrand und Herzog Ludwig stiegen auch auf ihre Hengste, und ritten nun allesammt nach der Burg zu Bern. Alles Volk ging hinaus ihm entgegen. Meister Hildebrand trug sein Banner.

*) „Vierhundert.“

Da ritt Alebrand zu König Dietrichen, und sprach: „Nachdem daß du von Bern vertrieben warst, und als ich zum Manne worden war, da überantwortete König Ermenrich meinen Händen diese Burg und dieses Land: das habe ich alles bewahrt vor Sibichen, seitdem König Ermenrich starb.“

Da zog Alebrand einen Goldring von seiner Hand und gab ihn König Dietrichen, und sprach: „Hiemit übergebe ich dir Bern und ganz Aemlingenland, und mich selbst zu deinen Diensten, und meine Mannen, so lange ich lebe.“

König Dietrich antwortete: „Habe Dank dafür: das soll ich dir wohl lohnen, so lange ich lebe.“

Darnach ritten sie in die Burg, und wurden sie da wohl empfangen. Da beschenkten alle, wer nur konnte, König Dietrichen: etliche gaben ihm Güter und Höfe, etliche gute Rosse, etliche scharfe Schwerter, etliche harte Helme und gute Harnische. Meister Hildebrand und Alebrand führten Dietrichen hinauf in das Schloß von Bern, und setzten ihn da auf seinen Hochsitz. Darnach ward ihm von neuem gehuldigt*) und er zum König erkoren über ganz Aemlingenland, und zum mächtigen Herrscher, beides, über Städte und Schlösser.

*) „Er hatte diesen Tag zehnhundert Ritter zu Tische.“

Dreihundert und neun und siebenzigstes Kapitel. 412.

XXXII. Sibichs Tod

und

Dietrich König von Rom.

Von der Schlacht König Dietrichs gegen Sibich, und wie
Alebrand ihn erschlug.

Acht Tage darauf ritt König Dietrich zu einer Burg, die hieß Room:*) da ward ihm gesagt, daß Sibich ein großes Heer sammelte und gegen ihn streiten wollte. Er fragte die Burgmänner, ob sie ihn zum König und Herrn haben wollten; und sagte: „Ich will mit Sibichen streiten, und ob er auch zwanzigmal mehr Volkes habe, denn ich; und ich will entweder den Tod haben, oder mein Reich wieder gewinnen.“

Die Burgmänner antworteten: „Wir wollen lieber mit dir sterben, als Sibichen dienen.“

König Dietrich sprach: „Wer nun mir folgen will, wappne sich stracks und folge mir: ich will Sibichen zeigen, wie es annoch zugehn kann.“

*) Ran. Peringstiold liest Rom, im Register Ram, Kap. 380. Raam. Also wol Ran, oder Rana, wie hier weiterhin und Kap. 258 Ravenna verkürzt ist.

413. Da ritt er aus der Stadt*) mit acht tausend Rittern und anderm Volke. Und als er vor eine Burg kam, die Griechen-Burg**) hieß, da begegnete Sibich ihm, mit dreizehen tausend Mann. Da ritt Meister Hildebrand mit König Dietrichs Banner voran, und da erhob sich ein starker Sturm.

Indem kam einer von Sibichs Mannen König Dietrichs Heere im Rücken, und hatte bei sich sieben tausend Ritter, die waren alle von Rom. Und als König Dietrich das sah, da wandte er sich gegen diese, und Meister Hildebrand mit ihm. Alebrand aber stritt mit seinen Mannen gegen Sibich. König Dietrich und Hildebrand fochten den ganzen Tag ritterlich, sie schlugen zu Tode, beides, Mann und Roß, und ritten durch das Heer, wo sie nur wollten.

Herzog Alebrand ritt hurtiglich vorwärts gegen Sibich, so weit, bis daß er unter sein Banner vor kam, und hieb die Bannerstange enzwei, und dem die Hand ab, der die Bannerstange trug. Als nun Sibich dieses sah, da ritt er stracks gegen Alebranden:

*) Manocz.

**) „Gregonborg.“ Lesart „Gargenborg.“ Altschwedisch Grachenborg; bei Peringskjold Grikaborg. Kap. 247 nennt eine Lesart auch die von Ermenrich dem Witig verliehene Burg „Gregonborg.“

ſie gaben einander ſtarke Hiebe, und dieſer Zweikampf währte lange. Da ward Alebrand zornig, und hieb Sibichen in die Achſel, und klöbte ihn durch und durch bis auf den Sattel nieder.

Und als die Römer ſahen, daß ihr König gefallen war, da übergaben ſie ſich und ließen ab zu ſtreiten, und fielen König Dietrichen zu Füßen, und ergaben ſich in ſeine Gewalt.

König Dietrich ſprach zu Alebranden: „Du haſt gethan, wie ein wackerer Mann, daß du dieſen Verräther erſchlugeſt; wäre das vor zwanzig*) Jahren gethan, ſo ſtünde es beſſer um Amelungenland.

Dreihundert und achtzigſtes Kapitel. 414.

König Dietrich wird in Rom zum König gekrönt.

Darnach zog König Dietrich den kürzeſten Weg gen Rom; und dieſes ganze Heer folgte ihm, und jeden Tag lief ihm mehr Volkes zu, und keiner wagte noch gegen ihn zu ſtreiten. So ritt er ein in die Stadt Rom, und ſtieg von ſeinem Hengſte, und ging hinauf

*) Lesarten: eilf; zwölf. Eigentlich 32 (Kap. 369), und oben wol Verwechslung mit den 20 in Kap. 294. 302. Ebenſolche Verwechslung in Heintze's Ende (Kap. 392), bei Müller S. 284.

und saßte sich auf denselben Stuhl, worauf die Könige zu sitzen pflegten. *) Und Meister Hildebrand und sein Sohn Alebrand saßten die Krone auf sein Haupt und riefen ihn zum Könige aus über all das Reich, welches König Ermenrich zuvor gehabt hatte. Darnach traten die Ritter und Knappen und alle Gemeinden hervor und schwuren ihm Eide, wie es sich gebürte.

König Dietrich ward da ein mächtiger König. Er ließ aus Kupfer ein Ebenbild gießen von sich und seinem Hengst Falke: und das stund in Rom noch lange nach seinem Tode. **)

*) Auf „Ermenrichs Hochstift.“

**) „Nun ließ König Dietrich manches [große] Werk machen, die man noch sehen mag, als: das Bad, welches Dietrichs Bad genannt wird; und in Rom ließ er ein Bild gießen nach seinem Hengst Falke und nach ihm selber [und auf die Burgmauer setzen], dasselbe war aus Kupfer gemacht. [Dieses Bild müssen fast alle die gesehen haben, die nach Rom gekommen sind.] Ein andres Bildnis ließ er noch setzen gegen Norden auf die Burg [Vern, auch von Kuper]: da steht er auf dem Thurme und schwingt sein Schwert Gensar, an dem Steinbogen, der über dem Strome liegt.“ Das Dietrichs-Bad ist eins der Ultrömischen Bäder (Diocletians u. a.), dessen Beziehung auf Dietrich sich weiterhin (Kap. 400) näher ergibt. Das Bild Dietrichs auf seinem Rosse Falke ist das

Er verlieh dem Herzog Albrand ein Schloß, das hieß Raam,*) da war er lange Herzog über. Aber Meister Hildebrand wollte sich nimmer von König Dietrichen scheiden, sondern war bei ihm stäts bis zu seinem Todestage.

Keiner wagte gegen König Dietrichen zu streiten, weder König noch Herzog: so großer Ruf ging von seiner Tapferkeit und seinen Heldenthaten.

Reiterbild Marc Aurets auf dem Capitol; und das Standbild Dietrichs auf dem Thurme mit seinem Schwerte. Gekensar ist der Erzengel Michael mit dem Schwert, auf der Engelsburg (Grabmal Hadrians) an den Steinhöfen der Liberbrücke.

*) Ravenna. Vgl. zu Kap. 379.

415. Dreihundert und ein und achtzigstes Kapitel.

XXXIII. Dietrich und Hildebrand
Christen. *)

Hildebrands und Herraten Tod.

Von Dietrichs Christenthum, und Hildebrands Tod. :

Als König Dietrich ein alter Mann war, bekehrten sich manche zum Christlichen Glauben. Da ließ König Dietrich und Meister Hildebrand sich auch zu Christen machen, und all das Reich, so da zu Rom gehörte, und die Lombardei, und manches andere Land.

Kurz darauf ward Meister Hildebrand siech. König Dietrich saß bei ihm, beides, Nacht und Tag. Da sprach Hildebrand: „Dieses Siechthum wird mich zum Tode bringen: laß meinen Sohn

*) „In König Dietrichs späteren Tagen ward die Irrlehre des Arius von den Christenmännern verdammt, und Alle, so der Irrlehre gefolgt waren, kehrten zurück zum rechten Glauben. Da traten auch König Dietrich und Meister Hildebrand zum Christenthum über.“

meiner¹⁾ genießen, und ihm gebe ich all meine Waffen, die soll er tragen für dich, wo du seiner bedarfst.

Darnach starb Hildebrand. König Dietrich beweinte und betrauerte sehr diesen seinen guten Freund, und ließ ihn mit großer Würdigkeit beerdigen.

Das sagen Deutsche Männer,²⁾ daß er der treuensfesteste Mann war, so nur sein mochte; dazu war er, beides, tapfer und ritterlich, weise, milde und adlich. Er war neunmal zwanzig Jahr alt, da er starb; etliche sagen,³⁾ daß er zweihundert Jahr war.

Allebrand beerbte seinen Vater,⁴⁾ und diente König Dietrichen so lange er lebte.

Kurz darauf starb auch die Königin Herrat. Sie betrauerte mancher Mann, dieweil sie in allewege Gutes that. So hatte auch ihre Blutsfreundin Königin Erka gethan, und Gotelinde Mark-

¹⁾ „Unsrer Freundschaft.“

²⁾ „Und in dieser ganzen Saga wird kein anderer Mann eben so hoch gelobt.“

³⁾ „aber Deutsche Lieder (Thydhersk kvaeder) sagen.“

⁴⁾ „Das Schwert Gram und den Helm, welchen Sigfrid der schnelle getragen hatte.“

graf Rüdigers*) Frau. Diese drei Frauen sind gepriesen und gelobt worden vor allen anderen Frauen in Deutscher Zungen,**) beides, wegen ihrer Weisheit, Höflichkeit und Milde.

*) Altschwedisch Nereth, Nerka; Gubelin; Rödger.

**) „in dieser Saga.“

Dreihundert und zwei und achtzigstes Kapitel. 416.

XXXIV. Hertnit und Dietrichs
Lindwurmkampf.

und

Dietrichs Vermählung mit Isold.

König Dietrich von Bern hatte große Lust an der Thierjagd mit Hunden und Habichten und so kühn und stolz war er, daß er einsam auf öden Marken ritt, weil er weder Menschen, noch irgend ein Thier fürchte. Und sein gutes Roß Blanke*) war so rasch, daß kein Hengst ihm folgen mochte. Diesen Hengst gab ihm Herzog Alebrand. So war nun König Dietrich lange Zeit einsam auf die Thierjagd geritten.**)

*) Schwedisch Blange. — Dasselbe ritt Dietrich schon in der Ravennaschlacht 345.

***) Dieses Kapitel fügt Peringskiöld aus der Altschwedischen Bearbeitung, seinem Kap. 382 bei und beschließt damit seine Ausgabe. Hier steht es, mit den folgenden 383 bis Anfang 389, als Ergänzung der ältesten Handschrift aus den beiden Kopenhagener Handschriften, auf welche sich auch die Lesarten beziehen. Die übrigen Anmerkungen betreffen die Altschwedische Bearbeitung.

417. Dreihundert und drei und achtzigstes Kapitel.

Hertnit, *) König in Bergara, **) war der tapferste Held. Seine Gemahlin hieß Isolde. ***) Er war ein gewaltiger Mann und wollte keinerlei Gefährten haben, wenn er auf die Thierjagd ritt.

Er hatte vernommen, daß in einem Walde ein Drache lag, der manchen Mann getödtet, und Manchen in Schrecken gesetzt hatte. Da wollte König Hertnit allein in den Wald reiten und entweder Ruhm gewinnen oder den Tod finden.

Er war schon einen Tag und Nacht im Walde umgeritten, da hörte er am Tage darauf, daß im Walde etwas Lebendes sich regte, und ritt mit großem Uebermuthe darauf los. Da kam ihm ein Widersacher mit starkem Sturm entgegen: das war ein Lindwurm, der war dick und lang, und hatte einen weiten Rachen und starke Klauen. König Hertnit ritt; auf den

*) Schwed. Ortnidh, übereinstimmig mit Ortnit, wie den alten Druck des Heldenbuchs mein eben erschienenenes Heldenbuch Bd. 1 berichtet.

**) Lesart Babilon (Kap. 374.) Bergara, Schwed. Burgare, ist Ortnits Burg Garten (Garda, am Gardasee) im Heldenbuch.

***) Schwed. Isfael.

Drachen ein, mit mehr Hitze und Vermessenheit als Vorsicht, dieweil dieser Drache so stark war, daß, sobald sie zusammenkamen, der Drache ihn mit seinen Klauen ergriff, und mit ihm in ein tiefes Thal flog. Da war ein Berg und eine weite Höhle, in welcher der Drache drei Junge hatte. Denen warf er den todten König vor, und sie nagten ihm alles Fleisch von den Gebeinen. Der Drache aber stieß die ganze Waffenrüstung mit den Gebeinen (darin) von seinem Lager.

Dieses ward weit vernommen, daß König Hertnit ausgeritten, und nicht zurückgekehrt war. So vernahmen es auch Schachmänner,*) die weit umher in Heunenland und überall im Süden und Norden sich umtrieben. Diese rotteten sich zusammen und brachten bald ein so großes Heer auf, daß ihrer wol drei tausend waren. Mit diesem Heere zogen sie zu der Burg König Hertnits und wollten sich seines Gutes bemächtigen, dieweil das Reich königslos war.

Dreihundert und vier und achtzigstes Kapitel. 418.

König Dietrich ritt fortwährend auf die Thierjagd. Er war lange im Walde umgeritten mit seinen Habichten und Hunden: da vernahm er von diesen Schach-

*) Schächer, Räuber und Mörder.

männern und was sie im Schilde führten. Er wollte sie auffuchen, und erfahren, wo diese Männer wären. Er war so heißmuthig, daß er irgend ein Heldenwerk verrichten wollte. Eines Tages, da ritt er durch den Wald und kam auf eine breite Spur, und erkannte, daß die Schachmänner da gezogen waren, und ritt der Spur nach. Die Schachmänner zogen vorwärts bis sie in das Land König Hertnits kamen, und wußten nicht, daß König Dietrich ihnen nachritt. Er war ihnen aber schon so nahe gekommen, daß er ihr Heer ersah; und das war in einem großen Walde.

König Dietrich hörte nun, daß in dem Walde irgend ein Sturm erhoben war; da war zu hören lautes Gebrüll, starke Schläge und großes Gefrach. Da wollte er nicht vorüber reiten, ohne zu wissen, was da los wäre. Er gab seinem Hengste die Sporen und war so kühn, daß ihm nichts vorkam, das er nicht bestehn wollte.

Als er noch nicht weit im Walde geritten war, erblickte er eine wunderliche Erscheinung. Da war eine große Spur, welche ein Drache gefahren war; der ritt er nach, bis er den Drachen und einen Leuen ersah, die außs grimmigste mit einander stritten. Das war der Sturm, welchen er gehört hatte. Da gedachte König Dietrich, daß er einen Leuen in

seinem Wappen führte, und deshalb wollte er dem Leuen beistehn. Er sprang von seinem Rosse, zog ritterlich sein Schwert und lief den Drachen an. Mit der einen Hand gab er ihm auf den Rücken einen so starken Schlag, daß er zur Erde stürzte. Da entgalt es aber Dietrich, daß er sein Schwert Eckensteig daheim gelassen hatte; denn das Schwert, welches er hier hatte, schnitt nicht, das Gefäß brach ab, und die Klinge fiel ihm von der Hand auf die andre Seite des Wurmes.

Da rief Dietrich aus: „Du heiliger Gott, hilf mir und steh mir bei! dieweil kein Mensch mir hier beistehn kann, und seitdem ich recht an dich glaube,*) dieses meine erste Bitte ist, welche ich dich bitte. Befreie mich nun, Herr Gott; und wenn du mich nicht befreiest, so werde ich nimmer frei.“

Da riß er einen starken Baum mit den Wurzeln aus der Erde. In derselben Zeit ward der Drache so ergrimmt, daß er den Leuen in seinen Mägen nahm, und zugleich seinen Schwanz mitten um Dietrichen schlang und ihn so fest umschürte, daß er nicht widerstehn konnte; und mit alle diesem hub der Lindwurm sich empor und flog damit zu seinem

*) Nicht mehr als Arianer. Kap. 381.

Lager, wo seine Jungen waren. Als bald warf er den Leuen vor die Jungen, die allesammt ihn auf-
 fraßen, sodaß sie voll waren. Als auch der große
 Drache voll war, streckte er seinen Schwanz aus: da
 ward König Dietrich frei. Es war aber dort so
 dunkel, daß er nichts sah. Er sprang aufs hurtigste
 dahin, wo er die Thür vermuthete. Indem trat er
 auf ein Kleid,*) er griff darnach, was es sein möchte,
 und hub das Kleid auf: da fand er ein Schwert.
 Nun schwang er das Schwert und hieb so heftig in
 den Kies, daß das Feuer davon flog, sodaß er alles
 im Berge sah. Er sah den alten Lindwurm und
 seine Jungen liegen und schlafen. Da wollte er ent-
 weder Ruhm erwerben oder des Todes sein. Er sprang
 zu dem Drachen und hieb ihn auf den Rücken: dieses
 Schwert drang durch und hieb den Rücken enzwei.
 Nun schwang er das Schwert wiederum und hieb ein-
 mal über das andre, bis der Drache todt war. Da
 wußte er wohl, wenn seine Jungen am Leben blieben,
 daß nichts besseres aus ihnen würde, und nicht eher
 wich er von dannen, als bis er sie alle erschlagen hatte.

*) Heert leid: Wappenrock.

Dreihundert und fünf und achtzigstes Kapitel. 419.

Hierauf ging er umher, indem er mit dem Schwert in den Kies hieb, sodaß das Feuer davon flog: und da sah er eine ganze Rüstung liegen. Er nahm alle Waffen und Gewand, und ging damit hervor aus der Kluft. Da sah er, wie die Waffen beschaffen waren, welche er funden hatte. Die Brünne*) war blank wie Silber, und der Schild mit Gold ausgelegt; er hatte einen Helm gewonnen der glänzend war wie Glas, auf dessen Kuppe stunden fünf Karfunkelsteine, und nimmer sah er mehr Kostbarkeit an einem Helme. Er sackte sich ihn aufs Haupt, nahm die ganze Waffenrüstung an sich, und sprach: „Gott helfe dem Manne, der diese Waffen getragen hat! Und es dünkt mich am wahrscheinlichsten, daß König Hertnit diese Waffen getragen hat, welcher der größte aller Helden war.“

Hierauf ging er im Walde lange Zeit umher, und wußte nicht, wohin sein Lauf ihn führete. Da traf er auf seinem Weg ein Roß, das war schwarz von Farbe; der Sattel war demselben unter den Bauch geglitscht: dieser Hengst war der beste und muttigste aller Hengste und wohlbeleibt. Als aber

*) Ringpanzer, Panzerhemd.

der Hengst den Mann erblickte, rannte er davon. König Dietrich rannte ihm lange Zeit nach, und war sehr ärgerlich, daß er diesen Hengst nicht ergreifen konnte. Er stieg auf den höchsten Baum, befestigte daran seinen Schild und seinen Helm Hildegrim, so auch den Schild, welchen er eben gewonnen hatte, und lief so dem Hengste nach. Der Hengst lief nun in ein Thal, da erreichte ihn Dietrich und ergriff ihn beim Schwanz. Der Hengst schlug mit beiden Hinterfüßen nach ihm aus: Dietrich aber ergriff mit der einen Hand seinen Fuß und schwang ihn so kräftig, daß der Hengst stürzte: und nun faßte Dietrich ihn um den Hals und hielt ihn an. Es hätten zwölf Männer nicht vermocht diesen Hengst festzuhalten. Derselbe hatte beide Sattelbögen zerbrochen, und da, wo der Gurt auf dem Rücken gelegen hatte, war er blutig und wund. Dietrich legte ihm den Sattel wieder auf, obschon er zerbrochen war: dieser Sattel war ganz mit Gold belegt gewesen.

So ritt Dietrich wieder dahin, wo er die Waffen befestigt hatte, und nahm sie wieder herab: jedoch seinen Helm und Schild ließ er dort hängen, und wollte sie ein andermal holen. Und es dunkte ihn nicht wahrscheinlich, daß viele Menschen durch diesen Wald kommen würden.

Dreihundert und sechs und achtzigstes Kapitel. 420.

Er ritt nun fürder, bis er einen Steig fand, welchen Männer vor ihm geritten hatten; dem ritt er nach, bis er aus dem Walde kam. Da stund vor ihm eine Burg, und um diese Burg sah er ein großes Heer liegen. Da vermuthete er, es möchten die Schwabmänner sein, welchen er nachgeritten war; und dieses möchte die Burg König Hertnits sein. Da ritt er mannlichgemuth auf die Burg zu.

Zu derselben Zeit stund Königin Isolde auf dem höchsten Thurme, und sah aus dem Walde einen Mann daher reiten, dessen Harnisch glänzte, wie ganz von Gold, sein Helm lauchte wie fünf Sterne, und das Gold an seiner Rüstung erschien wie lohendes Feuer. Sie ward froh, da sie das Roß und die Rüstung erkannte, und währte, daß nun König Hertnit heimreite und eine Heldenthat vollbracht habe.

Sie ging eilig hinab zu ihren Mannen und gebot, daß alle aufs schleunigste sich wappnen sollten: „Ich bringe euch eine gute Zeitung: Herr Hertnit der König reitet zur Burg her. Reitet ihm nun alle hurtigst entgegen; er will, dem Anscheine nach, mit diesem Heere streiten, obgleich er kein Männergesolge

hat. Und niemand kann sich der Burg nahen, wenn er sich nicht naht."

Alle Ritter nahmen ihre Waffen und Rosse und das Banner König Hertnits. Sie schlossen das Burgthor auf und ritten hinaus, gegen die Schachmänner an. Als die Schachmänner das sahen, wappneten sie sich und sprangen auf ihre Rosse, und ritten ihnen entgegen, und stritten mit ihnen.

In diesem Augenblicke kam König Dietrich herbei. Er glaubte das Banner König Hertnits an dem Wappen zu erkennen, er ritt kühnlich hinzu und stund den Burgmännern bei. Diese glaubten ihren Herrn König Hertnit in ihm zu erkennen, und wurden nun nochmal so kühn, als zuvor: dieweil sie wohl wußten, daß sein Beistand besser als hundert Ritter wäre; ein so mächtiger Streiter war er.

König Dietrich hieb nun zu beiden Seiten um sich, und so furchtbar machte er sich, daß niemand vor ihm bestehen mochte. Und dieweil die Burgmänner so tapfer waren, die Schachmänner aber keinen Häuptling hatten, so flohen diese.

König Dietrich und die Burgmänner trieben die Flüchtigen und erschlugen manchen Mann; und so lange verfolgten sie die Schachmänner, bis sie fünfzehn hundert derselben erschlagen hatten, und

manche mit Wunden entkamen. Und so erging hier, wie es überall ergeht, wo ein Oberhaupt fehlt, obſchon tapfere Männer beisammen ſind, daß ſie immer Unſieg haben werden.

Dreihundert und ſieben und achtzigſtes Kapitel. 421.

König Dietrich ritt nun wieder zu den Burgmännern, und ſie dachten, es wäre ihr Herr, König Hertnit, bis er ſeinen Helm abnahm. Und als ſie ſein Antliß ſahen, wuſten ſie nicht, wer dieſer Mann wäre, oder woher er gekommen, der ſo groß und ſo übermenſchlich erſchien: und nicht war ihr Herr Hertnit ein eben ſo großer Mann.

Als nun die Königin deſſen gewahr ward, daß dieſes ein anderer Mann war, ging ſie mit großem Unmuth und ſchwerem Herzen zu dieſem Manne und fragte ihn: „Guter Herr, ich will nicht, daß du es mir verübeſt, wenn ich dich frage: wie iſt dein Name? und welches Geſchlechtes und Standes biſt du? und wo bekamſt du die Waffen meines Herrn, Königs Hertnit?“

Er antwortete folgendermaßen: „Warum ſoll ich euch meinen Namen verbergen? zumal da ihr

wahrscheinlich denselben doch zuvor schon gehört habet. Ich bin seit langer Zeit genannt Dietrich, König von Bern und Rom und von manchen anderen Großburgen, wie euch bekannt sein wird, obschon ihr mich nie gesehen habet. Diese Waffen aber fand ich tief unter der Erde in dem Walde, darin ein ungeheurer Drache hauste, welcher den König Hertnit muß getödtet haben. Da lagen seine Gebeine und sein Heerkleid; da nahm ich all seine Waffen, und das Roß fand ich im Walde, wo es zuvor seinen Sattel zerbrochen hatte. Mein Roß aber muß noch irgendwo im Walde sein."

Als die Königin diese Mähre hörte, ging sie zu König Dietrich, schlang beide Arme um seinen Hals und küßte ihn und grüßte ihn als den willkommensten aller Könige. Sie führte ihn zu dem Hochsitz König Hertnits, und gab ihm die mächtigsten Männer, so in der Stadt waren, zu Dienste, und ihm alle Ehre zu erweisen, so viel sie vermöchten, und ihm alles zu geben, was er wollte und sie vermöchten.

König Dietrich nahm solches überaus wohl auf, und verweilte dort einige Zeit.

Dreihundert und acht und achtzigstes Kapitel. 422.

König Dietrich sah, wie schön und verständig diese Frau Isold war und sie gefiel ihm wohl, und er wollte sie zur Gemahlin nehmen. Solches war auch der Rath der weisesten Männer, und sie folgte diesem Rathe, sich mit König Dietrich zu vermählen.

Da ward nun eine köstliche Hochzeit zugerichtet, und dazu manche hohe Männer entboten. Und auf dieser Hochzeit nahm Dietrich sich Isolden zur Gemahlin.

Darnach rüstete er sich zur Heimkehr in sein Reich, und mit ihm seine Gemahlin Isold; und sie begleiteten fünf Hundert Ritter. Er setzte aber in die Burg (Bergara) zur Bewachung des Landes einen Jarl (Herzog), der hieß Artus, und war ein Schwestersohn des Königs Isung von Bertangenland, und ein Blutsfreund Isoldens.*) Nun fuhr Dietrich seines Weges.

Unterdessen bedunkte manchem Manne, König Dietrich müsse todt sein, nachdem man so lange nichts von ihm vernommen hatte. Auch ritt man

*) Diese Verwandtschaft hat nur die Eine Handschrift.

weit in den Landen umher ihn zu suchen, bis man von seiner Fahrt vernahm, und welcher ein wundergroßes Werk er ausgeführt hatte. Da ritten ihm alle die mächtigsten Männer entgegen, als sie von ihm vernahmen.

So ritt König Dietrich mit allen seinen Mannen heim nach Rom, und war nun abermals sein Ruhm mächtig gewachsen.

Dreihundert und neun und achtzigstes Kapitel. 423.

XXXV. Attila's Tod

und

der Nibelungen Fort.

Von Aldrian Hagens Sohn, und dem Lebensende
Attila's.

Nach der Nibelungen Noth herrschte der Heu-
nenkönig Attila fürder in seinem Reiche, und bei
ihm ward Aldrian, der Sohn Hagens von
Troneck, erzogen.

Diesen Sohn erzeugte Hagen mit der Frau,
welche, eine Tochter Trings, des Håuptlings der
Ritter, König Dietrich ihm gab, in der letzten Nacht
vor seinem Tode. *)

Dieser Knabe war nun schon zwölf Winter alt;
König Attila liebte ihn sehr, und er ward geschickt
in allen adlichen und höflichen Dingen.

König Attila hatte auch einen Sohn, der eben
eiff Winter alt, und beide Knaben wurden von Einer
Frau aufgezogen.

*) Kap. 367 ungenannt.

Es war eines Abends, da saß König Attila auf seinem Hochstuhle, und vor ihm stand Aldrian mit einer Kerze, und in der Nähe war eine Feuerstatt, von welcher das Feuer so umher sprühte, daß eine glühende Kohle dem Knaben auf den Fuß sprang und durch Schuh und Strumpf bis auf das Fleisch brannte. Aldrian aber ward dessen nicht eher inne, als bis ein Ritter den Brand ihm abnahm.

Solches sah König Attila und sprach: „Aldrian, woran dachtest du so tief, daß du nicht selber dir den Brand abnahmst?“

Da antwortete Aldrian: „Herr, ich gedachte daran, wie es wenig zu bedeuten hat, daß gegenwärtig vor euch Weißbrot, allerlei köstliche Gerichte und der beste Wein auf dem Tische steht, weil der Tag kommen kann, wo du Schwarzbrot essen und Wasser trinken mußt, wenn du es hast.“

Darauf sagte der König: „Weshalb kam dir dieses in den Sinn, daß ich Schwarzbrot essen und Wasser trinken sollte? In meinen jungen Jahren bin ich auf Heerfahrten öfter in dem Falle gewesen, daß mich durste und hungerte: nunmehr aber bin ich so alt und kraftlos, daß ich fortan gewis nimmermehr so weit heerfahrten werde und Wasser trinken und Schwarzbrot zu essen brauche.“

Dieser Knabe Aldrian war aber häufig so nachdenklich, und meist über das, wie er seinen Vater und seine Blutsfreunde an Attila rächen möchte.

Eines Tages war König Attila mit seinen Mannen 424. in den Wald auf die Thierjagd geritten. Da waren alle Uebrigen von ihm abgekommen, bis auf seinen Pflegling Aldrian. Da sprach Aldrian zu dem Könige: „Wie großen Reichthum meinst du wol, daß Sigfrid der schnelle besaß, welcher Schatz nun der Nibelungen Hort heißt?“

Da antwortete der König: „Der Schatz, welcher Nibelungen Hort heißt, enthält das meiste Gold, so jemals an einer Statt zusammen gekommen ist, so viel wir wissen.“

Hierauf fragte Aldrian: „Wer verwahrt gegenwärtig diesen Hort? Weißt du das nicht, Herr?“

Da antwortete der König: „Nicht weiß ich, wer ihn verwahrt, und auch nicht, wo*) der Nibelungen Hort ist verborgen, und ich wähne, daß ihn nun niemand weiß.“

Da antwortete Aldrian: „Womit willst du dem Manne lohnen, welcher dir der Nibelungen Hort zeigen kann?“

*) Hier beginnt nach der Lücke (Kap. 382) das letzte Blatt der ältesten Handschrift, und geht bis zu Ende des folgenden Kapitels.

Da antwortete der König: „Wer kann das thun? so groß wollte ich den Mann in meinem Reiche machen, daß kaum noch einer eben so reich sein sollte.“

Da sprach Aldrian: „Willst du den Mann so reich und mächtig machen, wie du sagst, wenn er dir der Ribelungen Hort zeigen kann so mag sein, daß ich der Mann sei.“

Da antwortete der König: „Wahrlich wäre das ein großes Glück, wenn du mir sagen könntest, wo der Ribelungen Hort hin kommen ist.“

Aldrian antwortete: „Willt du, daß ich dir sage, wo der Ribelungen Hort verborgen ist, so müssen wir beide mitsammen reiten, ohne daß noch ein dritter uns folgen darf.“

Der König antwortete, daß er das gern vollbringen wollte. Da sagte Aldrian, daß sie für dießmal heim reiten müßten. Und so thaten sie.

425. Einige Tage darnach wollte König Attila hinaus in den Wald reiten, und wollte niemand mit sich fahren lassen, außer Aldrian seinen Pflegesohn. Dieses dachte den Leuten wunderbar, dieweil König Attila ein so alter Mann war, daß er nicht wohl zu Rosse war, und es dachte ihnen auch nicht ziemlich für ihn, daß er nur mit einem Manne ritte. Der König wollte aber niemand mit sich reiten lassen, außer Aldrian.

Und so geschah es, daß sie in den Wald ritten, eine lange Straße, bis daß sie an einen Berg kamen. Aldrian nahm die Schlüssel, welche in den Berg führten, schloß die Thür auf, und noch eine Thür, und noch eine dritte Thür; dann ging Aldrian hinein in den Berg, und König Attila ihm nach. Da sagte Aldrian dem Könige, daß hier der Nibelungen Hort sein müste; er ging und zeigte dem König Attila da Gold und Silber und gute Waffen, so Sigfrid der schnelle gehabt hatte, und König Gunther und Hagen von Troja, und war dahin alle fahrende Habe der Nibelungen kommen: an einer Statt war das Gut, welches König Gunther gehabt hatte, Gold und Silber und edle Kleinode; und an einer andern Statt, dahin König Attila ging, da war das Gut, welches Hagen von Troja gehabt hatte, und war nicht minder Gut, denn an der ersten Statt. König Attila betrachtete es lange, und sah jedes Stück an. Aldrian aber ging nun tiefer in den Berg, und bat den König auch dar zu kommen; da zeigte er ihm das Gut, welches Sigfrid der schnelle gehabt hatte:*) das war halbmal mehr, denn jedes von beiden, so er zuvor sah. Nun war König Attila gar fröhlich, und sah wohl, daß da so

*) Vgl. Kap. 334.

großes Gut sein müste, daß kein König reicher sein könnte an Gut all seine Lebtag, als er sein möchte.

Nun ging Aldrian noch weiter in dem Berge umher, und wieder zur Thür, und davor hinaus, und schlug die Thür hinter sich zu.

Da rief König Attila: „Mein guter Freund Aldrian, komm' nochmals her zu mir.“

Aldrian antwortete: „Nun magst du haben Gold und Silber und edle Kleinode, so viel, daß du nie mehr begehren darfst, als du nun hast: ich aber habe schon lange so gelebt, daß ich wenig Gut besaß: nun will ich hinaus fahren in den Wald, mich zu ergehen.“

Er schloß darauf die andre Thür wieder zu, und auch die dritte, und trug Steine und Nasen darüber. Nun dachte König Attila nach, was dieser Jüngling gethan hätte, und er glaubte nun zu wissen, daß derselbe seinen Vater und alle Nibelungen rächen wollte.

426. Drei Tage darnach kam Aldrian wieder zu dem Berge: da hatte König Attila eine Thür aufgehauen, und rief: „Guter Freund Aldrian, thu nun den Berg auf, und ich will dir geben Gold und Silber, so viel du haben willst, und dich zum Häuptlinge setzen über mein Reich, und dir deinen Vater und deine Blutsfreunde büßen; auch sollst du all dieses

Gold und Silber haben, so hier in dem Berge ist, und noch viel andres dazu; und ich will dich das nimmer entgelten lassen, was du hier gethan hast."

Da antwortete Aldcian: „König Attila, du begehrtest sehr der Nibelungen Hort, als dein Schwager König Gunther und seine Brüder noch lebten: *) nun bist du so glücklich worden, daß du allein all das Gold und Silber haben kannst, so diese Könige gehabt haben. Ist nun nicht erfüllet, was ich vorausah? daß noch der Tag kommen werde, da du Gerstenbrod essen und Wasser trinken müßest."

Da antwortete König Attila: „Ich wollte nun gern beides, Brod essen und Wasser trinken, wenn es vorhanden wäre."

Da antwortete Aldrian: „Willst du nun Gerstenbrod essen und faules Wasser trinken? auch das magst du nun nimmer haben: trink nun Gold und Silber, da hat dich lange nach gedürstet!"

Da nahm Aldrian Steine und Nasen und trug es vor die Thüren, und legte so viel darauf, daß er wohl wußte, daß König Attila nimmer mit dem Leben von dannen käme.

Aldrian ritt hierauf seine Straße gegen Nibelungenland zu der reichen Brunhild, welche

*) Kap. 334.

König Gunther gehabt hatte. Sie empfing ihn wohl; und Aldrian sagte ihr, es sei wahrscheinlich, daß König Attila todt wäre, und wahrscheinlich, daß König Gunther und Hagen und ihre Brüder gerochen wären; und sagte ihr, wie es sich zugetragen und ergangen war.

Sie bat ihn, großen Gottes Dank dafür zu haben, daß er es so glücklich vollbracht hätte, seinen Vater zu rächen. Sie bezeigte ihm damit große Freude, berief alle ihre Mannen zusammen, und ließ diese Mähre verkünden, wie es ergangen wäre. Sie gab Aldrianen eine ritterliche Schar, daß er sein Reich einnehmen sollte.

Aldrian ritt nun durch das Land mit großem Heere, und erhielt das Jarlthum in Nibelungenland, und ein so großes Reich, wie König Gunther und Hagen gehabt hatten. Dieses Reich beherrschte Aldrian alle seine Tage, so lange wie er lebte.

König Attila hatte nun sein Leben auf solche Weise gelassen, wie zuvor gesagt ist. Und niemand weiß seitdem, wo der Nibelungen Hort verborgen ist, *) dieweil Aldrian, welcher allein ihn wuste, seitdem den Schatz nicht berührte, so lange er lebte.

*) Hier endet das letzte Blatt der ältesten Handschrift.

Dreihundert und neunzigstes Kapitel. 428.

Nach Attila's Tode nahm König Dietrich von Bern auch ganz Heunenland ein, mit Hülfe mancher seiner Freunde, welche bei König Attila gewesen, als König Dietrich selber in Heunenland war.

König Dietrich beherrschte nun sein ganzes Reich, und nicht ist fürder davon zu sagen, daß Häuptlinge sich gegen ihn auflehnten, und daß jemand ihn anzugreifen wagte, wemgleich er einsam mit seinen Waffen ritt.

429. Dreihundert und ein und neunzigstes Kapitel.

XXXVI. Heime's Ende

und

Dietrich's Riesenkampf.

Heime, Studas' Sohn, hatte lange Zeit in unbewohnten Wäldern gehauset, und war daraus oft in das bewohnte Land Sibichs geritten und hatte immer großen Schaden darin gethan, dessen Höfe verbrannt und die Leute erschlagen, *) indem er Tag und Nacht vor den Höfen lag. Auf diese Weise trieb er es zwanzig**) Winter, alle die Zeit, so König Dietrich aus seinem Reiche war. Und als Heime vernahm, daß Sibich getödtet war***) erkannte er, wie manches Uebel er gethan, und wollte nun seine Sünden büßen. Er ritt also mit allen seinen Waffen auf seinem Rosse Rispa nach einem Mönchskloster.

Als er in den Klosterhof kam, frugen die Mönche, wer dieser Mann, und was sein Gewerbe dort wäre.

*) Wie Kap. 266.

**) Lesart dreißig. Vgl. Kap. 369.

***) Zusatz: „bald darauf ließ er sich taufen und belehrte sich zum rechten Glauben.“ Wie Kap. 381.

Er sprang von seinem Hengste und bat, den Abt zu ihm zu rufen. Die Mönche gingen zu dem Abt und sagten ihm, daß ein Mann im stattlichen Kriegskleide daher kommen sei, und ihn sprechen wolle; und sie dächten, er komme um Aufnahme ins Kloster.

Der Abt ging hierauf zu dem Manne und fragte ihn, wer er sei und von wannen er komme.

Heime antwortete: „Ich heiße Ludwig, und stamme aus Amelungenland, ich war lange Zeit Ritter und diente Häuptlingen: ich komme aber deshalb hieher, was ihr nun vernehmen sollet.“

Da nahm er seinen Schild vom Halse; demnächst legte er sein Schwert Nagelring und seinen Helm ab und zog seine Panzerhosen aus: alle diese Waffen legte er dem Abte zu Füßen. Hierauf warf er selber sich nieder und sprach: „Diese Waffen und dieses Roß und mich selbst, mein Kleid und meine fahrende Habe, welche ich hier habe, und die nicht minder denn zehn Mark Goldes und Silbers beträgt, will ich um Gottes Willen in dieses Stift geben, und mich selbst, um die Ordensregel mit euch zu halten, und so meine Sünden zu büßen.“

Da sprachen alle Mönche, daß gewislich Gott ihm diesen Gedanken eingegeben habe, wenn er zuvor Kriegsmann und Dienstmann von Königen gewesen sei.

Das sähen sie an seinen Waffen, daß er irgend ein ausgezeichnete Mann müsse gewesen sein. Den Mönchen dauchte das am meisten werth, daß er so viel Gold und Silber und Kostbarkeiten dem Stifte zugedacht habe, und sprachen zu dem Abte: „Nimm diesen Mann auf, der da vor dir liegt: er mag unserm Kloster wol zur großen Zierde dienen.“

Der Abt jedoch stund still da und bedachte und verwunderte sich über diesen Mann, und derselbe schien ihm ein gewaltiger Mann zu sein. Und er gedachte bei sich, daß dieser Mann nicht gehorsam sein werde, wenn er im Kloster leben sollte, und scheute sich deshalb ihn aufzunehmen, und fürchte, derselbe möchte irgend ein Necke, und ein anderer Mann sein, als er sage.

Alle Mönche jedoch baten unablässig, daß er ihn aufnehme. Der Abt ließ sich das erbotene Gut gefallen, nahm Ludwigen bei der Hand und führte ihn in die Kirche und in das Chor, wies ihm eine Stelle an, und sagte, auf dieser Bank solle er sitzen und die Regel halten. Da legte Heime vor der Stelle das Pelzkleid*) ab, und zog eine schwarze Kutte an, wie die anderen Mönche. Denselben Tag ward er auch zum Mönche geweiht.

*) Lesart „Purpur und Seidentleid.“

Der Abt nahm nun all das eingebrachte Gut und die Rüstung zu seinem Eigenthum, und Ludwig hielt fortan die Mönchsregel. Hätten aber die Mönche gewußt, daß dieses Heime, Studas Sohn war, so hätte er nimmer so viel Gold und Silber haben können, daß sie ihn aufgenommen hätten. So diente er in dem Kloster einige Zeit.

Dreihundert und zwei und neunzigstes Kapitel. 430.

Der Riese Aspilian*) hatte manche Güter in diesem Lande, der Lombardei.**) Er war, wie zuvor gesagt ist, groß und stark und ein übler Nachbar. Er besaß viele eigene Höfe und Ländereien, Gold und Silber und Kostbarkeiten mit Gewaltthat, und weil man ihm nicht gewachsen war, so wagte man nicht, ihm etwas zu verweigern, das er haben wollte.

Da war auch ein reiches Landgut, welches den Mönchen gehörte, und Riese Aspilian sich zueignete. Das bedaukte den Abt ein übler Eingriff, daß er dieses Klostergut fahren lassen sollte. Er sandte deshalb Mönche zu dem Riesen, die da frugen, wie es zuginge, daß Aspilian sich ihres Gutes bemächtigte. Der

*) Schwedisch Aspilion, Aspilian. Vgl. Kap. 175.

***) Nordisch Lungbardie.

Riese antwortete folgendermaßen: er habe nur sein Gut genommen und nicht das ihrige, und er sei besser berechtigt*) es zu besitzen, als sie. Die Mönche erwiderten: dieses Gut sei dem Stift um Gottes willen gegeben, und keinesweges gehöre dem Riesen Aspilian dasselbe.

Der Riese antwortete: „Ich will dieses Leiding mit euch beenden. Wir wollen eine Entscheidung darüber veranstalten, wessen Eigenthum dieses Gut ist: ihr sollt einen Mann stellen, der so kühn ist mit mir zu streiten. Wenn ich Unfieg habe, so soll euch dieses Gut gehören, mit manchen anderen; wenn ich aber den Sieg gewinne, so entscheidet Gottes Wille, daß ich dieses Gut behalte. Und das ist Landesgesetz: wo zween Männer um eine Sache streiten, da soll ein Holmgang**) entscheiden.“

Die Mönche konnten nichts dagegen einwenden, da der Riese sich auf das Landesgesetz berief. Und ob schon ihnen das Gut mit Recht gehörte, so wußten sie doch nicht, wo ein solcher Mann zu finden wäre, der es wagte, mit einem so starken Riesen zu streiten. Sie fuhren nun heim, und sagten dem Abte, was

*) Im Altschwedischen „als Erbe.“

**) Zweikampf in einem Holm, Kreis oder Eiland. Vgl. Kap. 355.

der Riese ihnen geantwortet hatte. Diese Sache legte hierauf der Abt allen Mönchen in einem Kapitel vor, und sagte, daß sie ihr Gut fahren lassen müßten, wenn sie nicht den Mann sünden, der mit dem Riesen zu streiten wagte. Solches gefiel den Mönchen übel, und sie sandten weit umher, ob nicht jemand sich Lohn verdienen und mit dem Riesen streiten wollte. Sie funden jedoch niemand.

Dreihundert und drei und neunzigstes Kapitel. 431.

Eines Tages besprachen sie abermals diese Sache im Kapitel und bekümmerten sich sehr darüber. Da sprach Ludwig: „Was klaget ihr Mönche? Was hat Aspilian euch gethan?“

Da antwortete der Abt: „Aspilian hat uns unsern Hof genommen, und entbietet uns zum Holmgange, wenn wir Anspruch darauf machen. Und wir finden niemand, der um Gottes willen mit dem Riesen streiten will. Doch verheißten wir von Gottes wegen, dem Manne, der für des Stiftes Eigenthum streiten will, falls er getödtet würde, er könne keine solche Missethat begangen haben, wenn er sie gebeichtet hat, daß er nicht im Paradiese wohnen solle, bevor noch sein Blut auf der Erde erkaltet sei.“

Da sagte Ludwig: „Ich gab mein Gut, meine Waffen und mich selbst um Gottes willen in dieses Stift, nun will ich auch das noch zur Sühne meiner Sünden thun und mit dem Riesen streiten. Wo ist mein Schwert und mein Heerleid?“

Da vermuthete der Abt, dieß müsse irgend ein Recke sein, und sprach: „Dein Schwert kannst du nicht mehr erhalten; es ist zerhauen und zu Thürbändern des Münsters verarbeitet, und deine übrige Rüstung ist auf dem Markte verkauft zum Besten des Klosters.“

Da sprach Ludwig: „Ihr Mönche versteht euch wol auf Bücher, versteht aber wenig von Ritterschaft. Wüßtet ihr, wie gut diese Waffen waren, so hättet ihr sie nimmer verdrödel.“

Indem sprang er auf und hin zu dem Abt, ergriff ihn mit beiden Händen bei der Kapuze und sprach: „Gewiß, du warst ein Narr, daß du kein andres Eisen zum Beschlag deiner Kirchthüren zu nehmen wußtest, als mein gutes Schwert Nagelring, welches manchen Helm durchschnitten hat, nicht anders, als wenn es ein Kleid wäre, und manchen Riesenjohn hauptlos gemacht hat: dessen sollt du nun entgelten.“

Da schüttelte er die Kapuze sammt dem Haupte so heftig, daß er ihm vier Zähne ausbrach, davon drei auf den Boden fielen und der vierte im Halse niederfuhr.

Als die Mönche den Namen Nagelring hörten, da erkannten sie, daß Heime, Studas Sohn, dar kommen war, welchen sie oft nennen gehört hatten. Sie erschraßen sehr, nahmen die Schlüssel, welche zu einem großen Gewahrsam führten, worin alle seine Waffen waren. Der eine nahm sein Schwert Nagelring, der andre seine Brünne (Panzerhemde), und Panzerhosen; der dritte den Helm, der vierte den Schild, der fünfte seine Lanze. Und alle diese Waffen waren so bewahrt, daß sie jezo nicht geringer waren, als da er sie ablegte.

Nun nahm Heime den Nagelring und sah, wie schön seine Ecken und seine Vergoldung leuchtete. Da gedachte er, wie großen Trost er an seinen Ecken hatte, jedesmal wenn er streiten sollte, und erinnerte sich an manchen freudigen Tag, als er mit seinen Gefellen ritt, und ward bald roth, bald bleich.

Hierauf frug er, wo sein Hengst Nispa wäre. Da antwortete der Abt: „Dein Hengst zog Kies zu der Kirche, und ist schon vor manchen Jahren todt.“

Da sprachen die Mönche: „Wir wollen im ganzen Lande umher senden, das beste Roß aufzusuchen, welches zu finden ist. Hier stehen auch manche gute Roße im Stalle, und nimm dir das beste davon.“

432. Dreihundert und vier und neunzigstes Kapitel.

Nun sandten die Mönche umher nach den besten Rossen und ließen sie nach dem Kloster führen. Dann riefen sie Heime'n, daß er wählen sollte. Da waren manche Hengste, die wohl zum Turnritte gewöhnt waren. Heime trat zu einem derselben, und schlug ihn mit einer Hand in die Seite, sodas es sogleich zu Boden stürzte. Dann trat er zu einem andern Rosse, welches ihm das beste schien, und schlug mit seiner Hand ihn auf den Rücken, sodas der Rückgrat zerbrach. Da sagte er, daß diese Rosse nichts taugten, und bat, ihm das beste Roß zu geben. Da sagten die Mönche, man solle den alten und magern Gaul bringen und ihm geben.

Hierauf ward ein Hengst herbeigeführt, der war unmaßen groß, und dabei steinalt. Diesen Hengst aber erkannte Heime alsbald, daß es Riäpa war. Er trat hin zu dem Hengst, ergriff ihn bei der Mähne, und riß ihn mit aller Kraft nieder: der Hengst aber stund unbeweglich. Dann ergriff er ihn beim Schwanz und zog ihn stark: aber dieser Hengst rückte und rührte sich nicht. Noch stieß er ihn von sich weg: aber dieser Hengst war so stark, daß er nicht von der Stelle wich. Da lachte Heime und sagte: „Nun bist du

her kommen, mein guter Hengst Nispa: nun erkenne ich dich. Und so alt und so mager du bist, so weiß ich doch auf der Welt keinen, den ich lieber haben wollte zum Streite, als dich.“

Hierauf sagte Heime den Mönchen: „nehmet mir den Hengst und gebet ihm Korn, und pfleget sein sorgfältig.“

Da ward Nispa in den Stall geführt und ihm Weizen gegeben. So stund er sechs Wochen im Stalle: da war er so feist und so glatt, wie sonst gewöhnlich, und so lebendig, wie in seinen jungen Tagen.

Dreihundert und fünf und neunzigstes Kapitel. 433.

Der Abt sandte nun Botschaft dem Riesen Aspilian, wenn er streiten wolle, so solle er auf ein einsames Eiland kommen: da werde ihm der Mann entgegen treten, der mit ihm streiten wolle.

Als der Riese Aspilian dieses vernahm, stund er hurtig auf, wappnete sich, und ließ zu seiner Fahrt ein Aspandil rüsten, welches man Fil nennt.*) So fuhr der Riese zu der Stätte, welche zum Holms gange bestimmt war. Nun fuhren auch die Mönche

*) Lesart Aspandil. Vgl. Kap. 96.

und der Abt mit ihnen dahin, und folgten Heime'n zu dem Holme; sie nahmen ein Schiff und ruderten darin nach dem Eilande. Da nahm Heime seinen Hengst Nispa, rüstete ihn mit Sattel und Panzerdecke;*) er zog seine Panzerhosen und Panzerhemde an, faste sich den Helm auf das Haupt, umgürtete sich den Nagelring, hängte den Schild um den Hals, faste seine Lanze und sprang ohne Stegereif in den Sattel.

Da redeten die Mönche unter einander, dieses müsse Heime, Studas Sohn sein; und wahrlich sitze er ritterlich auf seinem Hengste: „es ist nicht gelogen, daß er der gewaltigste Recke ist.“

Nun sagte der Abt zu Heime'n, er möge glücklich fahren, und Gott möge ihn beschützen und in seiner Obhut haben. Und dasselbe wünschten ihm alle Mönche. Heime ritt nun hinaus auf das Eiland, und ihm entgegen Aspilian auf einer Fil; und es war schreckbar dagegen zu kämpfen. Doch nichtsdestoweniger ritt Heime kühnlich dem Riesen entgegen, und bat Gott, ihn zu behüten.

Da rief der Riese: „Wer ist das Männlein, das gegen mich reitet? Was willst du? Gedenkst du mit

*) Nordisch brynja, wie Heime's Panzerhemde, Brünne.

mir zu kämpfen? Es dünkt mich schmähslich, dich zu erschlagen! Fahr heim und hüte dich.“

Darauf antwortete Heime zorniglich: „Hör' du böser Hund Aspilian, so groß du bist, und ich kürzere Beine und kleinern Bauch habe, so soll ich dir noch übermäßig lang werden, bevor wir uns scheiden, sodaß du, so hoch du gewachsen bist, zu mir empor sehen mußt. Höre du, Riese, daß ich, ob schon allein, nimmer vor dir fliehe. Hätte ich auch über alle Ritter der Welt, die zu Rosse sitzen können, zu gebieten, dennoch wollte ich allein gegen dich zu streiten gehn.“

Damit gab Heime seinem Hengste die Sporen, ritt gegen den Riesen und stach mit seinem Speiß ihn unter den Arm. Aber so gut waren die Schutzwaffen des Riesen, daß dieser Stich ihn nicht verwundete. Hierauf schoß der Riese seinen Gehr*) auf Heime'n: dieser jedoch bückte sich über den Sattelbogen, sodaß der Gehr über ihn weg flog und in die Erde fuhr, als er nieder sank, so tief, daß nichts von ihm zu sehen blieb, und niemand seitdem diesen Gehr funden hat. Mit dem starken Stiche, welchen Heime dem Riesen gegeben hatte, war der Speerschaft engwei

*) Im Altschwedischen „seine Eisenstange.“

gebrochen. Da sprang Heime von dem Rosse auf die Erde, faßte sein Schwert bei dem Griffe und riß es heraus. Der Riese sprang auch ab, zog sein Schwert, schwang es empor und hieb auf Heime'n. Heime jedoch wich dem Hiebe aus, der Riese verschlachte ihn, und hieb in die Erde.*) Da sprang Heime mit geschwungenem Schwerte hurtig und zornig wieder hin, und hieb dem Riesen die rechte Hand ab, oberhalb des Schwertgriffes, sodaß die Hand mit dem Schwert auf die Erde fiel. Sogleich gab Heime dem Riesen noch einen Schlag in die Hüfte, und hieb ihm den Schenkel sammt dem Beine ab: und Deutsche Lieder sagen,**) daß er ein so großes Stück von der Hüfte des Riesen abschlug, daß ein Pferd nicht mehr tragen konnte. Nun sah der Riese, daß er sieglos war, weil er seine Hand verloren und noch eine so starke Wunde empfangen hatte, daß er nicht mehr einen andern eben so schweren Hieb bestehen mochte. Da reckte er sich empor und wollte sich auf Heime'n fallen lassen, und wußte wol, daß dieser des Todes sein müßte, wenn er unter ihm läge. Aber Heime war so schnellfüßig und kühn, daß, obschon er sah, daß der Riese auf ihn fallen wollte, er doch nicht entweichen wollte,

*) Allschwedisch „bis zum Gefäße.“

***) Nordisch *segia Thydhersk kvaedi*.

viel mehr sprang er auf den Niesen zu, und so geschah es, da Heime gewandten Leibes war, daß, als der Riese fiel und seine Füße zu Boden stürzten, der eine Fuß Heime'n zur Rechten und der andre Fuß ihm zur Linken fiel, sodas Heime mitten zwischen beiden Schenkeln ungetroffen stand. Als bald wandte er wieder um und hieb auf den Niesen einen Schlag über den andern, sodas zuletzt jedes Glied des Niesen einzeln da lag.

Die Mönche, welche im Schiffe warteten, hörten ein so starkes Dröhnen, daß das Land darunter erbebte. Und als sie sahen, daß der Riese gefallen war, huben sie alle „Kyrie eleison!“ an, und lobten Gott für sein Wunderzeichen. Sie kamen nun nach dem Gilande zu Heime'n. Er ritt ihnen entgegen und war unverfehrt. Da stieg er mit seinem Hengst in das Schiff, und alle zusammen fuhren ans Land und zu dem Kloster.

Voraus war dort schon Zeitung gekommen, daß der Riese gefallen wäre. Nun ging der Abt und alle Mönche mit ihm Heime'n entgegen: sie trugen heilige Schreine und Heilthümer hervor in einer feierlichen Prozession und dankten Gott, daß er sie also erlöst hatte. Heime stieg vor dem Klosterhose von seinem Rosse. Der Abt aber faßte Heime'n bei der einen

Hand, und der Prior bei der andern, und so führten sie ihn in die Kirche zu seinem Chorſiße. Der Abt ließ Heime's Waffen bewahren, und alle empfingen ihn annehmend wohl. Heime hielt nun fürder ſeine Regel, nach wie vor.

434. Dreihundert und ſechs und neunzigſtes Kapitel.

Dieſe Zeitung ward weit bekannt, daß Aspilian erſchlagen worden, und daß ein Mönch das gethan habe. Als ſolches auch König Dietrich von Bern vernahm, verwunderte es ihn ſehr, und er gedachte bei ſich, wer dieſer Mönch ſein möchte, der ſo Großes gethan hatte. Er gedachte daran, daß alle ſeine Helden todt wären, *) und gedachte auch dabei, wohin ſein lieber Freund Heime gekommen ſein möchte. Er vernahm nicht, ob er todt ſei oder noch lebte. Es bedunkte ihn aber, daß dieſe That keinem ebenſo gleichſähe, wie Heime'n, wenn er noch am Leben wäre. Aber niemand konnte ihm ſagen, was aus Heime'n geworden wäre,

Da ritt Dietrich mit ſeinen Mannen nach dem Kloſter, und kam eines Tages am Abend dorthin.

*) Altſchwediſch „neulich war auch Alebrand geſtorben, ebenſo rühmlich, wie ſein Vater.“

Das Kloster hieß Badincusan.*) Als Dietrich zu dem Kloster kam, ließ er den Abt zu sich rufen. Der Abt ging hervor aus dem Kloster, empfing König Dietrichen wohl, und fragte, wohin er fahren wolle. Der König sagte, er fahre in einer pflichtigen Berichtung, und fragte darauf, ob hier im Kloster ein Mönch lebe, der Heime heiße und ein Sohn des Studas sei.

Da antwortete der Abt: „Ich kann euch die Namen aller Mönche in diesem Kloster sagen, darunter heißt aber keiner Heime.“

Da sagte der König: „So gebet mir die Erlaubniß, in euer Kapitel zu gehn und alle Mönche zu mir zu berufen.“

In diesem Augenblick trat aus dem Kloster ein Mönch in seiner Kutte, mit tiefem Hute: er hatte breite Schultern, stämmigen Wuchs, und einen breiten und langen Bart, der war weiß wie eine Taube. Dieser Mönch ging schweigend und sprach kein Wort zu König Dietrich. König Dietrich wandte sich

*) Altschwedisch Badhinkusan. Müller und Rasen lasen Badincusan. Welches Kloster gemeint ist, weiß ich nicht. Die Klöster, wo die Helden-Mönche Wolf-Dietrich, Ihsan und Walther ebenso auftraten, heißen Lustkal, Isenburg und Kovalese.

um nach dem Manne und glaubte zu erkennen, daß es Heime, sein guter Gefelle, sein müßte, und sprach: „Wir haben manchen starken Schnee*) gesehen, seitdem wir als gute Freunde uns schieden, und so sollen wir noch fürder erfunden werden. Du bist Heime, mein lieber Freund.“

Da antwortete Heime: „Heime'n, den du ansprichst, kenne ich gar nicht, und nimmer sah ich ihn. Auch ward ich nie dein Mann, so lange ich lebe.“

Da sprach der König: „Bruder, erinnerst du dich nicht, wie unsere Hengste in Frisland tranken, so daß das Wasser versiegte, **) so stark es war?***)

Da antwortete Heime: „Wie sollte ich mich erinnern, daß wir mit einander unsere Hengste wässerten, da ich zuvor nimmer dich sah, soviel ich weiß.“

Da sprach König Dietrich: „Willst du noch nicht dich mir zu erkennen geben, so mußt du mich doch von dem Tage her kennen, da du mir zuvor gefolgt warst, als ich aus meinem Reiche vertrieben

*) Winter, Nordisch für Jahr. Im Altschwedischen erinnert ihn Dietrich zuerst an manche ihre Seefahrt, wovon sonst nichts erhellet. Vielleicht Mißverständnis von Sturm, Streit.

***) Altschwedisch „zwei Fuß sank.“

***) Auf irgend einer Heerfahrt in Frisland. Kap. 62.

ward, und zu König Ermenrichen heimkehrtest; der aber vertrieb dich auch von sich und machte dich landflüchtig. Dessen must du dich wol erinnern, obgleich du vorgibst, mich nimmer gesehn zu haben."

Da antwortete Heime: „Nicht kann ich mich dessen erinnern, was du da sagest; ich habe wol König Dietrichen von Bern und König Ermenrichen von Rom nennen gehört: aber ich weiß nichts weiter von ihnen."

„Bruder," sagte König Dietrich, „es fiel mancher Schnee seitdem wir uns sahen. Du wirst dich erinnern, als wir zum Gastmahle nach Rom ritten, wie wir auf unserm Wege den Jarl Iron*) funden mit seinen schweren Wunden, und wie seine Habichte über ihm, dem Todten, krächzten, und wie seine Hunde heulten, und wie sein Roß wicherte, und wie alle seine Mannen ihren Herrn lieb hatten, und keiner derselben sich von ihm trennen wollte." **)

Darauf sagte Heime: „Ich erinnere mich nicht, daß ich dort war, wo Jarl Iron fiel."

Nun sprach König Dietrich: „Bruder, seitdem kam mancher Schnee, und du must dich erinnern, wie wir nach Rom zu König Ermenrich kamen, ***) wie

*) Altschwedisch „Trungh von Brandhaborgh."

**), Kapitel 245.

***), Kap. 247.

unsere Hengste wieherten, und alle hübsche Frauen da stunden und auf uns sahen: da war unser Haar gelb wie Gold und schön gelockt: dasselbe ist nun weiß wie eine Taube, unser beider, deins und meins. All dein Gewand hatte dieselbe Farben, wie meins. Gedenke du nun, Freund, woran ich dich erinnere, und laß mich nicht länger hier vor dir stehn."

Da lachte Heime und sprach: „Guter Herr, König Dietrich, nun gedenke ich alles dessen, woran du mich erinnert hast, und ich will nun mit dir.“

Damit warf Heime die Rutte ab, ging wieder in das Kloster, nahm alle seine Waffen und sein Roß und ritt hinweg mit König Dietrich heim nach Rom. König Dietrich nahm Heimen überaus wohl auf, saßte ihn an seinem Hofe über seine Ritter, und gab ihm reiches Lehen. So war er dort nun einige Zeit.

435. Dreihundert und sieben und neunzigstes Kapitel.

Eines Tages sprachen König Dietrich und Heime mit einander und redeten über die Schatzungsländer. Da sprach Heime: „Du bist nun der mächtigste König der Welt; du erhebst Schatzung von jeglicher Burg hier in Longebardenland und weit umher auch anderwärts, welche Schatzung dir mancher Reicher

entrichtet, und manch Armer. Warum aber nimmst du nicht Schatzung, wo Ueberfluß von Gold und Silber vorhanden sein muß, wovon, wie ich weiß, niemand Schatzung erhebt, weder du, Herr, noch sonst ein Andern: und das ist das Kloster, in welchem wir waren."

Da antwortete König Dietrich: „Da muß großer Reichthum vorhanden sein, wie du sagst; davor haben wir nimmer Schatzung empfangen. Wenn wir sie aber erheben wollen, so sollt du der erste Mann sein, der dahin reitet, sie zu fordern.“

Da sprach Heime: „Ich will hinreiten und Schatzung fordern, wo du willst.“

Und wenig Tage darauf, war Heime gerüstet, nach dem Kloster zu reiten. Mit seinen Waffen ritt er allein dahin.

Als er zu dem Kloster kam, und die Mönche seiner Fahrt gewahr wurden, erschrakten sie. Sie waren sehr erzürnt, daß er so aus dem Kloster geritten war, ohne den Abt um Erlaubnis zu bitten; anderseits jedoch hielten sie es für einen großen Gewinn, daß er hinweg war, weil alle vor ihm in Furcht waren. Er ward nun die Nacht als Gast aufgenommen. Am Morgen des nächsten Tages aber begab er sich in das Kapitel und berief dahin alle

Mönche. Da sprach Heime zuvorderst zu dem Abte, und demnächst zu allen Mönchen. Er brachte sein Gewerbe an und sagte, daß Dietrich von Bern ihn daher gesandt habe mit einem Auftrage: er wisse, daß hier so viel Gold und Silber und Landessteuer vorhanden sei, daß nicht die Hälfte davon für das Kloster nöthig sei; „er will nun Schatzung davon haben, sowie von anderen Stiften. Wollt ihr ihm nun die Schatzung geben, wie sie einem Könige gebürt? das will ich zuvorderst von euch hören.“

Da antwortete der Abt: „Wir verwahren hier das Gut, welches der Sancta Maria und zugleich Gott angehört, und dasselbe ist so befreit vor der Krone, daß keinem Könige Schatzung davon entrichtet werden soll.“

Da sprach Heime: „Wollet ihr dem Könige Dietrich keine Schatzung entrichten, so werdet ihr seinen Zorn auf euch ziehen. Auch ist es große Ungebür, daß ihr hier unzähliges Gut auffammelt, dessen niemand genießet, und dem Könige Dietrich keine Schatzung davon geben wollet.“

Da antwortete der Abt: „Heime, du bist wahrlich ein übler Mann: du entsprangst aus dem Kloster und gingst an des Königs Hof; und jeko kömmt du wieder und willst das Kloster berauben. Fahr du nun

heim, wo der böse Feind zuvor dich hingeführt hat, und sei dort ein Teufel, wie er selber König Dietrich.“

Nun gerieth Heime in großen Zorn, sodaß er sein Schwert Nagelring zückte und dem Abt in den Hals hieb, sodaß mit dem ersten Schwunge der Kopf abflog. Als bald erschlug er mit dem zweiten Hiebe den nächsten Mönch, und so einen nach dem andern, bis alle Klosterbrüder erschlagen waren. Dann nahm er dort das Gold und Silber und alles was er wußte, das die Mönche verwahrt hatten. Alles dieses Gut führte er, so weit er damit zu Stande kommen konnte, hinweg, nachdem er manche Pferde damit beladen hatte. Aber bevor er von dannen ritt, legte er Feuer an das Kloster und brannte alle Gebäude dort nieder. Und also kam er mit allen diesen Schätzen wieder zu König Dietrich, und sagte ihm, wie es ergangen war. *)

Dreihundert und acht und neunzigstes Kapitel. 436.

Darnach vernahm Dietrich von einem Riesen, der viel Goldes und Silbers aufgehäuft hatte; und nimmer hatte man von mehr Gold auf einer Stelle vernommen.

*) „Da kam König Dietrich zu ihm, legte das Kloster in Asche, und brachte alles Gut in seine Schatzkammer.“

Dieser Riese war hochbejährt und der größte und stärkste aller Riesen, sodaß kein Fiß*) ihn zu tragen vermochte. Er war selber schwerfällig, und lag meist auf einer Stelle, und deshalb war er eben nicht ruchtbar geworden, sodaß die Leute nicht viel von ihm wußten.

Heime sagte dem König Dietrich von diesem Riesen und erbot sich, zu demselben zu fahren und von ihm Schatzung für König Dietrich zu fordern. Der König ließ solches sich wohl gefallen. Heime sagte noch, er kenne niemand im Lande, der nicht dem Könige Dietrich Ehre und Schatzung geleistet habe, außer diesem Riesen.

Nun nahm Heime seinen Rispa und alle seinen Waffen und ritt allein hinweg; er wollte auf dieser Fahrt von niemand sich begleiten lassen. So ritt er allewege dahin, und kam so auf ein hohes Gebirge, welches auch stark bewaldet war. Dort gelangte er an eine große Höhle: da sprang er von seinem Hengst, und ging hinein in die Höhle. Drinnen lag vor ihm ein Riese, wie er noch keinen eben so großen gesehen hatte: sein Haar war weiß wie eine Taube und hing so tief herab, daß es sein ganzes Antlig bedeckte. Heime trat heran zu ihm, und

*) Elefant. Vgl. Kap. 161.

sprach: „Steh auf, Riese, und wehre dich: hier ist ein Mann kommen, der mit dir streiten will.“

Der Riese wachte davon auf und sprach: „Reck bist du, Mann. Ich mag aber nicht aufstehn, dich zu erschlagen; so behaglich ist es mir, meine langen Gliedmaßen auszustrecken; und nicht dünkt mir annehmlicher, dich zu erschlagen.“

Da sagte Heime: „Stehst du nicht auf und wehrst dich, so zieh' ich mein Schwert aus der Scheide und erschlage dich.“

Nun sprang der Riese auf, und schüttelte sein Haupt mit den Haaren, und dieses stund ihm zu Berge, sodas es schrecklich anzusehen war. Er ergriff seine Stange, die beides, lang und dick war. Er schwang sie empor und gab Heime'n einen so ungeheuren Schlag, *) das Heime so weit und schnellig davor wegflog, wie ein Bolzen von der Armbrust, und das er todt war, bevor er auf die Erde kam.

So wird gesagt von Heime's Tod. Solches ward weit im Lande kund, das ein so gewaltiger Recke nun sein Leben verloren hatte.

*) Altschwedisch „vor die Brust.“

437. Dreihundert und neun und neunzigstes Kapitel.

Als König Dietrich von Bern sagen hörte, daß nun auch sein liebster Freund Heime todt war, da sprach er: „Entweder muß ich Rache nehmen dafür, oder mein Leben lassen.“ Und alsbald ließ er seinen Hengst Blanka und all seine Waffen zurüsten, und ritt damit über manches tiefe Thal und hohes Gebirge dahin, bis er an die Statt kam, wo dieser Riese wohnte. Vor dem Eingange der Höhle sprang er von seinem Hengst, und rief: „Riese, steh auf, und steh mir Rede.“

Der Riese frug, wer da sei. König Dietrich antwortete: „Ich bin König Dietrich von Bern.“

Da sprach der Riese: „Was willst du von mir, daß du mich zur Rede stellest?“

Da antwortete König Dietrich: „Willst du eingestehn, daß du meinen lieben Freund Heime erschlagen hast, so sag' es.“

Der Riese antwortete: „Ich weiß nicht, wer Heime dein Freund war. Aber das ist wahr, daß ich ihn erschlug, und zwar darum, weil er mich würde erschlagen haben, wenn ich ihn nicht erschlagen hätte.“

Da sagte der König: „Hast du meinen lieben Freund Heime erschlagen, so will ich ihn rächen. Steh auf und streit mit einem Manne.“

Da sprach der Riese: „Ich dachte nicht, daß ein Mann mir den Zweikampf bieten sollte: nun verlangst du darnach, und sollst ihn wahrlich haben.“ Damit stund er hurtig auf, ergriff seine Stange und sprang ihm entgegen.

König Dietrich zog nun sein Schwert, den scharfen Gekensax.

Der Riese erhob die Stange in beiden Händen mit aller Kraft. Als König Dietrich sah, wie der Riese die Stange empor schwang, sprang er auf den Riesen ein und gedachte nicht zu fliehen. Der Riese schlug die Stange so, daß das Ende hinter König Dietrichen in die Erde fuhr. Dietrich sprang nun hurtig auf ihn ein und hieb mit Einem Streiche dem Riesen beide Hände sammt der Stange ab. So war der Riese nun sieglos und handlos.

Dietrich wich aber nicht eher von dannen, als bis der Riese todt war.

Da sprang der König auf seinen Hengst, und hatte nunmehr den letzten Zweikampf bestanden, dessen in seiner Saga gedacht wird. Und es ward allbekannt, wie er seinen lieben Freund gerochen hatte.

Darnach wird nicht weiter gedacht, daß König Dietrich noch von Recken oder Riesen vernommen habe, mit welchen zu streiten er für rühmlich geachtet

habe. König Dietrich war nun ein so gewaltiger Recke und ruhmvoller Held, daß niemand wagte, sich ihm gleichzustellen. Das eine dachte ihn noch rühmlich, große Thiere zu jagen, welche andere Recken nicht anzureiten wagten. So ritt er oft mit wenigen Gefährten auf die Thierjagd, und verrichtete so noch manches Heldenwerk, welche nicht beschrieben werden können, weil wir sie nicht vernommen haben.

438.

Vierhundertstes Kapitel.

Als König Dietrich fast kraftlos vom Alter war, blieb er dennoch rüstig mit seinen Waffen. Einst hatte er an der Stätte, welche jezo Dietrichsbad heißt, *) ein Bad genommen, da rief ein Diener: „Herr, hier rennt ein Hirsch, **“) und nimmer sah ich ein so großes und prächtiges Thier.“

Als der König dieses hörte, sprang er auf, nahm seinen Bademantel und warf ihn sich um, und rief, als er das Thier sah: „Holet meinen Hengst und meine Hunde.“

Da liefen die Knappen eiligst nach dem Hengste. Dem Könige währte es jedoch zu lange, weil das

*) Vgl. Kap. 380.

***) „ein schwarzer Hengst.“

Thier schnell rannte: indem sah er einen gewaltig großen Hengst gefattelt stehn, derselbe war rabenschwarz; Dietrich sprang hinzu, und schwang sich auf dessen Rücken. In demselben Augenblick ließen die Knappen die Hunde los, die Hunde wollten aber diesem Hengste nicht nachlaufen. Nun rannte der Hengst unter Dietrichen so schnell, daß kein Vogel so schnell fliegen konnte. Sein bester Knappe ritt hinter ihm auf seinem besten Hengste Blanka, und dem folgten alle Hunde. Da befand König Dietrich, daß er auf keinem wirklichen Rosse reite, und wollte sich von dessen Rücken herabschwingen: aber er vermochte nicht die Schenkel von den Seiten des Hengstes abzuheben, so fest saß er darauf. Da rief der Knappe ihm nach: „Herr, wann wirst du wiederkommen, weil du so schnell reitest?“

Da antwortete König Dietrich: „Ich bin übel beritten, dieß muß der böse Feind sein auf dem ich reite. Doch wieder werde ich kommen, so Gott will und Sancta Maria!“

Demnächst kamen beide auf ihren Hengsten weit auseinander, sodaß der Knappe den König nicht mehr sah.

Und nimmer hat man seitdem etwas von ihm vernommen. Daher kann niemand von König Dietrich sagen, was aus ihm geworden ist. So jedoch

sagen Deutsche Männer, daß ihnen in Träumen offenbart worden: König Dietrich habe bei Gott und Sancta Maria dessen genossen, daß er ihre Namen bei seinem Tode angerufen habe.

Hiermit beschließen wir die Erzählungen dieser Saga.

Die Altschwedische Bearbeitung dieser Saga, welche auch alle vorstehende Ergänzungen hat, ohne die Bemerkung, daß Dietrich keinen Zweikampf mehr bestanden habe (Kap. 399.), — sie weiß jedoch mehr noch von Dietrich, sowie von seinem ersten Gefellen, dem zu der verwandten Seegöttin Waghild vor ihm geretteten Witig, und erzählt zum Beschlusse der Saga Witigs und Dietrichs Ende (Kapitel 383—86) folgendermaßen. 』

439. Vierhundert und erstes Kapitel.

Von Witig, Wielands Sohn, *) wie er aus der See bei Gransport wieder herauf kam, nach Simber fuhr und sich einen Hof baute.

Wie ihr zuvor gehört habt, daß Witig Wielands Sohn vor Dietrichen von Bern floh und in die See bei Gransport versank, **) da kam zu ihm ein

*) „Widite Welandesson.“

**) Kap. 313.

Meerweib, seines Großvaters*) Mutter, nahm und führte ihn nach Seeland. Dort war er lange Zeit, bis daß er vernahm, daß Dietrich von Bern Kaiser von Rom geworden war und mächtiger Herr über die Königreiche. Da begab er sich auf ein Eiland, welches Fimber heißt, und baute sich dort einen Hof. Auch baute er einen kleinen Thurm am Grunde, und setzte darin einen Fährmann, und ließ ein Ebenbild Dietrichs von Bern machen, und verbot dem Fährmanne jemand überzufahren, der dem Bilde ähnlich wäre.

Bierhundert und zweites Kapitel. 440.

Wie König Dietrich über den Sund auf das Eiland fuhr und seinen Bruder Diether**) rächte: Witigs Tod.

Dietrich von Bern spürte und fuhr heimlich Witigen nach und wollte gern seinen Bruder rächen, und hatte niemand als zweien Knappen mit sich. So kam er an denselben Sund und ward stracks übergeführt. Da sah der Fährmann, daß er dem Bilde ähnlich war und sagte zu ihm: „Ich werde dich wieder von hinnen führen, dir ist verboten, auf dieses Eiland zu kommen.“ Sodann führte er ihn wieder zurück.

*) Des Riesen Wade, der auf Seeland wohnte. Kap. 18.

**) „Thetmar.“

Da verstund Dietrich wohl, was das zu bedeuten hatte, und wollte lieber sterben, als seinen Bruder ungerochen lassen.

Hierauf ging er in eine Kaufstadt und ließ sich durch einen Arzt ein Auge ausreißen. Als er wieder geheilt war, kehrte er wieder zu dem Sunde zurück, ward stracks nach dem Giland übergeführt, und der Fähmann ließ ihn gehn, wohin er wollte. Da ging er auf den Hof und kam heimlich in Witigs Herberge. Da stund Witig vor seinem Bette und kleidete sich an, und es war niemand drinnen außer ihm. Als Dietrich in die Thür trat, da sah er Witigs Schwert Mimung*) auf einer Kiste liegen: er ergriff das Schwert, riß es aus der Scheide und schleuderte diese an die Decke, sodaß sie dort haften blieb. Als Witig Herrn Dietrich erblickte und ihn erkannte, empfing er ihn wohl, fiel auf die Kniee vor ihm und erbot ihm all sein Gut auf der Welt.

Herr Dietrich antwortete: „Seitdem wir bei Gransport uns schieden, wo du meinen Bruder erschlagen hattest und die Jungherren, König Attila's,**) dachte ich stäts in meinem Herzen, daß du nimmer Frieden vor mir haben solltest, wo ich dich

*) „Mimingh“

***) „Attilius.“

auch fände. Drum wappne dich hurtig, lege deinen Harnisch an und wehre dich, wie du bestens kannst.“

Witig sprach: „Gib mir mein eignes Schwert Mimung.“

Herr Dietrich sagte, dazu kann dir nicht Rath werden: „Nimm ein andres gutes Schwert, das beste so du hast.“

Da wappnete sich Witig, und so traten sie zusammen und schlugen sich so lange, bis Witig hin- stürzte und todt lag vor seinem eigenen Bette.

Vierhundert und drittes Kapitel. 441.

Herr Dietrich hatte manche und schwere Wunde, da nahm er das Schwert Mimung zu sich und ging so durch Holstein und durch Sachsen.*) Seine Wunden waren sehr verschwollen und gefault, als er in Schwaben**) kam, da erkannte er, daß er nicht länger leben könnte. Da ging er hin an einen Strom oder See, zog das Schwert Mimung aus der Scheide und schleuderte es in den See so weit er konnte, so daß dasselbe nimmer in irgend eines Mannes Hände kam.

*) „Holsthen of Sassen.“

**) „Suawen.“

Darauf ging er in eine Stadt, welche Hof=ferdh*) hieß, und lag dort über Nacht. Als er erkannte, daß es bald mit ihm zum Tode ginge, da verbot er den beiden Knappen, die ihn begleiteten, irgend jemand zu sagen, wer er war. Kurz darauf starb er an den Wunden, welche Witig, Wielands Sohn ihm geschlagen hatte, und ward in derselben Stadt begraben als ein Kaufmann.

Seine beiden Knappen fuhren heim nach Rom, und wagten nicht, viel von ihrer Fahrt zu sagen, außer an mächtige Herren. Aber das wußten Alle in Dänemark, daß Witig in seiner eignen Herberge erschlagen ward, jedoch wußte niemand, wer ihn getödtet hatte.

Das wußten auch Deutsche Männer,**) daß König Dietrich niemals in sein Reich zurück kam, seitdem er von dem Bade ritt, welches Dietrichs=Bad genannt ward. Daher halten alle Römer das für wahr, daß Dietrich so zu Tode kam, wie zuvor***) geschrieben steht.

*) Man könnte auf Herford rathen, wenn dieses auf dem Wege läge.

**) „wisthe ok tyfste man.“

***) Kap. 400.

Vierhundert und viertes Kapitel

Kaiser Heinrichs Erzählung von König Dietrich.

Ein Kaiser zu Rom hieß Heinrich, sein Vater hieß Hyppoldhi,¹⁾ Herzog von Burgundia. Er sagte, daß König Dietrich ein Pferd aufziehen ließ in einem gemauerten Hause unter der Erde bis es sieben²⁾ Jahr alt war; und als er im Bade war, ließ er dasselbe daraus entschlüpfen. Ein andres Ross, welches Alebrand ihm gab,³⁾ ließ er dicht daneben anbinden, und noch ein andres ließ er mitsammen in seinen Marstall stellen: darauf ritten die Knappen, welche ihm nachritten. Und war das Alles heimlich veranstaltet, nach Herrn Dietrichs Gebot, damit er fort aus seinem Reiche käme; denn wäre er offenbarlich weggeritten, so wäre mehr Gerücht davon ausgekommen, und hätte er da Witigen, Wielands Sohn nicht gefunden.

Deo gratias.

Hier hat Dietrichs Buch nun Ende!

Gott ihm seine Gnade sende!⁴⁾

1) Scheint aus Leopold oder Filipp entstanden.

2) „VII.“ 3) Blanka. Kap. 382.

4) Der Schwedische Verfasser fügt noch hinzu:

them som hona a Swaenska wendhe.

Namenverzeichnis.

(Mit den Kapitelfahlen. a. V. ist die alte Vorrede.)

A.

- Abri=meer 248.
 Ake Harlungentrost 13.
 100. 241—47.
 Ake (des Vorigen Sohn) 247.
 255—57. 265.
 Alberich 16. 34. 40.
 Albieflis 44.
 Albiefala 43.
 Albrian (König von Nibelun-
 genland) 86. 150. 317. 319.
 341.
 Albrian (Attila's Sohn) 334.
 347. 352. 353.
 Albrian (Hagens Sohn) 367.
 389. 390.
 Alebrand (Diss) 77. 78. 79.
 Alebrand (Hildebrands Sohn)
 368. 375—382. 404.
 Alpanbil 396.
 Amelrich 100.
 Amelung 107. 152. 157.
 158. 180—82. 190. 201—
 203. 373. 374.
 Amelungen (Volk und Land)
 32. 99. 109. 118. 241—243.
 246. 255. 259. 260. 264.
 269. 270. 285. 289. 300.
 302—304. 307—311. 315.
 355. 363. 366—370. 375—
 379. 392.
 Amilias 21. 23.
 Angeln 252.

- Apollonius 220—227. 230
 —234. 237. 238. 241.
 Apulien a. V. 13. 84.
 Artus (König) 211. 212. 215.
 217. 218. 220.
 Artus (Herzog) 388
 Aspilian 18. 50. 57. 60. 69.
 175. 303—307.
 Attila 62—73. 76. 77. 81—
 87. 105. 111—118. 124.
 125. 220. 238—242. 246.
 268—301. 305. 307. 314—
 318. 326. 332—335. 344—
 357. 359. 362. 364. 366—
 370. 389—391.
 Aventrot 18. 50. 57. 59. 112.
 122. 123. 174. 175.

B.

- Babilonia 373—375
 Bakalar f. Bechelaren.
 Bechelaren 65. 267. 341.
 344. 371.
 Bergara 363. (388.)
 Bern 11—17. 32. 34. 38—
 40. 85. 95. 99. 100. 108.
 169. 113—118. 130. 150.
 151. 157. 183. 199. 213—
 215. 219. 241. 243—245.
 255. 258—261. 267. 270.
 272. 274. 278—283. 293—
 296. 300. 301. 308. 310.
 315. 347—351. 354. 366—
 378. 382. 387. 391. 397.

Berta 51. 64. 74—76. 79. 83.

Bertangen, Land und Volk, 40. 112. 149. 171—173. 194. 211. 220. 326. 327. 336. 388.

Bertangenwald 174.

Bertangenburg 326.

Bertram 15.

Biterolf 91—98. 161.

Blanke 382. 400. 404.

Blöbelin 348. 349. 352. 355—360.

Blutgang 17.

Bolfriana 241—243. 247.

Boltram 34.

Bonitt 235.

Bracka 230. 235.

Brandenburg 209. 220. 231. 234. 237. 238. 241. 245. 246. 269.

Bremen 367.

Briotan f. Brixen.

Brittan (vgl. Britanien) 51.

Britanien) f. Bertangen.

Brixen 35. 39.

Brunhild 17. 147—149. 205—208. 319—324. 390.

Brunstein 1. 4. 6. 7. 8.

Bulgarenland (Bolgernland) 248.

Burgundia 404.

Burgwald 95. 281.

C.

Christen, Christenthum, a. B. 381. 382. 392.

Constantin, a. B.

II.

D.

Dänemark, Dänen, a. B. 20. 31. 70. 89—91. 177. 403.

Deutsche Sagen u. Lieder a. B. 324. 329. 330. 367. 381. 396.

Diether 265. 293. 297—301. 305. 307. 310—315. 402.

Dietleib 91—106. 152. 161. 178. 193. 219. 241. 327. 328. 330.

Dietmar 5.

Dietmar 9. 12—16. 32. 34. 38—40. 44. 88. 95. 99. 100. 104. 108. 283. 372.

Dietrich (Osantriv) 58. 59.

Dietrich (von Bern), a. B. 14—17. 32—44. 85. 88. 95. 99—103. 106—110. 113—119. 122—130. 150—154. 157—160. 169—179. 182—205. 208—215. 219. 241—247. 255. 258—317. 326. 333. 344. 347—357. 363—392. 397. 398—400. 401—404.

Dietrichs=Wab 380. 400. 403.

Dietrichs=Wild 380. 401.

Dietrich (Waldemars Sohn) 272. 273. 276—284.

Donau 337.

Drachenfels 40. 41. 219. 247.

Drasolf 134. 136. 138.

Drekanfilsf. Drachenfels.

Drusian, Drustan, 40. 219.

E.

- Ede 40. 41. 42. 160. 219.
 Edehard 145. 147.
 Edeſar 40. 43. 95. 101.
197. 275. 308. 363. 373.
380. 384.
 Edeward 341—343.
 Edgard, Egard 247. 255—
257. 265.
 Egil 27. 30.
 Eibis=Fluß 34.
 Elfenthier 161.
 Elfung 11—13. 372. 374.
 Elfung (Sohn des Vorigen)
 339. 372—375.
 Elfungs=mann 339. 373.
 England 51. 252.
 Erich 15.
 Erka (Helfe) 61. 64. 66. 67. 73
—76. 83. 85. 268. 277—279.
281. 284. 293—299. 307.
 314—317. 348. 367. 381.
 Ermenrich 9. 12. 13. 84—
87. 99—106. 126. 130. 224.
241. 243. 247—266. 280.
293. 295. 300—303. 306.
307. 314. 363. 374. 375.
378. 380. 397.
 Erp 293—299. 307. 310.
312. 315. 402.
 Etger 18. 50. 57. 59. 112.
 174—177.
 Etzel ſ. Attila.
 Europa 248.

F.

- Faſner, a. W. 166.
 Falburg 201—203.
 Falke 38. 41. 95. 101. 169.

171. 275. 280. 299. 308.
312. 370. 378. 389.
 Faſturwald 80. 89. 90. 93.
 Faſold 40. 42—44. 152.
 160. 178. 189. 190. 219.
327. 328. 330.
 Feritila=Burg (vgl. Fritila)
13.
 Fil 161. 396.
 Finber 401.
 Folker ſ. Volker.
 Franken, Land u. Reich, 221.
222. 233. 234. 238. 239.
 Franzen (vgl. Franken) 229.
 Fridrich 250. 251. 265. 280.
284.
 Fridſälu (vgl. Feritila, Fri-
 tila) 13.
 Friſland 62. 67. 397.
 Fritila=Burg (vgl. Feritila)
 100. 241—246. 300. *
 Fritila (Pfleger Ergards und
 Aſke's) 255—257.
 Fritulaſ. Feritila, Fritila.
 Fyppoldhi 404.

G.

- Gaiſton 99.
 Gerimſheim 126.
 Gernot 150. 151. 208. 321.
322. 324. 332. 334. 335.
337. 343. 348—352. 355—
359. 362. 363. 366.
 Giſelher 150. 151. 334—
337. 343. 346. 348. 352.
355. 357. 361—364. 366.
 Gotelinde (Dietrich's Gemah-
 lin) 219.
 Gotelinde (Rüdigers Gemah-
 lin) 267. 343. 371. 381.

Gotthland 45.
 Gram [147.](#) [166.](#) [171.](#) [197.](#) [200.](#)
[333.](#) [343.](#) [357.](#) [361.](#) [373.](#)
 Gramaleif [35.](#)
 Gränafund [20.](#)
 Grani [147.](#) [148.](#) [171.](#) [184.](#)
[333.](#)
 Gransport f. Gransport.
 Griechenburg [379.](#)
 Griechenland, o. B. [45.](#) [49.](#)
[54.](#) [84.](#) [85.](#) [248.](#) [285.](#) [286.](#)
 Grim 16.
 Grimhild [150.](#) [151.](#) [204.](#)
[319—324.](#) [332—335.](#) [343](#)
[—349.](#) [352—354.](#) [359.](#)
[360.](#) [366.](#)
 Grönafund f. Gränafund.
 Gransport [300.](#) [302.](#) [317.](#)
[343.](#) [401.](#) [402.](#)
 Gunther 150 — [152.](#) [164.](#)
[165.](#) [177—179.](#) [184.](#) [195.](#)
[204—208.](#) [319—324.](#) [332](#)
[—343.](#) [346—349.](#) [352.](#)
[355—357.](#) [367.](#) [368.](#) [390.](#)
 Guthorm [151.](#)

G.

Gagen 86. [87.](#) [150—152.](#)
[165.](#) [178.](#) [192.](#) [193.](#) [195.](#)
[204.](#) [205.](#) [208.](#) [319—324.](#)
[333—343.](#) [346—357.](#) [360](#)
[—368.](#) [389.](#) [390.](#)
 Gagens=Thor [367.](#)
 Galfban, o. B.
 Hartwin [135—141.](#)
 Heime [17.](#) [34—40.](#) [88—90.](#)
[94.](#) [100—102.](#) [115.](#) [125—](#)
[129.](#) [152.](#) [155.](#) [157.](#) [169.](#)
[178.](#) [185.](#) [199.](#) [241.](#) [245.](#) [261.](#)
[264—266.](#) [392.](#) [394—398.](#)

Heinrich [404.](#)
 Helfrich [299.](#) [307.](#) [309.](#)
[310.](#) [312.](#) [315.](#)
 Helke f. Erka.
 Heppa [225.](#)
 Her (Burg) [38.](#)
 Herbart [209—218](#)
 Herbrand [34.](#) [110.](#) [115.](#) [152.](#)
[163.](#) [171.](#) [173.](#) [174.](#) [176.](#)
[178.](#) [186.](#) [190.](#) [203.](#)
 Herburg (Mutter) [221.](#) [223.](#)
[226.](#)
 Herburg (Tochter) [221](#) —
[227.](#) [241.](#)
 Herdegen (Vater) [209.](#) [210.](#)
 Herdegen (Sohn) [209.](#) [210.](#)
 Hermann (Ritter) 60.
 Hermann (Sigmunds Rath-
 geber) [135.](#) [138—141.](#)
 Hermann (Artus Ritter) [217.](#)
[218.](#)
 Herrat [317.](#) [367—375.](#) [381.](#)
 Hertnit (König von Rußland)
[18.](#) [45—49.](#) [147.](#)
 Hertnit (Sohn des Slias) [54](#)
[—56.](#) [60.](#) [74.](#) [116.](#) [119.](#)
 Hertnit (Sohn des Sfantrix)
[270.](#) [325—331.](#)
 Hertnit (König von Bergara)
[383—387.](#)
 Heunen, Volk und Land, a.
 B. [19.](#) [52—58.](#) [61—63.](#)
[65.](#) [68.](#) [70—79.](#) [83.](#) [99.](#)
[111.](#) [113.](#) [114.](#) [124.](#) [220.](#)
[240.](#) [242.](#) [246.](#) [270—278.](#)
[281.](#) [284—296.](#) [300—305.](#)
[311—317.](#) [332—336.](#) [340.](#)
[341.](#) [344.](#) [346.](#) [350.](#) [353—](#)
[362.](#) [366—372.](#) [375.](#) [383.](#)
[388.](#) [391.](#)

Hilba 16.
 Hilba (Artus Tochter) 211.
213, 215—218.
 Hildebrand 15—17, 34—
40, 44, 88, 152, 154, 157,
168, 178, 194, 264, 265,
269, 270, 275, 276, 283,
286, 289, 299, 302—308,
315, 317, 348, 363, 364,
368—381.
 Hildegim 16, 17, 34, 38,
39, 95, 101, 273, 373, 383.
 Hildegund 84—87.
 Hildefwid 1—5, 9.
 Hirbir 45.
 Hofferbh 403.
 Holmgard 45, 48, 147, 271.
 Holmgarten s. Hagen und
 Nibelungen.
 Holstein 403.
 Hornboge 34—40, 88, 107,
152, 157, 158, 178—181,
190, 191, 201, 203.

J.

Jlias 48, 49, 54, 84, 85.
 Ingram (der Räuber) 89,
90, 94.
 Ingram (Erfungs = Mann)
273.
 Iring 352, 353, 357, 359,
360, 367, 389.
 Irings = Wand 360.
 Iron (König von England und
 Schottland) 51.
 Iron (Herzog v. Brandenburg)
209, 220, 222, 223, 226—
246, 397.
 Iron (Waldemars Bruder)
291, 292.

Irung 151.
 Isfolde (Herbegens Gemahlin)
209.
 Isfolde (Irons Gemahlin) 222,
228, 230, 234—241.
 Isfolde (Irons Tochter) 234,
(236).
 Isfolde (Hertnits u. Dietrichs
 Gemahlin) 383, 386, 388.
 Isfung (König) 112, 149, 171,
174, 177—179, 183, 184,
185, 188—190, 193, 195—
198, 200—202, 220, 326—
329, 388.
 Isfung (Spielmann) 101, 106,
118—125.
 Juliane 51.
 Jütland 21, 31, 34, 45, 70,
92, 95.

K.

Kallawa 20.
 Kiow 45.
 Kourad 375.

L.

Lagulf 363.
 Langbardenland 247, 264,
398.
 Lombardei (vgl. Langbarden =
 land) a. B. 381, 393.
 Lorantin 329.
 Loska 230, 235.
 Ludwig (Graf v. Albieffis) 44.
 Ludwig (Herzog) 375, 378.
 Ludwig (Heime im Kloster)
392, 394.
 Lurwald 35, 117, 371.
 Luska s. Loska.

M.

Malprianf f. Alberich.
 Manſterburg f. Münſter.
 Et. Maria 400.
 Markſtein (Marſtein) 80. 85.
 Melias 52—63. 67. 73. 76.
 Mimer 19. 143—148.
 Miming 23. 33. 36. 37. 39.
 101. 115. 124—126. 129.
 176. 196. 199. 200. 266.
 310. 343. 402. 403.
 Möre 338.
 Moſel 213.
 Mundin 264. 302. 370. 375.
 Münſter 367.
 Muſulſtrom f. Moſel.

N.

Nagelring 16. 17. 34. 38—
41. 88. 101. 129. 265. 392.
394. 396.
 Nibelungen, Volk und Land,
 a. B. 150. 151. 179. 195.
204. 208. 317. 319. 320.
332—363. 366—368. 390.
 Nibelungen=Holmgarten
355. 367.
 Nibelungen = Hort 334.
 346. 349. 367. 390.
 Nibelungen=Noth 389.
 Nidung (König von Sütland)
21—31. 34.
 Nidung (König von Spanien)
131—133.
 Niflungen f. Nibelungen.
 Nordian (König) 18. 47—
50. 174. 175.
 Norbian (der Waibmann) 209.
 230. 234—238. 243. 246.

Nordmänner a. B. 324.
 Nordung 74—76.
 Nudung 299. 307. 309. 312.
315. 343.

O.

Oda (Melias Tochter) 52. 59.
 61. 63.
 Oda (Witerolfs Gemahlin) 91.
93.
 Oda f. Ute.
 Odilia (Dietmars Gemahlin)
13. 14.
 Odilia (Eibichs Gemahlin)
248. 249. 255.
 Oſaf Triggrafen a. B.
 Ortnit 62. 63.
 Ortwangis 131. 133.
 Ortwin 293—299. 307.
309—312. 315. 402.
 Oſantrix 48—85. 111—
124. 129. 174. 250. 251.
269—271. 326.
 Oſerich f. Oſantrix.
 Oſib (Ilias Sohn) 54—56.
74.
 Oſib (Attila's Vater) 62. 63.
 Oſib (Ortnits Sohn) 63—65.
72. 78. 82. 84. 332. 356.
 Oſning 40.
 Oſtacia 325. 328. 329. 331.
 Oſtenreich 45. 325.
 Oſtwin 30. 31.

P.

Palteſt, Palteſtia 45. 287.
 Baron 235.
 Polen, Land und Volk, 45.
49. 134. 136. 138. 278.
281. 287.

Pologt f. Paltest.
 Porla 235.
 Pulien, Pulle f. Apulien.

R.

Ram 379. 380.
 Rana 258.
 Ravenna (vgl. Rana.)
 Regin (Nidungs Hofmann)
21. 22.
 Regin (Nimirs Bruder) 143.
(146.)
 Reginbald (von Venedig) 15.
34. 44.
 Reginbald (b. j.) 15.
 Reginbald (Ermenrichs Sohn)
252. 253. 254. 265.
 Reinald (Dietrichs Mann)
38.
 Reinald (Ermenrichs Mann)
259. 260. 301. 307. 311.
 Reußen a. B. 45. 47. 85.
273. 275. 285-291. 308.
 Rhein 220. 256. 267. 337.
372.
 Rimslo 43.
 Rimstein 126. 127.
 Rispa 17. 37. 38. 88. 94.
101. 171. 266. 392-396.
 Rolf 233. 234.
 Rom und Römer 13. 85.
100. 241. 243. 245. 248.
300. 375. 379. 380. 381.
387. 397. 401. 403. 404.
 Room f. Ram.
 Roseleif 40.
 Rübiger 1. 3-7. 65-67.
71-83. 267. 269. 275.
276. 285-288. 296. 299.
305. 307. 311. 314. 315.

333. 341-344. 348. 357.
360. 361. 363. 368. 371.
381.
 Rudolf 271
 Runa 325
 Runga 307. 310.
 Ruffa 230. 255.
 Rußland 18. 45-49. 67.
272. 276-278. 286-292.
371.

S.

Sachsen=land 89. 90. 91.
95. 99. 403.
 Salern 1.
 Salomon 221-224. 227-
234. 237-241.
 Samsou 1-13. 372. 374.
 Samsou (Ermenrichs Sohn)
254. 265.
 Sartastein 248.
 Schimming 25. 33. 37. 38.
101. 124. 125. 171. 180.
181. 307. 310.
 Schottland 51.
 Schwaben a. B. 74. 135.
139. 403.
 Schweden a. B. 22. 32. 45.
 Seegard 17. 205.
 Seeland 18. 19. 20. 30.
45. 48. 50. 57. 68. 401.
 Sibich 103. 167. 248-261.
265. 266. 280. 283. 284.
301-311. 368. 374-379.
392.
 Sifian 131.
 Sigefab 35. 37.
 Sigfrid (der schnelle) a. B.
19. 142-149. 166. 171.
178-184. 190. 196-208.

310—324. 332—335. 341.
 343. 345. 346. 348. 349.
 352. 364. 367. 373. 390.
 Sigfrid (Rüdiger) 73—79.
 Sigfrid der Grieche 95—
 99. 161. 178. 219.
 Sigmund 131—141. 148.
 334.
 Sigurd s. Sigfrid.
 Sintram (Reginbalds Sohn)
 15. 34. 44. 152. 159. 178.
 188. 203.
 Sintram (Herdegens Sohn)
 209. 210.
 Sifibe, Sifile 131. 133.
 135. 137—140. 148.
 Siftram s. Sintram.
 Skalden-kunst a. B.
 Staney 45. 91.
 Strottan 51.
 Smaland (vgl. Emolenz) 289.
 Smalenzko (vgl. Emolenz)
 291.
 Smolenz 45.
 Soti 92. 100.
 Spanien a. B. 9. 58. 131.
 132.
 Stapp 230. 235.
 Studas 17. 25. 40. 169.
 392. 394. 396. 397.
 Stufus 35.
 Stutt 230. 235.
 Sund 92.
 Sufa, Sufat 63. 67. 68.
 71. 72. 82. 84. 85. 87.
 116. 119. 220. 241. 269.
 271. 277. 278. 283. 284.
 293. 296. 299. 314. 315.
 318. 332. 334. 344. 345.
 356. 367. 369. 373.

Swawa=, Swawara-land
 f. Schwaben.

C.

Carlungenland 131.
 Chiobi 21.
 Chorla 344.
 Chrälla 35.
 Thüringen-land a. B.
 Trelinnburg 256.
 Trey 40.
 Tribent 99.
 Troja 363. 368. 390.
 Tronec 389.
 Tummathory 91. 92. 96.
 Tyra 220. 223. 224. 226.
 227. 230. 234.

U.

Ulf 92.
 Ungarn a. B. 12. 45.
 Ungarnwald 231—238.
 Ute (Guntbers Mutter) 151.
 336.
 Ute (Hildebrands Gemahlin)
 368.

V.

Venedig a. B. 15. 34. 44.
 99. 159. 203.
 Volker 335. 346. 348. 352.
 353. 362. 363.

W.

Wade 18. 19. 20. 30. 175.
 Wabincusan 397.
 Waldemar 48. 49. 271—
 289.
 Walkaburg 299.
 Wälfchland a. B.

- Walflangwald 221. 229—
233.
- Walterburg 58 63.
- Walther von Wasichen=
stein 84 87. 104. 105.
130. 247. 307. 308.
- Wandilmar 235—237.
- Wäringer 17 24. 161. 166.
- Weislene 120.
- Werniza f. Worms.
- Weserstrom 20. 37.
- Wetlands=Gerab 92.
- Wibolf 18. 50. 57 59. 60.
69. 70. 112. 115. 122. 123.
174. 175.
- Wieland 19—35. 39. 156.
175. 300.
- Wigbald 209.
- Wildeber 109. 116—119.
123—125. 152. 162. 174.
178. 187. 275. 289. 299.
308. 315.
- Wilibalrich 96.
- Wiltinus 18. 19 45—47. 175.
- Wiltinen, Land und Volk, a.
B. 18. 45—49. 52. 54. 55.
59—68. 72. 87. 85. 111—
116. 119. 120. 129. 250.
269. 270. 272. 308. 325—
331.
- Wiltinenburg 251. 280. 283.
- Willigalt 162.
- Winland (Winnland, Wind=
land) 34. 45. 180. 203.
- Witig (Wielands Sohn) 31—
40. 88. 100—102. 109.
115—129. 152. 156. 162.
174—184. 196—200. 241.
245. 247. 255. 258. 261.
263. 265. 266. 300—303.
305. 307. 309—313. 343.
401—404.
- Wolfgang 265. 270. 275.
289. 299. 311.
- Wölffingen 375. 376.
- Worms 319. 332. 333. 334.

* 246 -

—+334—

Frend's

Druckerei in Breslau.

gennix

FEB 6 1885

1888
APR 25 1890

DUE NOV 24 1930

NOV 11 1887

MAR 2 1881

APR 13 1884

MAR 20 1913

OCT 11 1913

DUE OCT 16 1918

Widener Library



3 2044 105 526 883